MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
144 (1933)

596 (24.12.1933) Weihnachts-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-378132

Einzelpreis 10 Pf.

Neue Mannheimer Zeitung

Erscheinungsweise: Täglich 2mal außer Sonntag. Bezugspreise: Frei Haus monatlich 2.08 Mk. und 62 Pfg. Trägerlohn, in unseren Geschäftsstellen abgeholt 2.25 Mk., durch die Post 2.70 Mk. einschl. 60 Pfg. Postbef.-Geb. Hierzu 72 Pfg. Bestellgeld. Abholstellen: Waldhofstr. 12, Kronprinzenstr. 42, Schwetzinger Str. 44, Meerfeldstr. 13, Ne Friedrichstraße 4, W Oppauer Straße 8, Se Freiburger Straße 1

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. Fernsprecher: Sammel-Nummer 24951
Postscheck-Konto: Karlsruhe Nummer 17590 — Drahtanschrift: Nemazeit Mannheim

Anzeigenpreise: 22 mm breite Colonelzeile 40 Pfg., 79 mm breite Reklamezeile 2.50 Mk. Für im Voraus zu bezahlende Familien- und Gelegenheits-Anzeigen besondere Preise. Bei Zahlungseinstellung, Vergleichen oder Zahlungsverzug wird keinerlei Nachlaß gewährt. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen u. für fernmündlich erteilte Aufträge. Gerichtsstand Mannheim

Weihnachts-Ausgabe — Samstag, 23. Dezember / Sonntag, 24. Dezember 1933 — 144. Jahrgang — Nr. 596

Weihnachtsfriede für alle, die guten Willens sind

Politik aus dem Glauben

* **Mannheim**, 23. Dezember.

In der tosenden Brandung des kampferfüllten Alltags beglückt uns das Weihnachtsfest wie eine friedliche Insel. Mit ganzem Herzen geben wir uns dem Zauber der friedvollen Tage hin. Wieder einmal hat das Licht über die Dunkelheit triumphiert. Wie ein Unterpfand für eine bessere Zukunft, wie ein göttliches Versprechen empfinden wir es, wenn von nun an unsere langen Nächte immer kürzer werden und mit jedem neuen Tage die Gewißheit des siegreichen Frühlings heraufzieht. Der Bann ist gebrochen, es geht wieder aufwärts! Mit dem grünen Tannenbaum erfreut uns zur Winterszeit ein Stück lebendiger Allnatur und die brennende Kerze ist uns das Sinnbild des Lichts. Aus dem Sonnenkult von Jahrtausenden, aus der Feier der Sonnenwende erwuchs dieses Fest, dem das Christentum ein neues Symbol gegeben hat. Nur bei den jungen, den nordischen und östlichen Volkstümern ist Weihnachten als Geburtstag des Gotteskindes zu einem hellenischen Fest geworden. Zur untrennbaren Verbundenheit verschmolzen sind für uns das uralte Lichtfest der Sonnenwende und die christliche Weihnacht. Auch ist es für einen deutschen Menschen unmöglich, an Weihnachten zu denken, ohne zugleich den Begriff und die Sehnsucht nach Frieden damit zu verbinden. Dabei ist unvergessen, daß der innerpolitische Kampf der letzten Jahre uns regelmäßig gerade zum Weihnachtsfeste durch verschärfte Krisenstimmung bedrückte. Von fröhlichen Weihnachten, die man sich nach alter Gewohnheit gegenseitig wünschte, war deshalb in Wirklichkeit nur wenig zu spüren. Dies um so weniger, als die immer mehr um sich greifende Arbeitslosigkeit und die immer trostloser werdende wirtschaftliche Not weiter Kreise wie ein Alpdruck auf uns allen lasteten.

Wie anders in diesem Jahr! Wie durch ein Wunder Gottes haben sich sehr viele unserer Sorgen in frohe Zuversicht gewandelt. Noch sind wir freilich lange nicht über dem Berg. Schwierigkeiten und Rückschläge sind unvermeidbar. Doch man muß sich dabei immer darüber klar sein, daß alle menschliche Entwicklung ja stets nur in Wellenlinien verläuft. In der Geschichte Deutschlands wird jedenfalls dieses Jahr für alle Zeiten als der große Wendepunkt unseres Schicksals verzeichnet sein. Wir brauchen oft Gesagtes hier nicht mehr zu wiederholen. Das muß sich in dem Gefühl tiefer Dankbarkeit das lebende Geschlecht Deutschlands immer vor Augen halten, daß durch Adolf Hitler und seine Getreuen der deutsche Traum von Jahrhunderten in schönste Erfüllung ging. Mit dem neu verjüngten Licht der Wintersonnenwende zieht jetzt endlich wieder das Morgenrot eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte herauf. Der Glaube an Wunder ist nicht mehr töricht, nachdem wir alle miterlebt haben, wie rasch und wie vollkommen in diesem einen Jahre mit dem nationalen Frühlingsstrom die Hinwegfegung von fast zwei Dutzend Parteien und damit die innerpolitische Befriedung und die deutsche Volkwerdung erfolgten. Mit dem Glauben, der Berge versetzen kann, müssen wir deshalb immer wieder aufs neue an die Aufgaben herangehen, den in unserem innerpolitischen Leben erreichten Frieden auch in der Außenpolitik zu erreichen.

Dabei ist und bleibt die vordringlichste Aufgabe die Verständigung mit Frankreich. Das eherne Schicksal, das keine Rücksicht kennt auf die kalendermäßigen Festtage des Menschengeschlechts, hat es gefügt, daß gerade in dieser Weihnachtswoche, wo unsere Friedenssehnsucht besonders groß ist, die Abneigung der Franzosen vor einer Aussprache und Verständigung mit Deutschland sich wieder einmal besonders verstärkt hat. Mit aller Selbstüberwindung, derer wir fähig sind, müssen wir jedoch immer aufs Neue daran glauben und darauf hinarbeiten, daß einmal auch auf diesem wichtigsten Gebiete unserer Außenpolitik so ein Wundergeschieht, wie wir es in diesem Jahre in unserer Innenpolitik erlebt haben und das die meisten von uns in diesem Umfange noch vorige Weihnachten niemals für möglich gehalten hätten. Wen man nicht vernichten kann, mit dem muß man sich verständigen. Die Zeit, der Druck von außen, wird dafür sorgen, daß diese Wahrheit auch von den Franzosen erkannt wird. Alle Welt weiß, daß davon der Friede Europas abhängt. Alle Welt weiß auch, daß an den Worten eines Mannes wie Hitler nicht gerüttelt werden kann. Er ist kein Diplomat aus der Schule Talleyrands, für dessen Anhänger die Sprache nur dazu da war, um die Gedanken zu verbergen. Für ihn gibt es keine Spaltung der Persönlichkeit in Politiker und Ehrenmann. Wenn er als oberster Führer des deutschen Volkes dem französischen Nachbarn die Hand zum Frieden hinstreckt und auch in feierlichen Staatsakten der Welt gegenüber seinen Friedenswillen bekundete, so hat er damit sein Wort als Ehrenmann verpfändet. Auch hat er dadurch für die gleiche Willensrichtung des deutschen Volkes die Bürgschaft übernommen, was keinem seiner Amtsvorgänger, hinter denen jeweils nur ein Bruchteil des deutschen Volkes stand, möglich war. Darüber müssen sich die Franzosen klar sein, daß sich jetzt eine in Jahrhunderten noch nicht dagewesene Möglichkeit bietet, zu einem nachbarlichen Ausgleich und damit zum sicheren Fundament eines europäischen Friedens zu kommen.

Wir verlangen dabei für uns nichts, was nicht als eine Selbstverständlichkeit unter gleichberechtigten Völkern gelten muß. Irgendwelches Mißtrauen Frankreichs uns gegenüber ist umsoweniger angebracht, als Mißtrauen ja bekanntlich nur stets die Tugend des Schwachen sein kann, die Franzosen aber so stark bewaffnet sind wie kein anderes Volk in der Welt, während wir Deutsche inmitten des allgemeinen Wettrüstens nicht einmal über die notwendigsten Verteidigungswaffen verfügen. Unser Anspruch auf Gleichberechtigung und die nationale Pflicht zur Selbsterhaltung machen es erforderlich, wenigstens in gewissem Umfang eine Angleichung der Rüstungen vorzunehmen. Das Ausmaß dieses Rüstungsausgleiches zu bestimmen, haben die andern Völker selbst in der Hand. Je mehr sie bereit sind, von ihren übergroßen Rüstungen abzustreichen, desto weniger brauchen wir als fast Waffenlose uns anzugleichen. Schon im Hinblick auf unsere finanziellen Verhältnisse würden wir es begrüßen, daß wir möglichst wenig Geld für neue Rüstungen brauchen. Angesichts der noch immer vorhandenen großen Not im Lande, wissen wir eine viel bessere Verwendung für unser Geld. Wenn nicht die meisten Völker von einer Angst- und Kriegspsychose besessen wären, dann müßten in dieser Hinsicht alle so denken wie wir, denn mit den Finanz- und Wirtschaftsverhältnissen der meisten Völker ist es bekanntlich bei den anderen nicht besser bestellt als bei uns. Es ist glatter Wahnsinn, daß die großen Kulturvölker jahraus, jahrein viele Goldmilliarden für Werke der Zerstörung und nicht des Aufbaus ausgeben. Die französische Rüstungsindustrie verteilt nach wie vor 25 v. H. Dividende, während in allen Ländern der Welt ein großer Teil der einzelnen Wirtschaftszellen nicht weiß, wie er sich am Leben erhalten soll.

Wenn in diesen Jahren der Entscheidung der viel berufene Untergang des Abendlandes nicht in immer bedenklichere Nähe rücken soll, dann ist es höchste Zeit, daß überall in Europa die klare Vernunft und die Erkenntnis der weltwirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge wieder die Oberhand gewinnen über kurzsichtige Gehässigkeit und die törichte Furcht Aller vor Allen. Nachdem Frankreich mit dem kommunistischen Rußland Freundschaft schließen konnte, muß es auch mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu einer Verständigung kommen können. Gern wollen wir glauben, daß in diesem Sinne der englische Außenminister auf seiner weihnachtlichen Reise nach Frankreich und Italien als ehrlicher Makler und Sendbote des europäischen Friedensgedankens erfolgreich tätig ist. Ein Abglanz der weihnachtlichen Nächstenliebe die gerade in diesen für den Frieden Europas so entscheidenden Tagen nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Ländern zum schönsten und opferwilligsten Ausdruck kommt, läßt sich leider auf den politischen Verkehr mit anderen Völkern nicht übertragen. Wohl aber muß es möglich sein, zwischen großen Kulturvölkern auf der Grundlage gegenseitiger Gleichberechtigung zu einem gerechten Ausgleich und damit zu einem friedlichen Neben- und Miteinander zu kommen. Ueber alle Kriegsfurien und sonstige Dämonen der Tiefe muß schließlich doch einmal der gesunde Menschenverstand siegen und die unendliche Friedenssehnsucht aller, die guten Willens sind.

H. A. Meißner.

Heilige Nacht — Radierung von Otto Quante

Weihnachtliche Entspannung

Meldung des Wolff-Büros

Berlin, 23. Dezember.

Der Stabsleiter der Obersten Leitung der PO der NSDAP, Dr. Robert Ley, erläßt folgende Bekanntmachung:

Die Arbeiten der letzten Wochen und Monate waren gewaltige und verlangten ein Höchstmaß von Nerven- und Kraftverbrauch.

Es soll daher, nachdem der Geschäftsbetrieb aller Dienststellen der Partei als auch der des Staates und der Behörden zwischen Weihnachten und Neujahr auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird, den Wünschen der politischen Leiter und Angestellten der PO auf Ausspannung in dieser Zeit weitestgehend entsprochen werden.

Ich wünsche allen Dienststellen der PO ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Freiwillige Hypotheken-Zinssenkungen

Meldung des Wolff-Büros

— **Berlin**, 23. Dezember.

Die im Reichsverband der Privatversicherung zusammengeschlossenen Versicherungsgesellschaften sowie die öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten haben sich mit ganz überwiegender Mehrheit entschlossen, zur Verbesserung der Lage des Haus- und Grundbesitzes den Zinssatz ihrer gesamten Hypothekenbestände, soweit dies inzwischen nicht schon geschehen ist, für die Zeit vom 1. Januar 1934 ab einschließlich eines laufenden Verwaltungskostenbeitrages auf zunächst 5½ v. H. freiwillig herabzusetzen.

Der Entschluß ist gefaßt, um durch diese praktische Maßnahme die Bestrebungen der Reichsregierung zu unterstützen, die darauf abzielen, auf organischem Wege den Zinsfuß zu senken, und auch mit dieser Maßnahme die weitere Entlastung und Belebung der deutschen Wirtschaft zu fördern.

An der freiwilligen Zinssenkung sind in ganz besonders hohem Maße die deutschen Lebensversicherungsunternehmungen beteiligt, deren Kapitalanlagen aus den Spargeldern von mehr als 15 Millionen Volksgenossen gebildet sind und die über einen Hypothekenbestand von mehr als zwei Milliarden Mark verfügen.

600 Begnadigungen in Sachsen

Telegraphische Meldung

— **Dresden**, 23. Dez.

Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt: Wie wir erfahren, plant weder die Reichsregierung noch die sächsische Regierung ein Amnestiegesetz. In weit größerem Umfange aber als früher ist in diesem Jahre in Sachsen aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes Einzelbegnadigung erfolgt. Dankbar wird es begrüßt werden, daß auf besondere Anordnung des Reichsstatthalters auch wegen einer größeren Anzahl politischer Straftaten leichterer Art Begnadigung, meist unter Bewilligung von Bewährungsfristen, hat zugebilligt werden können. Die durch Zusammenwirken des Reichsstatthalters mit dem sächsischen Justizministerium bewirkte Weihnachtsgnade erstreckt sich auf über 600 Personen, unter denen sich rund 100 wegen politischer Verfehlungen Verurteilte befinden.

Weihnachten im Eisenbahnverkehr

Drahtbericht unseres Berliner Büros

— **Berlin**, 23. Dezember.

Im Zeichen der traditionellen Weihnachtsbäume in den Vorhallen der Fernbahnhöfe hat gestern abend in Berlin der Weihnachtsverkehr eingesetzt. Die Nachtschnellzüge nach Süddeutschland waren stark besetzt. Seit gestern schon wurden dann zu den wichtigeren Fernzügen im allgemeinen Vor- und Nachzüge abgelassen. Zumindest aber erhielten die Hauptzüge mehr Wagen als sonst. Wie die Reichsbahn mitteilt, waren die Züge durchschnittlich in der dritten Klasse zu etwa 80 v. H. und in der zweiten zu etwa 40—50 v. H. besetzt. Etwa 70 v. H. des weihnachtlichen Reiseverkehrs, der erst in den Feiertagen seinen Höhepunkt erreichen wird, gilt Familienbesuchen. An zweiter Stelle kommt der Wintersportverkehr, der sich hauptsächlich in der Richtung nach dem Harz, dem Thüringer Wald, dem Erzgebirge, dem Riesengebirge und nach Bayern entwickelt.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 24 Seiten

MARCHIVUM

Urteilsbegründung im Brandstifterprozeß

Leipzig, 23. Dezember.

Zur Urteilsbegründung im Reichstagsbrandstifterprozeß, die heute um 57. Verhandlungstag von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartet wird, ist der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr beginnt der Zustrom der Zuhörer, der Pressevertreter, der Regierungsvertreter und der höheren Beamten. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitroffs, seine Schwester und die Braut Taneffs sind ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Im Verhandlungssaale sind Zuhörer- und Presseplätze von dem übrigen Verhandlungsraum durch eine Stuhlreihe getrennt, die von 12 Polizeibeamten besetzt ist.

Kurz nach 9 Uhr wurden die Angeklagten in den Saal geführt. Um 9.10 Uhr betritt der Gerichtshof zusammen mit der Reichsanwaltschaft den Saal. Senatspräsident Dr. Bünger eröffnet sofort die Verhandlung und fordert die Angeklagten auf, sich von den Plätzen zu erheben.

Im Namen des Reichs verkündete der Präsident hierauf das Urteil und gab folgende

Begründung

Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilsspruchs hat sich der Senat, wie ich es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen gezwungen war,

von äußeren Einflüssen sowohl als auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten.

Die sorgsame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlosen Unterstellungen tendenziöser Schmähschriften auseinanderzusetzen, die versuchten, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu verschleiern oder zu vereiteln. Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch allzu durchsichtigen Versuche einer Verdrehung der Tatsachen im Laufe des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, soweit sie überhaupt die Wahrheit hören will, vernommen worden.

Es genügt, an dieser Stelle hervorzuheben, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese Verleumdungen für restlos widerlegt erachtet. Das gilt insbesondere von jener unsinnigen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert —

die politischen Hintergründe

des abzuurteilenden Verbrechens zu klären. Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die Mittäter und Auftraggeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und der ihnen nahestehenden und gleichzusetzenden Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkriegs gewesen ist. Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr dieses Jahres vor der Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerissen worden ist.

Der Vorsitzende beschäftigt sich dann mit dem Reichstagsbrand selbst und erklärt, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte van der Lubbe seinen Brandweg im wesentlichen so genommen hat, wie er ihn in der Voruntersuchung beschrieben und in der Hauptversammlung bestätigt habe.

Das Gericht sei aber auch der Ueberzeugung, daß Lubbe den Brand nicht allein, sondern in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit anderen gelegt hat.

Der Anklage gegen Torgler, fuhr der Vorsitzende fort, ist durch die nicht volle Erweisbarkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wesentlichste Stütze entzogen worden. Die Anklage gegen Popoff, der mit Torgler im Reichstage gesehen und um 9 Uhr aus dem Portal 2 herausgelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwechslungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen stark erschüttert worden.

Ausführlich beschäftigte sich der Vorsitzende mit den Bekundungen der Zeugen Kurwahrz, Krover und Frey und kommt zu dem Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Verurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu begründen vermögen. Die Bekundung dieser Zeugen beruhe auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannten van der Lubbe. Zeugenaussagen, die ein Wiedererkennen von Personen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzende Beweismittel, weil hier dem Zeugen unbewußt häufig Fehler unterlaufen.

Was Dimitroff betreffe, äußerte der Vorsitzende weiter, so schließe seine Abwesenheit von Berlin am Brandtage eine Mittäterschaft und geistige Urheberschaft keineswegs aus. Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenteiligen Behauptungen mit Angehörigen der kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die KPD tätig gewesen ist, lasse sich aber ebensowenig führen wie der Beweis, wieweit er an der Brandstiftung mittätig war und wieweit er mit Lubbe bekannt ist.

Ein ausreichender Beweis für die Beteiligung Taneffs am Reichstagsbrand sei gleichfalls nicht erbracht.

Wenn danach, betonte Dr. Bünger, die angeklagten Bulgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden konnten, so besteht doch kein Zweifel, in welchem Lager sich die Täter befunden haben. Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Urteil erfolgen. Hier sei nur folgendes gesagt:

Unzweifelhaft war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Die ungeheure Größe dieses Verbrechens weist auf die Größe und Gewaltigkeit des Kampfobjektes hin und dieses kann nur der Besitz der Macht gewesen sein. Wie Reichsminister Dr. Goebbels als Zeuge mit Recht ausführte hat die NSDAP vor dem 5. März infolge ihrer starken Uebermacht und ihres schnellen Anwachsens schon den Wahlerfolg in der Tasche gehabt. Sie hatte nicht nötig, durch ein Verbrechen ihre Wahlaussichten zu verbessern. Die dahingehenden Behauptungen von Schmähschriften sind auch durch die verantwortliche Vernehmung in der Hauptverhandlung voll widerlegt worden. Es kann sich nur um eine Tat linksradikaler Elemente handeln, die sich von ihr wahrscheinlich die Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungssturzes und ihre Machterkämpfung versprachen. Die KPD hat solche hochverräterischen Ziele in ihrem Programm. Sie ist die Partei des Hochverrats und hat sich oft als diese bezeichnet.

Der Vorsitzende wies dann auf die ununterbrochene Ansammlung von Waffen bei den Kommunisten hin und betonte, daß es sich bei dem Reichstagsbrand um ein hochverräterisches Unternehmen der KPD im Sinne des § 81 des Strafgesetzbuches gehandelt hat. Lubbe hat bei der Inbrandsetzung des Reichstages zusammen mit seinen Mitätern das hochverräterische Ziel der KPD verfolgt, durch Erregung der Massen und Auslösung des Generalstreiks zum gewaltsamen Umsturz zum Zwecke der Errichtung der Diktatur des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich, erklärte der Vorsitzende, die Feststellung, daß sich die Brandstiftungen beim Wohlfahrtsamt, Rathaus und Schloß als eine auf einem gemeinsamen Vorsatz beruhende fortgesetzte Handlung darstellen. Van der Lubbe war daher nach §§ 81 Nummer 2, 306, 307, 48 und 73 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. Die strafrechtlichen Bestimmungen über die aufrührerische Brandstiftung sind nach der Verordnung vom 28. Februar 1933 zum Schutze von Volk und Staat in Verbindung mit den Gesetzen vom 24. und 29. März dahin abgeändert worden, daß die Todesstrafe vorgeschrieben ist.

Zum Schluß geht der Präsident sodann auf die Rückwirkung ein, deren Anordnung er im Wege eines Regierungsgesetzes für zulässig erklärte. Die Befugnis zu einer solchen nachträglichen Strafverschärfung, die an sich von dem Grundsatz des § 2 des Strafgesetzbuches abweiche, stehe außer Frage sofern, wie hier, die Strafbarkeit der Handlung zur Zeit der Strafbestimmung gegeben war. Danach war gegen van der Lubbe die Todesstrafe zu verhängen. Außerdem wurde der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ausgesprochen.

Damit schließt der Präsident die Begründung seines Urteils.

Als der Senat im Begriffe ist, den Saal zu verlassen, springt Dimitroff auf, um noch eine Erklärung abzugeben. Er kommt aber nicht mehr zum Wort, da die Senatsmitglieder bereits den Saal verlassen haben. Die Angeklagten werden sodann abgeführt.

Mit der heute verkündeten Entscheidung des Reichsgerichts ist

das Todesurteil gegen van der Lubbe rechtskräftig

geworden, da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt. Die Todesstrafe darf allerdings nicht vollstreckt werden, bevor nicht die Gnadeninstanz erledigt ist. Für einen Gnadenakt kommt in vorliegendem Falle nur der Reichspräsident in Frage.

Wie Havas die Lage beurteilt

Pariser Stimmungsmache zum Besuche Sir John Simons in Paris

Meldung des Wolff-Büros

— Paris, 23. Dezember.

Zu einer langen Havas-Privatenslassung wird zu den gestrigen französisch-englischen Ministerbesprechungen erklärt, daß erst nach der Rückkehr Sir John Simons nach London die englische Regierung ihre Stellungnahme gegenüber den verschiedenen schwebenden internationalen Problemen, namentlich hinsichtlich der Frage einer deutschen Aufrüstung, festlegen könne. Man habe also nicht damit rechnen können, daß gestern wirkliche Entscheidungen getroffen würden; immerhin habe die Aussprache eine völlige und vertiefte Prüfung des politischen Horizonts erlaubt.

Die Aussprache habe in einer herzlichen Atmosphäre stattgefunden, und es sei ein offenkundiges Verständnis Englands für die französischen Ansichten festzustellen. Hervorzuheben sei eine Uebereinstimmung der englischen und französischen Ansichten hinsichtlich des Völkerbundes.

Die englische Regierung habe dankenswerterweise auf dem Standpunkt, daß die ins Auge gefaßten Reformen nicht die Grundlagen der Genfer Institution ändern dürften. Dieser Gedanke der Wahrung des Völkerbundes sei das Rückgrat der französischen Außenpolitik. Um zu vermeiden, daß das Völkerbundsstatut und der Kellogg-Pakt geschwächt würden, habe Paul-Boncour erklärt, daß die deutsche Anregung eines auf zehn Jahre beschränkten Nichtangriffspaktes für ihn nicht tragbar sei.

Die Havasauslassung verweist in diesem Zusammenhang auf den Locarnopakt und geht dann auf die Abrüstungsfrage ein. Paul-Boncour habe gewiß, so heißt es in dem Artikel, gestern seine Opposition gegen eine Aufrüstung Deutschlands kundgetan. Die Ziele der Abrüstungskonferenz seien durch den Versailler Vertrag selbst festgelegt worden; sie habe die Herabsetzung und Beschränkung der Weltrüstungen zum Gegenstand. Es könne also nicht davon die Rede sein, zu einer erlaubten Erhöhung der militärischen Streitkräfte einer abgerüsteten Nation zu gelangen. Ebenso werde es nicht möglich sein, dieses Problem innerhalb eines beschränkten Ausschusses zu regeln außerhalb des qualifizierten internationalen Organismus. Die Abrüstungskonferenz sei im Grunde genommen nur ein erweiterter Völkerbundsausschuß.

Diese Achtung des Vorrechts der Genfer Institution leite auch die französische Regierung in der Saarfrage. Frankreich stehe auf dem Standpunkt, daß das Saargebiet ein internationales Gebiet sei und der Verwaltung des Völkerbundes unterstehe, und daß es mithin nicht von Frankreich und Deutschland abhänge, über dieses Gebiet zu verfügen. Nach Ansicht der französischen Regierung müsse jede internationale Regelung in Genf herbeigeführt werden. Diese Stellung sei in sich geschlossen und logisch. Es scheine, daß Sir John Simon stark dadurch beeindruckt worden sei.

Simon empfahl direkte Verhandlungen mit Deutschland

Meldung des Wolff-Büros

— Paris, 23. Dezember.

„Matin" behauptet, es habe den Anschein, daß Sir John Simon die Stellungnahme Frankreichs vollkommen verstanden habe. Er habe seinem Verhandlungspartner in sehr beruhigender Art geantwortet.

„Journal" zeigt eine gewisse Skepsis und schreibt u. a., die Engländer hätten direkte Verhandlungen empfohlen. Paul-Boncours Hauptsorge dürfte indessen gewesen sein, den Engländern klar zu machen, wie bedenklich Deutschlands Haltung in der Abrüstungsfrage sei.

Im „Echo de Paris" zeigt Pertinax sich, die französische Regierung sei jetzt allem Anschein nach entschlossen, die Angebote abzulehnen, die Hitler dem französischen Botschafter gemacht habe. Chautemps und Paul-Boncour seien wieder zum Genfer Verfahren zurückgekehrt. Sir John Simon habe gegenüber diesen französischen Hauptideen keine ganz deutliche Auffassung entwickelt. Es sei überhaupt unmöglich, die englische Politik zu definieren. Sie bestehe nur in einem „schmiegsamen Opportunismus". Sir John Simon empfehle Frankreich direkte Verhandlungen mit Deutschland und erkläre, daß eine Regelung, gleichviel wie teuer oder wie günstig sie zustande komme, besser sei als der Bruch. Wenn Frankreich nach Genf zurückgehe, würde Sir John Simon ihm folgen, schon weil er verhindern möchte, daß Frankreich dort irgendwelche Fensterscheiben einschlägt.

Das englische Kabinett könne es sich nicht leisten, die Genfer Ideale allzu offen preiszugeben. Denn immerhin seien diese Ideale noch stark genug, um eines Tages bei Wahlkämpfen der englischen Regierung einen bösen Streich zu spielen.

„Oeuvre" erklärt, Sir John Simon sei etwas darüber erstaunt gewesen, daß die französischen Minister in ihren Ansichten über die Rüstungsforderungen Deutschlands und in ihrem Verlangen nach einer Rückkehr nach Genf so entschlossen gewesen seien. In England und Frankreich sei man sich jetzt wohl einig darüber, daß jede Völkerbundsreform bis zu dem Zeitpunkt zurückgestellt werden müsse, an dem das Abkommen über die Abrüstung, das man in Genf am 21. Januar ausarbeiten wolle, zur Anwendung gebracht werde.

Die Welt im Jahre 1 / Von Hans von Gaudecker

Ein Komet zog am Himmel. Sein silberglänzender Schweif ließ die Sterne erblassen, löschte sie aus durch seine Helle. Im Stalle haben wiederkäuende Schafe und melancholisch vor sich hindösende Rinder erschreckt die Köpfe. Unruhe entstand in dem überfüllten Bethlehem. Das klägliche Blöken des Viehs mischte sich mit dem Weinen eines wenige Tage alten Kindes. Dunkelhäutige Männer betraten den Stall. Leib an Leib preßte sich die aufgescheuchte Herde in einer Stallecke zusammen. Aus rascheln der Seide wickelten die Magier blitzendes Gold. Feiner Wohlgeruch mischte sich mit den Ausdünstungen der Tiere, verdrängte die aufdringliche Stallluft.

Die Weisen aus dem Morgenlande opferten dem Kinde ihre Schätze.

*

Woher kam die knisternde Seide, welche die Hirten mit scheuer Andacht betastheten? Wie fand sie zusammen mit dem Golde und den wohlriechenden Spezereien ihren Weg in den Stall von Bethlehem? Tausende von Meilen hatten die Kostbarkeiten zurückgelegt. Auf schwankendem Kamelrücken war die Seide, dieses Wundergewebe, von Ost nach West befördert worden. Im Südosten Asiens lebte ein mächtiges Volk, das man nur vom Hörensagen her kannte, diesen Stoff aus den Puppen eines Schmetterlings gewinnen. Eine hochentwickelte Kultur hatte schon damals dieses fernasiatische Land. Seit über 200 Jahren war das größte Bauwerk der Welt, die große Mauer, fertig. In einer Länge von 2450 Kilometern schützte sie China gegen die räuberischen Einfälle der Mongolen-Horden. 700 000 Arbeitslose waren im ganzen Reich aufgegriffen worden und mit Gewalt zum Bauen der Mauer gezwungen. Viele Jahre dauerte diese Arbeit. Hinter der Mauer begann die Blüte; bis zu ihren steinernen Landern reichte kultiviertes Ackerland. Im Schutze der Mauer gedieh Seidenindustrie.

*

Die ersten Zwischenhändler nehmen im Wunderland Indien die Seide von Kameles Rücken. Die Erzeugnisse des Landes, das die Sehnsucht aller Völker ist, Baumwolle, Edelsteine, Gewürze, Wohlgerüche, Lack und Sandel zum Färben der Augenbrauen, zum Schminken der Gesichter, werden auf Pferde gepackt — Export-Artikel für das genußsüchtige Rom. Die Inder selbst sind anspruchslos: Reis und Feldfrüchte bilden in den Tälern die Nahrung, von der Jagdbeute leben die Bergbewohner. Ein friedliches Volk, das nie den Versuch gemacht hat, Nachbarland mit Gewalt zu erobern. Nur in geistiger Beziehung ging von Indien eine Flutwelle nach Osten und Westen: die Lehre Buddhas, des Bergheiligen, ergoß sich wie eine Lawine in die umliegenden Lande.

*

In Rom dachte niemand an den fernen Staatsbankerott. Aus dem Osten schien keine Gefahr zu drohen. Die Blicke waren nach Norden gerichtet, wo römische Legionäre am Rhein und Donau Wache hielten. Ein helläugiges, großgewachsenes Kriegervolk trotzte den Römern: die Germanen. Sumpfige Erlenbrüche schützten ihre Gehöfte besser als starke Mauern. Der Römer Feind, der Germanen Freund sind die rauschenden Laubdome: Eicheln und Bucheckern liefern Futter für das Vieh. Baumstämme fügen sich zu Gebäuten, werden ausgehöhlt zu Einbäumen, die auf ihrem Rücken die Jäger durch rauschendes Schilf über weite Binnenseen tragen. Mit blanker Waffe wird auf Wisent und Elch, Wolf und Bär gewaidwerkt. Rom lockt! Viele Germanen dienen als Legionäre unter römischen Adlern. Ausgediente Söldner wollen nicht zurück in das nördliche Nebelland: unter dem blauen Himmel Italiens siedeln sie sich an. Kinderreich sind die Germanen. In Rom ruft Augustus, der mächtige Herrscher des Weltreichs, das Volk auf das Forum, sondert die Verheirateten von den Ehelosen. Er belobt die kleine Schar der Familienväter, „Kinderlose Mörder" wettert er gegen die Unverheirateten, eine Junggesellensteuer brummt er ihnen auf.

China und Indien schwächten Rom durch ihre Luxus-Artikel, Deutschland durch die unverbrauchte Kraft seiner Söhne, durch seinen natürlichen Kinderreichtum.

*

Bald vier Jahrzehnte regiert der greise Augustus. Dumpf fühlt er, wie unter der äußeren Machtsicherheit eine zehrende Krankheit am Körper des römischen Volkes zehrt: Der Sittenverfall.

Schaudernd denkt Augustus an Herodes, der im fernen Palästina die Interessen Roms wahrt. Krankhaft mißtrauisch ist dieser König von Roms Gnaden. Ein orientalischer Despot, energisch und verschlagen. Herodes unterstützt Augustus, erhält als Belohnung immer weitere Ländereien unter sein Zepter. Palästina säubert er von Räuberbanden. Durch Erlaß des vierten Teils der Steuern, durch Ausbau und Verschönerung des Tempels will er auch die Gunst der Juden erringen. Aber er kann es nicht lassen, über das Tempeltor den römischen Adler zu setzen — ein böser Verstoß gegen das jüdische Gesetz. Prunkliebend ist er. Immer weiß er durch große Geschenke Augustus für sich zu stimmen. Rücksichtslos beschafft er sich die Mittel — selbst vor Grabberaub schreckt er nicht zurück.

Palästina war dem Namen nach ein freier, selbständiger Staat. Aber nur dem Namen nach. Herodes mußte Rom gehorchen: eine Schätzung war für dieses Jahr (750 seit der Gründung Roms) dem Geburtsjahr Christi angesetzt. Eine Volkszählung, Zahlung der Kopfsteuer und ein Treugelöbnis für den Kaiser Augustus war damit verbunden. Herodes rüstet indessen gegen seine eigene Familie. Seine Frau, Mutter und Söhne läßt der schwerkranke, aus Angst um seinen Thron, fast wahnsinnige Mann hinrichten. Ohne Verhör, ohne einen Schein des Rechts. Im nächsten Augenblick packt ihn die Reue; die Köpfe der Angeber fallen. Da lassen sich die Weisen aus dem Morgenlande bei dem Despoten melden: sie suchten den neuen König der Juden.

Eine weitere Verschwörung? In Bethlehem soll der Umstürzler geboren sein. Die Schergen des Herodes melden wenige Tage später, daß sie an 20 Knaben in dem kleinen Flecken und einer Umgebung getötet haben. Ein Geringes für Herodes. Angstgepeinigt sucht er nach neuen Opfern.

Zur gleichen Zeit ziehen Joseph und Maria durch die sternklare Nacht gen Süden. Sorglich hüten sie das kleine, hilflose Kind. Die Sterne weisen ihnen den Weg. Auf den langen Kochtmärschen müssen sie an belebten Karawanen-Straßen vorbei.

Aneinandergeschmiedete Sklaven marschieren gesenkten Hauptes durch die Wüste. Römische Legionäre begleiten den Transport. Meist sind es blonde Söhne Germaniens, die verträumt zum Sternenbild des Großen Bären hinaufblicken. Dort, in der Verlängerung der Hinterachse, flimmert der Nordstern, unter dem die weißen, rauschenden Wälder ihrer Heimat liegen. Der Wind fährt durch das spärliche Gras. Den Legionären ist es, als rauschen die Eichen- und Buchenwälder. Längst vergessene Bilder tauchen auf: Opfersteine, vor denen Priesterinnen knien, weiße Pferde, deren Blut den alten Göttern geopfert wird. Mit ängstlichen Tieraugen starren die Sklaven auf Roms Söldlinge, die gleichgültig die heilige Familie weiterziehen lassen. Sie ahnen nicht, daß sich die Gegenpole des Weltgeschehens streiten, daß Christentum und Germanentum Roms Erbschaft antreten sollten. Das eine in geistiger, das andere in weltlicher Beziehung.

⊙ **Das Nationaltheater zu Weihnachten.** Am ersten Weihnachtstag Humperdincks „Königskinder" in Neuinszenierung. In der Wiederaufnahme von Wagners „Fliegender Holländer" am Donnerstag singen Wilhelm Trieloff (Holländer) Heinrich Hölzlin (Daland), Erich Hallstrom (Erik), Nora Sanderich (Mary), Albert von Kühnelter (Steuermann). Die Senta singt Anni Vogel (Staatstheater Hamburg) a. G. Musikalische Leitung: Dr. Ernst Cremer.

⊙ **Wie gewinnt das Theater die Jugend?** Um das Interesse der Jugend für das Theater zu beleben, hat Intendant Dr. Wortisch (Gotha-Sondershausen) eine bemerkenswerte Neuerung eingeführt. Alle Platzmieter unter den Schülern höherer Lehranstalten erwerben die Berechtigung, kostenlos den Generalproben der Sinfoniekonzerte beizuwohnen. Der Erfolg war verblüffend. Das Theater ist vollständig ausbadonniert. Woraus man die praktische Erkenntnis gewinnt, daß die Jugend immer für das Theater zu haben ist, wenn man es nur richtig versteht, die Psyche des Kindes zu behandeln und auf seine Gedanken und Wünsche einzugehen.

MARCHIVUM

Schöne Kirchen in Mannheim

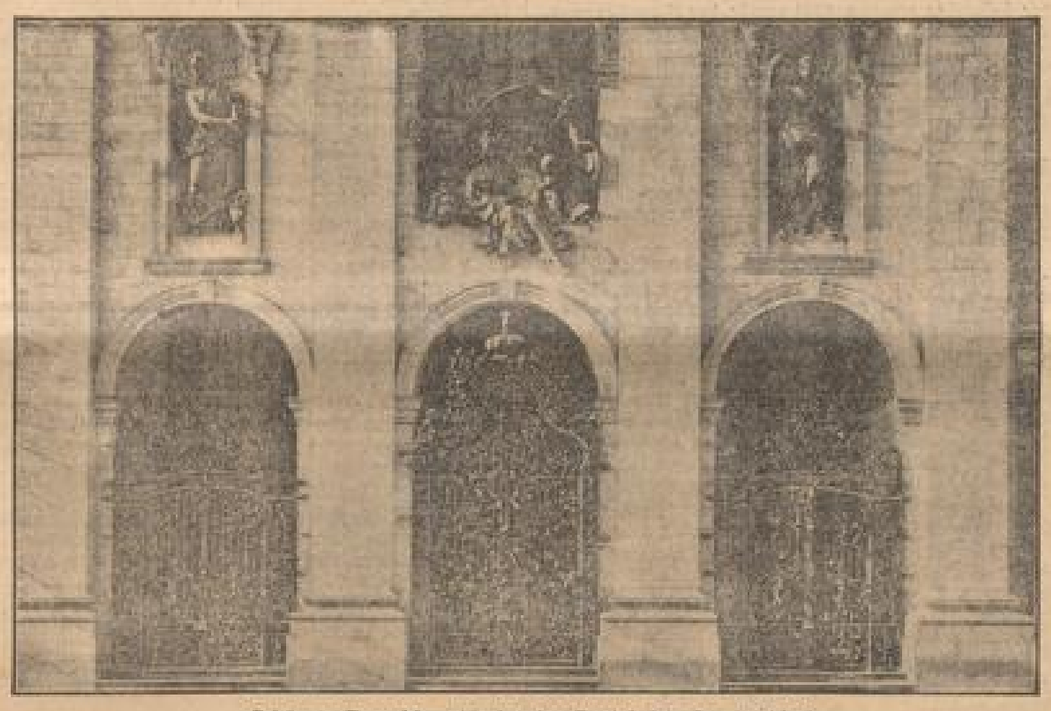
Das Türmespiel der Jesuitenkirche — Die schöne Barockkirche in Seckenheim

Ein Weihnachts-Spaziergang

In der Weihnacht, in der vom Sternenhimmel Millionen und Abermillionen Lichter funkeln, hat auch die Großstadt, die sonst so nüchtern, so sachlich ist, die der vielfältige Lärm unseres Maschinenzeitalters erfüllt, ein viel weihevolleres, besinnlicheres Gesicht erhalten. In den Weihnachtstagen schwingt durch die Straßen, die sonst dem Verkehr, dem Kraftwagen, der elektrischen Straßenbahn und einem immer nervösen, immer eiligen Fußgänger gehören, etwas wie Feiertagsstimmung, wie Andacht.

In dem Tage, wo das Fest der deutschen Familie gefeiert wird, wo zahlreiche Christbäume aufleuchten, wo froher Kinderjubel aus vielen Häusern dringt, liegt der tröstliche Ton von hundert Glocken in der Luft. Es ist ein ehernes Musizieren, das auf den hohen Türmen der Kirchen anhebt, es ist ein verheißungsvoller Klang, der durch den Winterabend schallt und Tausende zur Andacht ruft. In den Weihnachtstagen sind die Gotteshäuser Ziele für zahllose Großstädter geworden. Wie mancher Mannheimer erkennt am Morgen des ersten oder des zweiten Festtages erst, wie reich Mannheim an alten, schönen Kirchen ist. Er wird nachdenklich ihre Linien sehen, die barocken Schwung oder klassische Noblesse spüren lassen. Er ist plötzlich interessiert an ihrer Geschichte, an ihrer baulichen Form, an der ganzen Musikalität, die von einem solchen Gotteshaus über die Stadt hinstrahlt.

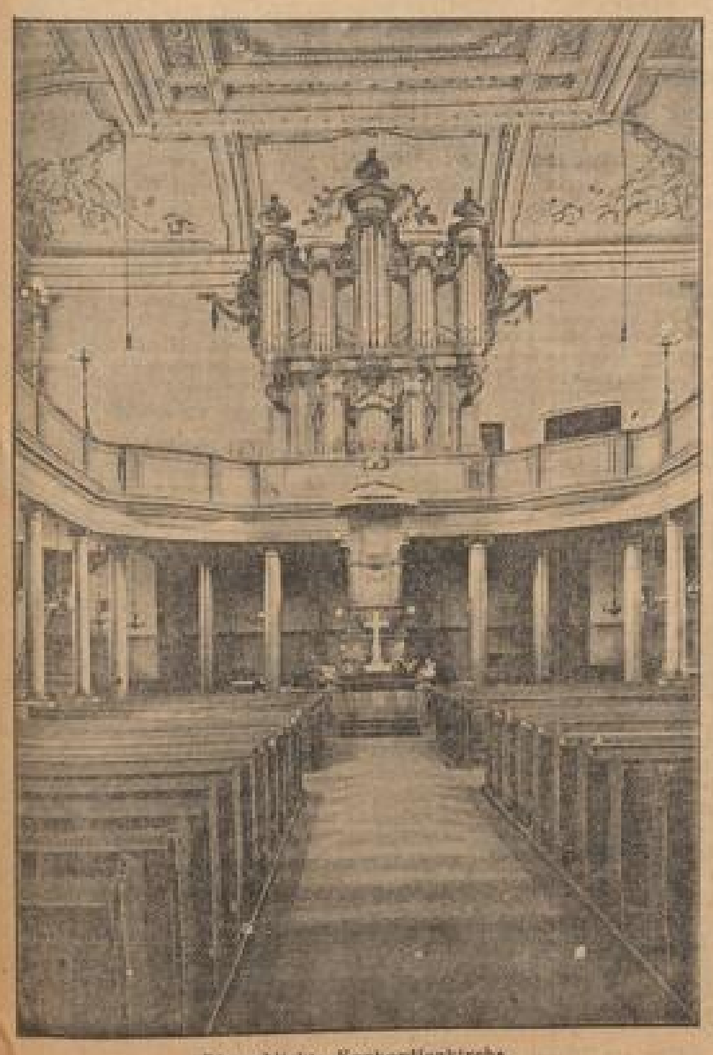
Die Mannheimer Kirchen sind von ihren Erbauern oft mit besonderer Virtuosität geschaffen worden. Sie sind zu Stätten nicht nur der Religion, sondern auch der Kunst geworden. Sie geben der Großstadt ein feierliches Gepräge. Sie lassen ihren ernsten, getragenen Glockenton über die Dächer dieser Stadt hinschweben, die so ganz dem 20. Jahrhundert, seiner Technik und seinem Getriebe verschrieben ist.



Schönste Barockkunst zeigt das Portal der Jesuitenkirche

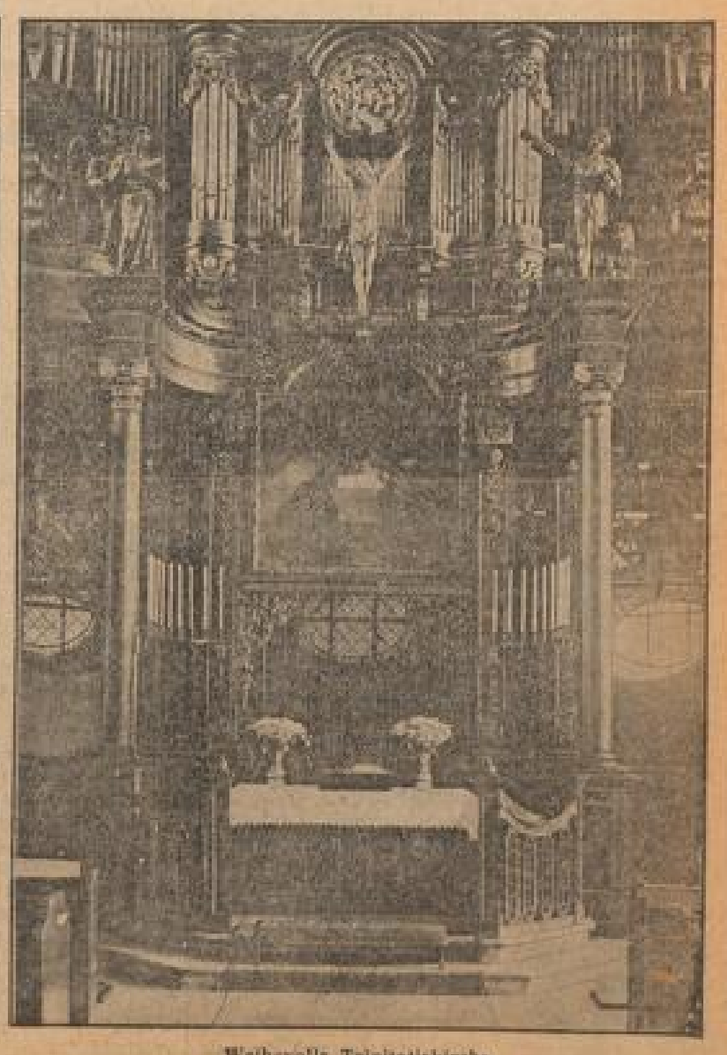
Die Jesuitenkirche, die 1738/50 erbaut worden ist, atmet jetzt besonders die Weihe des höchsten christlichen Festes. Ihr Inneres, das bereits erfüllt ist von freudiger Helligkeit, von überraschender Pracht, spiegelt jetzt noch den edlen Schimmer brennender Christbäume. Zarter Schein fällt auf die Barockmalerei der Decke, wo der Blick sich in mystischen Himmelsfernen zu verlieren scheint. Es ist Mannheims schönste und wertvollste Kirche, dieses Gotteshaus, das Karl Philipp und Karl Theodor bauen ließen. Sie ist das Symbol der glanzvollsten Zeit kurpfälzischer Kunst unter zwei Fürsten, die wohlhabende Aesthetien und künstlerische Vollnaturen waren. Ihre beiden Baumeister, Alessandro Bibiena und Franz Nabaliatti, waren zwei Italiener, aber sie bauten auf deutschem Boden ganz anders als in ihrer Heimat. Sie haben das Aeußere und Innere des Baues in der Linie der italienischen Renaissance gehalten, aber sie gaben ihm trotzdem den selbständigen, lebendigen Charakter rheinisch-fränkischer Baugesinnung. Kein Ueberschwang, keine Ueberladung macht sich in diesem prachtvollen Haus bemerkbar. In allen seinen Teilen maßvoll gehalten, zeigte es die stolze Würde des deutschen Barocks.

Aelter als die Jesuitenkirche, in ihrem Stil wuchtiges italienisches Barock, ist die Schloßkirche, die



Die schlichte Konkordienkirche

Wundervolles Gitterornament der Jesuitenkirche



Weihevolle Trinitatiskirche

MARCHIVUM

Die Stadtseite

Mannheim, den 23. Dezember.

Hilf, wo du kannst!

„Fort mit der Bettelei!" — Es ist schon recht.
Gesundes Volk mag keine Bettler züchten.
Wo Fäulnis ist, will zugegriffen sein . . .
Doch wird Not niemals durch Gesetz getilgt.
Der Einzelne muß Brudersinn entfalten.
Sonst wird die Erde, die uns trägt, erkalten.

In endlos langer Kette schleppt die Schar
Der Hungernden ihr Los von Hof zu Hof . . .
Wie oft steht ungesehn vor deiner Tür
Ein frierend Kind, das sich nach Wärme sehnt
Und hofft, daß sich ein fühlend Herz erweiche . . .
Denn Liebe braucht der Arme wie der Reiche.

Nicht jeder, dem es mangelt, ist ein Lump.
Schau ihm ins Aug, laß ihn nicht erst bitten.
Komm ihm zuvor, erspar ihm Groll und Scham.
Gib ihm freiwillig, eh er darnach fragt;
Laß ihn des Herzens Schale voll genießen:
Bald wird in ihm ein neuer Glaube sprießen . . .

Schafft euch ein neu Gebot: Wer helfen kann,
Der lasse sich's nicht erst vom Haß erzwingen . . .
Es könnte sonst gescheh'n, daß du, nicht er
Zuletzt der Arme wärst und gottverfehmt.
Denn alles Gute, das du nicht getan,
Schaut dich dereinst mit Richteraugen an.

Eins gibt es, das der allerärmste Wicht
So wenig wie der reichste braucht erbetteln:
Das ist das Stückchen Erde, das zuletzt
Den Wandrer aufnimmt, der am Ziele ist.
Um sein Begräbnis muß kein Toter bangen.
Dies letzte Recht wird jedem ohn Verlangen.

Dann ist kein müßig Kopfzerbrechen mehr,
Ob einer schien, was er nicht war, und ob
Ein andrer war, was niemals er geschienen;
Und keiner fragt, wer mehr gab, wer mehr nahm . . .
Nur was er tat, steht irgendwo geschrieben.
Die gute Tat allein krönt unser Lieben.

Fritz Droop.

„Christum wir sollen loben schon"

Weihnachtsgedanken nach dem Bibelwort

„Er ist gewaltig und stark, der zu Weihnacht geboren ward: das ist der heilige Christ. Ja lobt ihn, alles, was da ist!" So hat schon vor 800 Jahren der Minnesänger Spervogel in heiliger Christusliebe gesungen. Und wie ernst es ihm damit war, das können uns die Worte offenbaren, die er diesem „Sang von Christo" unmittelbar folgen läßt: „Wer die Heimat in der Finsternis hat bei denen, die den Christ nicht loben wollen, dem scheint die Sonne nicht licht, und der Mond hilft ihm nicht, noch die leuchtenden Sterne." Es wird niemand, der unbefangen das Bekenntnis dieses deutschen Dichters liest, auf den Gedanken kommen können, daß hier von etwas gezwungen geredet werde. Jeder Feinfühlige spürt es im Gegenteil heraus: So kann nur reden, wer aus tiefster Seele redet! Auch wenn wir von ihm weiter keine Zeile hätten, wir wüßten schon auf Grund dieser wenigen um ihn und sein größtes Erlebnis. Er muß Jesus Christus im Gotteswunder der heiligen Nacht erfahren haben, erfahren in jener überwältigenden Macht, von der ein anderer, auch überwältigter, bezeugte: „Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen".

Aber wenn dem so ist, ist dann in einem Spervogel und seinesgleichen das deutsche Empfinden wirklich so irre gegangen, wie man es heute uns immer wieder glauben machen möchte? Und besteht dann der Ruf, der sich immer lauter hervorwagt, zu Recht: Los von diesem Christus, deutsches Volk, wenn dir deine Art lieb ist? Das ist in der Tat die Frage zum Christtag im Jahr der deutschen Wende, die Antwort von uns heischt, und war spüren, wie sie ans Letzte greift. Oder, was könnte noch gewichtiger, noch schicksalsschwerer für das neue Deutschland sein, als dieses Entweder Oder? Herein mit ihm in unsere Mitte, daß er aufs neue unser Herzog sei — oder hinaus mit ihm, damit endlich unsere von ihm vergewaltigte Seele zu ihrem Frieden komme: Wohin soll das Zünglein an der Waage schlagen?

Für unsere Väter ist das gottlob keine Frage gewesen. Je weiter wir in der deutschen Geschichte zurückgehen, auf um so innigere Beziehungen zwischen Christus und den deutschen Menschen stoßen wir. Sieh dir die Kunst unserer alten Maler an: Welche Bilder sind von den Größten mit innigerer Liebe gemalt worden, denn die vom Kind in der Krippe und dem Mann am Kreuz? Es kann niemand vor dem Isenheimer Altar stehen und nicht von einer Kunst erschüttert werden, deren Heiligstes der vom Himmel gekommene Christus ist. Oder blättere einmal im Buch der ältesten Lieder in deutscher Sprache, ob du nicht wieder und wieder auf das Volkslied stößest, das die Wunder der Christnacht in einem Ton besingt, wie er nur dem Glauben gegeben ist, der im Sohn des Allerhöchsten seine tiefste Erfüllung gefunden hat: „Christum wir sollen loben schon, der reinen Magd Marien Sohn, soweit die liebe Sonne leucht' und an aller Welt Ende reicht"; „der Tag, der ist so freudenreich aller Kreature. Was geschah so wunderlich? Gottes Sohn vom Himmelreich, der ist Mensch geboren." Wer angesichts solcher Verlautbarungen aus deutscher Seele ihre innere Ueberwindung durch Christus leugnen wollte, der würde die Wahrheit leugnen, und wer sie gar von ihm lösen würde, der würde uns das Herz aus dem Leibe reißen.

Jesus Christus ist niemals der deutschen Seele „aufgezwungen" worden: wie hätte er sie sonst zu solchen Leistungen befruchten können? Nein, hier hat sich einst Seele zu Seele und Geist zu Geist gefunden — und so soll es, will's Gott, auch bleiben. Denn, was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir können jedenfalls keinen Grund dafür entdecken, warum auf einmal da etwas anderes werden soll, wo bisher ein Quell des Lebens floß. Und wir können es uns gerade in dem Augenblick am allerwenigsten leisten, Quellen zu verschütten, da wir uns anschicken, von tödlicher Krankheit zu genesen. An Christus stirbt die deutsche Seele nicht. In ihm darf sie das Leben gewinnen. Und darum soll heute so gut wie in den tausend Jahren vor uns das Volk der Deutschen seines Christustages froh werden.

Hubertia Rhenonicaria

Die Verlegung der Mannheimer Handelshochschule nach Heidelberg und die Eingliederung in die Universität hat auch die zahlreichen Mannheimer Vereinigungen gezwungen, ihre Gründungsstadt zu verlassen, um in Heidelberg von neuem Wurzel zu schlagen. Die älteste Korporation der hiesigen Hochschule, das frühere Corps Rheno-Nicaria, ist nach der 25jährigen Jubelfeier als vierte Heidelberger Burschenschaft nach Heidelberg übergesiedelt und in die Deutsche Burschenschaft eingetreten. Anfang November verstärkte sich die Burschenschaft Rheno-Nicaria durch eine Verschmelzung mit der Heidelberger Burschenschaft Westmark, deren Kameradschaftshaus in der Hauptstraße 244 zu Heidelberg zu den gediegensten und praktischsten Verbindungshäusern der Universität gehört. Zur weiteren Verstärkung wurde in der ersten Dezemberhälfte ein Vertrag mit dem Forstcorps Hubertia in Gießen abgeschlossen, deren sämtliche Mitglieder übernommen wurden. Die vereinigte Burschenschaft führt künftig den Namen Hubertia Rhenonicaria, das Gründungsdatum der Hubertia vom 14. Dezember 1882 und die Farben der Rheno-Nicaria, schwarzweißgrün auf Silber. Durch die Zusammenlegung der alten und angesehenen Vereinigungen mit ihren waffenstudentischen und gesellschaftlichen Traditionen ist eine Burschenschaft entstanden, die sich auch zahlenmäßig und wirtschaftlich mit den eingesessenen alten Heidelberger Verbindungen messen kann und nun auch eine Alt-Herrenschaft besitzt, die sich nicht allein aus einer Fakultät, wie in Mannheim, sondern aus sämtlichen in Heidelberg vertretenen alten Fakultäten zusammensetzt.

Im Städtischen Altersheim

Weihnacht überall! Auch im Städtischen Altersheim am Meeräckerplatz fand wie alljährlich eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier statt, die nicht nur die Insassen, sondern auch eine große Zahl Angehörige und Gäste vereinte, unter denen man zur großen Freude neben dem Vertreter der Stadt Dr. Gunzert, auch die Führerin des Rentnerbundes, Frau Lelas-von Derblin und die warmherzige und mildtätige Gönnerin der Rentner, Frau Werner, erblickte.

Der schöne Saal des Altersheimes, nur erleuchtet von den hellstrahlenden Wachskerzen der Weihnachtstanne, bot den gewohnt festlichen und vertrauten Rahmen. Alle Feiernden freuten sich über die wertvollen, musikalischen und rezitatorischen Darbietungen. Neben Frau Vogel-Zimmermann (Sopran) hatten sich noch Frau Godeck-Fuchs (Violine), Frl. Tilly Hoock (Klavier) und Herr Geißer (Cello) freundlichst zur Verfügung gestellt. Zuerst sang Frau Vogel-Zimmermann mit Violin-, Cello- und Klavierbegleitung das „Ave verum" von Mozart. Ihre schöne und wohlklingende Stimme kam ganz besonders in einem Weihnachtslied von Cornelius und im „Advent" von Trunk zur Geltung. Leider mußte die geplante Begleitung von „Marias Wiegenlied" von Reger durch Violine und Cello unterbleiben, da die „Museumsreife" des alten Tafelklaviers sich so unliebsam bemerkbar machte, daß die Feinheiten des Liedes ebenso stark gelitten hätten wie die des „Andante religioso" (für Cello) von Thomé. Es ist betrüblich, daß das so schöne Heim nicht ein eigenes, gutes Klavier besitzt, aber vielleicht läßt sich auch hier einmal eine Anschaffung ermöglichen, damit Darbietende wie Hörer eine restlose Freude haben können. Um so anerkennenswerter war es, daß die Künstler die Vortragsfolge trotz der großen Schwierigkeiten mit einigen kleinen Aenderungen doch zu Ende führten.

In die rezitatorischen Darbietungen teilten sich Schwester Luise, die mit feinem Verständnis das Weihnachtserlebnis eines alten, vereinsamten Mannes zu packender Wirkung brachte und Herr Decker mit einer Weihnachtsmahnung an die Völker zum Frieden auf Erden. Die Verse stammten von der Gattin des Professors Mayer, die auch das reizende Gedicht „Opa fährt Schlitten" verfaßt hatte. Dieses Gedicht wurde wieder von der kleinen Hanni Prinz vorgetragen, deren fröhlicher und so selbstverständlicher Vortrag wie stets große Freude und herzliches Lachen auslöste. Kaplan Schuh gab in seiner Ansprache ein Bild der Lebensströme, die von Krippe und Weihnachtsbaum ausgehen und die jetzt ein neues Auferstehen erleben im deutschen Vaterland durch die christlich gläubige Einstellung unseres Führers. Ein paar innigschlichte Verse wiesen auf die Krippe und unsern Heiland hin, der Friede und Heimkehr schenkt. Mit Dankesworten der Oberin, Schwester Karoline, schloß nach dem Liede „O du fröhliche" die schöne, einfache Feier, deren Licht sich in die kommenden Weihnachtstage helle Strahlen senden wird. W.

Die nächste Ausgabe der NMZ

erscheint der Weihnachts-Feiertage wegen erst Mittwoch, den 27. Dezember, vormittags 10.30 Uhr.

* 70 Jahre alt. In voller Rüstigkeit feiert Herr Christian Eckel, R 7, 37, am Heiligen Abend seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar betreibt schon über 34 Jahre ein Milch- und Lebensmittelgeschäft. Wir wünschen Herrn Eckel weiterhin Gesundheit und Wohlergehen im Kreise seiner Familie. — Ebenfalls den 70. Geburtstag feiert am zweiten Weihnachtsfeiertag der bekannte und beliebte Schneidermeister Heinrich Tropf, L 15, 11, in voller körperlicher und geistiger Frische. Wir beglückwünschen den Jubilar, der noch unermüdlich seinem Geschäft vorsteht, auch an dieser Stelle auf das herzlichste.

* Seinen 60. Geburtstag feiert am ersten Weihnachtstag Herr Stefan Ochs, Kraftfahrunternehmer, Lange-Rötter-Straße 96.

* Entwendet wurde: Im Hauptbahnhof ein zweireihiger, mausgrauer Herrenmantel, auf schwarzer Seide gefüttert, mit der Firmenbezeichnung „Gebr. Rothschild Mannheim", sowie ein Paar graue Wollhandschuhe; aus einem Stall im Wiesengewann beim Städtischen Schlacht- und Viehhof 10 Hasen (belgische Riesen) von dunkelgrauer, schwarzweißer und weißer Farbe; aus einem Stall an der Fahrlachstraße vier Hühner, amerikanische Leghorn.

Schöne Kirchen in Mannheim

(Fortsetzung von Seite 3)

Froimon, einer der Erbauer des riesigen Schlosses der Kurfürsten, geschaffen hat. Massig ist die Umrahmung des Portals mit Säulen, Pilastern, Voluten und aufgerollten Gesimsen. Hoch und schmal, mit Rundbogen abschließend, sind die Kirchenfenster, während über der ganzen Portalfassade in bunter malerischer Bewegtheit der Rokokokunst die heilige Dreifaltigkeit dargestellt ist.

Ueppiges badisches Barock ist auch die katholische Pfarrkirche am Marktplatz, die 1710 geweiht wurde. Johann Jakob Rischer war hier der Baumeister, dessen schwierigste Aufgabe darin bestand, die zwischen Pilastern gestellten sechs hohen Kirchenfenster mit der zweigeschossigen Fassade des daranlehnenden Rathauses in Einklang zu bringen. Er hat diese Harmonie zwischen profanem und kirchlichem Bauwerk hergestellt. Er war ein Könner von vielen Graden. Wer mit Mannheimer Geschichtskenntnissen ausgestattet ist, der wird immer mit einer gewissen Wehmut beim Betreten dieses alten schönen Gotteshauses an den berühmten Hochaltar Paul Egells, eines großen Rokokokünstlers denken müssen, 1880 wurde dieser Altar nach Berlin verkauft! Die Reihe alter prachtvoller Grabdenkmäler von kurpfälzischen Notabeln und hohen Beamten machen das Gotteshaus besonders für den Altertumsfreund interessant.

Eingezwängt in altertümliche Häusermassen der Quadrate liegt die ehemalige lutherische Kirche, die den Namen Trinitatis trägt. Ein schmuckloser, schlichter Bau, dessen Grundstein 1706 gelegt wurde. Bescheiden waren die Mittel der Gemeinde. Zum Teil mußten die Baukosten durch auswärtige Kollekten bestritten werden. 1739 wurde der Erweiterungsbau fertig und 1777, als die neue Orgel aufgestellt worden war, saß in einer der schmalen Chorbänke kein Geringerer als Wolfgang Amadeus Mozart und bewunderte die Tonkraft der Orgel, die unter den Händen des Abts Vogler das Haus erbeben machte.

Menschen, die einst zu den Prominentesten des Badener und Pfälzer Landes zählten, haben hier unter schweren Marmor- und Sandsteinplatten ihre letzte Ruhe gefunden. Ihre Grabmäler sind umwittert von Historie, von Geschehnissen.

Fast ebenso schmucklos wurde die Konkordienkirche, die im 17. Jahrhundert von der deutschreformierten und der französisch-wallonischen reformierten Gemeinde gemeinsam benutzt wurde. Lange Zeit bildete ihr niedriges Pyramidendach, das über drei fertiggestellten Turmgeschossen sich erhob, ein Wahrzeichen der Stadt Mannheim. 1795 zerstörte ein Brand, der bei der Beschießung der Stadt durch die Franzosen entstanden war, das Gebäude vollständig. Der wallonische Teil wurde nicht wieder aufgebaut, während der deutschreformierte Teil, der später den Namen Konkordienkirche erhielt, bereits im Jahre 1800 feierlich geweiht werden konnte.

Die anderen Gotteshäuser, die Mannheim besitzt, deren Kuppeln über dem Meer der Dächer erhaben stehen, sind in späteren Jahrhunderten geschaffen worden. Sie tragen bereits die Züge der neuen Zeit, ohne deshalb profan zu wirken.

Weihnachtsglocken tragen ihren ehernen Sang über Mannheim hin. Orgelton dringt aus den Gotteshäusern und der Zauber der brennenden großen Christbäume fängt sich in der Farbigkeit prachtvoller Glasfenster. Es weihnachtet in der Großstadt. Und die Kirchen sind die schönsten Künder dieser Stimmung.

C. W. Fennel.

Die Filme der Festtage

„Der Jäger aus Kurpfalz"

Uraufführung in der Alhambra

Welturaufführung . . . Zwei Tage vor Weihnachten . . . In Mannheim . . . Wie reimt sich das zusammen? Man ist trotz der Ankündigung von persönlich auftretenden Filmstars, trotz der Aussicht auf selbstverlagte Autogramme, trotz der einladenden Kostümierung einer die Werbetrommeln rührenden Musikkapelle in den Straßen versucht und wohl auch berechtigt, zunächst solche etwas erstaunten Ueberlegung anzustellen. Denn, nicht wahr, Mannheims landschaftliche Eignung zur Uraufführungsstätte eines pfälzischen Heimatfilmes in allen Ehren; aber würde sich — so meint man — eine „Europa-Filmgesellschaft" hierher zu uns in die Provinz bemühen, wenn's wirklich eine große Sache wäre? Wir sind halt in aller Bescheidenheit gewöhnt, daß wicht'ge Filme in Berlin oder München aus der Taufe gehoben werden. Und müssen erst lernen, daß es auch anders sein kann! Ehe wir also dem Herrn Jäger aus Kurpfalz und seiner filmischen Auswertung näher auf den Leib rücken, sei unumwunden zugegeben, als wie hinfällig sich unsere Vorbehalte erwiesen haben. Wir sahen einen reizenden, einen ausgezeichnet photographierten, einen mit wirklichem künstlerischen Verständnis aufgebauten, flotten Spielfilm, der nicht nur dort gefallen wird, wo man die ruinengeschmückten Waldhügel, die vom Gesang der Winzerinnen erfüllten Wingerte, die Pfälzer Gemütlichkeit beim Wein und die Pfälzer Sonne über Bergen und Tälern, Feldern und Dörfern kennt.

Mit dem Jäger selber ist ja das Drehbuch ein wenig selbstherrlich umgegangen — was übrigens sein dichterisches Recht ist. Und er dient natürlich nur als Mittel zum Zweck, um als sagenhafter Ahnherr zweier adeliger Brüder mit teils jägerischen, teils büchermurmhaften Tugenden der ganzen Geschichte die nötige romantische Weihe zu geben und sie mit dem nötigen Nachdruck anerkannter Geschlechterfolge an ihre pfälzische Heimaterde zu binden. Wir Mannheimer kennen uns jedenfalls mit dem alten Herrn besser aus: wir wissen, daß historisch weder der Kurfürst Johann Casimir noch der Jägermeister von Ulsch noch sonst einer unserer pfälzischen Standesherren hinter dem fröhlichen Burschen zu suchen ist. Aber wie immer es um die geschichtliche Treue auch bestellt sein mag — welche unerschöpfliche Kraft muß doch ein solches schlichtes Volkslied in sich bergen, wenn man noch heute aus seinem an sich doch rein stimmungsmäßigen Gehalt und seinem ganz in jahrhundertalter Vergangenheit wurzelnden Thema zur Schaffung eines Bildstreifens angeregt wird, der bei aller novellistischen, ja, geradezu idyllischen Grundhaltung doch eben mit sämtlichen Zutaten letzter Gegenwart arbeitet!

Sei es der von Theo Lingen herrlich unsympathisch herausstaffierte Immobilienmakler und Halsabschneider Schröder; sei es das vom Hochschulstudium aus der Stadt zurückkehrende Weingutsbesitzerstöchterlein Fränze, mit dem die blonde Ilse-Rose Vollborn sich als gewandte und angenehme Tonfilm-Schauspielerin einführt, — es sind lauter moderne Menschen, genau wie die beiden Brüder Axel und Hans von Hollperg, denen Hans Adalbert von Schlettow und Walter Rilla mit großem Glück die jagdlich-weinfrohen und die verträumt-gelehrten Züge verleihen. Ein prächtiger Verbindungsmann zwischen den Heutigen und dem weinfrohen Schutzpatron von Anno dazumal ist Fritz Kampers, der urwüchsige, biedermännische, notfalls mit fruchtbarem Jägerlatein aufwartende Gutsverwalter seiner etwas lütauig gewordenen Schloßherren. Ihm glaubt man ohne weiteres, daß er im Pfälzer Walde groß geworden, daß er der Heimat mit allen Fasern seines treuen Herzens verhaftet ist. Deshalb kommt auch ihm vor allen anderen der echte „pfälzische" Redefluß am ungezwungensten über die Lippen. Ihm das mit dem entsprechenden Beifall persönlich zu bezeugen, war leider nicht möglich, da er im letzten Augenblick die drei anderen Hauptdarsteller v. Schlettow, Rilla und Fräulein Vollborn allein nach Mannheim schickte, die übrigens von der Mannheimer Gastfreiheit und Begeisterungsfähigkeit den besten Eindruck bekommen zu haben versichern.

Auch die Nebenrollen, unter denen Edit Linn und Paul Henckels ein Sonderlob verdienen, sind einschließlich der zahlreich mitwirkenden Rehe und Hirsche ausgezeichnet besetzt; die begleitende Musik von Hansom Milde-Meißner schildert in angenehmer Unaufdringlichkeit und volksliedhafter Schlichtheit, was an Gemüt und Stimmung noch zu ergänzen bleibt. M. S.

•

Universum: Des jungen Dessauers große Liebe

Nun hat das Schicksal vieler berühmter Männer der Geschichte auch den Vater des eisernen Gleichschritts und der „langen Kerls" erreicht, den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau: Er lieferte ein dankbares Drehbuch.

Die große Liebe des jungen, schneidigen Fürsten zum anmutigen Apothekers-Töchterlein wurde zum Geschehen eines Films, der von Scharm und Humor erfüllt ist, der angenehmstens unterhält. Der Spielleiter Arthur Robinson hat hier kein historisches Monumentalgemälde geschaffen, sondern ein höchst possierliches Pastellbild der kleinen anhaltinischen Residenz mit ihren höfischen Kabalen und Klatschereien. Und der junge Fürst und die Kleine aus der Apotheke stehen im Mittelpunkt der Ereignisse, die von der Fürstin-Mutter und ihrem auf die Etikette sehr bedachten Hofmarschall geschmiedet werden. Aber allen Ränken zum Trotz heiratet Leopold, draufgängerisch, ungestüm, wie er ist, die Auserwählte seines Herzens, die durch eine Kavaliershandlung des Kaisers in Wien zur Reichsfürstin erhoben wird.

Willy Fritsch spielt mit altbewährter Bravour den jungen Dessauer. Keiner hätte diese historische Rolle besser, temperamentvoller beleben können als er. Trude Marlen, ein neuer Stern am Ufa-Himmel, gibt diese mutige Anneliese von Dessau, die von ihrem Liebsten nicht lassen will. Eine sympathische Darstellerin. Blond, graziös, von erfrischender Natürlichkeit. Ida Wüst, die Fürstin-Mutter, wie immer eine famose Frau mit verständnisvollem Augenzwinkern. Witzig karikiert ist Gustav Waldaus Hofmarschall von Chalisac. Immer scharmant und voll goldener Weaner Herzigkeit: Paul Hörbiger als kaiserlich-habsburgische Majestät. Hermann Speelmanns als verwegener Adjutant und Jakob Tiedtke als besorgter bänglicher Vater fügen sich glücklich in dieses Ensemble von ausgezeichneten Darstellern ein.

Ansonsten: Kulturfilm und Wochenschau. ewk.

•

Roxy: „Das verliebte Hotel"

Mit der Feststellung, daß Anny Ondra im Mittelpunkt dieses Filmes steht, ist eigentlich schon alles gesagt, denn wenn dieser Sprühteufel und Kobold der Fröhlichkeit über die Leinwand fegt, muß auch der griesgrämigste Zeitgenosse die Waffen strecken. Es gibt hier nur eines: mitlachen und sich freuen über das reizende Geschöpf. Die Handlung des Filmes ist weniger wichtig, denn sie ist ja doch nur erfunden, um Anny Ondra richtig herausstellen zu können. Das muß man schon gesehen haben, wie Anny als Erbin eines Hotels in das verkehrte Haus gerät und alles durcheinandermacht, bis sie dann ihr sehr bescheidenes Erbe antritt und zusammen mit drei anspruchslosen Künstlern die Geschichte zu einem guten Ende bringt. Ihr Partner Matthias Wiemann, der schon in „Fräulein Hoffmanns Erzählungen" zeigte, daß er gut zu Anny Ondra paßt, gefällt auch hier wieder durch sein charaktervolles Spiel. Herrlich Erika Gläßner, die als reiche Likörfabrikantenwitwe mit der zugeknöpften Familie Petermann ganz toll umspringt. Eine Meisterleistung bietet der durch seine Mannheimer Tätigkeit am Nationaltheater bekannte Fritz Odemar, der einen überempfindlichen und eingebildeten Diener spielt. Eine gefällige Musik gibt den wirkungsvollen Rahmen zu dem Film, der so recht geeignet ist, eine Weihnachtsfreude zu vermitteln.

MARCHIVUM

Mannheims Hilfsbedürftige feiern Weihnachten

NS-Volkswohlfahrt und Fürsorgeamt wirken zusammen

Wenn wir in den letzten Tagen am Paradeplatz im Abenddunkel den mächtigen Weihnachtsbaum schimmern sahen, empfanden wir ihn so recht als Wahrzeichen der Opferwilligkeit, die alle Kreise der Mannheimer Bevölkerung in dem Bestreben beseelt, dem Wunsch des Führers nachzukommen, dafür zu sorgen, daß in diesem Winter kein hilfsbedürftiger Volksgenosse hungert und friert. Diese Gebefreudigkeit und Hilfsbereitschaft hat zweifellos ihren tiefsten Ausdruck in den Wochen vor Weihnachten gefunden. Es ist in früheren Jahren viel von behördlicher und privater Seite getan worden, aber die Hilfsaktionen in der Nachkriegszeit reichen in keiner Weise an die Liebestätigkeit heran, die sich diesmal in so erhebender Weise offenbart. Wenn wir diese Tatsache feststellen, so denken wir vor allem an die Art, mit der im nationalsozialistischen Staat Wohltätigkeit geübt wird.

Nicht auf die Menge der Spenden kommt es an, sondern auf das Wie

ein Geschenk, mag es noch so gering sein, erhält ja erst seinen Wert, wenn es bei der Ueberreichung von einigen herzlichen Worten begleitet ist. Jeder wird, wenn er in seinen Lebenserinnerungen nachforscht, zugeben, daß er nicht vergessen kann, wie die Freude des Beschenkten erst in dem Augenblick in vollem Maße empfunden wurde, als der Vater, die Mutter, der Verwandte oder der Vorgesetzte die Gabe mit einem Lob verband.

Mit den gleichen Empfindungen werden die Hilfsbedürftigen den Heimweg angetreten haben, die in der letzten Woche vor Weihnachten in den Ortsgruppen der NS-Volkswohlfahrt im Namen des großartigen Mannheimer Winterhilfswerkes beschenkt worden sind. Man brauchte nur einen Blick in die Bescherräume zu werfen, um sich zu vergewissern, wie wohl es den Bedachten tat, daß ihnen nicht rein geschäftsmäßig die Gaben ausgehändigt wurden, sondern daß man in einer Ansprache des Mannes gedachte, dem es zu verdanken ist, daß jeder Hilfsbedürftige in einer alle Erwartungen weit übertreffenden Weise beschenkt werden konnte. Man hat manche Träne der Rührung blinken sehen, nicht nur in den Augen der Beschenkten, sondern auch in denen der Zuschauer, die sich persönlich überzeugen wollten, wie im nationalsozialistischen Staat das Christkind zum Hilfsbedürftigen kommt. Und wenn nun morgen der Familienvater im Kreise der Seinen in der geheizten Stube sitzt, wenn der Christbaum, der ihm auch vom Hilfswerk geschenkt wurde, festesfreude ausstrahlt, wenn Muttern in der Lage ist, den Tisch so herzureichen, wie seit Jahren nicht mehr, weil sie Mehl, Brot, Fleisch, Zucker und sonstige Lebensmittel erhalten hat, so wird sich kein Familienmitglied der Erkenntnis verschließen, daß

eine neue Zeit hereingebrochen ist, in der der Volksgenosse, der unverschuldet arbeitslos und deshalb hilfsbedürftig ist, genau so viel gilt, wie der in Arbeit Stehende und Wohlhabende.

Diese beseligende Weihnachtsfreude werden auch diejenigen mitempfinden, die in den letzten Monaten und Wochen je nach ihrem Können dem Mannheimer Hilfswerk die Spenden zugeleitet haben und dadurch die Möglichkeit schufen, das Heer der Notleidenden in so reicher Weise zu beschenken, daß die unermüdlich tätige Kreiswalterin, Frau Anna Roth, in der längsten Pressebesprechung mit berechtigtem Stolz feststellen konnte, daß das Mannheimer Winterhilfswerk in ganz Baden an der Spitze marschiert. Hier hat der Ruf „Mannem vorne!" seine edelste Ausdeutung erfahren.

Wir haben bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, daß der Gesamtaufwand des Winterhilfswerkes für die Weihnachtspackung sich allein auf 144 000 Mk. beläuft. Rechnet man hierzu noch den Festbraten, das Holz und die Unterwäsche, so kommt die Riesensumme von 275 000 Mk. zusammen, die im Dezember im Kreis Mannheim aufgewendet worden ist. Man bedenke: eine Viertelmillion Mark! Dabei muß noch der ideelle Aufwand berücksichtigt werden, der in der Riesenarbeit der ehrenamtlichen Kräfte steckt, die ihren Lohn lediglich in dem Erfolg ihrer Tätigkeit sehen. Die Liebestätigkeit der NS-Volkswohlfahrt und der anderen Vereinigungen, die sich dem Winterhilfswerk angeschlossen haben, ist ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte der Mannheimer nationalsozialistischen Bewegung, das für alle Zeiten seinen Wert behalten wird.

Liegt in diesem Winter zum ersten Male der Schwerpunkt der Hilfsaktion in der NS-Volkswohlfahrt, die der Stadtverwaltung viel Arbeit abgenommen hat, so ist das

städtische Fürsorgeamt,

wie wir aus der Besprechung mit Direktor Schumacher überzeugen konnten, keineswegs vollständig ausgeschaltet. Jede hilfsbedürftige Familie erhält unabhängig von den Zuwendungen durch das Winterhilfswerk in der Zeit vom 1. November bis Ende März allmonatlich zwei Zentner Briketts. Die Bewohner der Behelfsbauten und sonstiger Wohnungen, die schwer zu heizen sind, wurde außerdem für Dezember eine außerordentliche Beihilfe von einem weiteren Zentner Briketts bewilligt, ein neuer Beweis dafür, daß die Hilfsbedürftigen individuell behandelt werden. Das Reich hat bekanntlich dafür gesorgt, daß Fett zu wesentlich verbilligten Preisen abgegeben werden kann. Reichsmittel stehen auch für Kleider, Wäsche und Haushaltsgegenstände zur Verfügung, für die nach den Feiertagen Bedarfsdeckungsscheine ausgegeben werden, eine Maßnahme, die besonders zu begrüßen ist, da es den durch das Winterhilfswerk und das Fürsorgeamt Betreuten nicht möglich ist, mit der laufenden Unterstützung, die kaum zum Leben reicht, auch noch Schuhe, Kleider und Wäsche zu kaufen. Auch hierbei wird individuell verfahren. Die Bedarfsdeckungsscheine richten sich nach der Kopfzahl der Familie. Den Kleinrentnern wird im Monat Dezember eine außerordentliche Beihilfe von durchschnittlich etwa 30 Mark aus Reichsmitteln gewährt. Die hilfsbedürftigen Kriegerwitwen und Vollwaisen erhalten eine außerordentliche Beihilfe von durchschnittlich etwa 15 Mark.

Am Gabentisch des Winterhilfswerkes

Wir haben uns darauf beschränkt, die Maßnahmen aufzuzählen, die als Weihnachtsgeschenke anzusprechen sind. Aber wenn wir uns vergegenwärtigen, wie trotzdem der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit unter Führung des Oberbürgermeisters eingeleitet und durchgeführt wird,

so dürfen wir mittelbar zu den Weihnachtsgaben auch die Arbeitsbeschaffung rechnen,

durch die immer mehr Volksgenossen in den Erzeugungsprozeß eingegliedert werden. Vor 14 Tagen sind im Rahmen des Volksdienstes die Eindeichungsarbeiten auf der Friesenheimer Insel aufgenommen worden. Die Zahl der hierdurch erfaßten Arbeitslosen wächst von Tag zu Tag. Gegenwärtig arbeiten bereits 400 Mann. Auch der Freiwillige Arbeitsdienst hat schon so segensreich gewirkt, daß er nicht mehr entbehrt werden kann. Es sei ferner daran erinnert, daß die Landhilfe viele jugendliche Mannheimer untergebracht hat. So wirkt sich der Ideenreichtum der Führer des neuen Staates überaus segensreich aus. In dieser Gewißheit schicken auch wir uns an, das Weihnachtsfest in hoffnungsfreudiger Stimmung zu begehen.

Sch.

Der Christbaum für alle!

Auf freiem Platze steht die Tanne
Und breitet ihre Aeste weit.
Nun trennt nur eine kurze Spanne
Uns noch von selig'ger Weihnachtszeit.

Wie strahlen weithin ihre Kerzen
Hell leuchtend durch die dunkle Nacht:
Da wird in grauerfüllten Herzen
Der Glaubensfunke neu entfacht.

Ein jedes Zweiglein zu uns spricht
In seinem lichten Strahlenschimmer:
„Es naht der Freudentag voll Licht!
Du, deutsches Herz, verzage nimmer!"

Vergessen werden bange Jahre
Voll Sorgen, Arbeitsnot und Leid.
Es mahnt der Baum, der wunderbare:
„Macht hoch die Tür, die Tore weit!"

W.

Die badischen Sparkassen im Dienste der Arbeitsbeschaffung

Die öffentlichen Sparkassen haben von jeher als gemeinnützige Kreditinstitute dem ländlichen und dem städtischen Mittelstand neben den Hypothekenkrediten auch in bedeutendem Umfange Personalkredite (kurzfristige Betriebskredite) gewährt. Da zur Zeit beim Handwerk und Gewerbe ein besonders dringendes Bedürfnis nach Kleinkrediten besteht, betrachten es die öffentlichen Sparkassen als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, diesem Bedürfnis im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel abzuhelfen. Sie handeln dabei nach dem von ihnen immer vertretenen Grundsatz, daß ihre Einlagen der Wirtschaft, insbesondere der Mittelstandswirtschaft, dienstbar gemacht werden sollen.

Durch die strengen Liquiditätsvorschriften und die Bestimmungen über die Einschränkung des Hypothekarkreditgeschäfts ist es zur Zeit jedoch noch nicht sämtlichen Sparkassen möglich, aus eigenen Mitteln Kredite zu gewähren. Die Badische Kommunale Landesbank — Girozentrale — Mannheim hat daher für diese Sparkassen zur sofortigen Gewährung von Betriebskrediten einen Betrag von 1 Million Mark zur Verfügung gestellt, der zum weiteren Ausleihen an Handwerk, Handel und Gewerbe für Kleinkredite Verwendung finden soll. Die Kredite sollen im Rahmen der von der Reichsregierung eingeleiteten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zusätzlich zu Instandsetzungs-, Teilungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden gegeben werden, für die das Reich bekanntlich beträchtliche Zuschüsse gibt. Diese begrüßenswerte Maßnahme der Landesbank hat die Förderung unserer heimischen Mittelstandswirtschaft zum Ziele. Ueber die näheren Bedingungen, zu denen die Kleinkredite gewährt werden, geben die öffentlichen Sparkassen Auskunft. Die Sicherung der Kredite muß naturgemäß innerhalb der satzungsmäßigen Grenzen erfolgen.

Durch diese Kreditaktion zeigen die Sparkassen aufs neue, daß sie sich ihrer bedeutungsvollen Aufgabe, der Wirtschaft zu dienen, jederzeit bewußt sind und daß sie nach Kräften mithelfen, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung durch Bereitstellung von Mitteln mit Nachdruck zu unterstützen.

Weihnachtsglück bei den Kindern

Eine reizende Weihnachtsfeier veranstaltete der Kindergarten in der Gartenstadt-Waldschule. Hortleiterin Clara Behr sprach zuerst zu den Eltern über den tieferen Sinn des Weihnachtsfestes, ehe die Kinder mit dem Lied „Ihr Kinderlein kommet" in den Saal durften. Plötzlich ertönte das Glöckchen des Christkindes und die Türe zu dem Nebenraum ging auf. In hellem Lichterglanz stand ein außergewöhnlich schöner Weihnachtsbaum, unter dem eine ganze Menge Spielsachen aufgebaut war. Sehr nett wirkte im Hintergrund die Tafel, auf der mit Buntstiften der Weihnachtsmann aufgezeichnet war, wie er mit seinem schweren Sack durch die sternenklare Winternacht stapft. Wie leuchteten da die Augen der Kleinen und wie freuten sich die Eltern mit ihren Kindern über diese herrliche Weihnachtsüberraschung. Ehe den Kindern aber ihre Pakete ausgehändigt wurden, mußten sie erst zeigen, was sie gelernt hatten. Gedichte wurden aufgesagt, Lieder gesungen, zwischendurch musiziert und von der Hortleiterin eine Geschichte erzählt. Eine Weihnachtsfeier, wie man sie selten in solcher Innigkeit findet!

Sehr nett war es auch bei den Kindern des Waldhofhortes, die von Fräulein Mahel betreut werden. Die Begrüßung hatte man hier wie überall vor dem Einzug der Kinder gehalten und den Eltern weihnachtliche Worte gesagt. Zwiegespräche wechselten mit Gedichten und Aufführungen von schöner Kindermusik. Mit viel Liebe widmete man sich einem Darbietungsspiel und anderen kleinen Szenen, die zeigten, daß die Kinder in guter Obhut sind und auch dabei wirklich gute Sachen lernen. Nachdem man noch gemeinsam das Lied „O du fröhliche" gesungen hatte, gab es für die Kinder Kakao und allerlei Süßigkeiten. Den Eltern, die ja nur Zuschauer waren, wurde kunstvolles Backwerk angeboten. Erst als man sich gestärkt hatte, wurde die Bescherung vorgenommen, die hellen Jubel auslöste.

Hinweise

Die „Mannheimer Liedertafel" feiert ihr Weihnachten am zweiten Weihnachtsfeiertage im Saale ihres Vereinshauses, K 2, 22, abends 8 Uhr mit einer Aufführung der „Christnacht" von Joseph Haas. Den verbindenden Text spricht Herr Dornseif, die Sopranpartie singt Frl. Müller-Contwig, die Altpartie Frl. Stork-Speyer. Die Mitglieder sind gebeten, alle Freunde und Gönner des Vereins einzuladen.

•

Märchenfestspiel im Universum. Am Weihnachtsdienstag bereitet das Universum seinen kleinen Freunden eine reizende Ueberraschung: Eine Ufa-Märchen-Matinée, die neben dem „Rattenfänger von Hameln" ein überaus lustiges und dem Kindergemüt angepaßtes buntes Filmprogramm bietet.

•

„Abenteuer auf dem Meeresgrund" nennt sich ein interessanter Kulturtonfilm, der in der Tiefe des Meeres bei den Fischen mit den Teufelsfratzen, den Haien mit dem dreifachen Kranz messerscharfer Zähne, den Polypen mit den meterlangen schleimigen Fangarmen spielt. Ein unerschrockener Forscher mit der Filmkamera, J. E. Williamson, hat eine eigene Apparatur konstruiert, die ihm ermöglichte, in beträchtlichen Tiefen Filmaufnahmen zu machen. Der erlebnishafte Bildstreifen wird am Weihnachtsdienstag vormittags in den „Alhambra"-Lichtspielen vorgeführt.

•

Im Café „Vaterland" in Ludwigshafen wird das Junggesellen-Weihnachten morgen mit einem Konzert bei freiem Eintritt begangen. (Weiteres Anzeige.)

Nach der Bescherung

Weihnachten auf Bühlerhöhe

Günstiges Pauschalangebot für die Feiertage vom 23. Dezember bis 6. Januar

Tel.-Bestellungen an KURHAUS BÜHLERHÖHE: Sammelnummer BÜHL 751 – BADEN-BADEN 1779.

	Einzelzimmer	Doppelzimmer
bei 3 Tagen Aufenthalt	Mk. 48.—	Mk. 90.—
bei 4 Tagen Aufenthalt	Mk. 60.—	Mk. 115.—
bei 5 Tagen Aufenthalt	Mk. 72.—	Mk. 135.—
bei 6 Tagen Aufenthalt	Mk. 85.—	Mk. 155.—
bei 7 Tagen Aufenthalt	Mk. 97.—	Mk. 175.—

einschl. Bedienung und aller Zuschläge

Was uns der Weihnachtsmann 1914 in Afrika bescherte

Aus den Erinnerungen eines Mannheimers

Jn Nordkamerun wars, dicht an der englischen Grenze. Etwa 90 Meilen südlich Yola, der stärksten englischen Garnison in Nigeria. Die im Vormarsch gemeldete stärkere feindliche Abteilung mußte sich wohl irgendwo verlaufen haben. Wir waren deshalb von Kontscha, unserem Standort, den ich aber stark besetzt ließ, abgerückt, um selber einmal beim nächsten Feinde nach dem Rechten zu sehen. Nach den Mitteilungen von Eingeborenen war diesseits der Grenze außer Patrouillen nichts vom Feinde gesehen worden. Um unseren Soldaten nach dem scharfen Marsch etwas Ruhe zu gönnen, hatte ich eine berittene Eingeborenenpatrouille in Richtung Yola vorgetrieben. Wir wußten ja nicht, was noch kommen konnte.

Die im offenen Feuer geschmorten Fleischscheiben und der geröstete Mais hatten uns beiden Weißen gut geschmeckt.

Wir lagen unter einem mächtigen Affenbrotbaum, der uns etwas Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen bot. Um uns herum beschäftigten sich unsere 20 schwarzen Soldaten mit ihren Weibern und Boys, die ihren Männern und Herren, wenn nicht gar zu dicke Luft war, bis ins Gefecht folgten, u. sie mit Wasser usw. versorgten. Leise spielte der heiße Passat mit den Blättern der Palmen, von denen Reiher und Aasgeier, verstohlen um die Aeste, auch mal ein Pavian, unserem Treiben zuschauten. Waren die ins Feuer gelegten Fleischstücke einen Augenblick unbeaufsichtigt, dann schoß auch schon so ein Aasgeier lautlos heran. Nachgesandte Steine und Flüche störten ihn nicht im geringsten.

Wir befanden uns in der hohen Trockenzeit. Es war heiß, heiß und nochmal heiß. Menschen und Tiere dösten. Jede Bewegung, ja jeder Gedanke löste einen Schweißausbruck aus. Träge drehte sich mein Begleiter in seinem Liegestuhl nach mir herum: „Wie mag es bei uns zu Hause, in Deutschland aussehen?" Seit Kriegsbeginn waren wir in Kamerun von der Außenwelt vollständig abgeschnitten. Wir waren scharf auf englische Zeitungen, aber das wußte der Tommy und brauchte seine Zeitungen restlos auf!

Massa! to day is Christmas, you know?

Stramm, die großen Augen aufgerissen, jede Faser seines sehnigen Körpers angespannt, die Muskeln der Beine noch nachzitternd vom scharfen Zusammenschlagen der Füße, die großen Hände angelegt und in die Muskeln der Oberschenkel hineingepreßt, mit einem Wort: „ganz Sehell" steht der farbige Sergeant J a b u l e vor uns. Ach ja, heute ist Weihnachten, Weihnachtsabend! Aber nicht bei Schnee und Eis, sondern in fast unerträglicher Tropenglut. Jabule mahnt in seiner Art ganz leise an ein Weihnachtsgeschenk, der eingebürgerten Sitte entsprechend, wonach Pflichterfüllung der Schwarzen an hohen Festtagen, wie Weihnachten und Kaisersgeburtstag, durch Geschenke belohnt wurde. Aber woher Geschenke nehmen? Vor einigen Wochen hatten die Engländer mein tief in ihrem Gebiet liegendes befestigtes Lager während meiner Abwesenheit mit starker Uebermacht angegriffen, alles niedergemacht und mir mein ganzes Krämchen abgenommen. Doch diese Ausrede zog bei Jabule nicht richtig. Er war der Ansicht: Wenn der Massa will, dann bekommen wir schon was. Auf mein Kommando „Weggetreten", mit dem man übrigens in Afrika alle unliebsamen Gespräche abbrach, trollte er sich.

Plötzlich ein scharfer Pfiff von unseren Posten seitlich auf einer Höhe. Ueberraschungen gewöhnt, stehen unsere Soldaten auf dem Sprung zu den Gewehrpyramiden. Da hören wir auch schon den Galopp einzelner Pferde. Mit wehendem, weißen Burnus, teilweise gelöstem Turban, die Lanzen schwingend, preschen unsere Patrouillenreiter aus dem englischen Gebiet heran. Zwei von ihnen fehlen; sie sind von englischen Eingeborenen in Mbila gespeert. Die anderen haben sich durchgeschlagen. Während sie noch berichten, bricht eins ihrer Pferde zitternd zusammen. Es hat eine kleine Wunde an der Hinterhand. Pfeilschuß.

Nach Meldung der Reiter hat heute früh ein feindlicher Kapitän mit seiner Truppe Hibango das in der Mitte zwischen Yola und der deutschen Grenze liegt, erreicht und sich dort festgesetzt.

Er habe eine Rede gehalten, wonach die Deutschen „alte Weiber" seien (die Bezeichnung „altes Weib" ist die größte Beleidigung, die einem Schwarzen angetan werden kann), die Deutschen würden nicht wagen, englisches Gebiet zu betreten. Wenn sie dennoch kämen, würde er sie den Hyänen zum Fraß vorwerfen. Donnerwetter, schöne Aussichten! Unsere schwarzen Jungens verstanden, was gemeldet wurde. Ueber das „alte Weiber" knirschten sie mit den Zähnen, im übrigen wußten sie, was kam; wir gingen dem Feinde niemals aus dem Wege. Da gabs ja Weihnachtsgeschenke, soviel wir haben wollten. Ohne daß noch viel Worte gewechselt wurden, kam Leben in unser Lager. Wir errechneten, wann wir in Hibango sein konnten. Bis dahin waren es etwa 40 Kilometer. Die Weiber und die Boys durften nicht mit, weil der Gegner in ziemlicher Stärke sein sollte. Wir schickten die Weiber, die Boys und auch unsere Habseligkeiten von der Grenze weg in den dichten Busch. Soldaten zu ihrem Schutze konnte ich auch nicht zurücklassen, wir hatten jedes Gewehr nötig.

Doch was ist plötzlich in unsere Soldaten gefahren? Sie sitzen im Kreise, in dem Jabule und drei Trommler nackt und wie besessen herumspringen.

Aha, der Kriegstanz der Wute, eines besonders kriegerischen Stammes, dem Jabule angehört.

Die im Kreise sitzenden Soldaten fangen jetzt mit einem leisen, monotonem Gesang an, der mehr und mehr an Stärke zunimmt und in ein wütendes Geheul auszubrechen droht. Auch die Trommeln die man meilenweit hören kann, werden stärker bearbeitet. Schluß der Vorstellung! Wir brauchen doch nicht in die Welt hinauszuposaunen, daß wir etwas vorhaben. Unsere Schwarzen müssen in der Nacht noch tüchtig heran, und beim Angriff können sie ja beliebig brüllen. Ich hielt ihnen noch eine kleine Ansprache, bei der mir auffiel, daß sie im Anschluß daran eingehend mit ihren Boys verhandelten.

Gegen halb 6 Uhr nachmittags ist ganz stiller Aufbruch, um verborgene Spione nicht aufmerksam zu machen. Danjaja, der Patrouillenführer von heute früh, aber jetzt ohne Pferd, marschiert mit einigen Eingeborenen und drei der kleinen, tapferen Njemsoldaten als Sicherung vor und wir hinterdrein. Kaum haben wir den kleinen Fluß, der die Grenze gegen das englische Gebiet bildet, überschritten, als uns die schnell hereinbrechende Nacht in ihre Schatten aufnimmt. Wir beiden Weißen nehmen die Spitze und unser Trüppchen folgt im Gänsemarsch. Eine andere Marschart gestatten selbst die in den Karten verzeichneten großen Karawanenstraßen nicht, denn es sind in Wirklichkeit alles nur ganz schmale Pfade. Für uns galt es, recht schnell an die englische Rötelung heranzukommen, bevor uns Spione und Kundschafter meldeten und unsere Stärke mitteilten.

Es ging durch hohes Elefantengras und lichten Busch, an den am Wege liegenden Dörfern vorbei, aus denen bisweilen noch Gesang und Klimpermusik erschallte.

Da der Mond noch nicht aufgegangen war, ist die Nacht für unser Unternehmen wie geschaffen. Wir passieren gerade wieder einen lichten Busch, als gar nicht weit von uns ein L ö w e seine dröhnende Stimme hören läßt. Unsere Pferde werden unruhig; wir aber freuten uns, weil wir wissen, daß die Pfade nun einsam werden. Gegen 10 Uhr abends haben wir den Ort Mbila erreicht. Er ist frei vom Feinde. Unsere Sicherung fängt den Häuptling, der als Geisel mitmuß. In seinem Ort und sicher auch auf seinen Befehl war heute früh unsere Patrouille überfallen worden. Er wußte wohl, was ihm blühte, denn bereitwillig erzählte er uns, daß am Morgen eine größere Abteilung englischer Weißer und Soldaten in Mbila gerastet habe und dann weitermarschiert sei Auf die Frage nach ihrer Stärke hörte er garnicht auf, mit gespreizten Fingern die Hände in die Luft zu stoßen. Das waren dann jedesmal zehn. Ob er sich wohl Hoffnung machte, daß wir abgeschmiert würden?

Weiter ging es! Aber jetzt kam der Mond und tauchte die Landschaft in ein weißes, gleißendes Licht. Bis auf 80 Meter konnten wir alles gut erkennen. Wir waren natürlich ebenso sichtbar. Wenn doch noch mal ein Löwe brüllen wollte. Wir beschleunigten unseren Marsch, damit uns ja kein Späher zuvorkam, denn dem weit überlegenen Gegner konnten wir eigentlich durch Ueberrumpelung am besten beikommen.

Dem dicken Häuptling aus Mbila wurde unser schneller Vormarsch recht beschwerlich.

Mit beiden Armen stützte er seinen dicken Bauch, daß er nicht so sehr wackelte. Einen solchen Sport hatte er sicher seit Jahren und Tagen nicht mehr mitgemacht. Aber in seinem Dorf waren unsere Leute gespeert.

Nach einer weiteren Stunde Marsch hörten wir vor uns Hundegebell. Da kam auch schon unsere Sicherung mit einem in einer Hütte am Wege ergriffenen Burschen zurück, der sofort mit dem Häuptling von Mbila zu schimpfen begann. Aha! ein Aufpasser der Engländer! Er war aus Hibango. „Wie stark sind die Engländer?" Auch er fuhr mit den gespreizten Fingern in der Luft herum und machte erst Schluß damit, als er von einem Soldaten eine Ohrfeige erhielt. Der lange schwarze Unteroffizier Atangana verhandelte in derselben Weise weiter mit ihm und stellte so die Stärke des Feindes auf vier Weiße und etwa 100 schwarze Soldaten fest. Damit wurden wir zur Not fertig. Der Häuptling von Mbila wurde an einen Baum gefesselt. Mein Pferdeboy mit unseren beiden Pferden blieb bei ihm. Der Mann aus Hibango bekam einen Riemen um den Hals, damit er uns nicht durch Schreie verriet. Er war sogar bereit, uns zum englischen Lager zu führen. Diese Bereitwilligkeit machte uns stutzig. Mit äußerster Vorsicht schlichen wir um Hibango herum nach Osten, wo das Lager des Feindes sein sollte.

Da lag es auch schon vor uns, kenntlich an den Europäerzelten und den frisch errichteten Hütten.

Rund um das Lager befand sich ein tiefer Schützengraben. Von einer Wache war nichts zu sehen.

Schnell entledigten sich zwei Soldaten ihrer Uniform, nahmen einen scharf gedengelten Negerdolch zwischen die Zähne und schlichen wie die Eidechsen zum Schützengraben. Wir anderen lagen feuerbereit in Linie am Boden und horchten. Da, im Schützengraben ein dumpfes Poltern, zwei Schläge und darauf ein kurzer, unterdrückter Schrei! Unsere Nerven sind gespannt! Nichts rührt sich im Lager und schon tauchen auch unsere Soldaten wieder aus dem Schützengraben auf, ihre blutigen Messer zwischen den Zähnen. Die feindliche Wache hatte geschlafen und mußte ihre Pflichtvergessenheit mit dem Leben bezahlen. Leise besetzten wir den Schützengraben — wir beiden Weißen auf den Flügel — und richteten uns zum Feuerüberfall ein. Die Gewehre wurden auf die Europäerzelte und die nächsten Hütten gerichtet. Jeder Soldat nahm vier Patronen zwischen die Finger der linken Hand, den die 71er Gewehre waren nur für eine Patrone eingerichtet. Zuerst sollte eine Salve auf Kommando abgegeben werden, dann unter Geheul noch weitere drei Schuß Schnellfeuer und zum Schluß auf Befehl mit Marsch! Marsch! Hurrah! Sturm durch das Lager bis zum jenseitigen Schützengraben.

Krach! Ein furchtbarer Donner zerriß schlagartig die Stille der Nacht! Durch den Widerhall aus den umliegenden Bergen wirkte er wie Geschützfeuer.

Ein fürchterliches Geheul setzte ein,

als wäre der Höllenhund selber losgelassen. Auf einer alten Kriegstrompete blies ich ein in langen Stunden geübtes, schmetterndes Kavalleriesignal! Das Instrument hatte mir ein Missionar vermacht, als er zu Beginn des Krieges seinen Posaunenverein wegen Mangel an Beteiligung auflösen mußte. Hier kam es mir zustatten. Nach der ersten Salve hörten wir ein Rauschen, als brause ein Tornado durch den Urwald. Wir sahen eine menschliche Walze, vermischt mit Pferden und brüllenden Rindern, die in panikartiger Flucht Europäerzelte, Strohzäune, Sträucher, Hütten zu Boden stampften, eine Welle, die auch die Europäer in ihren hellen Anzügen mitriß. Noch ein schmetterndes Signal und mit Hurrah! gings wie ein Ungewitter durch das feindliche Lager bis in den Schützengraben der anderen Lagerseite. Von hier aus wurden dem fliehenden Feinde noch zwei Salven nachgesandt. Dann gings ins Lager zurück. In der Stadt Hibango war auch die Hölle los. Die ausreißende Bevölkerung, die hinter den Engländern herlief, sorgte schon dafür, daß der Feind auf den Beinen blieb.

Reiche Beute aus englischem Ueberfluß

Schnell wurden die feindlichen verwundeten Soldaten auf einen freien Platz zusammengelegt. Mit den Toten konnten wir uns nicht abgeben. Wir hatten keine Verluste. Nun aber ans Packen! Hatten wir doch alles, was hier herumlag, so bitter nötig. Aber merkwürdig, bis jetzt hatte ich um mich nur Soldaten, auf einmal aber tauchte ein ganzer Schwung Schwarzer auf, bekannte Gesichter: die Soldatenboys! Jetzt wußte ich auch, was die Soldaten nach meiner Ansprache am Nachmittage mit diesen zu verhandeln gehabt hatten. Die Rasselbande war uns gefolgt, aber sie kam mir gelegen, denn

Jetzt hatten wir Bescherung!

Mit 41 heilen Pferden, mit zahlreichen erbeuteten Gewehren, mit Munition, feinen Anzügen, einer ganzen Menge Mäntel, Decken und Ausrüstungsstücken, mit einer Kiste Medikamenten, die bei uns schon längst zur Neige gegangen waren, mit Kästen voll Plumpudding, einer Stiftung der Königin von England an i h r e braven Truppen, wie wir aus den erbeuteten Zeitungen feststellten, mit Cornedbeef und Hartbrot in schweren Mengen und mit zwei Kisten Whisky u. a. waren wir eine halbe Stunde später wieder auf dem Wege nach „Deutschland"! Wir mußten eilen, denn bei dem Durcheinander war uns unser Führer aus Hibango abhanden gekommen, der den Engländern sicher genaue Angaben über unsere Stärke machen würde. Der Häuptling aus Mbila hatte sich befreit, war aber dem Bruder eines der in seinem Dorfe ermordeten Patrouillenreiters in die Hände gelaufen, der ihn nach dem Gesetz der Blutrache gerichtet hatte.

Den Engländern schien nun doch der Atem ausgegangen zu sein, denn auf einmal knallte es in unserem Rücken. Zuerst vereinzelte Schüsse und dann Salvenfeuer, das sich über eine ganze Zeit hinzog. Klatsch!, das saß! Ausgerechnet unser alter weißhaariger, schwarzer Gefreiter, der auf den schönen Namen Othello hört, ist getroffen. Das Blut läuft ihm aus dem Hosenbein. Die Hose herunter! Oberschenkelfleischschuß, edle Teile sind nicht verletzt! Ein Bananenblatt ums Bein, einen Lederriemen drum gebunden, die Buchse wieder an, aufs Pferd und wieder weiter. So lange der Engländer feuerte, verfolgte er uns nicht. Allem Anschein nach vermutete er aber in dem Widerhall seines Feuers aus den Bergen unsere Antwort. Wir hörten das Krachen seiner Salven noch nach Stunden. Der Schreck muß ihm wohl ordentlich in die Glieder gefahren sein.

Morgens gegen 6 Uhr überschritten wir wieder die deutsche Grenze.

Als kostbarsten Schatz hatte ich auf der Brust eine Menge englischer Zeitungen. Der Lamido Nassaran erwartete uns, sagte sofort einige seiner Reiter zurück über die Grenze, die uns vor Ueberraschungen sicherten. Wir verteilten unsere Beute. Jeder Soldat bekam ein Pferd mit Sattel, einen neuen Anzug und sonst noch allerlei „Leckeres". Und dann begann das Weihnachtsdiner mit Cornedbeef und Whisky. Wir beiden Weißen setzten uns mit einer Flasche Whisky abseits und übersetzten die englischen Zeitungen. Das hat sich die Königin von England sicher nicht träumen lassen, daß der von ihr gestiftete Plumpudding zu einer Weihnachtsbescherung deutscher Soldaten Verwendung finden würde. Besonders bedankt haben wir uns allerding auch nicht. Die Nachrichten, die wir aus den Zeitungen erhielten und durch Eilreiter nach Süden, zu den Kommandostellen hinschickten, waren unsere größte Weihnachtsfreude. Konnten wir doch feststellen, daß die Franzosen und die Engländer in Europa, „d a u e r n d s i e g t e n", unsere herrlichen Truppen aber tief in Feindesland und noch weiter im Vormarsch waren. Unsere frohe Stimmung — hatten wir uns doch vollständig neu einkleiden können — bekam durch die guten Nachrichten noch einen Auftrieb. Wir füllten unsere Kaffeetassen (ohne Henkel) mit Whisky und stießen an, obwohl man das sonst nicht mit Tassen tut, auf ein kräftiges „Heil und Sieg"!!!

K. E. F. Schulz.

Die Elektrofront an der Arbeit

Ueber die Mitte November d. J. in Stuttgart und Karlsruhe stattgefundenen G r ü n d u n g s v e r s a m m l u n g e n der „Elektrofront" und über die von ihr verfolgten Ziele ist die Oeffentlichkeit unterrichtet. Um es noch einmal kurz zu sagen: Die „Elektrofront" will keine neue Organisation sein oder werden. Sie will lediglich unter Zusammenfassung aller am Elektrogewerbe irgendwie beteiligten Kreise die Propaganda für Arbeitsbeschaffung in diesem Berufszweige mit den zur Verfügung stehenden Mitteln in die breiteste Oeffentlichkeit hinaustragen.

Richtunggebend für die Arbeit der „Elektrofront" ist das vom Herrn Reichskanzler in seiner Rede vom 1. Mai geprägte Wort, daß das Problem der Arbeitsbeschaffung nicht in den Sternen gelöst wird, sondern daß jeder Volksgenosse mithelfen muß, es zu lösen, daß auch der letzte Volksgenosse aus Einsicht und Vertrauen alles tun muß, was Arbeit schaffen kann. Der neue Staat verlangt, daß jeder mithilft, daß es ihm und den anderen gut geht. Denn in der Erstarkung eines Berufszweiges liegt rückwirkend die Erstarkung des anderen. Die am Elektrogewerbe interessierten Kreise der Elektroindustrie, der Elektrizitätswerke mit den Elektroinstallateuren, die Elektrogroßhändler und Handelsvertreter haben dies erkannt und sich unter der „Elektrofront" zu einer Gemeinschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zusammengeschlossen.

Was kann nun der einzelne Volksgenosse tun, um die „Elektrofront" in diesem wirklich anerkennenswerten Bestreben zu unterstützen? Zunächst einmal schenken! Weihnachten steht vor der Tür. Du überlegst Dir, womit Du Freunden und Angehörigen eine Freude bereiten könntest. S c h e n k e n i c h t s S i n n l o s e s ! Es gibt wohl kaum einen Haushalt, in dem nicht eines der praktischen elektrischen Haushaltsgeräte, neue Beleuchtungskörper usw. Freude machen würden. Solche praktischen Geschenke werden dem Beschenkten stets eine wertvollere Erinnerung sein, als irgendwelche Verlegenheitsgeschenke. E l e k t r i s c h e G e r ä t e verschaffen dem Beschenkten im beruflichen und privaten Leben Erleichterungen mannigfaltiger Art. Erwähnt seien: Schnellkocher und Tauchsieder, Staubsauger, Bügeleisen, Heizkissen, Heizsonnen und Oefen, Nähmotoren, Rundfunkgeräte, Warmwasserspeicher, Kochherde und vieles andere. Mit jedem Kauf eines elektrischen Gerätes wird nicht nur der Umsatz des Verkäufers gesteigert, sondern zugleich ungezählten Angestellten in Verkaufsgeschäften und Büros, Monteuren und Hilfskräften und letzten Endes den Arbeitern in den Erzeugerfirmen Arbeit und Verdienst zuteil. Daran möge jeder Volksgenosse berücksichtigen, daß schon durch allerkleinste Aufträge, wie Instandsetzungen alter Leitungen, Neu-Einrichtung von Beleuchtung in bisher unbeleuchteten Räumen, Anbringen weiterer Steckkontakte u. a. Bequemlichkeit geschaffen, zugleich aber dem notleidenden Installateurgewerbe die dringend notwendigen Arbeitsmöglichkeiten gegeben werden. Arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und Verdienst zu bringen, sollte für jeden die größte Weihnachtsfreude sein. Wer die Bestrebungen der Elektrofront unterstützt, hilft der Regierung im Kampf um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, er hilft Arbeit schaffen!

Nasse Christmas in USA

„O Tannenbaum, o Tannenbaum . . ."
Simplicissimus

Legt auf den Weihnachtstisch Wohlfahrtsbriefmarken!

* **Weihnachtsgeschenk des Heilpraktikers für die Winterhilfe.** Die NS-Fachschaft des Heilpraktikerbundes Deutschlands (staatlich anerkannt) leistet durch ihre Mitglieder vom Januar bis März 1934 4 5 0 0 0 0 F r e i b e h a n d l u n g e n z u m W i n t e r h i l f s w e r k für notleidende Volksgenossen. Alles weitere ist bei Obmann H ö f f l i n g h o f f, Mannheim, Rennstr. 1, zu erfahren.

Hauptschriftleiter: H. A. Meißner
Verantwortlich für Politik H. A. Meißner – Handelsteil: Kurt Ehmer – [illegible] – Lokaler Teil: [illegible] – [illegible] – Anzeigen und geschäftliche Mitteilungen: [illegible], sämtlich in Mannheim – Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Neue Mannheimer Zeitung, Mannheim R 1, 4–6
Für unverlangte Beiträge keine Gewähr – Rücksendung nur bei Rückporto

Ein Husten darf sich nicht festsetzen

Machen Sie ihm sofort durch einen selbstbereiteten Hustensirup ein Ende.

Ein Husten kann leicht und schnell beseitigt werden, wenn gleich von Anfang an etwas dagegen getan wird. Bei Vernachlässigung setzt sich das Uebel mit jedem Tag fester und verursacht eine immer tiefer gehende Entzündung der empfindlichen Hals- und Brustorgane. Um einen Husten los zu werden, müssen die Krankheitskeime getötet, die Entzündungen geheilt und die Atmungsorgane befreit werden. Eine solche dreifache Wirkung besitzt die in Anis Hustensirup vereinten [illegible]. Einen solchen Sirup kann man mit sehr geringen Kosten selbst bereiten. Zur Herstellung dieses billigen Hustenmittels löst man ein halbes Pfund Zucker in ¼ Liter heißem Wasser auf und fügt den Inhalt einer Flasche Anis [illegible] konzentriert bei, die man in allen Apotheken zum Preise von RM 2.— erhält. Das ergibt ungefähr einen halben Liter Hustensirup. Schon der erste Teelöffel voll lindert den Hustenreiz und verhindert weitere Hustenanfälle, Entzündungen werden gelindert, der Schleim gelöst und die Krankheitskeime vernichtet. Kinder lieben Anis Hustensirup wegen seines angenehmen Geschmacks und jede Mutter sollte ihn deshalb im Hause haben.

Deutsche Weihnacht

SONDERBEILAGE DER NEUEN MANNHEIMER ZEITUNG

Wir stehen in der Weihe / Von Prof. Hanns Schmiedel-Heidelberg

Nichts ist im menschlichen Leben ergreifender als die selige Wiederauferstehung einer Kindheitserinnerung. Nichts ist im Leben eines Volkes gewaltiger als die Rückkehr zu alten geheiligten Bildern und Glaubenssymbolen. In beiden Fällen schöpfen wir aus einem Jungbrunnen ewiger Kraft. Wenn ein Volk zurück- und heimfindet zu seinen Göttern, dann vermählt sich die heilige Legende von einst mit dem flammenden schaffenden Tag von heute. Dann stehen alle in der Weihe.

Dann strömt das Ewige durch das Vergängliche und weckt die Ahnung von der Gottgewolltheit unseres Daseins.

In dem alten Zwiespalt des körperlichen und des geistigen Wesens gibt es wohl kaum ein so tiefsinnig versöhnliches Geschehnis wie die deutsche Weihnacht. Die ehrwürdige Sonnenverehrung, der nordische Lichtkult, die hehre Welt altgermanischer Weltbetrachtung ward tiefsinnig dem christlichen Liebeswunder des Geistes Gottes vermählt, das sich lichttrunken und lichtbringend aus dem winterlichen vergrämten Todesbangen der Erde losriß und himmelwärts trieb. Aus dieser altgeheiligten deutsch-germanischen Lichtreligion wurde eine Quelle innerster Empfindung und weltweiter Schau des Erdengeschehens hineingerettet in das christliche Weihnachten. Die Vergeistigung und Größe dieses Gottesgeschenkes an die bitter armen Menschen, die lichtlos und frierend in der Vergessenheit ihrer Erdenschicksale schmachten, ist deswegen so unaussprechlich schön, weil sie die herrlichste Kindereinfalt menschlicher Verhältnisse zum ewigen Ausdruck wählte: der unfaßbar gewaltige, Sein und Tod in seiner Macht unerbittlich festhaltende Gott des ganzen Kosmos steigt allerbarmend und liebegetrieben zu seinen Geschöpfen herab. Im brennt das Herz vor köstlicher Verheißung. Alles Irren und Fehlen, alles Stückwerk und Vergebliche auf dem Erdenrund wird nunmehr umfaßt von einer so wundersam reinen Verjüngung und Versöhnung, so von innen her erneut durchströmt vom Atem der Schöpferwonne, daß wir von staunendem Staunen uns willenlos an ferne Horizonte tragen lassen. Wo das zerdachte Gehirn des Menschen längst müde ward, da wallt das pochende Herz sehnsüchtig die Pfade ewiger Jugend. Die Kindwerdung ist dieser knospenden Neuwerdung unsagbarer Gewinn. Nicht gealtert und nicht starr ist Gott. Nicht drohend und erbittert ist er, der alles Sündenleid, alles vergebliche Bemühen seiner Geschöpfe kennt.

Weihnacht ist Gnade, die aus allen Himmeln quillt wie ein Verzeihen, das sich verschütten muß wie die verzeihende Liebe eines Vaters. Nicht die flüchtige Sekunde tiefer religiöser Rührung, die schon im Dämmer der wachen Seele aufschimmerte, vermöchte das Heil aller zu werden. Es ist die gnadenvolle, überströmende Selbstdarstellung des jungen, neuerstandenen Gottessohnes, der als erlösunggewordener Genius sich opfernd verstrahlt. Alle Kreatur erzittert unter den seligen Schauern der Gottesnähe, die stumme Ergriffenheit der Krippenszene ist Offenbarung des Gottesherzens. Ein gewaltiges Heldenleben fängt so an. Die ewige Finsternis lauert um den Lichtgeweihten, um den Sonnensohn. Licht ist Kraft, Hoffnung, Liebe. Der lichte Gott ist der liebende Gott. Im Geistigen, Göttlichen enden alle irdischen Qualen und verstummen alle Zweifel. Wenn die Funken versprühender Liebe sich zündend in die Herzen gesenkt haben, dann steigt die Gewißheit auf: Auch die Erde hat Teil am großen göttlichen Weltengeschehen. Gott ist nicht die Unnahbarkeit einer über Welten thronenden Majestät, vor der schwache menschliche Denkkraft weichen müßte. Nein, er ist allewiger Ansporn, Sinngeber, Lebenswecker, Geist des Lichts, des lebenschaffenden und lebentragenden Prinzips. Gott beginnt wie wir. Er nimmt den Leib der Erde an. Aus der Fülle tritt er in die Enge und in den schmalen Schicksalsring, der nur mit dem Tod enden kann. Gott schreitet diesen Weg in der sieghaften Unschuld reiner Kindschaft.

Wessen Seele ist so verhärtet, daß er diesen Weihnachtsglanz nicht sähe? Diesen Abglanz höherer, reinerer Sphäre? Es rufen ihn Stimmen der Kindheit, es kehren fromme, stille Gedanken wieder im unruhigen Busen ein. Wo einer werkelt und tagelöhnert, wo er, zutiefst gesunken, sich an das Blendwerk äußeren Besitzes, äußerer Ehre, äußerer Geltung verlor, wo er in Haft und Gier raffte und hechte, wo mit irrem Schrei die tobende, teufelsbesessene Menschheit um das goldene Kalb tanzte, da wurde all dies Treiben sinnlos. Es ist, wie wenn nun das kosmische Räderwerk von machtvoller Meisterhand stillgelegt werde. Und brennt schon das körperliche Licht unsere Augen aus, wenn wir es schonungslos auf unsere Lider branden lassen, wieviel mehr muß das geistige Licht uns umfluten, das die Dunkelheit aller Menschen überglüht. Das Christwunder ist Licht allen Lichtes. Hinter Millionen von Sternen und Sonnen liegt seine Heimat. Es ist eines Schöpferherzens Helle, die einen wahrhaft himmlischen Gedanken machte, als sie den Sohn zum Lichtträger und darum erst zum Erlöser bestimmte.

Deutsche Weihnacht heißt jubelnder Sang und hymnische Freude über das Geschehen selbst. Liebespendend und gabenfroh verschenkt sich das deutsche Herz, wie wenn es dem göttlichen Kind es gleichtun könnte. Die Tat des liebenden Herzens ist der Ausfluß himmlischer Beglückung und Befreiung. Deutsche Weihnacht ist wiederum, wenn unter dem tiefgeglaubten Erneuerungswunder alle eins werden. Es ist eine urewige Wahrheit und wird es bleiben: die ersten begnadeten Augen, die des Lichtwunders teilhaftig wurden, waren die elendgewohnten, einfältigen und verängstigten Augen der Hirten unter freiem Himmel. Erst ganz am Ende der Wallfahrt zum Heil sehen Könige. Im Volk selbst wohnt Gott am liebsten. Es versteht das Wunder seines Wesens mit reinem, unverdorbenem Gemüt und unverbildetem Herzen.

Und wenn in der sittenverderbten Welt irrer Lehre und verblendeten Lebens das Kindschaftswunder Christi verhöhnt wird, so beugen sich auf deutscher Erde alle Knie in Anbetung und Verehrung, dem Strom der schrankenlosen Liebe hingegeben, das Licht der Augen und der Seele trinkend wie Tau, der sich auf dürstende Scholle niedersenkt. Wenn doch in jedem Stübchen der helle Schein zum Erstrahlen käme! Wenn doch fleißige Hände auch den Alten, Einsamen und Müden diesen Schein der Gnade bescherten, damit jener heilige Kindheitstraum auferwachen kann, in dem wir alle eins sind und waren.

Deutsche Weihnacht. Ein schweres, ein herrliches Wort. Wieviele Schicksale, wieviele Hoffnungen, wieviele Seligkeiten stehen in diesen goldenen Buchstaben! So schreiten wir voll tiefen Dankes für die wundersame Führung Gottes, das deutsche Volk weihnachtlich verstehend und umfassend, von jenem herrlichen Lichtzeichen altgermanischer Zeit und ihrer Glaubenssprache zu der vergeistigten Gestalt christlicher Erlösung und seelischer Lichtweihe fort. Wenn die Glocken alten vertrauten Weihnachtsklang hinaussingen ins Land, dann steigt in aller Herzen ein Dank zum Ewigen empor: Haben wir doch endlich durch Gottes Fügung wieder sehen, empfinden und liebend glauben gelernt! Jung und gläubig ist dieses deutsche Volk wieder geworden. Weihnachtsbotschaft geht über deutsche Gaue, die nie so schön, nie so rein und nie so von allen empfangen ward: Es ist rechte, echte deutsche Weihnacht!

Christi Geburt — Martin Schongauer

Weihnachts-Legende

Von Annette v. Droste-Hülshoff

Still ist die Nacht; in seinem Zelt geborgen
der Schriftgelehrte späht mit finstren Sorgen,
wann Judas mächtiger Tyrann erscheint;
den Vorhang lüftet er, nachstarrend lange
dem Stern, der gleitet über Äthers Wange,
wie Freudenzähre, die der Himmel weint.

Und fern vom Zelte über einem Stalle,
da ist's, als ob aufs niedre Dach er falle;
in tausend Radien sein Licht er gießt.
Ein Meteor, so dachte der Gelehrte,
als langsam er zu seinen Büchern kehrte.
O weißt du, wen das niedre Dach umschließt?

In einer Krippe ruht ein neugeboren
und schlummernd Kindlein; wie im Traum verloren
die Mutter kniet, Weib und Jungfrau doch.
ein ernster, schlichter Mann rückt tief erschüttert
das Lager ihnen, seine Rechte zittert
dem Schleier nahe um den Mantel noch.

Und an der Türe stehn geringe Leute,
mühselige Hirten, doch die ersten heute,
und in den Lüften klingt es süß und lind,
verlorene Töne von der Engel Liede:
„Dem Höchsten Ehr und allen Menschen Friede,
die eines guten Willen sind."

Ein Kind siegt über die Welt

Von Franz Alfons Gayda

Große Symbole hat uns das Christentum geschenkt. Zeichen ewigen Lebens, wie die Auferstehung. Zeichen unsterblicher, schöpferischer Opfer wie den Kreuzestod. Zeichen der geistigen Sendung des Menschen, wie Pfingsten. Gewaltig ist die Brücke vom Diesseits zum Jenseits, gefügt aus den Quadern des Leides, des Opfers, der Erlösung. Zweitausend Jahre leben die Worte Christi, herrlich, fruchtschwer und unausgeschöpft wie am ersten Tag. Nicht die menschlichen Wandlungen, die vergänglich sind, nicht die Pforten der Hölle haben den Bau erschüttern können, der in die Wolken, in die Luft, in den Traum, in die Sehnsucht der Menschen gebaut worden ist: jene geheimnistiefe, geistige Kirche, deren Mitglieder wir alle sind, Heiden und Gläubige, alle Kinder des einen Vaters, gezeugt alle von dem einen Wort: Es werde!

Ganze Welten von Göttern sind gestürzt. Viele Bilder wurden gestürmt, verbrannt, zertrümmert. Aber was wir nicht fassen, nicht stürmen, nicht zertrümmern können, was unverbrennbar und unvernichtbar ist — die Liebe blieb. Christus blieb als die Liebe Gottes unter den Menschen. Und ein Symbol ist das größte, heiligste, allen Menschen der Erde gleich verständliche geblieben, weil es das Zeichen der Liebe ist: die Geburt des Kindes. Christus der Mann litt, bekannte und opferte sich, starb und auferstand: ein heldisches Leben, kühn und groß und von letzter Innerlichkeit und Macht. Ein Mann trug und führte dies Leben empor. Wir beugen uns. Aber das kleine Kind in armer Wiege — vor ihm schweigen alle Kämpfe, alle Zweifel, hier schweigen die Menschen, die gegen den un- und mißverstandenen Christus, den Lehrer, Förderer und Führer, reden. Denn dies Kind zu Bethlehem wurde aus der Liebe Gottes geboren, als Geschenk Gottes an die Welt, an die irrende Menschheit an die Armen und Aermsten. Und so wahr dies Kind ein Kind der Liebe Gottes zu den Menschen ist, so wahr sollen Kinder überhaupt nur aus der Liebe gezeugt und geboren werden. Wenn wir an das Kind denken, müssen wir an die Mutter denken. Was zwischen Kind und Mutter waltet, ist der Triumph des reinsten Gefühls über die Niedrigkeit alles Irdischen. Wie schwer und verworren, wie traurig und verdorrt die Menschen das Leben leben — hier, zwischen Mutter und Kind ist alles gelöst, alles klar, alles einfach, alles leicht und selig und gut. Böses ist überall im Leben, hier ist das Gute als Quelle und Frucht. Hier ist der Strom, der aus Gottes Herz bricht, den wir unversiegbar machen müssen, denn wenn alle Sterne erlöschen: das Licht der Liebe muß bleiben. Sind alle Wege verdunkelt: in diesem Licht finden wir den Weg.

Das Symbol der heiligen, der weihevollen, der gebenedeiten Nacht überhöht das Kirchen-Christentum, denn es ist das höchste Zeichen: diesen Stern von Bethlehem sehen alle Menschen aller Rassen, so sie guten Willens, reinen Gefühls sind. Die Lehre Christi verstehen nicht alle Menschen, manche leugnen sie, manche kämpfen gegen sie: aber das Kind zu Bethlehem, dieses echte Menschenkind, des Gottes voll, der Liebe Pfand, kleiner Sendling der Ewigkeit und nichts als Friede, Natur, heilige Ursprünglichkeit — das Kind hat über die Welt, über alle Zweifel, über alles Nein lächelnd gesiegt. Ueber allen Reichtum, über alle Probleme, über alle Mühen und Sorgen, Kämpfe und Leiden, Laster und Verbrechen, Sünden und Teufel hat ein Kind gesiegt, nur weil es gewappnet war mit der unwiderstehlichsten Kraft der Liebe, nur weil es entwaffnete mit dem einzigen wirklichen Gegen-Mittel der Gewalt: mit dem Lächeln des reinen Herzens.

Könige kamen zu ihm und Hirten. Die Macht und das Volk. Die Klugheit und die Einfalt. Die Tiere sammelten sich um das Licht. Die Menschen folgten dem Stern. Und durch die Jahrhunderte und Jahrtausende: die Maler malten die Mutter und das Kind. Die Dichter sangen den Engeln nach. Die Meister der Töne jubilierten das Lied. Die Kinder in all diesen Jahrhunderten bauten die Krippen. Die Menschheit verstummt um die Zeit der heiligen Nacht in ihrem Hader, nächtlich hallen die Kirchen wider vom Wort der Verkündung, vom Sang der Gemeinde — im heiligsten Zeichen der Liebe allein kann noch Friede sein. Ein paar Tage Friede über der Erde. brennenden Lichterbaum diese Gedanken nicht denken — aber indem sie auftauen in der Wärme einer Stimmung, die sie zu Kindern wieder machen will, indem sie sich als Glied einer Gemeinschaft fühlen, indem sie nur eine kurze Zeit ergriffen werden von dem Hauch, der zwei Jahrtausende überdauert hat — sind sie teilhaftig an jenem seligen Unterliegen, das der Sieg des Kindes bedeutet. Die Panzer fallen, die Kälte des modernen Unglaubens schmilzt, die Augen gehen nach innen: sie werden dort angeblickt von den Augen der Mutter, deren Unergründlichkeit nichts anderes als die Liebe ist, sie schauen in diese Augen mit dem Blick des Kindes — und wieder ist alles eins und gut und licht und Friede.

Wieder siegte das Kind über die Menschen . . . Der einzige Sieg auch, der keine Besiegten kennt. Denn die sich lieben, sind eins und gleich. Und wer zum Kinde und zur Liebe kommt, kommt zu seinem Besten, zu sich. Das ist die Friedensbotschaft des Kindes an die suchenden Menschen, an die friedlose Welt.

Richard Euringer:

Heiliges Land aus Wolkenhöhe

Was technische Entwicklung und Fremdenindustrie, Politik, Skepsis und Kritik dem gelobten Land der Bibel abgestrichen, hat sie ihm wiedergeben müssen. Wesentlicher und greifbarer als jede Generation vorher erlebt der zeitgenössische Mensch das, was einmal „Palästina" hieß; denn er erlebt es im Ueberblick, aus der Vogelschau, jener Schau, von der, ohne von Luftschiffen und Flugzeugen etwas zu wissen, Balzac vorahnend gesagt hat: „Nach diesem Einsiedlerleben sehne ich mich danach, mich der Natur zu bemächtigen, durch eine große schnelle Fahrt . . .; meine Seele dürstet nach Landschaft — doch nicht im einzelnen: im großen gesehen! . . . ich möchte die Räume durchreisen und Länder sehen statt der Dörfer!"

Wir Heutigen sehen wirklich Länder statt Dörfer. Der Orientpilger dieser Tage, wenn er mit Schiff, Motorjacht, im Kabriolett oder Flugzeugklubsessel anrückt, eine weithistorische Epoche aus ihrem Grund und Boden her andächtiger zu fassen, klebt nicht mehr am Legendenwust backschischlüsternen Lokalpoesie, nicht am Blankenwerk, das Fremdenführerehrgeiz um die Heiligtümer spinnt, sie — das klagten alle Geister — nicht heiligend, vielmehr entweihend; rein und unverdunkelt im Glanz der Morgenlandsonne geht ihm die Landschaft auf, Jerusalem als Landschaft, die Bibel als Schauplatz, Westjordanland als Passionstheater. Das heilige Land. Daß solcher Ueberblick, der jedem Brunnen, jedem Oelbaum, dem Seegestade wie dem Tempelplatz erst die lokale Rolle zuweist, die er im grohartigen „Bewegungsspiel" der biblischen Begebnisse vom Zug der Juden durch die Wüste bis zum Gang nach Golgatha, vom Ausgang Noahs bis zur Himmelfahrt des Herrn zu spielen hatte, von der Bibel selbst gefordert wird, dafür sprechen die ständigen Stellen im Text: Und er bestieg einen hohen Berg . . . Und der Teufel entführte ihn auf einen hohen Berg . . . Und sie gingen hinauf . . .

Jerusalem ist so geschickentscheidend wichtig, weil es die Burg und der Gipfel des Landes, sein natürlicher Hochsitz ist. Wer einmal in Gaza aufsteigt und sich tausend Meter hochschraubt, um dann wenige Minuten später überm Oelberg knapp zweihundert Meter hoch zu sein, während über Jericho hinunter vierzehnhundert Meter tief das Gebirge ins Tote Meer stürzt, der versteht mit einem Schlag, wieso mit dem Fall der „Hochgebauten" Israel seinen Sturz beklagt hat.

So wird Bethlehem zum Nest, zum Bergnest an den Hängen des gewaltigen Felsrückens, der Westjordanland abriegelt, vom Tiberiasee bis hinunter über Hebron in die Anfänge der Wüste. Rührend unbedeutend, selbst etwas wie eine Krippe, draußen vor den Toren der Herrlichkeit. Jetzt, mit allen Mitteln der Photographie, der Kartographie, in losgelöster Bewegungsfreiheit sieht der Beschauer erst den Erlösungsweg des Heilands, von der Verkündigung zu Nazareth über den Stall zu Bethlehem durch die Wüste nach dem Nil, von Aegypten zurück weit hinauf in die galiläischen Gefilde, von Nazareth ins Jordantal, diese Wanderungen um Jerusalem, nach Jerusalem hinauf, aus Jerusalem hinunter über das Kidrontal hinweg, bis sich immer enger und enger der Schauplatz zusammenzieht und schließlich nur der Kreuzweg bleibt, die via dolorosa. Nirgendwo kann das Auf und Ab der biblischen Geschichte buchstäblicher, schlüssiger und bleibender begriffen werden, als im Karst des Landschafts-Reliefs mit seinen tausendjährigen Pfaden, mit den Hügeln der Verklärung, mit dem Libanon des Liebs, mit der einen Felsenburg inmitten nomadisch schweifender Wüsten.

Diesen Hügeln und Schluchten, Meeren und Seen sieht man nicht an, ob sie ein englischer Gouverneur, ob ein osmanischer Wali, ob ein arabischer Scheich oder ein König David sie beherrscht. Vor ihrer Grundform scheint solcher Wandel vergänglich. Mögen die salomonischen Quadern vollends in Schutt erstücken oder ausgegraben werden: in ihren Grundfesten bleibt Jerusalem die Burg, bleibt die hochgebaute Stadt, gestürzt, aber glaubhaft. Jetzt erst, im Ueberblick, lernt der Westliche, der im Orient immer Gefahr lief, sich in Bäuerplunder zu verlieren, sich im Trubel einer unerhörten Farbenvielfalt an die Spiegelung zu verlieren, jetzt erst sieht in jedem Oelbaum er den Baum der Bibel wieder, in jedem Weinstock den des Gleichnisses, in jedem Brunnen Rahels Brunnen. Der Wind, der über den Tempelplatz weht, ist noch immer Wind vom Meer oder Botschaft aus der Wüste. Die Vögel des Himmels picken noch immer rote Beeren, und über Gute und Böse geht diese selbe Sonne auf. Immer noch führt ein Weg nach Emmaus. Und der Tabor ist ein Berg, und Lämmer klettern um die Hänge.

Ob sie wirklich das „Nadelöhr" der Bibel sind, die zwei Säulen der Moschee, ob gewisse Abdrücke im Gestein des Felsendoms wirklich von einem Engel stammen und Gottfried von Bouillons Schwert wirklich Gottfrieds Schwert ist, hat so gar keine Bedeutung mehr, seit das Großganze der Bibellandschaft — das Bibel-Land — als Reliquie begriffen, als ein uraltes, unzweideutiges Vermächtnis aus Jahrtausenden verehrt wird: als die biblische Wirklichkeit, die zu jedem sprechen muß in der schlichten Einfalt und sinnfälligen Natürlichkeit ihrer Gleichnisse von Brot und Blumen.

Theodor Engelmann:

Weihnachtsbilder aus weiter Welt

St. Helena.

Winzig aus weitem Weltmeer steigt dort das kleine Felseneiland herauf. Wenig nur beachtet heute, damals — vor fast einem Jahrhundert — als Exil des gestürzten Korsen, im Brennpunkte eines aufatmenden, grollenden und auch den fernen Gefangenen noch immer fürchtenden Europas. Näher kommend, erkennt man die mächtigen Befestigungen und Batterien, womit England auch diesen Außenposten seines Weltreiches schirmt. Kaum gelandet, ist man umgeben von Erinnerungen an den berühmten kaiserlichen Verbannten, der hier in fünf Gefangenenjahren unschädlich gemacht wurde.

Ihm auch gilt unser Ritt durch die kleine felsigtropische Insel hinauf bis Longwood, wo hoch oben das Napoleons-Haus steht, das blaue Meer ringsum überschauend. In dem dürftigen Gebäude das schlichte Schlaf- und Sterbezimmer mit dem bescheidenen Feldbett, darüber als karger Schmuck des „kleinen Korporals" Degen, Schärpe und Dreimaster. Sonst wenig oder nichts der Erinnerung an den Herrscher eines halben Erdteils. Weiter talabwärts die Grabstätte Bonapartes, eingebettet in einen Eucalyptus-Hain. Die beiden französischen Grenadiere, die, wie es ältere Photographien noch zeigen, Jahre lang des toten Kaisers Wache waren, haben längst zwei dunklen Zypressen Platz gemacht, in deren Schatten das leere Grab liegt; die Gebeine Napoleons ruhen ja im Pantheon zu Paris. —

Noch erfüllt von den bildhaften Eindrücken dieses glänzenden Lebens und elenden Sterbens des einst so Mächtigen, kehren wir zum englischen Dampfer, der unserer wartet, zurück. Dort bereitet man den Plumpudding zum morgigen Weihnachtsmahle. So ist heute Heiligabend. Man hatte es fast vergessen unter den vielen, fremdartigen Bildern und bei der unweihnachtlichen Umgebung. Aber es fehlt die Stimmung, den deutschen Christabend in britischer Gesellschaft zu begehen, — den ersten in der Fremde, die man als junger Mensch kennen lernen soll. Ein langer Brief in die Heimat muß die Feier ersetzen. . .

In Südafrika.

Auf Hand Grimms kleiner Farm. Der Dichter war damals noch Kaufmann und ahnte nicht, daß er, nach Jahren heimkehrend, Deutschland als das „Volk ohne Raum" wiederfinden werde.

Der Arbeitstag in der nahen Hafenstadt war heiß und ermüdend gewesen, und Nacht war es geworden, als wir das Farmhäuschen erreichten. Zu spät, um den heiligen Abend noch festlich zu feiern. So wird die Feier auf morgen verschoben. Aber da fällt unerwartet der deutsche Turnverein aus der englischen Stadt bei uns ein, um auf der Farm einen echt südafrikanischen Weihnachtstag zu verleben: Rudern und Segeln auf dem Küstenfluß zu Fuß der Farm, Turn- und Sportspiele im hohen Präriegras, Picknick auf den hohen Klippen bei lustigem Lagerfeuer und frohem Trinken und Singen.

Erst spät am Abend kommen wir zu unserer Weihnachtsfeier zu zweien. Irgendwo im Busch mich ein tannenähnliches Bäumchen gefunden und darauf eine Anzahl Kerzen geklebt. Beim Lichterschein sitzen wir dann auf der freien Veranda in der sternenklaren, warmen Sommernacht, lauschen dem leisen Branden des nahen Meeres und gedenken der fernen Heimat, wo jetzt winterliche Weihnachtsbäume brennen und die alten lieben Lieder wieder erklingen. Derweil hier der schielänäugige Hottentottenjunge vor dem Pferdestall eine festliche Pfeife schmaucht und die ewig keifende Köchin mit einem Hamburger Kümmel ihr Weihnachtswoh zu betäuben sucht . . .

An Bord der „Cap Villano".

Auf der Fahrt nach Südamerika. Die Reise durch die Nordsee und die berüchtigte Bay von Biskaya war wenig erfreulich gewesen, und noch immer will keine rechte Stimmung einstellen. Das so sehnlichst erwartete Landen an der spanischen Küste hatte sich irgendwie zerschlagen, und so sah man dem heiligen Abend auf dem Schiffe mit wenig weihnachtlichen Gefühlen entgegen.

In diese unfrohe, unfestliche Stimmung hinein ertönt plötzlich ein dreimaliges Klingeln, und vom Mittschiff her erheben sich die feierlichen Klänge des „Stille Nacht, Heilige Nacht" . . . Dann hört man jubelnde Kinderstimmen und erblickt durch die geöffnete Tür des Damenraums einen strahlenden Lichterbaum, darunter viel kleine Gaben ausgebreitet sind. Und davor stehen und staunen die Kinder, — zumeist die schwarzäugigen, südamerikanischen Kleinen, die wohl noch nie einen Christbaum gesehen haben.

Und wie die Kleinen jetzt warm und zutraulich werden und im gemeinsamen Sichfreuen mit der deutschen Jugend Fühlung finden, ebenso spinnen sich auch Fäden der Gemeinsamkeit zwischen den bisland so fremden Nationalitäts-Gruppen der Großen. Und wie dann noch ein festliches Weihnachtsmahl folgt bei dem Scheine des mächtigen Lichterbaumes und den Klängen der gemeinsam gesungenen Weihnachtslieder, da ist auf einmal alle Fremdheit und Verdrossenheit verflogen, und man findet sich im neuen Erleben des uralten Weihnachts-Wunders . . .

Der Weihnachtsstern — Alfred Hofmann

Das Märchen von Oliver Hardy / Von Otto Violan

Du lieber Gott — werdet ihr vielleicht einwenden —, dieser Oliver Hardy ist doch weiter nichts als ein ganz gewöhnlicher Einbrecher, und die Geschichte, die du uns da von ihm erzählst, klingt im höchsten Grade merkwürdig.

Ja, seht ihr . . . was soll ich euch darauf erwidern? Es ist allerdings eine etwas sonderbare Begebenheit, und was Oliver Hardy betrifft . . .

Er geht tatsächlich einer Beschäftigung nach, die das freundliche Licht des Tages scheut, und er hat seine Hände, mehr als mir lieb ist, in fremden Taschen oder fingert an einem Tresor herum, der ihn — ihr habt recht! — im Grunde genommen gar nichts angeht!

Das Wort schneidet mir durchs Herz, und doch kann ich's nicht leugnen: was Oliver zwischen Mitternacht und Morgen treibt und tut, ist Eigentumsverletzung im übelsten Sinne dieses Ausdrucks.

Ich muß, und auch das schmerzt mich, überdies noch hinzufügen, daß Oliver in seinem Beruf bis zur Stunde von einem geradezu beispiellosen, unerhörten Glück begünstigt war. In jedem Fall, da Hardy eine neue Tat auf sein Gewissen genommen hatte, ereignete es sich, daß der Arm der Gerechtigkeit, der sich auf seine Schulter hätte legen sollen, um einige Zoll zu kurz war.

Im übrigen handelte es sich hier um Schultern von einer ehrfurchtgebietenden Breite. Sich mit ihnen und Olivers gleichfalls ungewöhnlichen Fäusten auseinanderzusetzen, war eine Angelegenheit für sich, und Schutzleute, denen er in der Dämmerung begegnete, vermieden es, ihn ohne einen besonders triftigen und zwingenden Grund von der Seite anzusehen.

Hardy aber gab ihnen gar keine Veranlassung hierzu.

Er, in dessen riesenhaftem Körper ein weiches Gemüt und die Seele eines Kindes schlummerte, zeigte sich den Polizisten gegenüber stets liebenswürdig, korrekt und zuvorkommend. Wenn er einmal mit dem Rucksack, in dem er seine Werkzeuge oder einen Teil der Beute nach Hause schleppte, einem von ihnen, den er näher kannte, in den Weg lief, dann versäumte er es nie, stehenzubleiben und den Policeman mit allem Aufwand eines Mannes von Welt zu grüßen.

„Abend, Sergeant! — Verdammt dicke Luft heute, he . . .?"

Der Policeman, um den rostbraunen, klebrigen Nebel braute, und der außer seinen weißen Stulphandschuhen vielleicht nur Olivers Gesicht und die unheimliche Wölbung seines Brustkastens ausnehmen konnte, lächelte, dankte und erwiderte:

„Ein gottserbärmliches Wetter! — Sehen Sie zu, Hardy, daß Sie mit Ihrem Grünkram nicht unter ein Auto kommen. — Ihre Frau würde das Unglück nicht überleben!"

Ihr dürft nicht glauben, daß das mit dem „Grünkram" irgendein anzüglicher Scherz des Sergeanten war. Er meinte es ebenso im Ernst wie die Bemerkung hinsichtlich Olivers Frau. Daß Hardy verheiratet war, wußte er, und das andere, daß er mit kalifornischen Früchten und italienischem Gemüse Handel trieb, mußte er, auf Olivers Versicherung hin gelten lassen. Wenigstens so lange, bis es der Polizei einmal gelang, den Gegenbeweis hierfür zu erbringen.

Ja, Oliver Hardy war verheiratet, und das war wohl das Allermerkwürdigste in seinem Leben.

Er, der sich als Einzelgänger herumtrieb, immer allein gearbeitet und jeden Verkehr mit seinen Berufskollegen vermieden hatte — wohl ein Umstand der für seinen Erfolg mitbestimmend war —, Oliver Hardy, der nachts über Dächer kletterte und vor einem Dutzend revolverbewehrter Polizisten nicht ausgerissen wäre, hatte Angst vor dem einsamen Dunkel in seiner Stube. Es graute ihm vor dem Alleinsein, wenn er daheim war, er sehnte sich nach einem Wesen, von dem Wärme und Licht ausstrahlte, und je mehr ihm sein Geschäft eintrug, desto sinnloser kam es ihm vor, diesen Reichtum einzig und allein für sich zu verwenden. Um so mehr, als Hardy an das Leben fast gar keine Ansprüche stellte.

Oliver Hardy war wohl der genügsamste und bescheidenste Einbrecher, der je die Läden der City geplündert hat.

So nahm er sich denn Grace Moorland zur Frau.

Grace war ein zartes, schlankes Ding mit sanften, braunen Augen; sie reichte ihm kaum bis zur Schulterhöhe, hatte weichgewelltes, dunkles Haar, das Oliver anmutend gut gefiel, und was ihn am meisten an ihr rührte, war ihr grenzenloses Vertrauen zu seiner Rechtschaffenheit.

„Es gibt so entsetzlich böse Menschen," sagte sie manchmal und drückte sich wie ein verängstigtes, hilfebedürftiges Kind in seine Arme, „Einbrecher, Diebe und Brandstifter!" — Ein Schauer lief durch ihren Körper und Oliver zog sie, zärtlich und behutsam, an sich. Er nickte, stumm ergriffen, und ein abgrundtiefer Seufzer, den Grace als eine Bestätigung ihrer betrüblichen Ansicht über die Welt nehmen konnte, hob seine Brust.

Nein, er hatte nicht den Mut, Grace seine eigene Schlechtigkeit einzugestehen, und so hielt er auch ihr gegenüber den frommen Betrug, durch den er sein Gewerbe vor der Neugier der Schutzleute tarnte, aufrecht: in Graces reinen, unschuldigen Augen wollte er nichts sein als ein harmloser Gemüseverkäufer, der sich auch noch des Nachts plagte und müßte, um die Mittel für ihren bescheidenen Haushalt aufzubringen.

Das ging gut oder schlecht, ein halbes Jahr so fort, und Oliver schwitzte Blut, sooft er von einem Geschäftsweg nach Hause kam; er hatte die Zeit seiner Tätigkeit vorverlegen müssen, erhielte jetzt nie über Mitternacht hinaus und war gezwungen gewesen, sich in einem entlegenen Vorort einen Schuppen zu mieten, in dem er seine Beute aufbewahrte.

Furcht vor einer Entdeckung oder irgendeinem unvorhergesehenen Zwischenfall, die er früher nicht gekannt hatte, beschlich ihn jetzt immer häufiger; seine Unternehmungen waren, da ihm Grace tagsüber stark für sich in Anspruch nahm, weit weniger sorgfältig und gewissenhaft vorbereitet, und den Policemen gegenüber, mit denen er bisher auf eine so ungezwungene, harmlos-heitere Art verkehrt hatte, wurde Oliver befangen; er gab sich nicht mehr so frei, und mitunter wurde er bei einer Entgegnung unsicher, ja beinahe verlegen.

Oliver fühlte sich immer unbehaglicher, und zu Anfang Dezember, als Grace bereits die ersten Einkäufe für Weihnachten besorgte, wurde sein Zustand unerträglich.

Ihre fieberhaft zitternde Ungeduld, das heimliche Leuchten in ihren Augen, der Wunsch, mit Oliver beisammen zu sein, der in diesen Tagen immer heißer und drängender wurde, das alles brachte Hardys Kindergemüt stark ins Schwanken.

Er ging mit einem schweren, von Sorgen und Kümmernissen aller Art belasteten Herzen um, suchte Rat und Trost beim Whisky, der ihn in diesem inneren Kampf stärken sollte, und entschloß sich endlich, Tom Whyler, den Sergeanten, mit dem er seit langem befreundet war, ins Vertrauen zu ziehen.

Oliver Hardy bewarb sich um eine Stelle als Kriminalagent in Scotland Yard und Tom Whylers Bemühungen sowie seinem eigenen, unablässigen Betreiben gelang es, die Anstellung derart zu beschleunigen, daß ihm der Vertrag noch am Abend des 23. Dezembers zugestellt wurde.

Voll Stolz und innerer Genugtuung legte er ihn am Abend des nächsten Tages zu einem Polymantel und einem Berg von Strümpfen, Schuhen, Kleidern und Wäschestücken auf Graces Gabentisch.

Er betrachtete es als ein Geschenk, das köstlichste von allen, das er seiner Frau machte, nicht eines, mit dem Scotland Yard ihn überrascht hatte.

Graces Entzücken über den Pelzmantel und die vielen, wundervollen Dinge, mit denen sie drei geschlagene Stunden — von sieben bis zehn — vor dem Spiegel stand, kannte keine Grenzen.

Mit dem unscheinbaren, grauen Umschlag aus gewöhnlichem Packpapier, der überdies nicht an sie, sondern an Oliver Hardy Esq. adressiert war, wußte sie zuerst überhaupt nichts anzufangen.

Nur auf Olivers Zureden entschloß sie sich, den Umschlag zu öffnen.

Der Inhalt enttäuschte sie.

Mehr noch.

Sie ärgerte sich über eine Dummheit Olivers, die ihr beinahe die Freude am Christfest verdarb.

„Was soll das . . .?" richtete sie den Blick fragend auf Hardy.

Wie immer, wenn ihn der Strahl aus ihren klaren, ruhig leuchtenden Augen traf, wurde er betreten.

„Ich muß, weißt du . . ." suchte er nach einer Erklärung und preßte den Knäuel, der in seinem

MARCHIVUM

Lütten-Weihnachten / Von Hans Fallada

„Tücheig neblig heute," sagte am 23. Dezember der Bauer Gierke ziellos über den Frühstückstisch hin. Es war eigentlich eine ziemlich sinnlose Bemerkung, jeder wußte auch so, daß Nebel war, der Leuchtturm von Arcona heulte schon die ganze Nacht mit seinem Nebelhorn wie ein Gespenst, das das Mengsten kriegt. Wenn der Vater die Bemerkung trotzdem machte, so konnte sie nur eines bedeuten. „Neblig?" fragte gedehnt sein dreizehnjähriger Sohn Friedrich. — „Verlauf dich bloß nicht auf deinem Schulweg", sagte Gierke und lachte. Und nun wußte Friedrich genug, und auf seinem Zimmer steckte er schnell die Schulbücher aus dem Ranzen in die Kommode, lief in den Stellmacherschuppen und stahl sich eine kleine Axt und eine Handsäge. Dabei überlegte er: Den Franz von Gäbels nehm' ich nicht mit, der kriegt Angst vor Rotvoß. Aber Schöns Alwert und die Frieda Benthin. Also los!

Wenn es für die Menschen Weihnachten gibt, so muß es das Fest auch für die Tiere geben. Wenn für uns ein Baum brennt, warum nicht für Pferde und Kühe, die das ganze Jahr unsere Gefährten sind? In Baumgarten jedenfalls feiern die Kinder vor dem Weihnachtsfest Lütten-Weihnachten für die Tiere, und daß es ein verbotenes Fest ist, von dem der Lehrer Beckmann nichts wissen darf, erhöht seinen Reiz. Nun hat Beckmann nicht nur körperlich einen Buckel, er kann sehr bösartig werden, wenn seine Schüler etwas tun, was sie nicht sollen, und darum ist Vaters Rat mit dem nebligen Tag eine Sicherheit, daß das Schulschwänzen heute von ihm nicht allzu schwer genommen wird.

Schule muß aber geschwänzt werden, denn wo bekommt man einen Weihnachtsbaum her? Den muß man aus der Staatsforst an der See oben stehlen, das gehört zu Lütten-Weihnachten. Und weil man beim Stehlen erwischt werden kann, und weil der Förster Rotvoß ein schlimmer Mann ist, darum muß der Tag neblig sein, sonst ist es zu gefährlich. Wie Rotvoß wirklich heißt, das wissen die Kinder nicht, aber er ist der Förster und hat einen fuchsroten Vollbart, darum heißt er Rotvoß. Von ihm reden sie, als sie alle drei etwas aufgeregt über die Feldraine der See entgegen laufen. Schöns Alwert weiß von einem Knecht, den hat Rotvoß an einen Baum gebunden und so lange mit der gestohlenen Fichte geschlagen, bis keine Nadeln mehr dran saßen.

Sicher ist, sie gehen zu einem großen Abenteuer, und daß der Nebel so dick ist, daß man keine drei Meter weit sehen kann, macht alles noch viel geheimnisvoller. Zuerst ist es ja einfach: die Raine auf der Baumgartner Feldmark kennen sie, das ist Rothsprackes Winterweizen, und dies ist die Behmkuhle, aus der Müller Timm sein Vieh im Sommer tränkt.

Aber sie laufen weiter, immer weiter, sieben Kilometer sind es gut bis an die See, und nun fragt es sich, ob sie sich auch nicht verlaufen im Nebel. Da ist nun dieser Leuchtturm von Arcona, er heult mit seiner Sirene, daß es ein Grausen ist, aber es ist so seltsam, genau kriegt man nicht weg, von wo er heult. Manchmal bleiben sie stehen und lauschen, sie lauschen lange, und wie sie weitergehen, fassen sie sich an den Händen, die Frieda in der Mitte. Das Land ist so seltsam still, wenn sie dicht an einer Weide vorbeikommen, verliert sie sich nach oben ganz in Rauch, es tropft sachte von ihren Ästen, tausend Tropfen hören überall, nein, die See kann man noch nicht hören. Vielleicht ist sie ganz glatt, man weiß es nicht, heute ist Windstille.

Plötzlich bellt ein Hund in der Nähe, sie stehen still, und als sie zehn Schritte weiter gehen, stoßen sie an eine Scheunenwand. Wo sie sind, machen sie aus, als sie um die Ecke spähen, das ist Nagels Hof, sie erkennen ihn an den bunten Glaskugeln im Garten. Sie sind zu weit nach rechts, sie laufen direkt auf den Leuchtturm zu, und dahin dürfen sie nicht, da ist kein Wald, da ist nur die steile kahle Kreideküste. Sie stehen noch eine Weile vor dem Hause, auf dem Hof klappert einer mit Eimern, und ein Knecht pfeift im Stall, es ist so heimlich. Kein Mensch kann sie sehen, das große Haus vor ihnen ist ja nur wie ein Schatten.

Sie laufen weiter, immer nach links, denn nun müssen sie auch vermeiden, zum alten Schulhaus zu kommen, das wäre schlimm. Das alte Schulhaus ist gar kein Schulhaus mehr, was soll hier in der Gegend ein Schulhaus, wo keine Menschen leben, nur die paar verstreuten Höfe . . . Das alte Schulhaus sind nur die runtergebrannten Grundmauern, längst verwachsen, verfallen, aber im Sommer wächst hier herrlicher Flieder. Nur daß ihn keiner pflückt. Denn dies ist ein böser Platz, der letzte Schullehrer hat das Haus angebrannt und sich aufgehängt. Friedrich Gierke will es nicht wahr haben, sein Vater hat gesagt, das ist Quatsch, ein Altenteilshaus ist es mal gewesen, und es ist nicht abgebrannt, sondern hat leergestanden, bis es verfiel.

Ja, das nächste, dem sie nun begegnen, ist gerade dies alte Haus, sie sind direkt darauf zugelaufen, ein Wunder ist es in diesem Nebel. Die Jungen können nicht lassen, drinnen ein bißchen zu stöbern, und Frieda geht abseits auf dem Feldrain und lockt mit ihrer hellen Stimme. Ganz nah, wie schräg über ihnen, heult der Sturm, es ist schlimm anzuhören. Er setzt so langsam ein und schwillt und schwillt, und man denkt, der Ton kann gar nicht mehr voller kommen und er nimmt immer mehr zu, bis das Herz sich ängstet und der Atem nicht mehr will. „Man darf nicht so hinhören".

Plötzlich sind sie im Wald. Erst dachten sie, es sei ein Grasstreifen hinter dem Sturzacker, und dann waren sie schon zwischen den Bäumen und die standen enger und eng. Richtung? Ja, nun hört man doch das Meer, es donnert nicht gerade, aber gestern ist Wind gewesen, es wird eine starke Dünung sein, auf die sie zulaufen.

Und nun seht, das ist nun doch der richtige Baum, den sie brauchen, eine Fichte, eben gewachsen, unten breit, ein Ast wie der andere, jedes Ende gesund — und oben so schlank, eine Spitze, ganz hell, in diesem Jahre getrieben. Kein Gedanke, diesen Baum stehen zu lassen, so einen finden sie nie wieder. Ach, sie sägen ihn ruchlos ab, sie bekommen ein schönes Lütten-Weihnachten, das herrlichste im Dorf, und Posten stellen sie auch nicht aus, warum soll Rotvoß gerade hierher kommen, der Waldstreifen ist zwanzig Kilometer lang. Sie binden die Äste schön an den Stamm, und dann essen sie ihr Brot, und dann laden sie sich den Baum auf und laufen weiter an das Meer.

Ans Meer muß man noch, wenn man ein Küstenmensch ist, selbst mit solchem Baum. Anderes Meer haben sie näher am Hof, aber das sind nur Bodden und Wieks, dies hier ist richtiges Außenmeer, hier kommen die Wellen weit, weit her, von Finnland oder von Schweden oder auch von Dänemark. Richtige Wellen. Also sie laufen aus dem Wald über die Dünen.

Und nun stehen sie still.

Nein, das ist nicht mehr die Brandung allein, das ist ein seltsamer Laut, ein wehklagendes Schreien, ein endloses Flehen, tausendstimmig. Was ist es? Sie stehen und lauschen. „Jung, Manning, Mann, das sind Gespenster!" „Das sind die Ertrunkenen, die man nicht begraben hat". — „Laust schnell nach Haus!" Und darüber heult die Nebelsirene.

Seht, es sind kleine Menschentiere, Bauernkinder, voll von Spuk und Aberglauben, zu Haus wird noch besprochen, wird gehext und blau gefärbt. Aber sie sind kleine Menschen, sie laden ihren Baum auf, sie waten durch den Dünensand, bis auf die letzte Klippe, und —

Und was sie sehen, ist ein Stück Strand, ein Stück Meer. Hier über dem Wasser weht es ein wenig, der Nebel zieht in Fetzen, schließt sich, öffnet Ausblicke. Und sie sehen die Wellen, grüngrau, wie sie umstürzen, weißschäumend, draußen auf der äußersten Sandbank, näher tosend, brausend. Und sie sehen den Strand, mit Bildern besät, und dazwischen lebt es, dazwischen schreit es, dazwischen watschelt es in Scharen . . .

„Die Wildgänse", sagen die Kinder. „Die Wildgänse!"

Sie haben davon gehört, sie haben es noch nie gesehen, das sind die Gänsescharen, die zum offenen Wasser ziehen, die hier an der Küste Halt machen, eine Nacht oder drei, um dann weiter zu ziehen, nach Polen oder wer weiß wohin, Vater weiß es auch nicht. Da sind sie, die großen wilden Vögel, und sie schreien, und das Meer ist da und der Wind und der Nebel, und der Leuchtturm von Arcona heult und die Kinder stehen da mit ihrem gemausten Tannenbaum und starren und lauschen und trinken es in sich ein . . .

Und plötzlich sehen sie noch etwas, und magisch verführt, gehen sie dem Wunder näher. Abseits, zwischen den hohen Steinblöcken, steht ein Baum, eine Fichte, wie die ihre, nur viel, viel höher, und sie ist besteckt mit Lichtern, und die Lichter flackern im leichten Windzug . . .

„Lütten-Weihnachten", flüstern die Kinder. „Lütten-Weihnachten für die Wildgänse!"

Immer näher kommen sie, leise gehen sie, auf den Zehen, — oh, dieses Wunder! —, und um den Felsblock biegen sie. Da ist der Baum vor ihnen in all seiner Pracht, und neben ihm steht ein Mann, die Büchse über der Schulter, ein roter Vollbart . . .

„Ihr Schweinekerls", sagt der Förster, als er die drei mit ihrer Fichte sieht.

Und dann schweigt er. Und auch die Kinder sagen nichts. Sie stehen und starren. Es sind kleine Bauerngesichter, sommersprossig, selbst jetzt im Winter, mit breiten Nasen und einem festen Kinn, es sind Augen, die was in sich reinsehen. Immerhin, denkt der Förster, haben sie mich auch erwischt beim Lütten-Weihnachten. Und der Pastor sagt, es sind Heidenstücken. Aber was soll man machen, wenn die Gänse so schreien, und der Nebel so dick ist und die Welt so eng und so weit und Weihnachten vor der Tür . . . Was soll man machen?—

Man soll einen Vertrag machen auf ewiges Stillschweigen, und die Kinder wissen ja nun, daß der gefürchtete Rotvoß nicht so schlimm ist, wie die Leute sagen . . .

Ja, da stehen sie nun: ein Mann, zwei Jungens, ein Mädel. Die Kerzen flackern am Baum, und ab und zu geht eine aus. Die Gänse schreien, und das Meer braust und rauscht. Die Sirene heult. Da stehen sie, es ist Lütten-Weihnachten, eine Art Versöhnungsfest, sogar auf die Tiere erstreckt, man kann es feiern, wo man will, am Strande auch, und die Kinder werden es nachher in Vaters Stall feiern.

Und schließlich kann man hingehen und danach handeln, die Kinder sind imstande und bringen es fertig, Tiere nicht unnötig zu quälen und ein bißchen nett zu sein. Zuzutrauen ist ihnen das.

Das Ganze aber heißt Lütten-Weihnachten und ist ein verbotenes Fest. Lehrer Beckmann wird es ihnen morgen schon zeigen!

Die heilige Nacht

Schland hochtrunte, gewaltsam zurück . . . Die Geschäfte sind heutzutage alle so unsicher . . . und eine feste Anstellung . . ."

„Unsinn," schnitt sie ihm das Wort ab, „dein Beruf ist eine Lebensstellung wie jede andere. Du hast bisher so schön verdient . . . warum sollte das mit einem Male anders werden?"

„Tja, allerdings," gab Oliver zu, „aber . . ."

Und er versuchte, eine volle Stunde und länger ihr die Vorteile seines neuen Berufes so anschaulich er dies konnte, ins klare Licht zu setzen.

„Du lieber Gott," zuckte Grace immer wieder mit den Achseln, „an die Nachtarbeit hast du dich doch schon gewöhnt . . ."

„Ja," antwortete ihr Oliver, der in seiner Verzweiflung nahe daran war, die ganze Geschichte aufzugeben, „aber willst du denn nicht einsehen . . ."

„Ich weiß nicht, ob du dir die Sache gründlich überlegt hast," gab sie ihm zurück. — „Hast du bedacht, mit was für Menschen du als Kriminalagent —" das Wort flößte ihr Entsetzen ein — „zusammenkommst? Und dann . . ." Ihre Stimme zitterte. — „Es ist gräßlich, Oliver, wenn ich mir vorstelle, daß du des Nachts über Dächer klettern und dich der Gefahr aussetzen sollst, eines Tages von irgendeinem dieser Vagabunden . . ."

Sie kam nicht zu Ende.

Ihr schwindelte und sie suchte in den Armen Olivers nach einem Halt.

Hardy lächelte und küßte ihren bleichen Mund.

„Das alles ist nicht so schlimm, Grace — ich habe es früher manchmal versucht," tröstete er sie.

„Du — hast es — versucht . .?" starrte ihn Grace mit einem fassungslosen Blick an.

Nun war es Oliver, der über dieser leichtsinnig hingeworfenen Bemerkung beinahe das Gleichgewicht verloren hätte.

„Ja . . ." entgegnete er, nachdem er lange mit dem Atem gerungen hatte. „Früher, Grace . . . wenn wir . . . als Jungens . . . in Pastors Kirschgarten eindrangen und das Obst von den Bäumen stahlen . . ."

Graces Gesicht, über dem eine Sekunde lang der Schatten eines bösen Zweifels gelegen war, hellte sich wieder auf.

„So schlimm warst du früher . . .?" schob sie ihre schmale Hand in seine klobige Rechte, und Oliver drückte sie heftig.

„Tja, Grace . . ." umspannte er ihre Gestalt mit einem zärtlichen Blick, „. . . du hast keine Ahnung, was für ein Ausbund von Schlechtigkeit ich war, bis ich dich fand . . ."

Sie lachten beide, und Grace durchwühlte den Gabentisch noch einmal, um sich zu vergewissern, daß sie im Trubel der ersten Freude nichts vergessen hatte.

Sie fand einen Anhänger, der Oliver, rätselhaft wieso, in die Hände gekommen war, als er die Geschenke für Grace vorbereitet hatte.

„Gib her . . ." entwand er ihr das Schmuckstück, das sie sich schon um den Hals legen wollte, „. . . das ist nichts für dich. Ich hab' es in einem Zwanzig-Cents-Bazar gekauft. — So lächerliches Zeug sollst du nicht tragen . . ."

Die Kette war gut und gern zweihundert Pfund wert.

Als sie Oliver am nächsten Morgen in die Themse warf, verschleuderte er ein kleines Vermögen.

Aber es war eine Art symbolischer Handlung.

Dadurch, daß er sich seines letzten Beutestückes auf solche Weise entledigte, zog er innerlich einen neuen Menschen an.

Und dieser neue Mensch stand ihm gut.

Schwarzwälder Kirsch / Von Heiny Stegumeit

Oh, daß man ewig lernen muß! Bismarck hat's gesagt, und es war wohl das Gültigste, was er überlieferte. Doch die Geschichte vom Schwarzwälder Kirsch, die hier preisgegeben werden soll, hat mit Bismarck nichts zu tun, wohl aber mit einem schwäbischen Landstreicher, der neulich den Schwarzwald von der Hornisgrinde bis zum Feldberg und vom Neckar bis zur Kinzig behelligte. Von diesem Landstreicher, der sich kurz und bündig Pepeli nannte, kann man also lernen. Lernen nicht in dem Sinne, daß sein als einträglich erwiesener Geschäftstrick nun für jedermann ein Rezept wirtschaftlicher Belebung werden könnte. Mitnichten! Der Stromer Pepeli, ein unersättlicher Säufer, lehrt uns nur, daß der klarste Schnaps nicht immer klarer Schnaps ist, und wen dieses Spiel der Worte beunruhigt, der vernehme den Hergang der Eulenspiegelei: Als Pepeli in zerlumptem Zustande das Wirtshaus am Kandel betrat, gab's sofort ein Kichern und Raunoren an den Tischen der Gäste. Was wollte dieses zottige Scheusal im Revier der Ausflügler und frommen Wanderer?

Pepeli aber grüßte artig nach allen Seiten, lächelte hausbacken, behielt den Hut in der Hand und steuerte geradenwegs auf den Schanktisch zu, ohne zu betteln oder sonstwie die erstaunten Zeitgenossen zu belästigen. Nein, Pepeli zog nur eine leere Flasche aus dem Rock, stellte sie dem Wirt hin und bat ganz sachlich um einen Liter echten Schwarzwälder Kirsch. Jawohl, um einen Liter wasserklaren, echten Schwarzwälder Kirsch!

Der Wirt wagte zunächst nicht, das an sich ganz sauber aussehende Gebilde der Flasche zu berühren. Darum fragte er, vielleicht in der Hoffnung, den Stromer schnell los zu werden, seelenruhig dies: „Ein Liter Kirsch? Hast auch soviel Geld, Pepeli?"

Der Landstreicher schob die Brust etwas entrüstet nach vorn, setzte den Hut auf, rollte die Augen: „Ich? Geld? Freili hab i Geld!" —

Und der Gastwirt vom Kandel ließ den klaren Schwarzwälder Kirsch frisch aus dem Fäßchen in die Flasche rieseln, bis diese voll war. Pepeli dankte, preßte den Korken auf den Hals, steckte die gefüllte Pulle ein und faltete überlegen grinsend einen Zwanzigmarkschein auseinander, offenbar in der Erwartung, von dem Gastwirt noch gemünztes Silber herausgekommen. — Diese Hoffnung wurde indessen getäuscht. Schmählich sogar. Denn der Wirt betrachtete sich den Zwanzigmarkschein genauer, warf ihn dann dem schreckhaft zuckenden Stromer wieder hin: „Geh, Pepeli, gib den Kirsch wieder raus; dös ist ja ein Geldschein von 1910, ein ganz flitziger und alter; wo hast den her?"

Dem Landstreicher blieb der Unterkiefer stehen, die Augen kämpften rechtschaffen mit Tränen. Pepeli gestand, diesen Schein im Wald gefunden zu haben. Und faßte es nicht, daß er die frisch mit Schwarzwälder Kirsch gefüllte Pulle wieder aus dem Rock ziehen sollte. Aber nichts konnte helfen, Pepelis Kopf sank so verdrießlich auf die Brust, als hätte man ihm die goldenen Äpfel der Hesperiden aus den Zähnen geholt. Stumm und keiner Worte mächtig sah der Stromer zu, wie der Gastwirt die Flasche entkorkte, das klare Kirschwasser wieder ins Fäßchen gluckern ließ und dann, die leere Pulle zurückreichend, mit dem Finger streng zur Tür wies: „Marsch, raus! Laß di nimmer hier blicken!"

Nein, der Stromer Pepeli ließ sich nimmer im Gasthaus am Kandel blicken. Der Stromer Pepeli saß vielmehr eine halbe Stunde später ganz tief irgendwo unter den Tannen und wog schmunzelnd zwei Flaschen in den Händen: eine leere und eine gefüllte! Die gefüllte setzte er an den Mund und genoß ihren brennenden Inhalt in schweren, genüßlerischen Schlücken. Und beschloß, am nächsten Tag das gleiche Kunststück bei einem andern Wirt zu versuchen. Dazu bedurfte es keiner langwierigen Vorbereitungen. Er brauchte die eine Flasche nur wieder mit klarem Quellwasser zu füllen, alles andere würde dann seinen Gang gehen, auf den alten Zwanzigmarkschein und auf die zweite leere Pulle konnte er sich schon verlassen! — Unterdessen wunderten sich die Gäste im Wirtshaus am Kandel, daß der Schwarzwälder Kirsch so wässerig schmeckte, obwohl er doch frisch aus dem Fäßchen quoll. — Oh, daß man ewig lernen muß. Oh, daß der klarste Schnaps nicht immer klarer Schnaps sein kann! —

MARCHIVUM

„Noch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor" von R. Löscher

Sindsals Tod und Wiederkehr

Ein Tagebuchblatt von Friedrich Hebbel

4. 12. Decbr., Morgens 10 Uhr. Kommt eben von einer schweren Arbeit. Bei'm Calé erzählt meine liebe Frau, sie habe im Traum den kleinen Sindsal, unser armes blindes Hündchen, in neu verlängter Gestalt gesehen; mit glänzenden Augen und schönen langen Ohren habe er bittend mit seinen zierlichen Pfötchen bei mir auf dem Sopha gesessen. Nach dem Frühstück fragt mich die Marie, ob sie es der gnädigen Frau sagen dürfe, sie habe den kleinen Sindsal heute Morgen in seinen Tüchern tot gefunden. Es tat mir sehr weh und ich habe ihn in eine Schachtel gelegt und in ein weißes Tuch gewickelt, sowie mit dem bißchen Grün, das sich im Hause vorfand, bedeckt, im Keller begraben, nicht ohne ihm die vier kleinen Pfötchen noch einmal zu drücken und seinen steifen, kalten Körper mit den Lippen zu berühren.

5. 12 Uhr f. M. So schrieb ich am 28ten. Als ich am ersten Weihnachtstag nach froh im alten Kreise verlebten Christabend das Haus verließ, um vor Tisch ein wenig spazieren zu gehen, bemerkte ich in der Kärtnerstraße einen Mann, der einen großen Christbaum und zugleich ein allerliebstes Hündchen von der Harke des unsrigen trug. Mich rührte der Anblick und ich folgte ihm nach, weil mein Weg mich ohnehin vors Tor führte. Draußen setzte er seinen Baum nieder und ließ das Hündchen frei, welches mit unendlicher Lust zur Ergötzung vieler Personen hin und her sprang und namentlich mit sehr viel Aufmerksamkeit bezeigte. Als der Mann das Tier wieder aufnahm, trat ich herzu und klopfte es, da sagte er zu mir: „Ich habs um fünf Sechser gekauft und gebs wieder her." Auf der Stelle gab ich ihm einen Gulden und trug das schöne Geschöpf nach Hause. Hier angekommen, fragte ich meine Frau: „Hast du deinen Sindsal in dieser Gestalt gesehen?" und sie sagte: „Ja!"

Spaziergang in Puebla / *Von Paul Oskar Höcker*

Der Tag war glühend heiß. Wenn wir aus einer der stillen, kühlen Kirchen von Puebla in den Sonnenglast traten und uns ins Auto setzen wollten, so prallten wir zuerst erschrocken zurück, denn die Lederpolster brannten wie Feuer. Und es gehörte Charakterstärke dazu, den in der Mittagssonne schmorenden Steinplatz vor der Kathedrale zu queren, um die kühne Kunstschmiedearbeit des Hofgitters zu bewundern. Aber Puebla ist nun einmal die Stadt der Kirchen. Sie zu sehen, sind wir fünf Stunden weit in der abscheulichen mexikanischen Eisenbahn gefahren und haben uns für teures Geld schütteln lassen, als steckten wir in einer Cocktailbüchse. Sind es vierzig, sind es fünfzig Kirchen? Man nennt Puebla seines Marienkults halber das Rom Mexikos. Wie wundervoll muß es an kirchlichen Feiertagen hier geklungen haben, wenn mit den ehernen, tiefen Bässen der großen Kathedralenglocken sich die Hunderte von hellen, fröhlichen Metallstimmen mischten, die aus dem Glockengestühl der vielen kleinen Kirchen und Kapellen sich über das Hochgebirgstal hinschwangen. In dieser klaren Luft auf 2200 Meter Höhe dringt der Schall weit.

Aber ist Christfestnähe vorstellbar, solange die Sonne so unbarmherzig aus dem blauen Himmel die Agavenfelder, die holperigen, staubigen Landwege und die Indianerdörfer versengt? Man ist gebadet in Licht, sieht die beiden Schneeriesen von Sechstausendmeterhöhe greifbar nahe vor sich, den Popokatepetl und die Iztaccihuatl, man denkt vielleicht an Segantinis sonnezitternde Darstellungen des Oberengadins mit seinen Schneefirnen und seinem Steingerölle, und man fühlt sich eher im sommerlichen Alpenland als in den Weihnachtsferien.

Wir kommen von einer kleinen Hacienda, die dem Besitzer des größten deutschen Einfuhrgeschäfts im Staate Puebla gehört. Auf dem sauberen, sonnigen Hof, der wie eine kleine mittelalterliche Festung mit dicken Feldsteinmauern gegen räuberische Ueberfälle gesichert ist, sind uns die prächtigen Zuchtstiere vorgeführt worden, ein paar hundert Kühe und Kälber. Der Administrator ist ein früherer preußischer Reiteroffizier, auch der erste Viehwärter ist ein Deutscher. Wären die Schießscharten in der Mauer nicht, man glaubte sich auf einem heimatlichen Mustergut. Herr Schottelius, der Direktor des Importgeschäfts, das rührige Haupt der kleinen deutschen Kolonie im Staate und der Stadt Puebla zeigt uns diese arbeitsame kleine Landwirtswelt und erzählt von den unendlichen Schwierigkeiten, unter denen der Ausländer, auch der Deutsche, hier in Mexiko sein Brot verdienen muß: bedroht von Unruhen im Staat, bedrückt durch Haufen neuer Gesetze, ewig geängstigt durch straßenräuberisches Gesindel. Unser Auto, das holterdipolter nach Puebla zurückfährt, in kurzen, jähen Bogen den allerschlimmsten Löchern und Feldsteinen, den in Schmutz spielenden Kindergruppen der kleinen italienischen Landarbeiterkolonie, den Schweinen und Truthähnen ausweichend, kommt am Friedhof vorbei. Da liegen die Gräber der Deutschen aus den letzten beiden Generationen beisammen. Seltsam, die wenigsten, die hier im kümmerlichen Schatten von Eukalyptus, Orgelkaktus und Opuntien die letzte Ruhe gefunden haben, sind im friedlichen Bett gestorben, die meisten sind mit dem Gewehr in der Hand gefallen, in der Verteidigung bei Ueberfällen auf den Besitz ihrer Brüderen . . .

Nun fällt rasch die Nacht herein. Hier unterm Wendekreis des Krebses gibt's selbst im Sommer keine langen Abende. Um sieben Uhr wird's dunkel. Im Winter geht die Sonne wohl eine Stunde früher schlafen. Aber traulich Dämmerzeiten kennt der Mexikaner nicht. Zum Glück ist Puebla, wenigstens in den Hauptteilen der Innenstadt, rund um die Kathedrale und die Alameda mit ihren hübschen Parkwegen zwischen den Eukalyptus- und Orangenbäumen, strahlend erleuchtet. Alle dreißig Schritt ein Kandelaber mit fünf Bogenlampen.

Und aus den Schaufenstern ergießt sich eine Flut von Licht auf die engen Straßen, die in der Glutsitze des Tages menschenleer waren und nun von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge erfüllt sind.

Das drängt sich vor den Läden, in den Arkaden, die im Viereck die Alameda umziehen und vielen Straßenhändlern zur Aufstellung ihrer bunten Herrlichkeiten dienen.

Plötzlich ist's Weihnacht geworden.

Im deutschen Magazin mit seinen weiten Gewölben, in denen von der landwirtschaftlichen Maschine bis zum Salzfaß, von der Feuerspritze bis zum elektrischen Kocher jeder Wunsch des Landmanns wie des Städters Erfüllung finden kann, gibt's die herrlichste Weihnachtsbescherung: ein brennender Christbaum mit Engeln, Glaskugeln, blitzenden Ketten, Puppen, Kinderfäbeln, Baukästen, Babyautos und Radios. Kein Schaufenster, das nicht die Pracht unserer alten Weihnachtsmärkte aufwiese. Und aus zwanzig, dreißig weit geöffneten Läden klingen die neuesten Schallplatten, die der große nordamerikanische Bruder aus Neuyork gesandt hat, um damit seine lieben Mitchristen von Puebla und den angrenzenden Bereichen zu beglücken.

Je kleiner die Verkaufsbuden, desto größer und dichter die schaulustige Menge. Drei- und vierjährige Indianerkinder drücken die Näschen an die Fensterscheiben, in den großen glänzenden Augen spiegelt sich das Licht der brennenden Miniaturbäume. Dahinter stehen die Väter, diebsfühlig, in zerfetzter Beinenhose, den wollenen Poncho, durch dessen Schlitz der Kopf gesteckt ist, um die Schultern geschlungen, den breitkrempigen Strohhut bis auf die Ohren heruntergepreßt. Sie frieren, treten von einem Fuß auf den andern und werden bald in eine Schänke eintreten, in der sie ein Glas Pulque fordern, das nach Hefe, Joghurt und schlechtem Schnaps riechende, milchige Getränk aus dem Saft der Agave. Die dicken, braunen, gutmütigen Indianerfrauen, die das Jüngste im Sack über der Schulter tragen, folgen. Oder sie gehen ins Kino, das mit seinen Lichtern und Plakaten die Herrlichkeiten der nordamerikanischen Kulturwelt verspricht: aufregende Geschichten von Geldschrankknackern, verfolgten Verbrechern und einer anlaßbar madonnenhaften Weihen im überirdisch schönen Brautgewand.

Heute morgen, wie jeden Wintertag nach der Regenzeit, um 6 Uhr blauer Himmel, der Aschenkegel des Popokatepetl sendet seine Rauchwolke in die klare Hochgebirgsluft, die Iztaccihuatl, die weiße Frau, liegt in blendender Schneeweiße. Noch ein Frühbesuch in der Kathedrale! Totenstill ist's in dem Riesenraum. Mächtig wirkt der freistehende Chor. Er nimmt ein Drittel des Mittelschiffs ein. Das Gestühl der Chorherren weist edles Holz mit feiner Schnitzarbeit auf. Die Morgensonne dringt gedämpft durch das bunte Glas der Altarfenster.

Aus dieser Feierstunde wieder hinaus ins Licht. Die Autofahrt geht zu der Pyramide von Cholula. Als die spanischen Eroberer ins Land einzogen, krönten sie diesen heidnischen Bau, auf dem ein blutbesudelter Opferaltar stand, mit einer weithin sichtbaren christlichen Kirche. Auch sie ist heute geschlossen, die kostbaren Geräte, die Gemälde sind von Vertrauensleuten der Kirchengemeinde in Verwahrung genommen. Aber eines ist geblieben: die dem Bau umziehende mächtige Terrasse, von der aus man viele Meilen weit übers sonnige Weihnachtsland Ausschau halten kann. So friedlich ist das Bild. Das ragende Kreuz an der Kirchentreppe zeichnet sich als beherrschendes Symbol in die Landschaft.

Auf abenteuerlichem Pfad, zwischen kümmerlich bestellten Maisfeldern, spärlich schattenden Eukalyptusbäumen, schließlich über Brache in schmalen Tälern und auf unbequemen Kuppen geht's zur einsam gelegenen Kirche von San Francisco Acatepec. Sie ist sehenswert, weil sie den einzigen mexikanischen Kirchenbau darstellt, der innen wie außen in seiner ganzen Ausdehnung mit künstlerisch ausgeführten Kacheln ausgestattet ist.

Da steht nun dies seltsame Kunstwerk, wie ein ins Tausendfache gesteigertes Barockdöschen, das der Sultan der Türkei als Hochzeitsgabe an eine verwunderte Prinzessin hätte verschenken können, als drei Jahre einmal kommt zu Weihnacht ein Fremder, der einem duldsamen Auto die Tortur der Fahrt zumutet, um es zu besichtigen, einzutreten und — etwa — einem unbekannten Murillo gegenüberzustehen. Dann heißt es, unter der unbarmherzigen Sonne dieses Landes umkehren, durch Brache und über Maisfeldertruppeln wieder nach Cholula und Puebla heimfinden.

Nun, ein Christfestbummel gibt uns Deutschen ja schon Stimmung, wenn wir auch nur durch Türritzen Kerzenglanz sehen und durch geschlossene Fenster ein Weihnachtslied hören.

Licht der Liebe

Von Gustav Schüler

Licht der Liebe, Licht der Höhe,
blüh' in allen Haß hinein!
Laß noch soviel wirrem Wehe
eine Stunde Sabbat sein!

Und aus all dem Meer der Schmerzen
komm, o Stern, und führe du
all die fremdewehen Herzen
gnädig ihrer Heimat zu!

Gib, damit sie Weihnacht halten,
einen Bissen Herzensbrot —
ach, ein Stündchen Händefalten
in den Sturm von Not und Tod!

Der Lumpenhund / *Von Franz Schauwecker*

Die Kerzen am Tannenbaum verkröpfelten und verflackerten eine nach der andern, und ein Duft von glimmenden Tannennadeln schwebte im Zimmer wie ein geheimnisvolles Kindermärchen. Mit jeder verlöschenden Kerze wurde es dämmeriger um die beiden alten Junggesellen an dem runden weißgedeckten Tisch unter dem bunten Baum. Sie hatten den Punsch längst ausgetrunken und sahen jetzt vor sich hin in die matte Dunkelheit, die tiefer und tiefer wurde.

Plötzlich schnurrte aus einer Ecke ein Geräusch, und etwas kam schwer und auf weichen Ballen durchs Zimmer. Dann legte ein großer brauner Jagdhund stumm und bittend den Kopf auf die Knie des einen der beiden Männer.

„Guter Nimrod", sagte eine Stimme, und eine Hand strich zärtlich über die breite, glatte Stirn. „Guter Hund".

Bewegungslos blieb der Hund stehen. Nur der mächtige Kopf schob sich höher, tiefer hinein in die warme Wölbung der Hand.

„Hunde waren immer meine große Liebe", sagte dieselbe Stimme leise aus dem Duft der Dunkelheit. „Vielleicht bin ich deswegen Tierarzt geworden, um soviel schwelgendes Elend mildern zu können. Vielleicht auch ich mich deswegen nicht verheiratet . . . Ja, nur der Hund kann treu sein, unverführbar treu, wenn man ihm Liebe [illegible] wie ein rechtes Spielzeug behandelt. Ein Hund hat Seele, Charakter, Verstand, nur die Sprache fehlt ihm. Manche sagen, es sei Dressur . . . Ah bah, Dressur! Damit macht man Kunststücke . . . Die Menschen . . .? Hm. Und die Frauen . . .?"

Als die letzte Kerze verkruchzt war, standen nur die beiden Rechtecke der Fenster mattschimmernd in der vollkommenen Finsternis. Nur summende Stille, Weihnachtsduft und die Heimlichkeit des Erinnerns war um die beiden Männer und den reglosen Hund. Und die Stimme sprach weiter.

„Als ganz junger, bedenklich mittelloser Tierarzt, der obendrein noch auf eine Praxis wartete, hab' ich mal drei Stunden vor'm Heiligen Abend sechzig Mark aufgegeben für — na, im allgemeinen würde man sagen, ich hätte das Geld in sinnloser Weise zum Fenster hinausgeworfen. Aber ich weiß, daß ich damit jemand glücklich gemacht habe . . . glücklich, das ist das richtige Wort.

Ich hatte mir damals noch etwas Silberflitter für meinen Baum besorgt und war auf dem Heimweg. Da sah ich auf dem Fahrdamm, hart am Rinnstein, vor einem Ziehwagen voll feuchter Lumpen einen Hund auf dem braunen Schneeschlamm liegen, matt, alt, stumpf, die Brust dürr wie ein Korb und die Fußsohlen entzündet und unter den Krallen vereitert. Was für ein roher Irrsinn, ein Tier ohne Hufe zum Ziehen zu benutzen. Der Hund war vollständig abgetrieben und rackerte sich so langsam dem Ende zu. Sein Herr, ein Kerl mit einem gemeinen Affengesicht und 'ner Figur wie ein Hanklotz, war anscheinend fest entschlossen, noch möglichst viel Nutzen aus ihm herauszuschlagen, denn er sagte ihn ohne Anruf gleich mit einem Tritt hoch. Möglich, daß das noch das beste Mittel war, ihn anzufeuern.

Als ich das sah, bekam ich einen Anfall von Wut und Größenwahn und fing an, mit dem Kerl wegen des Hundes zu verhandeln. Anfangs war er mißtrauisch und lehnte jedes Angebot ab. Aber als er sah, daß ich zäh war und nicht scherzte, kam er plötzlich mit einer Forderung raus wie mit einer Keule. Fünfzig Mark! Er ließ nicht locker, weil er meine feste Absicht merkte, und schließlich gab ich nach. Es war eine Summe — aber sie tut mir heute noch nicht leid.

Dann zog ich mit dem Hund ab, und die Leute staunten, denn es war so eine Art von konzentrierter Hundeausstellung: Hof-, Jagd- und Vorstehhund mit einer Prise von Dackel dazwischen. Aber der Dackel lag mindestens dreißig Jahre zurück . . . Sehen Sie, es ist 'ne Kleinigkeit, Rassehunde zu lieben. Aber rasselose Tiere, Köter, wissen Sie! Dazu gehört wirklich Liebe zum Tier. Na, er kam mit, ganz gleichgültig und ergeben in alles, was geschehen würde. Der Mensch hat ganze Religionen und Philosophien ersonnen, um zum gleichen Ende zu kommen, und ich weiß nicht, ob er's erreicht hat. Dieser Hund dagegen war wirklich dumm, gefaßt und erhaben gleichmütig.

Für zehn Mark erstand ich denn noch Würste und Knochen. Viel zu viel, aber es war ja Weihnachten. So kam ich zu Hause an. Von zwei alten Decken machte ich ihm ein Lager am Ofen zurecht und befahl ihm mir eingehend. An den Schulterknochen, seitlich an der Rippenwölbung, und oben an den Hinterläufen war das Fell vom Druck der Zugriemen zerrieben und das rohe Fleisch sah böse aus. Ueberdies hatte er noch einen trockenen, tobenden Husten und war mindestens vierzehn Jahre alt. Mindestens!... Er ließ sich ruhig betasten und schien mit seiner neuen Lage zufrieden. Wissen Sie, wenn ein Hund kein Zeichen von Sehnsucht nach seinem Herrn mehr gibt, dann hat er mehr böse Erfahrungen gemacht, als ein Mensch gewöhnlich aushalten würde.

Auch der Tannenbaum mit seinen Lichtern machte nur einen bescheidenen Eindruck auf ihn. Er lag da, starrte ihn an, wedelte ganz zaglos mit dem Schwanzstummel und legte endlich die Nase auf die Pfoten, um zu schlafen.

Dann bescherte ich ihn: Würste und Knochen. Das überwältigte ihn so, daß er zuerst ganz fassungslos davor liegen blieb und mich bestürzt ansah. Offenbar wagte er sich an diese Versuchung gar nicht heran. Aber als ich ihn streichelte und ihm gut zuredete, verlor er sein Mißtrauen, stand auf, beroch den Zauber, und dann fing er an zu fressen. Ich sage Ihnen: er wurde zusehends immer weniger dürr, und die Knochen krachten mit dem Holz im Kamin um die Wette. Mit einemmal jedoch verlor er die Gier und ließ seinen Schatz liegen.

Eine Zeitlang lag er da und beleckte seine Wunden, bis ihn ein Hustenanfall hochzerrte. Da stand er, steif hin- und herschwankend, den Kopf gesenkt, mit hängenden Ohren und in schwerer Atemnot nach Luft greifend. So fängt Lungenentzündung an, schließlich hätte er noch zwei bis drei Wochen leben können, gerade noch: leben — mehr nicht. Und darum habe ich ihm, als er nachher auf der Seite lag und schlief . . . da hab ich ihm vorsichtig eine Gabe Strychnin gegeben.

Er hat nichts gefühlt. In der Sekunde des Schluckens zuckte er hoch, aber dann streckte er sich so von Grund aus frei und sorglos . . Friede auf Erden — heißt es nicht so? Und wurde in dieser Nacht nicht ein Erlöser geboren? Bloß die Tiere hat er vergessen. Aber vielleicht gibt es einen Himmel oder dergleichen, dann hat dieser Hund ihn bestimmt verdient . . ."

„Uebrigens", sagte der Erzähler nach einer Pause, „ich habe diesem Hund noch nachträglich zu danken gehabt. Einige Stunden später war ich in einer Familie zu Gast, in der eine Tochter war, die mir damals die einzige zu sein schien. Sie verstehen . . . ich erzählte ihr das Erlebnis".

„Aber sechzig Mark für so ein Tier", sagte sie.

„Sehen Sie, sie hat das sehr nett gemeint, aber seitdem war sie nur eine von Tausenden für mich".

Nach einer Pause des Schweigens rauschte ein Streichholz flammend auf. Zwei Zigarren begannen durch die Dunkelheit zu glühen.

Der große Jagdhund zog sich mit beleidigter Nase zurück und schritt wieder zu seinem Lager in der Ecke, wo er sich umständlich den besten Platz suchte, ehe er sich wuchtig niederlegte.

Ruhe auf der Flucht — A. Hoffmann

Aus Baden

Mehl wie noch nie!

*** Karlsruhe**, 23. Dez. Die empfindsame Kältewelle der letzten 14 Tage brachte der Landesführung des WHW. des Deutschen Volkes Gau Baden (Führung: NS.-Volkswohlfahrt) große Sorgen. Nicht minder schwer war die Versorgung der armen Familien mit Lebensmitteln, insbesondere mit Mehl. Galt es doch zunächst einmal, die dazu erforderlichen Geldmittel überhaupt zu sammeln. Das gute Erträgnis der Eintopfgerichtspenden, der Sammlungen der NSBO. und anderer Spendenquellen setzte die Landesführung in die Lage, zunächst einmal 6000 Doppelzentner Mehl mittels dieser Spendengelder zu kaufen, das sind 1 Million 200 000 Pfund, die auf die armen Familien dieser Tage im Rahmen der Weihnachtsverteilung zur Ausgabe gelangen.

Jede dem WHW. als bedürftig gemeldete Familie wird bei dieser umfassenden Mehlverteilung berücksichtigt werden. Eine Familie mit einem Kind erhält mindestens 10 Pfund dieses wichtigen Lebensmittels. Sehr kinderreiche Familien erhalten entsprechend mehr, kinderlose Ehepaare und Alleinstehende entsprechend weniger.

Bei dieser Gelegenheit ist es Zeit, festzustellen, daß eine solche umfassende Mehlverteilung mit solchen Mengen noch nie im Lande Baden vorgenommen wurde, auch nicht durchgeführt werden konnte, da sich die Winterhilfe der früheren Jahre allzusehr auf Verbände und Verbändchen verteilte, jede Hilfstätigkeit dadurch verzettelt und oft auch am falschen Ende angefaßt wurde. Die Weihnachtsmehlverteilung mit 6000 Doppelzentner der Landesführung Baden des WHW. des Deutschen Volkes 1933/34 (Führung: NS.-Volkswohlfahrt) ist erst im neuen Deutschland möglich geworden.

Brief aus Hockenheim

L. **Hockenheim**, 23. Dez. Die städtischen Plakatsäulen sollen für die Zukunft vermietet werden. — Die Sandabgabe aus der städt. Sandgrube kann täglich erfolgen. — Zur Aufnahme je eines Darlehens aus Landesmitteln zur Durchführung von Notstandsarbeiten (Hardtbachregulierung sowie Erstellung und Neuanlage von Ortsstraßen) wird die Genehmigung erteilt. — Zur Aufstellung eines Weihnachtsbaumes vor dem Rathaus wird Zustimmung erteilt. — Am 22. Dezember findet hier wieder eine Sitzung des Bürgerausschusses mit folgender Tagesordnung statt: 1. Aenderung der Vergnügungssteuerordnung, 2. Kapitalaufnahme zur Durchführung von Notstandsarbeiten, 3. Aenderung der Bedingungen über die Rückzahlung des Kaufpreises für das Riegersche Anwesen, 4. Sanierung der Baugenossenschaft, 5. Wahl der Gemeindeverordneten.

*** Karlsruhe**, 23. Dez. Pg. Stüwe, Kreisleiter in Ettlingen, war bisher als Landesleiter im Reichsbund der Kinderreichen für Baden tätig und schuf aus diesem Bund aus eigener Initiative in Baden einen bevölkerungspolitischen Kampfbund. In Anerkennung seiner Verdienste um die Neuorganisation des Reichsbundes in Baden wurde er vom Reichsinnenminister Dr. Frick mit der gesamten Leitung des Reichsbundes in Deutschland betraut.

*** Oftersheim**, 23. Dez. In der heutigen Gemeinderatssitzung wurde der seit 14. Juni d. J. als Bürgermeisterstellvertreter tätige Pg. Hermann Rehm mit sämtlichen Stimmen der anwesenden 17 Gemeindevertreter zum Bürgermeister gewählt.

□ **Lützelsachsen**, 23. Dez. In der Generalversammlung der Feuerwehr, die im Gasthaus „Zur Pfalz" stattfand, gab Kommandant Krafft einen Bericht über die Arbeit des verflossenen Jahres. Anschließend erteilte er dem Adjutanten Steiner das Wort zum Kassenbericht. Sowohl die Korps- als auch die Vereinskasse hatten einen befriedigenden Abschluß aufzuweisen. Kamerad Ferd. Müller gab das Prüfungsergebnis der Rechnung bekannt und hob hervor, daß die ordnungsmäßige Führung der Bücher den Eindruck einer sparsamen Verwaltung hinterlasse. Kommandant Krafft gab bekannt, daß er auf Grund der Gleichschaltung seinen Verwaltungsrat bestätige.

*** Odelshofen**, Amt Kehl, 23. Dez. Abends wurde in einem Wohnzimmer des Wirtshauses „Zur Krone" hier ein größerer Einbruchsdiebstahl verübt. Der Verdacht lenkte sich auf 2 junge Leute in den 20er Jahren, die sich in der Wirtschaft aufgehalten hatten. Die Gendarmerie konnte auf der Station Kork einen derselben aus dem Zug nach Appenweier heraus verhaften, während der andere entkommen konnte. Bei dem Verhafteten ist das gestohlene Geld aufgefunden worden. Er wurde ins Kehler Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

*** Höpfingen**, 23. Dez. Bei der gestrigen Bürgermeisterwahl stimmten von 940 Wahlberechtigten 662, das sind 70 v. H. ab. Der Kandidat der NSDAP Friedrich Adolf Schell erhielt 329, der Gegenkandidat Josef Alois Schell 320 Stimmen. Pg. Friedrich Adolf Schell ist somit zum Bürgermeister gewählt.

Weihnachtszauber im Schwarzwald

Zart wie Flaum liegt der Schnee auf den Zweigen der Tannen, die die wettenumtürmten Höhen des Schwarzwaldes krönen. Hier oben regiert trotz der Wärmewelle, die durch die Täler gezogen ist, der Winter in wahrhaft weihnachtlicher Weise. Die Kuppen der Berge, diese Dome aus Felsen und Wald, liegen wie von Zuckerguß überzogen da. Kleine Dörfchen sind fast versunken in schneeigem Weiß.

Hier oben auf den höchsten Höhen des Schwarzwaldes ist dem Wintersportler das Paradies erhalten geblieben. Hier hat der überraschende Wärmeeinbruch noch nicht alle Freuden zu Wasser werden lassen . . . Weihnachtsstimmung atmet die heroische Landschaft, von der ein großer geheimnisvoller Zauber ausgeht, dem sich alle, die den Schwarzwald lieben, nicht entziehen können. L.

Christnacht im badischen Volksglauben

Die Christnacht, die erste der „heiligen zwölf Nächte" spielt im Glauben unseres badischen Landvolkes eine besondere Rolle. Aus dem gestirnten Himmel, aus dem Aufblühen der Jerichorose, aus zwölf mit Salz bestreuten Zwiebelschalen wird Ernte und Witterung des kommenden Jahres erkundet. Sternhelle Christnacht bedeutet sowohl im Schefflenztal als auch in der Meßkircher Gegend ein fruchtbares, an der Bergstraße hingegen ein unfruchtbares Jahr. Mit Rauhreif behangene Bäume zeigen eine reiche Obsternte an. Um die Fruchtbarkeit der einzelnen Getreidearten für die neue Saat festzustellen, wird von jeder Sorte ein Glas mit Körnern gefüllt. Aus dem Sinken oder Steigen der Körner in den einzelnen Gläsern zieht der Landmann die entsprechenden Schlüsse. Im Heuberg kehrt der Bauer am Heiligen Abend den Tennenboden sorgfältig. Am Christmorgen stellt er fest, von welcher Getreideart am meisten Körner in die Scheune fielen, um auch dadurch zu erfahren, welche Fruchtart im neuen Jahr die ergiebigste sein wird. In der Bonndorfer Gegend sucht man sogar das Sinken oder Steigen der Fruchtpreise in der Christnacht zu erfahren, wenigstens war es einst so in Ewattingen. Man legte nacheinander zwölf Körner in einen über Feuer gehaltenen Löffel. Jedes Korn bedeutete einen Monat. Die herausspringenden Körner zeigten an, ob der Getreidepreis in den einzelnen Monaten hoch oder niedrig würde.

Wenn ein in der Christnacht aufgestellter Schoppen gärendes Mostes überläuft, so bedeutet das in Sexau bei Emmendingen ein gutes Obst- und Weinjahr. Im Bühlertal zeigt die Art des Erblühens der Jerichorose ein gutes Obst-, Wein- oder Kartoffel- und Getreidejahr an.

Zu Bretzingen im Erftal, in Endingen am Kaiserstuhl, in Weinheim und anderwärts verwandelt sich nach altem Volksglauben in der Christnacht das Wasser der öffentlichen Brunnen in Wein. In Weinheim stritten sich einmal zwei Bürger darüber, wie K. Zinkgräf berichtet, ob dies auch wirklich Tatsache sei. Gegenüber dem Ratskeller stand bis in die 90er Jahre ein großer Laufbrunnen. An diesen Brunnen stellten die Bürger, die eine Wette machten, ob der Brunnen in der Christnacht Wein spende, einen Knecht, während sie aus der Ferne beobachteten, was geschah. Der Knecht hatte schon mehrmals das Wasser versucht; es wollte kein Wein kommen. Mit dem Schlag zwölf Uhr trank er noch einmal. Er rief: „Jetzt läuft Wein!" Im gleichen Augenblick wurde er von einer schwarzen Gestalt gepackt mit den Worten: „Und du bist mein!" Das Volk behauptet, der Teufel hätte den Knecht geholt. Das Volk mied von dieser Zeit ab den Brunnen. In Endingen am Kaiserstuhl versammelt sich viel Volk am Stadtbrunnen. Man singt gemeinsam das schöne alte Lied: „Es kam die gnadenvolle Nacht." Wenn vom Kirchturm der erste Glockenschlag der Mitternachtsstunde anhebt, hört man ein Klirren der Krüge, in die man das „Heiligwog", d. h. das geweihte Wasser der Christnacht, füllt. Wenn der letzte Schlag vom Turm verhallt, hat jedermann seinen Krug gefüllt. Nun schallt das Lied: „Großer Gott wir loben dich" in die Winternacht. Zu Hause trinkt man von dem Wasser; auch den Kranken bringt es Genesung. Dem Vieh gibt man davon in die Tränke. Der Rest kommt — ins Weinfaß.

Während des Christnachtläutens redet nach altem Glauben das Vieh miteinander. Doch der Horcher hört nur von seinem eigenen Tode sprechen. Wenn man zwischen elf und zwölf Uhr das Vieh putzt ohne umzusehen, so wird es besonders schön. Man betet im Stall; man besprengt den Stall mit Weihwasser; zwischen elf und zwölf Uhr geht der Heiland durchs Haus.

In der Bühler Gegend, besonders im Herrschaftsgebiet der alten Abtei Schwarzach, stellte man einst, in etlichen Orten heute noch, merkwürdige Gebäcke aus Roggenmehl her, genannt „Hoßwölfle". Die Gebäcke stellten die verschiedensten Tierformen dar und erinnern wohl an die Tieropfer heidnischer Zeit. Die uralten Kultgebäcke hatten die Dämonen vom Hause fernzuhalten.

In der Bruchsaler Gegend nimmt der Hausvater ein Stück Brot mit in die Christmette, das er an die Familienmitglieder und an die Haustiere verteilt. Wer in Durmersheim mit einem Apfel in der Tasche alle drei Weihnachtsmessen besuchte, wurde durch den Genuß des Apfels vor Krankheit bewahrt. In Tennenbach verlassen in der Christnacht die dort beerdigten Soldaten ihre Gräber und ziehen unter Musik zu Tal. Im Glottertal sieht man zwischen elf und zwölf Uhr die Toten, in St. Peter außer den Toten an einem Kreuzweg auch die Hochzeitspaare des kommenden Jahres.

Glaube und Aberglaube berühren sich im Volksglauben innig. Doch ist ein tiefer Sinn darin verborgen. Ehren wir den Volksglauben, wenn wir ihn auch nicht mehr vollständig verstehen können.

B.

Aus der Pfalz

Rheinschiffe wieder flott

r. **Ludwigshafen**, 23. Dez. Die Rheinschiffe beginnen nach Verschwinden des Treibeises allmählich wieder die bergenden Häfen zu verlassen, teils um an ihre Ladestelle zurückzukehren, teils auch um ihre Reise fortzusetzen. Etwa ein Fünftel der Kähne ist seit zwei bis drei Tagen wieder ausgefahren. Die Mehrzahl bleibt aber über die Feiertage hier vor Anker liegen. Die Schiffahrt konnte ja rheinabwärts noch nicht aufgenommen werden, auch lieben es viele Schiffer, während der Festtage in guter Verbindung mit der Landesstelle und mit den beiden Großstädten zu bleiben. Außerdem ist der Wasserstand recht niedrig geworden: am Ludwigshafener Pegel verzeichnet er heute nur 1,25 Meter Tiefe.

Todesfahrt auf dem Kraftrad

r. **Ludwigshafen**, 23. Dez. An der Kreuzung Roll- und Lagerhausstraße stieß gestern ein hiesiger Kraftradfahrer mit einem Lastzug aus Mannheim zusammen. Durch den Zusammenprall wurde der Beifahrer, der 21jährige Richard Wagek aus Karlsruhe, vom Rad geschleudert. Er erlitt einen Beckenbruch und innere Verletzungen, denen er im Städtischen Krankenhaus erlegen ist.

Gedenkstein des Wildererdramas

nd. **Neustadt**, 22. Dez. Wie bereits früher kurz berichtet, errichtet der „Pfälzische Jagdschutz-Verein" am Tatorte des Wildererdramas vom 18. Aug. 1932 im Ordenswald einen Gedenkstein für den erschossenen Gendarmeriebeamten Löffler und dessen verletzten Kollegen Helm. Die Weihe des Steines ist für das Frühjahr 1934 oder am Jahrestage der Ermordung Löfflers in Aussicht genommen.

*** Ludwigshafen**, 23. Dez. Nachmittags wurde in einem hiesigen Kaffeehaus eine Sammelbüchse der Volkssozialistischen Selbsthilfe mit etwa 50 Mark Inhalt gestohlen. Von den Tätern wurde eine kleine Sammelbüchse, die aus einer Schuhmacherei im Nordstadtteil entwendet war, am Tatort zurückgelassen. Als Täter wurden drei erwerbslose Burschen im Alter von 20—24 Jahren ermittelt und festgenommen. Die Beute haben sie unter sich geteilt und in verschiedenen Kaffeehäusern von Mannheim zum größten Teil verjubelt.

*** Speyer**, 23. Dez. Nachmittags kam es zwischen dem Schiffer Hermann Schäfer und dem Arbeiter Paul Baron aus familiären Gründen zu Streitigkeiten. Schäfer schlug mit einer Kreuzhacke auf Baron ein und brachte diesem derartig schwere Verletzungen bei, daß Baron in das Vinzentiuskrankenhaus gebracht werden mußte. Schäfer wurde in das Gefängnis eingeliefert.

Geschäftliche Mitteilungen

„Pianal" (Licht- und Anlasserakkumulatoren) hat seinen Namen und Ruf auch in Mannheim gefestigt. Zu beachten ist, daß „Pianal" nur Qualitätserzeugnisse führt, mit denen jeder Abnehmer zufrieden sein muß. Merken Sie sich daher für Akkumulatoren, Anoden-Batterien und Batterie-Zubehör „Pianal", Mannheim, [illegible], Tel. 43 962. 12 848

•

Wer Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier einmal versucht hat, der will es nicht wieder entbehren und freut sich außerdem darüber, daß auch jetzt eine sehr wirtschaftliche Liter-Kur-Packung zum Preise von 9,75 Mk. und eine außergewöhnlich preiswürdige Spar- und Reise-Packung zum Preise von 1.25 Mk. herausgebracht wurde. Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier ist also jetzt zum Preise von 1,25 Mk., 1,90 Mk., 3,35 Mk. und 9,75 Mk. in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim Haarpfleger erhältlich. [illegible]

Auf den Weihnachtstisch gehört auch eine Schachtel Bullrich-Tabletten sie fördern die Verdauung. Röhre 0.20 Schachtel 1.25

SPORT DER NMZ

Die körperliche Erziehung

im nationalsozialistischen Staat

Mit der Umwertung aller Werte in der nationalsozialistischen Revolution wurde im Rahmen der Gesamterziehung auch für die körperliche Erziehung eine neue Lage geschaffen. An die Stelle eines unfruchtbaren Meinungsstreites über die Wichtigkeit von Stoffverteilungsplänen oder Bildungsstufen trat das zwingende Gebot der totalen Auffassung vom Leben und den Lebensäußerungen eines Volkes und demnach auch von der Totalität der Erziehung. Leben und Kultur eines Volkes sind nur als Ganzes zu begreifen und alle Erziehungsversuche müssen nichts als unfruchtbare Experimente bleiben, wenn sie nicht auf den Tatsächlichkeiten des gesamten völkischen Lebens, seinen Anlagen und Traditionen, Freuden und Kämpfen fußen und die organischen Beziehungen zwischen Körper, Geist und Seele einerseits und zwischen Einzelmenschen, Volk und Staat andererseits, beachten.

Die nationalsozialistische Bewegung ist zwar heute in jeder Weise befestigt, sie wird ihre Sendung aber erst erfüllen, wenn sie den neuen deutschen Menschen geschaffen hat, der Träger der völkischen Zukunft und eines „Zeitalters der Deutschen“ sein wird. Dieser Mensch ist in seinem innersten Wesen ein immer tätiger, anteilnehmender und in jeder Lage aktiv handelnder Typus. Das nur kann den Wert einer wirklichen Persönlichkeit ausmachen, daß sie nicht nur theoretisch die Dinge des Lebens auseinanderzulegen versteht, sondern mit allen Kräften und allem Können stets zum Einsatz bereit ist, und zwar unbedingte Hingabe an die selbstgewählte Aufgabe. Es ist dies der Typ des nationalsozialistischen Kämpfers, der immer und überall seinen Mann steht und keine Auseinandersetzung zu fürchten hat. Es ist dies der Typ des unbekannten SA-Mannes, der durch seine seelische Disziplin der Revolution die elementare, überpersönliche Wucht und Stoßkraft verliehen und ihr das einmalige Gepräge in der Geschichte gegeben hat. In der Gesamtheit ergibt diese Zielsetzung die neue Wirklichkeit des sozialistisch-völkischen Staatsbürgers, der als Persönlichkeit und Typ die Voraussetzung ist für die innere Gesundung des Staates, seine äußere Behauptung und zukünftige völkische Gestaltung.

Das Wissen um die Werte des Nationalsozialismus als Grundlage der Erziehung zur tätigen Anteilnahme am Aufbau des nationalsozialistischen Staates kann aber nicht allein durch Schule, besondere Schulungskurse, Seminare und ähnliches erreicht werden. Es muß, sollen die Werte tatsächlich als geistiger Dauerbesitz aufgenommen werden, von jedem neu erarbeitet werden. Nur so ist die Gewähr gegeben, daß der Mensch tatsächlich sein Tun und Lassen aus Ueberzeugung nach dem völkischen Gesamtziel richtet. Und es kann nicht besser erarbeitet werden, als im persönlichen Erleben in der körperlichen Erziehung in den Turn- und Sport-Verbänden, der Hitler-Jugend, im Arbeitsdienst, in der SA und im Heer. Denn alle fruchtbare Erkenntnis ruht zuletzt auf der Kraft des Erlebens und des Glaubens. So muß in einem organischen Erziehungssystem die Erziehung durch den Leib das Primäre sein, und die Erziehung durch den Geist und die Erregung der Seele wird die rückwirkende Ausnützung der Situation sein, die durch die körperliche Betätigung geschaffen wurde.

Die körperliche Erziehung ist ja nicht — wie viele auch heute noch meinen — eine Erziehung des Körpers oder Leibesbildung allein. Man darf in der Ertüchtigungsbewegung eines Volkes nicht den liberalen Trennungsstrich zwischen Körper, Geist, Seele bis ins Unendliche fortführen. Erziehung bedeutet Entwicklungsführung des ganzen Menschen, und Leib heißt Körper und Seele. Körperliche Erziehung heißt also Erziehung des ganzen Menschen durch den Körper. Die körperliche Erziehung ist im nationalsozialistischen Staat das Medium, durch das jeder heranwachsende deutsche Staatsbürger hindurchmuß, in dem jeder auf Grund seines eigenen Erlebnisses geistig, seelisch und körperlich geformt wird und die leiblichen und politischen Voraussetzungen erhält, die sein und seines Volkes Lebenskampf erfordern.

Politik heißt Kampf, heute mehr denn je. Menschenrechtsphilosophen, Humanität und Pazifismus sind aber keine Waffen zum siegreichen Bestehen im Kampfe. Politik braucht daher Macht in den organisch aufgebauten biologischen Reserven im Volke. Die Aufgabe muß zunächst die Erhaltung der körperlichen Spannkraft und Einsatzfähigkeit sein, d. h. die Schaffung der Tauglichkeit für die immer höher werdenden Anforderungen der Arbeit und des Lebenskampfes.

Die Form der körperlichen Erziehung, durch die wir unsere Jugend auf das Leistungsziel hinführen wollen, muß aufgebaut sein auf den organischen Grundsätzen des Lebens, sie muß vom Eintritt in die Schule bis zum 20. Lebensjahr aus den ursprünglichen ererbten Anlagen des Volkes und der Rasse erwachsen und von Wachstumsperiode zu Wachstumsperiode den biologischen Form- und Organveränderungen des wachsenden Körpers angepaßt sein. Sie bewirkt damit eine Förderung des natürlichen Längen- und Breitenwachstums und einen Ausgleich zwischen Muskel und Organtätigkeit. Gleichzeitig damit wird die körperliche Erziehung aber auch das beste Mittel sein, den durch das Großstadtleben bedingten Verkümmerungen nicht nur passiv, sondern aktiv entgegenzuwirken. Die körperliche Erziehung erfüllt somit nicht nur eine politische, sondern auch eine biologische und soziale Funktion, sie wird damit die Grundlage zum Aufbau des kommenden nationalen und sozialen Staates.

Schilaufen als Schulfach wurde jetzt in Braunlage im Harz eingeführt. Auch in Bayern wurde der Schilauf als Schulfach bereits für die unteren Klassen der Knaben und Mädchen zugelassen.

Das Ausland rüstet

Ueberall Vorbereitungen für die Olympiade 1936

Die japanischen Sportverbände treffen umfassende Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Das „Land der aufgehenden Sonne“ verfügt über ein ungeheures Menschenmaterial, was sich auch immer wieder in den verschiedenen Sportgebieten bemerkbar macht. Japan und Amerika verfügen wohl über den versprechendsten Nachwuchs. Die Liste der japanischen Anwärter für die nächste Olympiade enthält fast lauter neue Namen von jungen, häufig gänzlich unbekannten Leuten. Unter der Leitung des von Los Angeles her bekannten Springers Chuhei Nambu fand bereits im Herbst eine Reihe von Trainingskursen statt, die im Frühjahr fortgesetzt werden. Das Interesse für die Olympischen Spiele ist diesmal in Japan besonders groß, weil man hofft, die 12. Olympiade für Tokio zugesprochen zu erhalten.

In Polen ermahnt der „Kurjer Sportowy“ unter der Ueberschrift „Die Olympiade im Jahre 1936 in Berlin könnte uns unvorbereitet treffen“ die polnischen Sportverbände, rechtzeitig mit dem Training zu beginnen, da die Olympischen Spiele keine gewöhnlichen internationalen Sportwettbewerbe seien, sondern darüber hinaus eine große Prüfung für die Leistungsfähigkeit der Nation als Ganzes. Besonders die Gymnasialjugend müßte herangezogen werden, um Könner herauszufinden, die die polnische Nation in Berlin würdig vertreten könnten. Siege seien nicht das Wichtigste. Es käme in erster Linie darauf an, trotz einer Niederlage das hohe Niveau der Sportkultur seines Landes zu zeigen und zu beweisen, daß die Liebe zum Sport in das Volk übergegangen ist. Natürlich müsse es der Ehrgeiz des ganzen Volkes sein, 1936 möglichst gut abzuschneiden.

Die englische Heerschau für die Olympiade 1936 besteht in der Durchführung der im Jahre 1934 stattfindenden „Empire Games“, die als eine Art nationales Olympia anzusehen sind. Vor einiger Zeit ist eine „British Empire games federation“ gebildet worden, für die der bekannte Sportsmann Lord of Derby als Präsident bestimmt wurde. Der erste Vorsitzende ist Sir James Leigh-Wood und der Geschäftsführer der gleiche wie bei der British olympic association, Evan A. Hunter. Die Spiele des Jahres 1934, die als englische Generalvorbereitung auf die 11. Olympiade in Berlin betrachtet werden können, werden wahrscheinlich im White City-Stadion in London stattfinden.

Unter Leitung seines Präsidenten Stephen Hodai hielt der Vollzugsausschuß des jugoslawischen Olympischen Komitees eine Sitzung ab, auf der beschlossen wurde, den sogenannten „Olympischen Tag“, der alljährlich in elf großen Städten des Landes abgehalten wird und zuletzt eine Reineinnahme von 10 000 Dinaren erbrachte, im Jahre 1934 am zweiten Juni-Sonntag zu veranstalten.

Kleinkaliberschießen um die Stadtmeisterschaften

Die Sportgemeinschaft Mannheim für Kleinkaliberschießen erfaßte im Jahre 1932 lediglich die dem Ortsausschuß Mannheim für Leibesübungen und Jugendpflege angeschlossenen Schützenvereine. Im laufenden Jahre ist jedoch eine Aenderung eingetreten, da die Aufgabe der Sportgemeinschaft ist, alle Kleinkalibersport treibenden Vereine der verschiedenen Verbände in dieser Sportgemeinschaft zu erfassen. Durchdrungen vom Gemeinschafts- und Sportgeist, vom Willen zur Mitarbeit an der Wiedererstarkung unseres deutschen Vaterlandes, gehören heute der Sportgemeinschaft Mannheim für Kleinkaliberschießen folgende Vereine an: Schützengesellschaft 1744, Schützenverein der Polizeibeamten, Schützenlust Käfertal, KKS-Verein Sandhofen, Schießsportvereinigung Mannheim, KKS-Verein Friedrichsfeld, KKS-Verein Rheinau, Schützengesellschaft Diana Waldhof, Zimmerstutzengesellschaft „Freischütz“ Mannheim, Verein ehem. 110er Mannheim, Krieger- und Militärverein Feudenheim und der Militärverein „Wacht am Rhein“ Rheinau. Innerhalb der Sportgemeinschaft werden Stadtmeister-Auszeichnungsnadel, Einzel- und Mannschafts-Stadtmeisterschaften ausgetragen und im kommenden Jahre sind Mannschaftswettkämpfe vorgesehen.

Trotz der herrschenden Kälte fand sich am letzten Sonntag eine ansehnliche Zahl von Kleinkaliberschützen im Schützenhaus der Polizeibeamten zusammen, um an dem Kampf um die Stadtmeisterschaft Mannheim, den die Sportgemeinschaft Mannheim für KKS als letzten Kampf durchführte, teilzunehmen. Die erreichten Ergebnisse, die nachstehend bekanntgegeben werden, waren für die Winterzeit sehr gut und übertrafen an Leistungen die vorjährigen. Die Stadtmeisterschaft im Mannschaftsschießen wurde im Laufe des Jahres in 5 Uebungen auf den Schießständen der Vereine: Rheinau, Käfertal, Sandhofen, Sch.-Gef. 1744 und Polizei ausgetragen und erhält die siegende Mannschaft den vom „Hakenkreuzbanner-Verlag“ gestifteten Wanderpreis. Groß war auch die Beteiligung beim Schießen um die Stadtmeister-Nadel, die in diesem Jahre an 125 erfolgreiche Schützen am Samstag, den 23. Dezember 1933, abends 8 Uhr im Schützenhaus der Schützengesellschaft 1744 ausgegeben werden.

Stadtmeisterschaft im Mannschaftsschießen: 1. Schützenverein der Polizeibeamten 4078 Ringe, 2. Schützenlust Käfertal 4068 Ringe, 3. KKS-Verein Rheinau 3902 Ringe, 4. Schützengesellschaft 1744 Mannheim 3821 Ringe, 5. KKS-Verein Sandhofen 3290 Ringe.

Stadtmeisterschaft für Schützen: 1. Eberle-Polizei 158 Ringe, 2. Müller-1744 152 Ringe, 3. Hofner-Feudenheim 151 Ringe, 4. Hugo-1744 150 Ringe.

Stadtmeisternadeln: Goldene Auszeichnungsnadel: Sch.-Gef. 1744 Schmidt, Hoffmann, R. Müller, Mappes, Frank, F. Müller. — Polizei: Geisendorf, Eberle, Moll, Stuck, Döllinger, Spannagel, Gerardi, K. Sauer. — Käfertal: Blum, Brand, Baumgart, Hch. Häuser, P. Häuser, W. Müller, Bossner. — Rheinau: Bergmann, Frauenfelder, Hanel, Renk, Reff, Sauer, Storck, Vogel, Wagner. — Sandhofen: L. Kremer. — 110er: Malt, Kaspareck, Kandulski, Emig. — Feudenheim: Bauer, Meiber, Gipp. — Wacht am Rhein: Lösch, Schandin, Stürzer. — Ausbildungskurs: Fr. Bauer.

Silberne Auszeichnungsnadel: Sch.-Gef. 1744: Gr..., O. Hauck, Küchler, Bayer. — Polizei: Stumpf, Hug, E. Fuchs, Deckinger, W. Becker, Mayer-Wiesen, F. Müller, Hildebrandt, Herm. Rau. — Käfertal: Gabl, Schwarzenmüller, Sommer, Phil. Stephan. — Rheinau: Crusius, Fischer, Gramlich, Haas, Hornoff. — Sandhofen: Winkler, Legleiter. — 110er: Brehm, Kranich, Schermer, Haberkorn. — Feudenheim: Böhinger, Wengert, Weyheimer, Reis, Hölner. — Wacht am Rhein: Ludwig, Pilz. — Diana: Zender. — Ausbildungskurs: Jäger, Herrenstein, Haffert. — Friedrichsfeld: Helmstetter.

Bronzene Auszeichnungsnadel: Sch.-Gef. 1744: Ellinger, Münch, Reuer, G. Hofmann, Gurr. — Polizei: Kiener, Adolf König, Fricke, Querengässer. — Käfertal: Pfanz, Krampf, Mihm, Geiger, Mark, Hoffmann. — Rheinau: Beihel, Dieringer, Hümmel, Mühlstetter, Rembrandt, Pfaff. — Sandhofen: Led. Müller, Hans Diehl, Karl Diehl, Rich. Diehl, Treiber, Rheinwald, Wm. W. Schneider. — 110er: Brandt, Gutmann, Kandulski jr., Schell, Rehse. — Feudenheim: Trandl, Uhrig. — Wacht am Rhein: Lindemann, Helm. Bragger, Jakob Bragger. — Diana: Dr. Rudolf, Hansl. — Ausbildungskurs: Becker, Bregmeier, Fricke.

Bei Deutschlands Schiläufern im Olympialager

Nachwuchs und Meister in 1200 Meter Höhe — Rolf Kaarby erzählt

Nun hat auch der Schiverband buchstäblich mit den ersten weißen Flocken seine Olympia-Vorbereitungsarbeit mit aller Kraft aufgenommen. In der Erkenntnis, daß sich die deutschen Schiläufer im Lang- und Sprunglauf viel enger an die Laufkunst der Norweger anlehnen müssen, hat er für diesen Teil der Trainingsarbeit drei Amateurtrainer aus Norwegen herübergeholt, von denen zwei als Wandertrainer die Talente in den einzelnen Gauen sammeln sollen, während Rolf Kaarby mit der Trainingsleitung des ersten deutschen Olympia-Schilagers am Eckbauer oberhalb von Garmisch-Partenkirchen, dem Ort der Olympischen Winterspiele des Jahres 1936, betraut worden ist. Der Deutsche Schi-Verband hat damit keine schlechte Wahl getroffen, denn dieser junge, blonde und sympathische Norweger ist trotz seiner 24 Jahre nicht nur ein guter Schiläufer, von dem selbst unsere Besten noch sehr viel abgucken können, sondern auch ein guter Lehrer und, was vielleicht am wichtigsten ist, dazu auch ein guter Kamerad.

So sind sie denn hier oben versammelt, 1238 Meter über dem Meere und nur über einen steilen Fußweg in anderthalbstündigem schweren Aufstieg von Partenkirchen zu erreichen. Es ist gerade die richtige Lage für ein Trainingslager, denn hier kommt (mit Ausnahme der Presseleute) so leicht kein Fremder hinauf und greift störend in den Trainingsbetrieb ein. Auch das Schigebiet ist hier oben am Eckbauer, wo Altmeister Martin Neuner als Bergwirt und Lagerarbeiter zugleich seines Amtes waltet, geradezu ideal. Die 15 Km. lange Langlaufspur, mit allerlei norwegischen Schwierigkeiten gewürzt, ist so recht zum Training und zum Lernen geeignet. Wer hier nicht biegsam und geschmeidig ist, der kommt schlecht durch die unzähligen Windungen im Walddickicht hindurch, und wer nicht seine beiden Bretter immer hübsch sauber beieinander halten kann, der wird es hier bestimmt lernen. Und das ist ja auch der Zweck des Trainings.

Wie in den vorausgegangenen Olympia-Vorbereitungslehrgängen der anderen Sportarten hat man auch hier neben den bereits bewährten Läufern und Springern eine Anzahl noch wenig bekannter Nachwuchsläufer hinzugezogen, die zum Teil erst 18 und 19 Jahre alt sind. So sieht man neben den bekannten Partenkirchenern Franz Reiser und Mathias Wörndle auch den jungen, in letzter Zeit als Springer mehrfach hervorgetretenen Toni Eisgruber (59 Meter auf der Kochelbergschanze), aus München sind Walter Roth und Karl Dietl erschienen, und der Gau Schlesien hat neben dem deutschen Hochschulmeister Herbert Leupold-Breslau den sehr talentierten, erst neunzehnjährigen Gustel Adolph von der Zackelfallbaude (Oberschreiberhau) entsandt. Insgesamt sind hier 15 Teilnehmer versammelt.

Wie schon der Name Schilager sagt, wird das Training hier oben lagermäßig durchgeführt. Morgens um halb acht Uhr ist allgemeines Wecken, dann werden die Bretter gewachst und gleich nach dem Morgenfrühstück, zu dem es eine warme Griessuppe oder ähnliches gibt, geht es hinaus zum Training. Rolf Kaarby ist über das Trainingsgelände am Eckbauer, das von allen Seiten durch die hochragenden Felsenketten des Karwendel, des Wettersteins, des Zugspitzmassivs, des Wank und des Kramers gegen schlechtes Wetter geschützt ist, begeistert und überrascht, denn er glaubte, in den Alpen nicht ein so gutes echt norwegisches Langlaufgelände anzutreffen. Aber die ihm ungewohnte Höhenluft und die besonders des Morgens oftmals große Kälte sagen ihm offenbar nicht zu.

Ueber unsere deutschen Schifahrer befragt, sagt er, daß er mit dem Material sehr zufrieden sei. Die meisten hätten gute Anlagen und könnten bei richtigem Training recht gut werden. Am besten gefällt ihm Herbert Leupold, dessen Langlaufstil schon beinahe norwegisch wirkt, auch Mathias Wörndle und Franz Reiser sind schon recht gut, aber alle sind sie noch zu steif und laufen zu kraftvoll. Der norwegische Laufstil verlangt große Lockerheit und Elastizität, die Schritte dürfen nicht klein, sondern müssen lang und zügig, das Ganze muß mehr ein Gleiten als ein Laufen sein. Auch beim Anstieg darf man nicht stampfen, sondern soll den Berg mit lockeren Hüften und kleinen Schritten schnell hinaufstänzeln. Diese Technik mag zu Anfang vielleicht mehr anstrengen, wenn man sie aber erst beherrscht, dann wirkt sie sehr kraftsparend, und vor allem, man kommt den Berg schneller hinauf. Zwischendurch gibt Kaarby auf der Strecke bei allen Gelegenheiten viele kleine Winke und Ratschläge, die dann immer dankbar aufgenommen und ausprobiert werden.

Es ist nur schade, daß man bis zur Sprungschanze immer hinunter nach Partenkirchen fahren muß, denn auf der provisorischen Schanze am Eckbauer kann man nur die Feinheiten des Absprungs und Aufsprungs üben, nicht aber auf Leistungen trainieren. Ueber unsere Springer sagt Kaarby, daß sie in der Luft zum Teil recht gut sind, die Hauptsache beim Springen sei zunächst aber der kraftvolle Absprung, der den meisten noch fehlt, und der sichere Aufsprung. Von unseren Springern gefallen ihm neben dem nicht am Kurs beteiligten Toni Bader am besten Franz Reiser, Karl Dietl und der Partenkirchener Toni Eisgruber.

Nach diesem ersten Schilager am Eckbauer, das zwei Wochen dauern wird, werden noch zwei weitere Lager durchgeführt, damit alle in Frage kommenden Läufer erfaßt werden können. Diese sollen dann in ihrem Kreise bzw. in ihren Bezirken die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse weiter verbreiten, damit wirklich jeder deutsche Schiläufer von diesem Olympia-Schilager Nutzen hat.

Weihnachts-Gedanken zum deutschen Sport

Der deutsche Sport hat jetzt im Staat endlich die Stellung und Beachtung gefunden, die ihm gebührt. Noch im vergangenen Jahr schrieben wir, daß die Sportverbände und Vereine Aufgaben durchführen, die eigentlich Sache des Staates wären. Die damaligen Regierungen hatten den Wert des Sports nicht erkannt. Nach dem Umbruch der deutschen Nation am 5. März wurde der deutsche Sport in den Vordergrund der staatlichen Aufgaben gestellt. Der Sport war organisch in den Staat eingebaut worden. Der Sport war nicht mehr Sache der Verbände und Vereine, er war Sache des ganzen deutschen Volkes geworden.

Die Ernennung des Reichssportführers v. Tschammer und Osten

zeigte, nach welcher Richtung hin der Nationalsozialismus den Sport aufgefaßt und aufgebaut wissen will. Es gab gewissermaßen eine Reichsreform des deutschen Sports. Der stille Kampf der einzelnen Verbände untereinander verschwand sofort. Die kleinen Eifersüchteleien einiger Sportführer, die ihre Person für viel wichtiger als den Sport selbst hielten, hatten im neuen Deutschland nichts mehr zu suchen. Es galt dem deutschen Sport zu dienen. In überaus kurzer Zeit verstand es der Reichssportführer v. Tschammer-Osten, den deutschen Sport vollkommen umzubauen. Der ganze Sport in seiner mannigfachen Vielgestaltigkeit wurde in 16 Fachsäulen eingeteilt, denen die Ueberwachung der einzelnen Sportarten übertragen wurde. Die Richtlinien, nach denen jetzt gearbeitet werden muß, wurden einzig und allein vom Reichssportführer herausgegeben. Diese klare Führung machte sich sofort bemerkbar. V. Tschammer-Osten hatte sich in ganz kurzer Zeit das Vertrauen der deutschen Sportwelt erworben. Der neue Geist, der in Deutschland eingezogen war, trat in besonders starkem Maße im Sport in Erscheinung. Für Geschäftemacher und Vereinsmeier war kein Platz mehr. Der frische Zug im deutschen Sportleben wirkte vom ersten Augenblick an befreiend.

Daß die marxistischen Sportvereine und Verbände aufgelöst wurden, war eine Selbstverständlichkeit. Denn bei ihnen ging es nicht darum, dem Sportgedanken zu dienen, ihnen kam es in erster Linie darauf an, ihre jungen Mitglieder zu politischen Stoßtrupps zu erziehen. Diesen irregeleiteten Menschen wurde jetzt Gelegenheit gegeben, sich in die neue deutsche Sportbewegung einzufügen. Die Ereignisse der letzten Monate werden ihnen gezeigt haben, um was es im neuen Deutschland und im deutschen Sport geht. Sie sollen nicht beiseite stehen, sie sollen sich in die Sportverbände eingliedern.

Wie ernst es der Sportführer mit dem Aufbau des deutschen Sports meint, zeigt die Entwicklung der letzten Monate besonders deutlich. Die Hauptaufgabe gilt der Heranbildung des Nachwuchses für die Olympischen Spiele, die 1936 in Berlin ausgetragen werden. Die erste praktische Vorarbeit wurde mit dem ersten Olympiakurs in Berlin geleistet. Ueber 300 junge deutsche Sportler wurden aus allen Sportarten nach Berlin zusammengerufen, um durch sachkundige Führer unterrichtet zu werden. Aus diesem Nachwuchs wird Deutschland hoffentlich im Jahre 1936 mancher Sieger erwachsen. Der Reichssportführer war jeden Tag unter diesen jungen deutschen Sportlern. Die Verbindung zwischen Führer und den Sportlern war rasch geschaffen. Mit Begeisterung waren alle bei der Sache. Den Erzählungen der einzelnen Teilnehmer war zu entnehmen, daß noch selten soviel praktische Arbeit geleistet wurde, wie bei diesem ersten Olympiakurs in Berlin.

Auch der Reichskanzler Adolf Hitler war mitten unter den Sportlern. Adolf Hitler war immer ein großer Förderer des Sportgedankens. Anläßlich des Besuchs des Olympiakurses vermarf er auch die bis dahin vorliegenden Pläne über die Ausgestaltung des Olympiastadions in Berlin. Er verlangte eine Anlage, die Deutschland bei den Olympischen Spielen würdig vertreten könne. Erst vor einigen Tagen haben wir die Einzelheiten über diese einzigartige Anlage veröffentlicht, die nach ihrer Fertigstellung die größte Sportstätte der Welt sein wird. Wie überall wird auch hier ganze Arbeit geleistet.

Die Aufbauarbeit des deutschen Sports ist z. Zt. auf die Olympischen Spiele eingestellt.

Selbstverständlich vergißt man daneben nicht, die letzte Hand an den Bau des deutschen Sports überhaupt zu legen. Obwohl der Rohbau fertig dasteht, ist noch manche Kleinarbeit im inneren Aufbau zu leisten, bis alles so vollendet ist, wie es sich Adolf Hitler und der Reichssportführer wünschen.

Die deutschen Sportler haben es wieder gelernt, die Ehre zu schätzen, die ihnen durch die Uebertragung der Vertretung der deutschen Farben in internationalen Sportkämpfen zuteil wird. Bei den letzten Fußball-Länderkämpfen zeigte es sich, daß in die deutsche Ländermannschaft, gleich wie sie zusammengesetzt war, ein neuer Geist eingezogen ist. Jeder einzelne weiß, um was es geht. Der Sieg für Deutschland ist das höchste. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß eine Niederlage in einem Länderwettkampf keine nationale Schande ist, so ist es doch besonders wertvoll, daß man jetzt endlich begriffen hat, was es heißt, sein Vaterland vertreten zu dürfen.

Sehr zu begrüßen war das Zustandekommen der Länderspiele gegen Belgien und Polen. Besonders das Länderspiel gegen Polen wurde durch die direkte Vermittlung des Reichssportführers ermöglicht. Wenn wir bei diesem ersten Länderspiel auch nur mit Glück siegten, so freut uns doch dieser erste Sieg über Polen. Die Polen waren über ihre Aufnahme und über das Sportverständnis der deutschen Zuschauer freudig überrascht. Der Rückkampf ist bereits abgeschlossen.

Hier vollzog sich die Annäherung zweier Völker durch den Sport.

Dieser Umstand zeigt erneut, welche Macht und welches Werbemittel dem Sport innewohnt. Er ist dazu berufen, die Gegensätze unter den Völkern in friedlichem Wettkampf auszugleichen und die Völker einander näherzubringen. Der Nationalsozialismus ist sich dieser Kraft des deutschen Sports bewußt und ist bereit, ihn voll in den Staat einzubauen. Der Sport darf nicht Sache des einzelnen sein, wie es bis jetzt der Fall war,

der Sport muß Sache der deutschen Nation werden.

Der Führer der deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley will dem ganzen deutschen Volk „Kraft durch Freude“ geben. Der Sport soll nicht nur ein Mittel sein, um die junge deutsche Generation sportlich zu erziehen, er soll auch dazu dienen, den Älteren in ihrer Freizeit Freude zu bereiten. Jeder soll den Sport treiben, den er auf Grund seines Alters und seinen Anlagen nach noch ausüben kann. Der Gedanke der Schaffung von „Kraft durch Freude“ ist so großartig und einleuchtend, daß er von jedem freudig aufgegriffen und in die Tat umgesetzt werden wird. Viele, die bis jetzt mit ihrer freien Zeit wenig anzufangen wußten, werden sportlicher Betätigung zugeführt werden, die ihnen neuen Lebensmut und neue Kraft für den harten Daseinskampf bringen wird. Die Freude am Sport in der Freizeit wird sich auch auf die Arbeit übertragen. Der deutsche Mensch wird doppelten Gewinn haben: Freude an der Arbeit und Freude an sich selbst. Die Freizeit so aufgebaut, wird die Menschen einander näherbringen und manche durch das frühere System aufgerichtete Schranken einreißen. Die Menschen werden sich wieder achten und schätzen lernen und nicht in dem anderen einen Gegner erblicken.

Jeder kämpft ja den gleichen Kampf für das Wohl des deutschen Vaterlands.

In allen Sportverbänden hat sich der neue Geist des Dritten Reiches Bahn gebrochen. Ein überwältigendes Bekenntnis zum neuen Deutschland konnte beim 15. Deutschen Turnfest in Stuttgart die Deutsche Turnerschaft vor Adolf Hitler ablegen. Die deutsche Jugend huldigte ihrem Führer, zu dem sie in vollem Vertrauen aufblickt, und dem sie bedingungslos folgen will und wird. Leuchtenden Auges konnte hier Adolf Hitler den Einmarsch des deutschen Sports in das neue Reich, verkörpert durch die DT, feststellen. Mit der gleichen Begeisterung jubeln ihm die deutschen Sportler aller Richtungen zu, da er dem deutschen Sport endlich die gebührende Stellung im Staate verschafft hat.

Wenn auch die Jugend, ohne die der deutsche Sport nicht leben kann, restlos in die Sportbewegung eingegliedert ist, dann kann der deutsche Sport in seinem gewaltigen Aufbau einen Weg nach oben nehmen, der ihm 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin den Platz bringen wird, den er auf Grund seiner Bedeutung verdient.

Willy Müller.

MARCHIVUM

Generals war ungeheuer — teils wegen des Sieges, teils wegen des Ringes, an dem er abergläubisch hing. Aber er trug ihn nie wieder am Finger, und nachdem ich bei Murreggione todesmutig neben ihm gekämpft — es ging gerade auf Weihnachten —, da schenkte er mir den Ring zum Andenken, und später . . . aber das gehört nicht mehr hierher."

Er schwieg versonnen und rief dann, zum Ast überzugehen. Das taten wir, und meine Erinnerung träbte sich langsam. Garigliani aber öffnete mir sein Herz: Sechs Kinder schrien bei ihm nach Brot und nach Maccaroni.

„Verfluchtes Dasein!" sagte er grollend. „Bisher habe ich mich noch nie von dem Ring trennen mögen, aber jetzt ist es so weit . . . Wissen Sie nicht einen verrückten Garibaldischwärmer, der mir den Ring gut bezahlen und ihn in Ehren halten würde?"

Wieder huschte sein Blick über mich hin, während er gleichmäßig das Weinglas in der Hand drehte. Nun hatte mir gerade um diese Zeit eine einfältige Tante einige Tausende hinterlassen, und meine Taschen waren minder leer als sonst. Und weil mir Garigliani leid tat und ich eine Vorliebe für Kuriositäten mit einer Legende hatte, so fragte ich ihn, was er denn für den Ring haben wolle.

„Fünfhundert Lire, die könnten mich retten. Aber wenn ich es genau bedenke", er rechnete angestrengt, „käme ich mit vierhundert aus. Ja, dreihundert wären besser, als gar nichts, nicht wahr?"

Ich mußte ihm Recht geben, hatte aber zu meinem Glück nur zweihundert und einige dreißig Lire in meiner Brieftasche, von denen noch die Rechnung des Zi Pippo abging. Es war schrecklich, wie gierig die Augen des armen Teufels auf den Banknoten ruhten.

„Also geben Sie mir die zweihundert! Weil Sie es sind und weil . . ." Er zog den Ring vom Finger, küßte ihn und gab ihn mir. Seine Wimpern lagen fest aufeinander, mir schien ein Tröpfchen daran zu hängen. Dann steckte er meine Banknoten hastig in die Jackettasche, wir brachen auf und verabredeten uns für den nächsten Abend wieder beim Zi Pippo. Ich war pünktlich, Garigliani kam nie wieder . . .

Monate später traf ich in Neapel mit meinem nun auch schon lange verstorbenen Freund, dem Schriftsteller Woldemar Kaden, zusammen. Ich zeigte ihm den Garibaldi-Ring und erzählte von seinem Erben am Weihnachtsabend. Da lachte Kaden, betastete sich den Ring von allen Seiten und rief: „Ach du lieber Himmel, Lobelchen, da sind Sie schön reingerasselt! Die Geschichte kam mir doch gleich so bekannt vor — nun aber weiß ich genau Bescheid. Die neapolitanischen Zeitungen haben schon vor Jahresfrist vor einem Schwindler gewarnt, der damals hier sein Wesen trieb. Er verstand es, sich an gutmütige Forestieri heranzuschlängeln, war immer irgendwie ein „Kollege" und drehte ihnen dann den Ring an. Er ist weder von Garibaldi noch auch von Silber, sondern ein lausbaftes Massenfabrikat für Volksschüler. Dein Monte Bideo ist der mystische Fels der Himmelskönigin und die ganze Sache keine zwei Lire wert. Jetzt hat sich der alte Gauner also nach Rom gewendet — vielleicht ist er schon in Venedig oder Verona — überall, wo Forestieri Romantik suchen. Er wird seine Lämmerchen überall finden . . ."

Vor mir erstand die Höhle des Zi Pippo, der Marino-Wein, die Erbsernase, und da war es mir deutschem Romantiker nicht einmal mehr leid um die Banknoten, die ich einem armen Teufel als Weihnachtsgabe gegen einen Tombakring eingetauscht hatte . . .

Blick in die Welt

Wildpferdefang in Deutschland

Daß es in Deutschland heute noch wilde Pferde und einen Wildpferdefang gibt, ist in weitesten Kreisen nicht bekannt. Freilich handelt es sich, genau genommen, nicht um Wild-, sondern um verwilderte Pferde, die dazu noch durch Blutmischung mit zahmen Pferden viel von ihrem ursprünglichen Charakter verloren haben. Immerhin sind es schon über 600 Jahre, daß die Wildpferde im herrlichen Forst des Meerfelder Bruchs bei Dülmen zu finden sind. Bereits im Jahre 1310 hat sich ein Herr von Merxolt, wie aus einer noch heute erhaltenen Urkunde ersichtlich, neben Fischerei- und Jagdgerechtigkeit auch das Recht an den Wildpferden gesichert. Ursprünglich gab es auch noch im Emsher Bruch, der Davert, in der Senne und im Duisburger Wald Wildponnys, der derselben Rasse angehörten wie die Meerfelder; heute sind sie ausgestorben. Auch im Meerfelder Bruch gab es 1900 nur noch 25 Wildpferde; durch systematische Züchtung und Schonung ist ihre Zahl wieder auf über 150 angewachsen, und den Tieren steht eine 800 Morgen große Wildbahn zur Verfügung, die kein Unbefugter betreten darf. Alljährlich werden aber, um frisches Blut in die Herden zu bringen, fremde Hengste eingesetzt, und die einjährigen Wildhengste werden zur Vermeidung der Inzucht herausgefangen. Dieses Einfangen findet alljährlich im Mai statt. Da das Einfangen der ungezähmten Tiere zu den schwierigsten Arbeiten zählt, finden sich hierbei regelmäßig zahlreiche Zuschauer ein, und der „Meerfelder Wildpferdefang" hat sich im Laufe der Jahre zu einem richtiggehenden Volksfest entwickelt.

Die Amerikaner sind noch nicht zufrieden

Nach der ersten stürmischen Freude über die Aufhebung der Prohibition in USA. sind bereits allerlei Bedenken laut geworden, und die Zahl der Unzufriedenen ist wieder im Wachsen begriffen. Die Amerikaner finden nämlich, daß ihnen das langersehnte edle Naß nicht billig genug angeboten wird, denn da sie sich nach den langen Jahren der Entbehrung jetzt nicht mit einer einzigen Flasche begnügen wollen, ist die Mehrausgabe recht spürbar. Eine Flasche Whisky kostet heute wegen des hohen Zolls, der darauf liegt, noch 14 bis 20 Mark. Aus allen Teilen Amerikas sind im Ministerium Bittschriften eingelaufen, die eine Herabsetzung der Preise beantragen. Es wird befürchtet, daß der Alkoholschmuggel einen neuen Aufschwung nehmen wird. An der Küste von Florida hat man bereits ein Schmugglerschiff beobachtet, das seine Ladung ins Wasser warf, die dann später von flinken, kleinen Motorbooten abgeholt wurde. Auch an anderen Stellen der amerikanischen Küste wurden Schmuggelversuche unternommen.

Die Bibel in Negerdialekten

Es ist allgemein bekannt, daß die Bibel das meistgekaufte Buch ist. Die in jedem Jahr veröffentlichten Statistiken weisen erstaunliche Zahlen auf. In den letzten Jahren hat man den Versuch unternommen, die Heilige Schrift in die schwierigen Negerdialekte zu übersetzen, die in Süd- und Innerafrika gesprochen werden. Dieser Versuch, dem viele Skeptiker ein klägliches Scheitern prophezeiten, ist vollauf geglückt. Der Boden in Afrika ist von den Missionaren gut vorbereitet, die meisten Negerstämme haben sich zum Christentum bekehrt, und so gelang es, im Laufe dieses Jahres nicht weniger als 250 000 Exemplare der Heiligen Schrift in Südafrika zu verkaufen.

Lesefrüchte

Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könne ohne ein neues Ideal. Möge es bedenken, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird. Lagarde.

*

„Ich glaube einem Gott!" Das ist ein schönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden. Goethe.

*

„Wenn dem Menschen nicht immer etwas teurer ist als das Leben, so ist das Leben nicht viel wert."

Johann Gottfried Seume.

*

„Offenbare mir, was du wahrhaftig liebst, was du mit deinem ganzen Sehnen suchst und anstrebst, wenn du den wahren Genuß deiner selbst zu finden hoffst — und du hast mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebst, das lebst du."

Johann Gottlieb Fichte.

Sonntags-Blatt

der Neuen Mannheimer Zeitung

144. Jahrgang | Sonntag, 24. Dezember 1933 | Nr. 596

Das Haus zur Goldenen Waage

Roman von Mia Munier-Wroblewska

10 Copyright by Verlag Carl Duncker, Berlin (Nachdruck verboten)

Frau Christine lag in dem nächtigen Barockbett mit geschlossenen Lidern, und wer ihr feinstilles Antlitz gesehen hätte in dieser Nachtstunde, der hätte schier meinen können, daß sie den Fragen des Menschenlebens schon entrückt sei. Und doch lebte in ihr beim Klang des Liedes, das sie anfänglich als überspannte Idee Nitchens hatte ablehnen wollen, eine Nacht, eine ferne Nacht, in der sie schwersten Kampf siegreich überstanden und das Ehrenzeichen vor dem alten Haus am Eschelsoher Markt goldrein erhalten hatte. Wie in der Stube mit dem Immortellenkranz auf Bernhard Kühlemanns Sterbelager sprach sie seinen Namen kaum hörbar in die heilduukle Nacht, derweil drunten der Sänger den Vers beendete:

„Menschenwachen kann nichts nützen,
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine weise Macht,
Gib uns eine gute Nacht." — — —

Fledermäuse streichen mit weichem Flügel am geöffneten Fenster hin, an dem Matthias Halenbeck stand und in die Mitternacht schaute mit seinen klaren Augen. In die Mitternacht und in die Tiefe durchlebter Jahre unter dem Zeichen der Goldenen Waage. Er wog die kargen Freuden dieser Jahre, wog die Liebe, die er der kleinen Margaret Kühlemann, genannt Nitchen, entgegengebracht, die er der jungen Frau Elmstaedt bewahrt und heute noch in gewandelter Form der einsam Alternden zuwendete, wog die Lasten und Verantwortungen, die er lautlos Jahrzehnte lang getragen, und die Erkenntnisse, die ihm in der Schicksalsfestigkeit des Eigenlebens gewachsen waren. Da ward die Waagschale mit dem Plus golden schwer, und die Waagschale mit dem Minus glitt wesenlos leicht empor.

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Unsre Glock' hat zwölf geschlagen.
Zwölf, das ist das Ziel der Zeit,
Mensch, bedenk die Ewigkeit."

Dunkel rauschten die Tannenwälder durch die Lenznacht. — Severa erwachte. Glut strömte durch alle Glieder. Beißende Trockenheit saß in der Kehle. Sie blickte erstaunt um sich. Wo war sie? Was für ein enger, fremder Raum? Ueber ihr ein Kreuzgewölbe, in der Wand kleine Fensteröffnungen wie Schießscharten. Oh, nun wußte sie plötzlich alles: es war das Hochzeitsstübchen auf der Burg, und sie hatte unmittelbar nach der Trauung einen Schüttelfrost und starkes Fieber bekommen, war nach der Ueberanstrengung im Ankämpfen gegen die Krankheit ein paar Stunden lang fast ohne Besinnung gewesen. Nun fand sie sich wieder in alles zurück.

Halbe Helle hing im Raum. Severas brennende, müde Augenlider klappten ein paarmal auf und ab, bis ihr Auge sich an die Dämmerung gewöhnt hatte. Sie richtete den Kopf ein wenig auf, erfaßte, daß Nils in dem Bett nebenan schlief, tief und gleichmäßig atmend. Fern im Tal pfiff eine Lokomotive, ja, es war sehr, sehr fern, sie war weit von Tal und Tunnel, von Betrieb und Bewegung, sie war auf der Höhe.

Eine singende Stimme kam in die Stille. War es Traum, war es Widerhall eines längst Verklungenen, Echo einer Nacht vor vielen hundert Jahren?

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Unsre Glock' hat eins geschlagen."

Nils hob den Kopf. Ihre Blicke fanden sich. „Niederlegen, Liebling, nur nicht verkühlen, so, so!" Er faßte ihre fieberheiße Hand mit seinen beiden kühlen, ruhigen Händen.

„Eins ist allein der ein'ge Gott,
Der uns führt aus aller Not.
Alle Sternlein müssen schwinden
Und der Tag wird sich einfinden.
Danket Gott, der uns die Nacht
Hat so väterlich bewacht."

*

Trocken sonnigen Tagen war ein heiß ersehnter Mairegen gefolgt. Der hielt nun seine kühlen Perlen zu Millionen rieseln um Burgmauern, um Vogtei und Tannen. Severa saß am Fenster des Trompeterstübchens auf erhöhtem Tritt in einer tiefen Nische, saß wohlig müde. Auf einem Tischchen vor ihr lag ein Stapel Depeschen und Briefe. Sie konnte sich noch nicht entschließen, die vielen Glückwünsche durchzusehen. Gestern abend hatte sie nur noch ein wenig erhöhte Temperatur gehabt, die Entzündung war fast behoben. Nils war spät abends mit dem Wagen fortgefahren, um heute früh in der Klinik zu sein, da zwei neue kleine Kranken während seiner Abwesenheit eingeliefert worden waren. Severa wollte noch einen bis zwei Tage in der Burg bleiben, bis Fieber und Entzündung restlos geschwunden waren, und dann heimfahren in ihre neu hergerichtete Wohnung, in ihr neues Leben.

Lange hatte sie still in den segenspendenden Mairegen hinausgeschaut. Abendlichkeit graute um die wolkenverhüllten Bergwipfel. Sie fahte nach den Telegrammen, las einige, las dem Namen Ohlenkamp, lächelte glücklich, dachte: Wenn ich nicht mit Nils-Eta hierher gefahren wäre, und wenn Nils nicht in jenen Tagen hier bei seinem Studienkameraden geweilt hätte, dann trüge ich vielleicht den Namen Ohlenkamp. Wenn! Welch seltsames, kleines Wort, das vor allen Lebensverkettungen steht. Plötzlich fiel ihr der Glückskettenbrief ein, den sie damals vernichtet, und fast im nämlichen Augenblick kam ihr ein anderer Brief in den Sinn, ein Brief, den sie hatte lesen wollen, als die Wagenhupe drunten am Burgtor Nils Ankunft gemeldet hatte . . . . Sie besann sich darauf, den Brief in ihre Handtasche gesteckt zu haben, statt ihn zwischen den übrigen Postsachen zu lassen. Nun wollte sie ihn lesen.

Sie erhob sich, stieg die Treppe zum Stübchen empor, in dem sie mitten im Fieber das alte Wächterlied vernommen. Da lag die Handtasche, da steckte der Brief. Sie nahm ihn zur Hand, öffnete, las:

„An eine Reiche und Stolze richte ich diese Zeilen aus meiner Armut und Bescheidenheit. Der Mann, dem Sie jetzt zu einer angesehenen Stellung die Mittel geben, und den Sie damit an sich fesseln, der hat mir viele Jahre gehört und wird sich nie

ganz von mir losmachen können, da ich als Pfand seiner heißen Liebe ein Kind von ihm besitze, das uns für alle Zeit verbindet. Wir beide, mein Kind und ich, gedenken Ihrer, Sie reiche, stolze Braut, mit blutendem Herzen und in tiefem Schmerz der Entsagung. Das Leben ist grausam, wir zürnen Ihnen nicht, denn wir wissen, daß die Armut immer hinter dem Reichtum zurückstehen muß. Werden Sie glücklich, wenn Sie auch nur einen Teil der Liebe besitzen werden, die ich trotz meiner bescheidenen Lebensstellung mein eigen nannte. — Eine unglückliche Mutter und ein verlassenes vaterloses Kind."

Unten am Rande stand Straße und Nummer eines Berliner Vororts, aber kein Name.

Severas Hände sanken mit dem Stück Papier kraftlos in ihren Schoß. Eine Weile saß sie ohne Bewegung, dann hob sie mühsam den Brief empor in Sehweite und las ihn in der grauen Dämmerung des Regenabends noch einmal, noch ein drittes Mal, und saß wieder lange still, weinte nicht, saß stumm ohne jede Aeußerung eines Schmerzes oder Zornes, saß auf der harten, kleinen Bank, bis Schritte auf der Treppe knarrten und emporkletternder Lichtschein eine wahrende Kerze in der Hand der kleinen Margaret kündete, die das Bett richten und Wünsche fürs Nachtessen entgegennehmen wollte. Der Kerzenschein flackerte um die hölzerne Galerie wie ungute Irrlichter, die Menschen narren und von den geordneten Straßen in unbekannte Sümpfe voll blauer Geisterflämmchen und tückischer Moorlöcher fortlocken.

Margarets Stimme kam in die Lautlosigkeit des Hochzeitsfrühchens mit einem schalkhaften Kichern. „I kann mi noch nei dran gewöhne, daß i Frau Doktor sagen müßt. Frau Doktor Hollesparre."

Severas Finger schoben den Brief zurück in die Handtasche. „Frau Doktor Hollesparre", sprach es in ihr höhnisch äffend. „Ja die bist Du nun vor den Leuten."

Ganz jäh sprang aus der Maßlosigkeit der Enttäuschung, die der unecht gefühlvolle Brief ihr bereitet, eine verzweifelte Auflehnung: „Ich trenne mich von dem Mann, der seine Geliebte und sein Kind verließ um seines Geldes willen. Ueber diesen Betrug hinweg kann ich nicht seine Frau werden."

Grohas alte Stimme tönte fernher: „Laß mich endlich eine glückliche junge Frau in der Goldenen Wage sehen."

Nein, nein, Große durfte nichts davon wissen, sie mußte an ein reines Ehegluck glauben. Gab es einen Ausweg?

10. Kapitel.

„Herr Doktor, bitte an den Fernsprecher! Ihre Frau Gemahlin hat angeläutet."

Schwester Erika rief die Worte Nils zu, während er sich nach einer Untersuchung die Hände wusch. Sehr eilig hängte er das Handtuch fort, war in einer Minute aus dem Untersuchungszimmer über den Flur, stand schon in seinem Privatzimmer am Schreibtisch, hob den Hörer, den Schwester Erika auf die Tischplatte gelegt hatte, vor Severas großes Bild.

„Bist Du es, Liebling? Guten morgen! Wie geht es Dir?"

„Ich habe nur noch etwas erhöhte Temperatur, keine Schmerzen mehr. Ich habe mich trotzdem entschlossen, morgen noch nicht zu reisen. Ich komme also erst Donnerstag."

Enttäuschung zitterte in Nils. Es war sicherlich sehr vernünftig, wenn sie einen Tag länger auf der Burg blieb, aber daß sie so wenig Eile hatte, verletzte seine ungeduldige Verliebtheit. Sekundenlang zögerte er mit der Gegenrede. In ihrer Stimme war ein fremder Ton gewesen, sie hatte seine Frage sachlich beantwortet, aber kein liebes Begrüßungswort eingefügt. Nun ja, er konnte ja ihre herbe Zurückhaltung, sie fand es wahrscheinlich trivial, durch den Apparat Gefühl zu äußern.

Jetzt sprach er, sprach ebenso sachlich wie sie.

„Ich halte es für sehr richtig, wenn Du Dich noch einen Tag erholst, dann komme ich mit dem Wagen und hole Dich ab."

„Auf keinen Fall! Du darfst nicht so lange von der Klinik fort sein."

„Wieso denn lange? Ich würde um vier Uhr nachmittags von hier fahren, wäre um acht bei Dir, bliebe eine Stunde, um neun könnten wir in den Wagen steigen und um ein Uhr nachts zu Hause sein."

„Das ist viel zu anstrengend für Dich, acht Stunden fast ohne Unterbrechung fahren. Ich komme mit der Bahn und werde meine Ankunft melden. Schluß. Grüß Mutter, Große, Ohm Matthias."

Ehe er etwas erwidern konnte, hatte sie drüben schon abgehängt, ihm war, als stehe er vor einer Mauer. Schlüsse! Wie knapp sie das gesagt hatte! Severa, geliebte, zarte Severa, ich weiß ja, wie innig Dein Lieben ist, Du magst Dich noch so herb und kühl zeigen, ich weiß, wie es in Dir aussieht.

Langsam ließ er den Hörer auf die Gabel niedergleiten. Das Trillern der Glocke zitterte im Zimmer nach. Severas Augen unter den geraden, strengen Brauen sehen aus dem Bilde forschend, grübelnd. Wie hatte Große gesagt? „Sie werden es nicht immer leicht haben mit Severa." Oh, es sollte nicht immer leicht sein, nicht nur Spielerei und Tändelei, Schmerz durchzuckte ihn. Spielerei war alles mit Lene gewesen, bis Lüttis Entstehen für ihn zum großen Erlebnis wurde. Jetzt mit Severa, mit seiner Frau durfte es ernste Stunden geben, ein tiefes Suchen und Ringen um letzte Einheit, und wenn sie es ihm bisweilen erschweren sollte durch die Schatten aus dem Erbe der Linckens, so wollte er das hinnehmen wie eine Sühne für die Gedankenlosigkeit und leere Triebhaftigkeit der Jahre mit Lene, wie eine Sühne für das Aufgeben seines Kindes.

Schwester Erika rundes, rosiges Gesicht unter der blendend weißen Haube guckte herein. „Wollen Sie bitte noch einmal den Verband der kleinen Marie nachsehen, Herr Doktor."

Am Dienstag vormittag hatte Severa mit Nils gesprochen, am Nachmittag reiste sie nach Berlin ab. Wiewohl das Thermometer morgens normale Temperaturen gezeigt hatte, war sie wie im Fieber.

Jede halbe Stunde dehnte sich zu einer Dauer, die tatenlos zu durchleiden fast unerträglich erschien. Dieselben Gedanken, hundertmal durchsonnen in quälender Ergebnislosigkeit, kehrten alle fünf Minuten wieder, bildeten tiefe, ausgehöhlte Geleise, die in eine Sackgasse mündeten.

Da sie erst um acht Uhr abends in Berlin ankam, mußte eine zweite Nacht in Ungewißheit über den Ablender des Briefes erlitten werden. Bisweilen wollte Hoffnung eine helle Möglichkeit von ferne zeigen: Der Brief ist eine namenlose Gemeinheit, eine Verleumdung ohne Hintergrund. Schwindelnde Seligkeit wagte sich schüchtern zu regen bei dieser Vorstellung. Dann wären die letzten Tage ausgelöscht wie ein finsterer Traum.

In dieser Nacht im Berliner Hotelzimmer erfaßte sie erst ganz, wie all ihr Sein auf Nils eingestellt war, wie alle Zukunft zerbröckelte ohne seine Liebe. Flüchtiger Dämmerschlaf wechselte mit stundenlangem Wachliegen. Morgenfrühe schenkte goldene Traumhoffnungen, das Erwachen ließ einen Stein auf Herz und Hirn stürzen, zermalmte alle Lebensfreudigkeit. Sie lag eine Weile unter der Last wie gelähmt, dann siegte das Verlangen, Klarheit zu haben, sie raffte sich auf, kleidete sich hastig an, frühstückte ebenso hastig und verließ das Hotel.

Es regnete heftig, Severa nahm einen Wagen, fuhr zum Lehrter Bahnhof. Es bildete eine wohltätige äußere Ablenkung, die Fahrkarte zu besorgen, Zug und Bahnsteig zu erfragen. Der Zug ging erst in einer halben Stunde. In der düsteren Halle ging sie fröstelnd auf und ab, alle Gedankengänge der zwei Tage und zwei Nächte wieder und wieder abklappernd. Wenn es wahr ist, kann ich keine Ehe mit Nils beginnen, ich kann es nicht. Man mag das verrückt finden, ich kann es nicht, ich werde es nicht tun, ich kann ihm nicht mehr vertrauen. Also was dann? Sofortige Scheidung? Es wird kein Scheidungsgrund sein, daß er eine Geliebte hatte und dann ein Kind aus dieser Verbindung da ist. Und erst recht ist es kein Scheidungsgrund vor dem Gesetz, daß er mich nicht wahrhaft liebt, daß er nur mein Geld haben wollte. Scheidung ist überhaupt unmöglich. Mutter würde all ihr Eheleid neu erleiden und Große — es ist unausdenkbar, es Große zu sagen. Keinem kann ich es sagen, keinem.

Severas Stolz schrie jammervoll auf. Wie gehetzt lief sie von einem Ende des Bahnsteigs zum anderen. Es gab keine Lösung. Ihr Gehirn ermüdete, schmerzte in der ewigen Wiederholung der Frage: was soll ich tun, wenn der Brief keine Verleumdung enthält? — — —

Nun war die Fahrt überstanden, es kam das Auffinden der angegebenen Wohnung, dann die Entscheidung. Eine lange Straße, in der Perspektive verhangen vom fallenden Regenschleier. Das Grün der Bäume köstlich maienfrisch in der grauen, feuchtigkeitsdurchsättigten Luft. Severa ging sehr schnell, hielt den Schirm über sich, fragte in einem Fleischerladen nach der angegebenen Straße, mußte seitwärts abbiegen, gelangte zu einer ungepflasterten Gasse, schritt über märkischen Sand. Dunkle Kiefern und kleine, dünenartige Erhebungen gaben Strandcharakter. Man konnte vergessen, daß Berlin in der Nähe war, konnte meinen, hinter den sandigen Hügeln die Ostsee rauschen zu hören. Severas Schuhe und Strümpfe feuchteten sich, ihr wurde warm unter dem Lodenmantel, denn sie war töricht schnell gelaufen. An einer jähen Erschöpftheit spürte sie, daß sie krank gewesen war und zwei Nächte kaum geschlafen hatte.

Sie blieb stehen. Der Regen trommelte auf dem Schirmdach . . . . Zwei Frauen kamen durch die einsame Nebenstraße. Severa gab sich einen gewaltsamen Ruck, trat auf die beiden zu. „Entschuldigen Sie bitte, könnten Sie mir vielleicht sagen, wer Moltkestraße 9 wohnt?"

Die beiden nahmen sich mit neugierloser Hilfsbereitschaft der Sache an.

„Nummer 9? Das ist doch das neue Haus, das vorigen Sommer erst gebaut wurde?"

„Ach wo! Das ist die Villa von der Nölten, wo man nie genau weiß, wer da eigentlich alles wohnt."

Severas Herz flackerte. „Entschuldigen Sie meine Frage, aber ich habe ein besonderes Interesse an den Bewohnern von Nummer neun." Sie kam sich entwürdigt vor, und fragte dann doch diese kleinbürgerlichen, fremden Frauen: „Wer ist diese Nölten, bitte?"

„No, wer die Nölten ist, das wissen wir auch nicht haargenau zu beantworten, man will ja auch über die Nachbarn nicht schlecht reden und will sich nicht den Mund verbrennen. Die Henni Nölten ist ein gerissenes Frauenzimmer, mit der ist nicht gut Kirschen essen. Gehen Sie man selber hin, wenn Sie da was zu tun haben."

(Fortsetzung folgt)

Der Ring des Garibaldi / von Fedor von Zobeltitz

Es ist schon an die fünfzig Jahre her, da saß ich einmal eines einsamen Weihnachtsabends ganz allein beim Zi Pippo in Rom. Wer Rom damals besuchte, wurde auch zum Zi Pippo gelotst: einer jener kleinen verräucherten und schmutzigen Kneipen, deren Patina man nicht achtete, wenn man erst hinter der Flasche saß. Die Bude des Zi Pippo lag im Vicolo del Soldato, einem engen übelriechenden Gäßchen nahe dem Tiberkai, und als ich sie bei meinem letzten Besuch in der Ewigen Stadt vor zwei Jahren wieder finden wollte, fand ich einen nagelneugestrichenen Zi Pippo mit ebenso nagelneuen gestiegelten Weinen. Die Stimmung war weg . . .

Also in Zi Pippos dunkler Bude saß ich an jenem Weihnachtsabend in einem Extrazimmerchen, das mehr einer Höhle glich, als einer Kneipe, und hatte einen famosen Genzano vor mir, als die Tür ging und ein Gast eintrat, dessen seltsames Aeußeres mir gut gefiel. Es war ein baumlanger alter Gentleman, in einen schwarzbraunen römischen Capemantel gewickelt, dessen Zipfel über die linke Schulter fiel, und mit einem runden Hut, der tief in die Stirn gedrückt war, aber doch so, daß noch eine geklite graue Locke sich oberhalb der Nasenwurzel ringeln konnte. Diese Nase wirkte dominierend im Angesicht des Mannes: es war eine gewaltige Nase, hakenförmig, weit vorspringend, wie der Erker eines Palazzo. Dazu brennende Augen voll Leidenschaft und Schalkheit, mit hochgekämmten Brauenbüschen darüber und ein grünlich grauer Knebelbart, mit schwarzer Wichse zu brauenden Spitzen gedrechselt.

Der Mann wünschte einen freundlichen Guten Abend und warf seinen Mantel mit einer Schulterbewegung ab. Er war mit einer gewissen schäbigen Eleganz gekleidet, trug eine flammend rote Krawatte mit gelben Punkten, eine gelbe Weste mit schwarzer Einfassung und im obersten Knopfloch seines Jacketts das farbige Bändchen eines mir unbekannten Ordens. Uebrigens war er sehr höflich und plauderte anfänglich etwas zurückhaltend, wie ein gut erzogener Mensch, der erst abwarten will, wie sich der andere verhält, dann aber wärmer werdend, als ich mich als Schriftsteller zu erkennen gab. Waren wir doch Kollegen, denn er stellte sich nunmehr als ständiger Mitarbeiter des „Osservatore Romano" vor, des bekannten klerikalen Blattes. In seiner Jugend, erzählte er, habe er sich für die Freiheit Italiens begeistert, sei bei Velletri verwundet und am Tiefing von den Oesterreichern gefangen genommen worden.

Dagegen ließ sich nichts sagen, und ich hatte auch gar nicht die Absicht, den fremden Kollegen auf Herz und Nieren zu prüfen. Er plauderte plätzerlich und wußte in den Kellergeheimnissen des Zi Pippo gut Bescheid, das genügte mir. Auf seinen Rat ließen wir uns einen alten Marino geben und pokulierten wacker darauf los. Herr Garigliani — so nannte er sich — schenkte ein, und dabei fiel mir auf, daß er merkwürdig schlanke und wohlgeformte Hände besaß, Hände von Kultur. Am Zeigefinger der Rechten trug er einen breiten silbernen Ring, dessen Schild mich als Genealogen interessierte.

„Es ist kein Wappen", sagte er, den Reif abziehend und mir reichend, „Sie sehen, es ist das Bild einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt: das Zeichen der Ewigkeit. In der Mitte der Bergspitzel, das soll der Monte Video sein. Es ist der Ring Giuseppe Garibaldis, ein Andenken an seine Anita. Er hat ihn mir verehrt, weil ich ihn einmal aus seltsamen Diebesklingen retten konnte."

Nun wurde ich natürlich neugierig, und noch etlichem Nötigen erzählte Garigliani:

„Als Garibaldi im Sommer achtundvierzig aus Montevideo heimkehrte, war ich ein siebzehnjähriger Pennäler und kniff aus der Schule aus, um dem Schall seiner Werbetrommel zu folgen. In Mailand stellte ich mich dem General und wurde dem Bataillon Angani zugeteilt. Es gefiel mir anfänglich gar nicht unter den Rothemden. Die Regierung tat so gut wie nichts für uns, wir mußten uns sogar unsere Montur selbst aus erbeuteten österreichischen Uniformen zurechtschneidern. Trotzdem zogen wir mit Sang und Klang nach Bergamo, wo wir Mazzini fanden, der in unser Freikorps eintrat. Bald darauf kam die Nachricht von der Uebergabe Mailands, der Auflösung des piemontesischen Heeres. Mit einem Rest von achthundert Mann wollte dennoch Garibaldi von Luino aus den Oesterreichern entgegen marschieren.

Da erkrankte er, lag hilflos in einem Gasthof bei Luino und dachte daran, den Oberbefehl dem Obersten Medici, einem alten Waffengenossen aus Amerika, zu übertragen. Ich war damals fozusagen der Leibdursche Garibaldis und immer um ihn. So war ich es auch, der den General stützte, als er vom Sumpffieber geschüttelt, den Brief an Medici aufsetzte. Endlich war er fertig, matt sank er in die Kissen zurück und befahl mir, sein Siegel unter das Schriftstück zu drücken. Dazu sollte ich seinen Ring benützen, den er stets am Finger trug, jetzt, während seiner Krankheit, jedoch neben seiner Uhr und Börse in einer Schale auf dem Fensterbrett aufbewahrt hatte. Das Feuter stand, weil der Fieberende es so begehrte, weit offen — und nun denken Sie: in dem Augenblick, da ich auf Befehl des Generals den Ring holen soll, schwirrt es auf einmal durch die Luft, und ich sehe einen Vogel, ein schwarzes Vieh mit weißem Bauch, auf das Fensterbrett zustoßen, den Ring mit seinem Hakenschnabel ergreifen, ich schreie auf . . . er ist davon!"

Garigliani ahmte den Vogelflug mit beiden schönen Händen nach, und ich folgte ihm mit dem Blick, gefesselt durch seine Darstellung.

„Wie soll ich Ihnen schildern, was nun folgte! Von der Straße herauf ertönte plötzlich der Ruf: Die Oesterreicher, die Oesterreicher! . . . Garibaldi taumelte halb ohnmächtig aus dem Bett, Oberst Apice stürmte ins Zimmer mit der Meldung, daß zumindest tausend Weißröcke gen Luino anrückten. Garibaldi raste, wollte hinaus, brach ohnmächtig zusammen. Apices Befehle gellten: die Hälfte der Leute gegen Oesterreich, die andere Hälfte zum Schutze des Generals. Dazu wurde natürlich auch ich kommandiert. Wir verbarrikadierten das Wirtshaus und verteilten uns im benachbarten Steinelchenwald. Dort hatte ich gute Deckung und konnte den anderen Nachrichten geben. Dadurch, und vielleicht auch, weil Oberst Medici rechtzeitig herankam, gelang es, den Angriff abzuschlagen. Tja, mein Herr . . ."

Er trank einen Schluck und fuhr fort: „Als ich die Weißröcke durch Staub und Pulverdampf in voller Flucht sah, glitt ich heimwärts, um meinem General als erster die Nachricht zu bringen, blieb mit dem Gürtel an einem Ast hängen und riß dabei unsanft ein Elsternest herab, unter brechenden Zweigen und einem Hagel von Blättern. Und sah im gleichen Augenblick etwas Glitzerndes: den Ring Garibaldis!"

Er warf mir einen forschenden Blick aus dem Augenwinkel zu — oder es schien mir wenigstens so — und goß mir den Rest aus der zweiten Flasche ein. Dabei sagte er: „Die Freude des

MARCHIVUM

Für die Aussteuer

Gute Bett-, Tisch- u. Leibwäsche
Daunen-, Stepp-, Kamelhaardecken – Schlaraffia-Matratzen
kauft die Braut nur im Spezialhaus bei

Weidner & Weiss
N 2, 8 Kunststraße

Strumpf-Hornung
Marchem. — O 7, 5

Schenkl-Strümpfe.
6307

Brautleute
kaufen ihre Bett- und Leibwäsche nur bei
C. Speck, C 1, 7
Das große Wäsche-Spezialhaus am Paradeplatz

Hellmann & Heyd
Wäsche und Aussteuern
Annahme von Bezugscheinen
Mannheim Breite Straße, Qu 1

Fensterscheiben, Aufzuchen, Glasdächer, Spiegel
bei **Glaserei Lechner**
S 6, 30 Tel. 265 36

Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen
Emmy Rabold
Eduard Böhmer
Mannheim
Weihnachten 1933

Erna Rhein
Walter Benzing
Verlobte
Mannheim, Q 3, 8 — Schwenningen a. N., Fabrikstr. 2
Weihnachten 1933

Statt Karten
Erika Mayrer
Hans Schweitzer
Verlobte
Kepplerstr. 34 — R 4, 9
Weihnachten 1933

Suse Maier
Ernst Gaber
Verlobte
Mannheim
Weihnachten 1933

Elfriede Hillenbrand
Hans Wöhrle
Verlobte
Mannheim — Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen
Erna Schneider
Wilhelm Münter
Mannheim — Frankenthal
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen
Emma Hofmann
Wilhelm Beetz
Weihnachten 1933
Mannheim-Feudenheim, Wallstadterstr. 38 — Mannheim, C 1, 16

Else Urbansky
Georg Koch
Verlobte
Mannheim, Vereinshaus Liedertafel, U 3, 15
Weihnachten 1933

Familien-Drucksachen
liefert schnell und billig
Druckerei Dr. Haas
R 1, 4-6 — Fernspr. 249 51

Als Verlobte grüßen
Anna Meißner
Theodor Decker
Mannheim
Kleinfeld 3-6 — Friedrichsfelderstr. 38
Weihnachten 1933

Wir haben uns verlobt
Ilse Becker
Hermann Frölsch
Mannheim, Max-Josephstr. 16 — Karlsruhe i. B.
Ab 1. 1. 34 Singen a. H.

Tina Mebes
Max Kerschensteiner
Verlobte
Weihnachten 1933

Helene Baier
Hans Schönfelder
Verlobte
Heidelberg, Hauptstraße 220 — Karlsruhe, Douglasstraße 10; Mannheim, D 1, 13
Weihnachten 1933

Marta Beck
Werner Wettig
Ingenieur
geben ihre Verlobung bekannt
Mannheim, Mittelstr. 74 — Weihnachten 1933

Küche
Schlafzimmer
Speisezimmer
Bei den Ehestandsdarlehen u. der Bad. Beamtenbank zugel.
kaufen Sie bei mir zusammen für RM. 750.- bis 1000.-
Polsterwaren eigener Anfertigung
Christ. Berg
Schwetzingerstr. 126 — Fernspr. 403 24

Amtl. Veröffentlichungen der Stadt Mannheim

Die Pfänder vom Monat Juni 1933, und zwar:
Gruppe A Nr. 6 552 bis 9 788,
Gruppe B Nr. 37 715 bis 41 618,
Gruppe C Nr. 27 088 bis 30 200
müssen bis spätestens Ende Dezember 1933 ausgelöst werden, anderfalls sie Anfang Januar 1934 versteigert werden. Städt. Leihamt. 82

Lindener Aktien-Brauerei
Hannover-Linden

Auslosung unserer 6% (8%)igen Anleihe von 1926.

Bei der am 14. Dezember 1933 in Gegenwart eines Notars vorgenommenen Auslosung der am 1. April 1934 zur Rückzahlung gelangenden Teilschuldverschreibungen obiger Anleihe wurden folgende Nummern gezogen:

1. Stücke über je RM. 2000.—:
Nr. 37 52 73 77 98 157 165 181 197
108 200 219 228 271 274 298 817 822
839 841 844 849 854 869 874 894 898
401 409 449 469 484 499

2. Stücke über je RM. 1000.—:
Nr. 592 594 597 598 607 624 721 794 797
734 738 740 745 769 799 777 818 858
925 973 988 989 999 1000 1041 1047 1061
1064 1081 1099 1129 1184 1142 1165 1175 1178
1268 1211 1217 1292 1238 1290 1271 1272 1297
1299 1301 1308 1309 1345 1399 1444 1469 1474
1481 1500 1535 1543 1546 1555 1579 1581 1818
1848 1855 1883 1725 1730 1760 1704 1805 1829
1827 1846 1860 1864 1870 1874 1877 1900 1931
1935 1933 1947 1958 1964 1965 1988 1994 2028
2087 2048 2046 2047 2058 2059 2062 2070 2074
2106 2119 2130 2131 2132 2136 2157 2159 2170
2171 2192 2198 2210 2220 2267 2284 2302 2304
2309

3. Stücke über je RM. 500.—:
Nr. 2315 2362 2370 2383 2405 2408 2448 2461 2490
2467 2468 2469 2470 2474 2481 2485 2522 2522
2528 2541 2568 2568 2590 2572 2586 2588 2589
2601 2625 2626 2627 2649 2678 2700 2702 2703
2732 2738 2773 2778 2780 2811 2837 2844 2845
2877 2884 2895 2899 2902 2905 2964 3001 3004
3014 3046 3074 3102 3126 3129 3195 3214 3220
3222 3223 3231 3233 3238 3247 3258 3306 3307

4. Stücke über je RM. 200.—:
Nr. 3409 3414 3426 3480 3570 3521 3525 3541 3554
3561 3569 3572 3580 3591 3602 3625 3658 3693
3728 3714 3729 3756 3781 3783 3785 3798 3810
3811 3828 3836 3859 3860 3940 3942 3947 3963
3964 3967 4019 4022 4042 4055 4064 4071 4077
4087 4089 4121 4123 4128

Die Verzinsung der oben aufgeführten ausgelosten Teilschuldverschreibungen hört am 1. April 1934 auf. Die Auszahlung der gezogenen Teilschuldverschreibungen erfolgt gegen Einlieferung der Stücke mit Zinsscheinen per 1. Oktober 1934 u. ff. sowie der dazugehörigen Talons mit einem Aufgeld von 3%
in Hannover: 12784
bei der Dresdner Bank, Filiale Hannover,
bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Hannover;
in Berlin:
bei der Dresdner Bank, Berlin,
bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Berlin;
in Mannheim:
bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Mannheim.

Von den per 1. April 1933 ausgelosten Teilschuldverschreibungen sind folgende Nummern noch nicht eingelöst:
Gr. A 293 309 323.
B 900 979 1130 1480 1900 2000 2001 2010.
C 2660 2781 2862 3108 3820.
D 3467 3608 3720 3923 3947.
Hannover, den 20. Dezember 1933.

Unerwartet nach kurzer Krankheit verschied heute früh unsere liebe Schwägerin, Schwester und Tante, Fräulein

Elisabeth Oberdorfer

im 75. Lebensjahre

Mannheim, den 23. Dezember 1933

Im Namen der Hinterbliebenen:
G. A. Kaub, S 5, 18

Die Beerdigung findet am 27. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr, statt.

Alle Sorten
KOHLEN
KOKS
BRIKETTS
für **Industrie** und **Hausbrand** liefert
Heinrich Wellenreuther
L 3, 3 — Kohlengroßhandlung — Tel. 20004

BADISCHE BANK
Karlsruhe-Mannheim
Annahme von Bareinlagen
Verwaltung von Wertpapieren
Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Radio-Haus Imperial
Ing. Carl L. Litzenberger
N 5, 1, Einge — Fernspr. 21635
Größtes Fachgeschäft für Staßfurter Superhetapparate
Reparaturen, Röhren, Prüffeld
Spezialreparaturwerkstätte für Staßfurter Imperial-Apparate.
Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen

Verkäufe

1 gr. 2tür. Marken-**Kassenschrank**
2 neue Continental-**Schreibmaschinen**
für RM. 165.— mit zusammen den Kasse abzugeben. Näher. unt. S F 72 an die Geschäftsstelle bis. Blattes erbeten.

1 Typenflachdrucker
komplett, *2492

1 gr. Aktenschneidmaschine
mit Tisch,
1 gr. Schreibmasch.
für gut. RM. 185.— Kasse perf. — Näh. u. S E 71 an die Geschäftsstelle bis. Blatt.

Wäsche-Ausstattungen
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung in anerkannt bewährten Qualitäten
Eigene Anfertigung
Niedrige Preise
Leo Rosenbaum
Spezialhaus der guten Wäsche
Q 1, 7 — gegenüber dem alten Rathaus — Breite Straße

Gut eingeführtes Geschäft
(keine Lebensmittel) sofort preiswert zu verk. Angeb. unt. S O 80 an die Geschäftsst. *2481

Bechstein-Flügel
großartiges Instrument, Vorkriegsfabrikat, aus Privathaus preiswert zu verkaufen. 18 614
Steiner, Hebelstraße Nr. 9.

Billig zu verkaufen:
Regale für Textilwaren, Theken, Tische, Leitern, Schneidetisch, Stühle, Spiegel, Beleuchtungskörper, Küche mit Geh., gut erhalten. Anzusehen Qu 1, 8, III, von 10 bis 3 Uhr. Fernspr. 419 74. *2496

DAS FESTGESCHENK VON BESONDEREM WERT!

bis 188.-
Normal-Modell mit Koffer 234.-
Auch bequeme Teilzahlung

J. BUCHER L 1, 2 Tel. 242 21

Erika-Schreibmaschine
auf 24 Monatsraten zu verkaufen. 9311
Generalvertretung:
M. Lamert, L 4, 12.

Remington
Klein-Schreibmaschinen
Preisliste von RM. 138.- an
E. Mümpfer, D 3, 10
Fernsprecher 20408

Komplt. Schlafzimmer
von Mk. 250 bis Mk 800,
Kompl. Speisezimmer v. Mk 400, Herrenzim. von Mk 450 an, auch einzelne Möbel.
Wilhelm Lechner jr.
Schreinermeister
Aglaystraße — Telefon 23
H.B.-Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

Weg. Artikelaufgabe
Pupp., Betten, Wiegen, Holzkorb, Roller, Grammophone, 9487
Kinderwagen zu jed. Preis **G 3, 17**

Weißer Herd *2471
gebr., billig zu verk. Gerstenfeldtr. Nr. 6, 1 Tr. rechts.

Gebrüder Reis
Möbelfabrik
M 1, 4 — Mannheim — G 2, 22
gegr. 1868
Besuchen Sie unser Ausstellungshaus
Möbel in **allen Preislagen**

Der Weg nach Kassel
führt über die Zeitung
mit der höchsten Bezieherzahl
und den weitaus meisten
Kleinen Anzeigen

Kasseler Neueste Nachrichten

MARCHIVUM

HANDELS- UND WIRTSCHAFTS-ZEITUNG

Samstag, 23. Dez. / Sonntag, 24. Dez. 1933 — der Neuen Mannheimer Zeitung — Weihnachts-Ausgabe Nr. 596

Verheißung und Erfüllung

Ruhe und Sicherheit, Frieden und Stetigkeit, Vertrauen und Glauben, das waren die Wünsche, die den weihnachtlichen Wunschzettel der Wirtschaft in den letzten 15 Jahren füllten. Der Verheißungen gab es in dieser Zeit gar viele, doch Erfüllung ward ihnen nie. Wie anders 1933! Erst als durch die nationale Erneuerung Deutschlands den Wirtschaftsfrieden im Innern wiederfand, kam ihm ein Weihnachten der Verheißung zu, das auf dem Grund des schon Erfüllten die Sicherheit und den Glauben zukunftsfreudiger Hoffnungen bescherte. Der aus dem Bewußtsein der Volksgemeinschaft entsprossene Frieden hat der Wirtschaft den Glauben an die eigene Kraft wiedergegeben. Und mit diesem Glauben nahm die wirtschaftliche Kräftigung zu, wuchs das Vertrauen in die Breite. Vertrauen aber ist mehr als Kapital — Kapital und Vertrauen jedoch unter das Leitzeichen der Volksgemeinschaft gestellt, sie haben der Welt und uns selbst bewiesen, was im deutschen Volke an Mut, Stärke und Opferfähigkeit stecken. Das deutsche Jahr 1933 zeigt der Welt, daß, wenn ein Volk in all seinen Schichten einig ist, Staat und Wirtschaft nicht nur in letzter Minute noch vor dem Untergang gerettet werden können, sondern beide geläutert neu zu erstehen vermögen.

Mit ungeheurer Kraftentfaltung, mit einer beispiellosen Arbeitsleistung haben Staat, Volk und Wirtschaft den deutschen Wiederaufbau soweit gefördert, daß das Weihnachten 1933 mit Fug und Recht als die Winterwende der deutschen Wirtschaft bezeichnet werden kann. Die lange Nacht des wirtschaftlichen Verfalls ist nun vorbei. Das deutsche Volk und seine Wirtschaft treten auf neuen Wegen im neuen Geiste und mit berechtigter Zuversicht den Marsch in das Jahr der wirtschaftlichen Entscheidung an.

Welch ein Unterschied gegenüber den Vorjahren! Wir und die ausländische Umwelt wissen heute, daß die Kräfte unseres Volkes trotz der jahrelangen Ausplünderung noch genügend groß sind, notfalls jeder äußeren politischen und wirtschaftlichen Bedrückung die Stirn zu bieten. Mögen auch die Entbehrungen, die die Gesamtheit auf sich nehmen muß, noch groß und drückend sein, wir alle stehen in einer Front und wissen, daß wir das Ziel erreichen müssen, wenn wir nicht untergehen sollen. Wir wissen, daß aus dieser gegenwärtigen einzigartigen Kraftentfaltung ein neuer deutscher Mensch und damit eine neue deutsche Wirtschaft entstehen werden. Wir wissen, daß diese Erneuerung die Opferbereitschaft auslösen konnte, die den Kampf gegen das graue Gespenst der Not zu jenem unerhört großen Erlebnis werden ließ, das uns das einzigartige deutsche Winterhilfswerk bescherte.

Die Entfaltung aber so unerhört starker Kräfte sozialverbundener Gemeinschaft gibt uns jene sieghafte Zuversicht, daß auch der letzte und entscheidende Vorstoß gegen die deutsche Arbeitslosigkeit im kommenden Frühjahr zu dem unumgänglich notwendigen Erfolg führen wird. Wir stehen Weihnachten 1933 darum nicht nur vor einem Fest der Verheißung, sondern wir begehen diese Winterwende in der durch nichts zu erschütternden Gewißheit, daß alle Voraussetzungen gegeben sind zur Erfüllung der vom ganzen Volke ersehnten Wirtschaftsgesundung.

Begingen wir früher unsere Weihnachten unter bangen Zweifeln und unfrohen Erwartungen, so ist die tatfrohe Zuversicht, die uns heuer beseelt, durchaus real im Tatsächlichen begründet. 2,8 Millionen Volksgenossen von den 6,5 Millionen, die die Geißel der Arbeitslosigkeit schlug, 1,4 Millionen mehr als im Vorjahr in Arbeit befindliche deutsche Menschen werden diese Wende ihres wirtschaftlichen Geschickes ganz sicherlich mit besonders inniger Freude erleben. Und Abermillionen Volksgenossen werden der Winterhilfe des deutschen Volkes danken, aus der einmal noch für die Wirtschaft in der Zukunft ganz gewiß unschätzbar große Kräfte im Sinne echter sozialer Verbundenheit erwachsen werden.

Bedarf es angesichts dieser Tatsachen noch einer besonderen Aufzählung, wo und wie sich in der Wirtschaft die Lage von Grund auf gebessert hat? Das hat der im heutigen Mittagsblatt veröffentlichte Vierteljahresbericht des Konjunkturinstituts bereits alles schon aufgezählt und erhärtet der nebenstehende Jahresbericht der Berliner Handelskammer noch ganz besonders deutlich. Zusammenfassend kommt das Institut der Konjunkturforschung zu dem Urteil: „Die Besserung hat auf breiter Front eingesetzt“, was für uns Feststellung und weihnachtliche Verheißung zugleich sein soll. Die Besserung wird und muß jetzt, wo die Schaffung und Erneuerung des wirtschaftenden deutschen Menschen nach dem Willen des Führers erst beginnt, wo die neue Wirtschaftsgesinnung sich erst herausbildet, so allumfassend werden, daß Weihnachten 1933 in unserer Zukunft immer als die erfüllte Verheißung und der wirkliche Wendepunkt Geltung und Bedeutung haben soll.

Kurt Ehmer.

Schärfere Verfolgung bei Konkursvergehen

Die Strafvorschriften der Konkursordnung ermöglichen es, wie die Industrie- und Handelskammer Berlin betont, Personen der Verantwortung zu zeihen, die sich nicht rechtzeitig ihren Gläubigern offenbart und durch Fortbetrieb ihres an sich überschuldeten Unternehmens die Gläubiger geschädigt haben. Zahlreiche Zuwiderhandlungen gegen die Strafbestimmungen der KO. bleiben ungesühnt, weil sich niemand findet, der den Tatbestand aufdeckt und bei den Strafverfolgungsbehörden Anzeige erstattet. Seit Jahren ist bei Gläubigerbesprechungen, die in der Industrie- und Handelskammer stattgefunden haben, immer wieder darüber Beschwerde geführt worden, daß Personen, die ihre Gläubiger in unverantwortlicher Weise geschädigt haben, straffrei bleiben. In vielen Fällen bleibt ihnen sogar die Errichtung eines neuen Geschäftes oder die Fortführung des bisherigen Unternehmens möglich. In einer Aussprache, die von der Handelskammer mit Vertretern der beteiligten Ministerien, mit Konkursrichtern, Konkursverwaltern und Angehörigen der Wirtschaft veranstaltet wurde, beriet man darüber, wie jener Zustand geändert werden könne.

Es wurde als erwünscht bezeichnet, eine Stelle bei der Handelskammer einzurichten, welche Nachprüfungen in strafrechtlicher Hinsicht vornimmt. Dabei soll vermieden werden, die Wirtschaft irgendwie mit Kosten zu belasten, vielmehr wird der Versuch unternommen werden, unter Einsetzung der bewährten Kräfte, die sich der Kammer bereits für die Ermittlung in Vergleichsverfahren zur Verfügung gestellt haben, die Untersuchungen vorzunehmen.

Der Erfolg wird davon abhängen, ob den Prüfern die Geschäftsbücher rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden. Die Kammer erwartet, daß für bei den der Allgemeinheit dienenden Prüfungen keine Schwierigkeiten erwachsen werden. Sollte etwa durch Vorenthalten der Geschäftsbücher die Prüfung erschwert werden, so reichen die geltenden Bestimmungen aus, um derartige Störungsversuche zu verhindern.

Noch ein Nordwolle-Konkursbericht

Als neunter Nordwolle-Konkursbericht hat der Konkursverwalter der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, Dr. Heinemann, jetzt einen Druckbericht, bestehend aus zwei Bänden, von denen allein der erste Band mehr als 500 Druckseiten umfaßt, unter dem Titel „Die Grundlagen des Regresses gegen Vorstand und Aufsichtsrat der Nordwolle“ herausgegeben. Der erste Band stellt den Bericht dar, der zweite enthält die Anlagen. Auch die stellvertretenden Vorstandsmitglieder Franz Hartung, Dr. Meißner, Erich Plabe und H. O. Eggerth sowie der Bücherrevisor Dr. Hasenkamp (Bremen) sollen ersatzpflichtig gemacht werden. Bei den verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedern Geheimrat Leonhard und Hermann Plabe will man sich an den Nachlaß halten. Die ersatzpflichtig zu machenden Vorstandsmitglieder waren G. Carl Lahusen, Heinz Lahusen, Friedel Lahusen und Hans Lürmann. Die Bezüge der Verwaltungsmitglieder sind im Lahusenprozeß eingehend erörtert worden, wie überhaupt der neunte Konkursbericht jetzt nach dem Abschluß des Lahusenprozesses zu der dort behandelten Materie kaum noch etwas Neues bringt, nur übersichtlich zusammenstellt, was dort mitbehandelt worden ist.

*** Baer u. Stein Metallwarenfabrik AG., in Konkurs, Berlin. — Keine Quotenaussichten.** In der Gläubigerversammlung wurde ausgeführt, daß im Interesse der Gläubiger das Werk, das eine Weile stillag, schon aus Arbeitsbeschaffungsgründen und zur Auftragsverwertung wieder in Betrieb genommen wurde. Gegenwärtig werden 100 bis 110 Arbeiter beschäftigt. — Die Aktiven betragen 0,378 Mill. RM und werden in dieser Höhe durch die Konkurskosten und bevorrechtigten Forderungen beansprucht, so daß zur Zeit keine Quote für die nicht bevorrechtigten Gläubiger in Aussicht gestellt werden kann. Es wurde ein fünfköpfiger Gläubigerausschuß gewählt.

*** Dachziegel-Werke Ergoldsbach AG., Ergoldsbach in Bayern.** Die HV. der Gesellschaft, deren Vergleichsverfahren im Februar 1933 beendet worden war, genehmigte die Abschlüsse für 1931 und 1932. Der Gesamtverlust von 317 920 RM wird vorgetragen. Die Zahl der AR.-Mitglieder wurde auf drei beschränkt. Der Betrieb der Dachziegelwerke Ergoldsbach AG. ist im Frühjahr 1932 von der neugegründeten Dachziegelwerke Ergoldsbach Betriebsgesellschaft mbH übernommen worden. Da der Geschäftsverlauf in 1932 und auch im laufenden Jahr für die Betriebsgesellschaft günstig gewesen sei, habe der von der Bayrischen Vereinsbank der Betriebsgesellschaft gewährte Kredit bereits zu einem erheblichen Teil abgetragen werden können. Auch konnte die Ausschüttung der auf die Gläubigerforderungen noch ausstehenden 20 v. H. (von insgesamt 50 v. H.) der Quote eingeleitet werden. Die Sanierung der Dachziegelwerke Ergoldsbach werde einstweilen zurückgestellt.

Russische Verluste im deutschen Treibstoffgeschäft

Die Gründe für den Derop-Verlust

Nach dem Geschäftsbericht der Derop Deutsche Vertriebsgesellschaft für russische Oelprodukte AG., Berlin, sind die Umsätze im Jahre 1932 durchaus befriedigend gewesen, dagegen hätten die Erlöse infolge der dauernden Erhöhung der staatlichen Belastungen einen ständigen Rückgang erfahren. Sowohl im Treibstoffgeschäft als auch im Schmierölverkauf und bei den andern von der Gesellschaft vertriebenen Erzeugnissen sei ein außergewöhnlicher Tiefstand der Erlöse eingetreten. Die Konvention sei nicht imstande gewesen, eine Gesundung des Marktes herbeizuführen. Die Erlöse, die aus den Geschäften im Zusammenhang mit den staatlichen Außenhandelsorganisationen erzielt wurden, dienten in der Hauptsache der Finanzierung der Aufträge, die Rußland an die deutsche Industrie vergeben habe.

Im Berichtsjahr sei der Anteil Rußlands an der deutschen Benzineinfuhr auf 30,4 v. H. (i. V. 26,9), an der deutschen Einfuhr von Gasöl auf 39,8 v. H. (18,9), von Leuchtöl auf 31 v. H. (7,1) und von Schmieröl auf 38,6 v. H. (25,4). Im laufenden Geschäftsjahr seien die Umsätze ebenfalls durchaus befriedigend gewesen, wertmäßig sei jedoch in den ersten neun Monaten ein Verlust von 1,6 bis 1,8 Mill. RM zu verzeichnen. Das Jahr 1932 schließt, wie schon kurz gemeldet, mit einem Verlust von 1 906 901 RM ab (i. V. nach Verrechnung eines Zuschusses der Zentralvereinigung für Naphtha- und Naphtha-Produkten-Ausfuhr (Sojusneftexport) Moskau zur Beseitigung der Unterbilanz 857 415 RM Gewinn, um den sich der Verlustvortrag aus den Vorjahren auf 1 913 296 RM verminderte).

In der Bilanz erscheinen 2,44 Mill. RM Obligationen, die im Oktober und November 1937 fällig sind und zum Zweck der Warenbeschaffung begeben wurden. Die Zentralvereinigung für Naphtha- und Naphtha-Produkten-Export, welcher der Erlös aus der Anleihe zugeflossen ist, hat eine Verpflichtungserklärung abgegeben, wonach sie den Betrag nur als Darlehen erhalten und auf Verlangen zum Zweck der Bevorschussung von gelieferten Waren sofort zurückzugeben hat.

⊙ AG Portlandzementwerk Berka a. d. Ilm. — Kapitalherabsetzung 10:4 beschlossen. Erfurt, 23. Dez. (Eig. Dr.) Die o. GV genehmigte den Abschluß für 1932 und die Herabsetzung des AK im Verhältnis 10:4 von 1 Mill. RM auf 400 000 RM. Der Buchgewinn wird zur Deckung des Bilanzverlustes, zu Rückstellungen und Sonderabschreibungen verwendet.

E. Grohmann AG., Coburg. — Milderer Kapitalschnitt. Eine ao. GV. der Zeichenwarenfabrik hatte nochmals über den Jahresabschluß für 1932 und die Sanierungsvorschläge der Verwaltung zu beschließen, nachdem diese Beschlußfassung in der GV. vom 6. Juni d. J. zurückgestellt worden waren. Die inzwischen eingesetzte neue Verwaltung hat den Abschluß für das Geschäftsjahr 1932 noch einmal in abgeänderter Form aufgestellt. Der Verlust wird darin etwas höher wie in der ursprünglichen Bilanz, nämlich mit 364 200 RM statt 327 761 RM ausgewiesen. Während der Vorjahresverlust von 82 942 RM zum größten Teil durch Auflösung des 80 000 RM betragenden Reservefonds abgedeckt werden konnte, wird jetzt eine Bilanzbereinigung durchgeführt. Die Zusammenlegung des Aktienkapitals erfolgt allerdings nicht wie ursprünglich vorgesehen im Verhältnis von 9:1, sondern von 5:2, also von 900 000 RM auf 360 000 RM. Der Buchgewinn dient zunächst zur Deckung des Bilanzverlustes, ferner zu Sonderabschreibungen und zu Rückstellungen. Die Generalversammlung genehmigte die Verwaltungsvorschläge gegen 1050 Stimmen. Die satzungsgemäß erforderliche Dreiviertelmehrheit wurde jedoch erreicht. Wie die Verwaltung mitteilte, ist eine wesentliche Besserung der Geschäftslage bisher nicht eingetreten. Durch scharfe Sparmaßnahmen bemüht man sich jedoch, das Unternehmen wieder auf eine rentable Grundlage zu stellen.

Kapitalsanierung der R. Stock & Co

In der AR-Sitzung der R. Stock & Co. Spiralbohrer-, Werkzeuge- und Maschinenfabrik AG., Berlin-Marienfelde, wurden die Abschlüsse per 30. Sept. 1932 und 30. Sept. 1933 vorgelegt. Der auf den 1. Jan. 1934 einzuberufenden GV soll vorgeschlagen werden, das AK. in erleichterter Form im Verhältnis 5:1 von 7,56 auf 1,512 Mill. RM herabzusetzen und sodann auf 5 Mill. RM wieder zu erhöhen. Dadurch entsteht ein Buchgewinn von 6 048 000 RM. Einschließlich 604 000 RM, die aus der gesetzlichen Rücklage von 656 000 RM entnommen werden und eines Forderungsnachlasses der Elektr. Licht- u. Kraftanlagen AG. von 600 000 RM stehen somit 7 252 000 RM zur Verfügung. Davon sollen zur Deckung des bis zum 30. 9. 1933 aufgelaufenen Betriebsverlustes 3 671 000 RM, ferner zu Sonderabschreibungen auf Anlagewerte 400 000 RM, auf Beteiligungen und Forderungen an Beteiligungsgesellschaften 510 000 RM und auf Warenbestände 2 671 000 RM Verwendung finden. Die neuen Aktien werden von der Elektrische Licht- u. Kraftanlagen AG. zum Nennwert mit der Verpflichtung übernommen, diese den alten Aktionären zum gleichen Preise anzubieten. Das Inlandsgeschäft habe sich weiter günstig entwickelt.

*** Eine Ford-Automobilfabrik in China.** Die chinesische Regierung hat den Vertrag zur Errichtung einer großen Automobilfabrik in China bestätigt. Die Fabrik soll durch eine große chinesisch-amerikanische Gesellschaft geleitet werden, die von der chinesischen Regierung unterstützt wird. Die Gesellschaft wird etwa 15—20 Mill. Dollar in der Fabrik anlegen. Nach weiteren Mitteilungen soll die Fabrik schon Anfang des Jahres 1934 in Bau genommen werden.

*** Conrad Tack u. Cie. AG, Berlin.** In den AR dieser nunmehr ganz in arischem Besitz befindlichen Gesellschaft ist u. a. Richard Freudenberg, Weinheim, gewählt worden. In der GV wurde u. a. mitgeteilt, daß im Dezember erstmals sich der Umsatz wieder gehoben habe.

⊙ Gemeinde-Umschuldungsanleihen reichsbanklombardierfähig. Berlin, 23. Dez. (Eig. Dr.) Das Reichsbankdirektorium hat die auf Grund des Gemeindeumschuldungsgesetzes zur Ausgabe gelangenden 4 v. H. Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden zum Lombardverkehr zugelassen. Die Schuldverschreibungen sind bis auf weiteres zu 50 v. H. des Nennwertes beleihbar.

Nürnberger Hopfenmarkt

a. Nürnberg, 22. Dez. (Eigenbericht.)

In der heute schließenden Berichtswoche hat sich die bereits im letzten Bericht gemeldete gute Nachfrage nicht nur gehalten, sondern noch weiter gesteigert, so daß ein Gesamtwochenumsatz von 800 Ballen zu verzeichnen ist. Diesem Umsatz steht nur eine Zufuhr von 150 Ballen gegenüber. Der Ankauf erfolgte in der Hauptsache für Exportzwecke und es ist auch anzunehmen, daß die Nachfrage dafür noch einige Zeit anhalten wird. Bei ziemlich starkem Rückgang der Farben und Qualitäten sind die Preise noch unverändert fest. Sie bewegten sich für Hallertauer zwischen 200 und 235, für Spalter zwischen 200 und 250, für Gebirgshopfen zwischen 165 und 214, für Tettnanger zwischen 275 und 280 RM; gutmittlere Württemberger brachten 205 und Rheinpfälzer ebenfalls gutmittel 185 RM je Ztr. Ausstichhopfen notierten über Notiz. Die Woche schließt bei reger Nachfrage mit fester Tendenz.

Am Saazer Markte herrschte in der letzten Woche ebenfalls ständige Nachfrage. Verkauft wurden vornehmlich Gutmittelhopfen für Auslandsrechnung. Die Notierungen gehen bei behaupteten Preisen von 1800 bis 2000 Kronen. — Am belgischen Markte ruhige Tendenz. Notierungen 1050 bis 1080 Franken. — Französischer und elsässischer Markt ohne Belang.

Berliner Devisen

Diskontsätze: Reichsbank 4, Lombard 5, Privat 3⅞ v. H.

Amtlich in Rm. für	Diskont	Parität	22. Dezember Geld	Brief	23. Dezember Geld	Brief
Buenos-Aires 1 Pap.-Peso	7	1,782	0,894	0,898	0,894	0,898
Kanada 1 kan. Dollar	—	4,198	2,697	2,703	2,697	2,703
Japan 1 Yen	3,65	2,092	0,815	0,817	0,815	0,817
Kairo 1 ägypt. Pfd.	—	20,923	14,10	14,14	14,07	14,11
Türkei 1 türk. Pfd.	—	18,456	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfund	2	20,429	13,72	13,76	13,69	13,73
New York 1 Dollar	2½	4,198	2,697	2,703	2,692	2,698
Rio de Janeiro 1 Milreis	—	0,502	0,219	0,221	0,216	0,218
Uruguay 1 Goldpeso	—	4,34	1,399	1,401	1,399	1,401
Holland 100 Gulden	2½	168,739	169,43	169,77	169,43	169,77
Athen 100 Drachmen	7½	5,45	2,398	2,402	2,398	2,402
Brüssel 100 Belga	3½	58,37	58,34	58,46	58,19	58,31
Bukarest 100 Lei	6	2,511	2,488	2,492	2,488	2,492
Ungarn 100 Pengö	4½	73,421	—,—	—,—	—,—	—,—
Danzig 100 Gulden	3	81,72	81,52	81,68	81,52	81,68
Helsingfors 100 finn. M.	5½	10,537	6,064	6,076	6,054	6,066
Italien 100 Lire	4	22,094	22,00	22,04	21,96	22,00
Jugoslawien 100 Dinar	7½	81,00	5,564	5,576	5,564	5,576
Kowno 100 Litas	7	41,98	41,66	41,74	41,66	41,74
Kopenhagen 100 Kr.	3	112,50	61,24	61,36	61,14	61,26
Lissabon 100 Escudo	5	453,57	12,51	12,53	12,49	12,51
Oslo 100 Kr.	3½	112,50	68,98	69,12	68,93	69,07
Paris 100 Fr.	2½	16,44	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	3½	12,430	12,415	12,435	12,415	12,435
Schweiz 100 Fr.	2	81,00	80,97	81,13	80,97	81,13
Sofia 100 Leva	6	3,030	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	6	81,00	34,37	34,43	34,35	34,41
Stockholm 100 Kr.	3	112,50	70,73	70,87	70,63	70,77
Reval 100 estn. Kr.	5½	112,50	73,52	73,68	73,52	73,68
Wien 100 Schilling	5	59,07	48,05	48,15	48,05	48,15

Tägl. Geld: 4¼% bzw. 4⅝%. Monatsgeld 5–7 %

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Aktien und Auslandsanleihen in Prozenten bei Stücks-Notierungen in Mark je Stück

Mannheimer Effektenbörse

[illegible]

Industrie-Aktien

[illegible]

Frankfurter Börse

Festverzinsliche Werte

[illegible]

Bank-Aktien

[illegible]

Transport-Aktien

[illegible]

Montan-Aktien

[illegible]

Berliner Börse

Festverzinsliche Werte

[illegible]

Industrie-Aktien

[illegible]

Transport-Aktien

[illegible]

Bank-Aktien

[illegible]

Freiverkehrs-Kurse

[illegible]

Fortlaufende Notierungen (Schluß)

[illegible]

MARCHIVUM

Ein Jahr nationaler Wirtschaft

Berliner Handelskammer über Gegenwart und Zukunft

Wie üblich, legt auch diesmal die Berliner Industrie- und Handelskammer ihren Jahresbericht für 1933 zum Weihnachtsfest vor. Die Berichterstattung erstreckt sich auf die deutsche Wirtschaft im allgemeinen und die Lage der Berliner Wirtschaft im besonderen. Einleitend wird der Wechsel geschildert, der sich in Deutschlands Handel und Gewerbe seit Uebernahme der Macht durch den Reichskanzler Adolf Hitler am 30. Januar 1933 vollzogen hat. Dieses Kapitel schließt mit der Feststellung, daß

Deutschland in diesem Jahre seiner nationalen Erneuerung unendlich viele Beweise seines Mutes, seiner Stärke u. seiner Opferwilligkeit erbracht hat.

Es hat seine Friedensliebe, seine Bereitwilligkeit, mit allen anderen Völkern in friedlichem Wettbewerb zusammenzuarbeiten, in solch ehrlicher Offenheit dargelegt, daß es in Ruhe abwarten kann, ob und wann die übrige Welt im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt aller Völker die angebotene Hand annimmt und Deutschland die einer großen Nation zustehende Gleichberechtigung nicht versagt.

Inzwischen wird Deutschland im Bewußtsein seiner wiedererlangten nationalen Einigung den Weg seiner inneren Kräftigung weitergehen und der Welt zeigen, welcher Kraftanstrengung ein opferbereites, durch den Geist der Volksgemeinschaft unter sich verbundenes Volk bei zielsicherer Führung fähig ist. Die erfreuliche Entwicklung der Finanzlage des Reiches gibt hierbei die Gewähr, daß die inneren Kräfte unserer Volkswirtschaft ausreichen, um Deutschland zu befähigen, wenn auch unter Entbehrungen, jede äußere Bedrängnis auszuhalten.

Ein besonderer Abschnitt wird der „Rationalisierung" gewidmet. Es heißt dort u. a.:

Maschinenstürmer treten auf den Plan

und fordern eine Ausgleichung der Freisetzung menschlicher Arbeit durch Besteuerung der Maschinen. — An sich darf die Rationalisierung der Betriebe nicht als ein grundsätzlicher Fehler angesehen sein. Es ist ihr zu verdanken, daß es der Wirtschaft gelungen ist, die Deckung des menschlichen Bedarfs immer mehr zu verbilligen und damit die Lebenshaltung der breiten Massen in ungeahnter Weise zu verbessern. Zugegeben ist allerdings, daß in der Rationalisierungsperiode verschiedentlich amerikanische Methoden kopiert wurden, ohne dabei zu bedenken, daß in den USA. das Ideal der großen Zahl vorherrschend war. Hier trug der Techniker den Sieg über den Kaufmann davon. Es erfolgte eine schädliche Ueberdimensionierung der Anlagen, die Aufnahmefähigkeit für die mit den neuen Maschinen hergestellten Waren wuchs nicht annähernd im gleichen Maße wie die technische Leistungsfähigkeit.

Es ist hervorzuheben, daß die Rationalisierung als notwendig erscheint, wenn nicht die deutsche Produktion durch verschiedene Vorbelastungen gegenüber dem ausländischen Wettbewerber noch weniger konkurrenzfähig sein soll. Es ergibt sich jedoch in diesem Zusammenhang die Frage, ob nunmehr zeitweise ein Verbot weiterer Rationalisierungsmaßnahmen angebracht sei. Diese Frage läßt sich nicht allgemein mit Ja oder Nein beantworten. Daß der Staat in Zukunft grundsätzlich bestrebt ist, das Tempo des technischen Fortschritts im Interesse der Erhaltung von Arbeitsgelegenheiten zu kontrollieren, ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist jedoch dabei zu bedenken, daß die Maschine in vielen Fällen nicht nur einen Ersatz der menschlichen Arbeit mit sich bringt, sondern auch maßgebend an der Verbilligung und Verfeinerung des Gütegrades der betreffenden Ware beteiligt ist. Man kann es daher wohl verstehen, wenn in einem Einzelfall oder für eine bestimmte Branche ein zeitweises Verbot einer allzu weitgehenden Mechanisierung erlassen wird.

Ein generelles Verbot der Rationalisierung erscheint jedoch gleichbedeutend mit künstlicher Hemmung des technischen Fortschritts, womit eine Hinderung der weiteren Verbilligung und Verbesserung der Lebenshaltung einherginge.

Es wäre also eine internationale Verständigung anzustreben, daß arbeitsparende Erfindungen bis auf weiteres nicht mehr verwertet werden dürfen. Praktisch ist dieser Weg jedoch vollkommen ungangbar, da zweifellos durch neue Erfindungen viel neue Bedürfnisse erweckt und neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Als Beispiel sei hier nur an die Entwicklung vor dem Kriege erinnert.

Der handelspolitische Ausblick wird folgendermaßen umschrieben: Bei der zukünftigen Einstellung der deutschen Handelspolitik ist die gerechte Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen sichergestellt. Das darf aber keineswegs zu einer Ueberschätzung dieses Teiles der Volkswirtschaft und Vernachlässigung der Belange von Industrie und Handel führen.

Die Bevölkerung kann auf Ausfuhr nicht verzichten,

weil die industrielle Erzeugung auf diesen wichtigen Absatz angewiesen ist und Deutschland die Mittel zum Ankauf solcher Erzeugnisse erhalten muß, die es nicht selbst erzeugen kann. Außerdem sind die Verpflichtungen an das Ausland zu erfüllen. Im ganzen genommen dürften die bereits deutlich sichtbaren Anzeichen einer beginnenden Reaktion gegen die drohende weltwirtschaftliche Isolierung, daß für eine pessimistische Betrachtung der weltwirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands kein Anlaß ist, umso mehr, als die gesetzliche Grundlage für eine schlagkräftigere Führung der Außenhandelspolitik geschaffen wurde.

Am Ende des ersten Jahres nationalsozialistischer Regierung und Wirtschaftsführung hat die Berichterstatter in der weitaus angenehmeren Lage als ihre Vorgänger, einen Ausblick auf das Jahr 1934 zu geben. Der Jahresbericht der Handelskammer für 1933 vermag fast für jeden maßgebenden Geschäftszweig eine oft beträchtliche Aufwärtsentwicklung festzustellen. Es sei nur hervorgehoben, daß gegenüber 1932 der Produktionsindex um 22 v. H. anstieg, die Steinkohlenförderung um 6 v. H., die Erzeugung von Roheisen und Rohstahl um 32 bzw. 31 v. H. zunahmen und in den letzten Monaten den Vorjahrsdurchschnitt sogar um 50 und mehr Prozent überstiegen. Bei der Maschinenherstellung hat sich im Inlande der Auftragseingang gegenüber 1932 um rd. 63 v. H. gehoben. Auch der Baumarkt, der Stromabsatz, die Textil- und Kraftfahrzeugindustrie und viele andere Zweige zeigten erhebliche Besserungserscheinungen. Ueber allem steht aber die ungeheure Entlastung des Arbeitsmarktes.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen kann für 1934 ein günstiger Verlauf der Wirtschaftsentwicklung vorausgesagt werden.

Endlich ist wieder in der Wirtschaft jene Basis zu verzeichnen, ohne deren Vorhandensein an einen Wiederaufstieg überhaupt nicht zu denken wäre — das Vertrauen! Die Entwicklung hat gezeigt, daß der Nationalsozialismus der Wirtschaft und ihren Belangen das größte Verständnis entgegenbringt. Heute nach Abschluß der Revolution darf weder von einer überspannten Ausdehnung des Prinzips der Totalität auf die Wirtschaft, noch von einer Beeinflussung im bürokratischen Sinne gesprochen werden. Vereinzelt noch vorhandene Unebenheiten werden im Laufe der Zeit verschwinden. Zu begrüßen ist unter anderem nicht zuletzt die immer wieder bemerkbare Tendenz zur Stärkung der Klein- und Mittelbetriebe, ohne jedoch den Großbetrieb in seinen berechtigten Belangen zurückzudrängen. Eine neue Wirtschaftsgesinnung ist im Werden.

Die Aussichten für eine ruhige und stetige innerpolitische Entwicklung und damit für eine weitere Aufwärtsbewegung der Wirtschaft sind die besten.

Im Interesse aller Länder wird eine Bereinigung der intern. Währungsverhältnisse angestrebt werden müssen, wobei es allerdings fraglich erscheint, ob im Jahre 1934 die erhoffte Regelung bereits erzielt werden wird, insbesondere da die USA. vorerst keine Stabilisierung des Dollars vorzunehmen gedenken. Es sind also in der internationalen Wirtschaft schwache Auftriebstendenzen vorhanden, denen aber gewisse Rückschlagsgefahren und beachtliche Unruheherde gegenüberstehen. Die z. Z. noch nicht befriedigende Entwicklung des deutschen Außenhandels muß vorerst noch in Kauf genommen werden in der Gewißheit, daß auch hier die zielbewußte Politik der Regierung zu gegebener Zeit eine Lösung finden wird.

Der Boykott und sonstige wirtschaftliche Abwehrmaßnahmen des Auslandes können nicht von ewiger Dauer sein. Mit Genugtuung kann die Zunahme einer freundlicheren Stimmung im Auslande in letzter Zeit bereits festgestellt werden. Die außerdeutsche Umwelt wird endlich einsehen müssen, daß das nationalsozialistische Deutschland sich durch Beseitigung bolschewistischer Gefahrenherde vor die übrigen Länder gestellt und damit ein ungeheures Verdienst vor der Geschichte erworben hat.

Die gesamte bisherige Entwicklung gibt die Gewißheit, daß auch die weiteren Etappen der Arbeitsschlacht erfolgreich sein und die deutsche Wirtschaft unter Führung Adolf Hitlers weiter dem Verfall der Krisenjahre entrissen werden.

*** Herabsetzung der Höchstgrenze des französischen Schatzbondsbetrages.** Gleichzeitig mit der Einbringung eines Gesetzentwurfes zur Auflegung einer 10-Millionen-Francs-Anleihe hat die Regierung in der Kammer einen Antrag eingebracht, vom 1. Juli 1934 ab die Höchstgrenze der auszugebenden Schatzbonds von 15 auf 10 Milliarden herabzusetzen.

Vorkäufe an der Weihnachtsbörse

Publikum und Spekulation zuversichtlich / Aber kleine Umsatztätigkeit

Frankfurt zuversichtlich

Wie am Vortage, so war auch an der letzten Börse vor den Feiertagen das Publikum mit kleinen Kaufaufträgen am Markt, die vom Kursniveau weiteren Auftrieb verliehen. Bei den Aufträgen scheint es sich im wesentlichen um Vorkäufe zu handeln, da die vorliegenden optimistischen Wirtschaftsberichte, u. a. die vorteilhafte Entwicklung des Weihnachtsgeschäftes, auch die Hoffnungen für das neue Jahr beleben. Bei der herrschenden Anspannung der Geldmittel nahmen die Umsätze naturgemäß kein größeres Ausmaß an. Die selteneren Abschwächungen gingen höchstens bis ¼ v. H., so bei Aku und Schuckert.

Der Rentenmarkt profitierte ebenfalls von dem Vorhandensein kleiner Kundenaufträge. Variable Reichsanleihen etwa ¼, Stahlverein-Bonds ⅛ v. H. gebessert. Von Auslandswerten waren Mexikaner gesucht und bis zu ¾ v. H. erhöht, ein Vorgang, der mit der Ratifizierung des Londoner Silberabkommens mit Roosevelt zusammenhängen dürfte. — Im Verlaufe hatte zunehmende Geschäftsstille häufig kleine Rückgänge im Gefolge. Pfandbriefe gut behauptet, teilweise etwa ⅛ v. H. fester. Tagesgeld 4 v. H.

Berlin weiter anziehend

Bei kleinen Umsätzen setzten sich zu Beginn der letzten Börse vor den Feiertagen überwiegend Besserungen bis zu 1 v. H. und bei Spezialwerten bis zu 2½ v. H. durch. Zum Teil hing dies wohl mit Glattstellungen von Baissengagements vor der dreitägigen Unterbrechung zusammen, zum Teil kaufte aber auch das Publikum auf Grund optimistischer Wirtschaftsberichte in Erwartung einer Bilanzhausse zum Jahresultimo schon vor. Hiervon wurden in erster Linie Spezialwerte berührt.

Im Verlaufe wurde das Geschäft dann allgemein etwas lebhafter, wobei weitere Kursbesserungen bis zu ½ v. H. eintraten. Gesfürel zogen sogar um ⅞ v. H. an. Lediglich Reichsbankanteile gaben ½ v. H. ihres Anfangsgewinnes wieder her. Festverzinsliche Werte lagen ruhig, aber freundlich. Die deutschen Anleihen notierten einheitlich höher. Am Geldmarkte blieb die Lage unverändert.

Am Einheitsmarkte überwogen die Besserungen. In der zweiten Börsenstunde blieb es freundlich. Spezialwerte wie Siemens, Orenstein, Allg. Lokal u. Kraft, Conti-Gummi, Stöhr usw. lagen weiter fest und gewannen bis zu 2 v. H. Auch festverzinsliche Werte blieben bis zum Schluß der Börse widerstandsfähig. Stadt-Obligationen zogen um ½ v. H. an. Reichsbank-Anteile schlossen mit 161½ etwas leichter. Nachbörse ruhig. Schlußkurse Geld. Neubesitz 16,82½ und IG. Farben 128⅜.

*** Steuergutschein-Notierungen vom 23. Dez.** (Eig. Dr.) Berlin und Frankfurt, Fälligkeit 1934 102; 1935 98,50; 1936 96,25; 1937 92,25; 1938 89; Verrechnungskurs 96,40.

Ruhiger Devisenmarkt

Am internationalen Devisenmarkt waren auch heute nennenswerte Aenderungen nicht zu beobachten. Insbesondere Pfund und Dollar zeigen eine gewisse Stetigkeit; die verschiedenen Gerüchte über Maßnahmen in der Stabilisierungsfrage haben allmählich ihre Wirksamkeit verloren, da sie sich immer wieder als nicht den Tatsachen entsprechend herausstellten. So wurde das Pfund in Amsterdam mit 8,13⅜ bis 14¼ gegen gestern 8,14⅜, in Zürich mit 16,91 (16,93) und in Paris mit 86,85 (86,86) nur unwesentlich leicht genannt. Auch der Dollar blieb in Amsterdam mit 1,60 (1,59 bis 60½), in Zürich mit 3,21¾ gegen 3,22½ und in Paris mit 16,88 bis 93 (16,90) fast unverändert. Die Goldvaluten, Gulden und Schweizer Franken, vermochten sich nach der gestrigen geringfügigen Abschwächung wieder völlig zu erholen. Die Reichsmark blieb auf den Vortagskurs notiert, auch die nordischen Valuten zeigten fast dieselben Kurse wie gestern.

*** Berliner Getreide-Großmarkt geschlossen.**

*** Rotterdamer Getreidebörse heute geschlossen.**

*** Liverpooler Getreide- und Baumwollbörse geschlossen.**

*** Magdeburger Zucker-Notierungen vom 23. Dez.** (Eig. Dr.) Dez. 4,60 B 3,50 G; Jan. 4,00 B 3,70 G; Febr. 4,00 B 3,80 G; März 4,10 B 3,90 G; Mai 4,40 B 4,20 G; August 4,60 B 4,40 G; Tendenz ruhiger. — G mahl. Melis per Dez. 31,50; Tendenz ruhig; Wetter trübe.

*** Bremer Baumwolle vom 23. Dez.** (Eig. Dr.) Amerik. Universal Stand. Middl. (Schluß) 11,36.

*** Allgäuer Butter- und Käsebörse vom 23. Dez.** Allgäuer Molkereibutter 1. Qualität 125 (125), Allgäuer Molkereibutter 120 (120), Landbutter 116 (116), Bauernbutter 96 (96).

Gr. Weinversteigerung in Rheinhessen. Mainz, 22. Dez. Sechs Gunterblumer Weingüter versteigerten gestern mit günstigem Ergebnis 32 Nummern 1932er und 1933er Faßweine aus guten und besten Gunterblumer Lagen. Nur 2 Halbstück 1932er blieben ohne Zuschlag. Für 55 Halbstück 1933er verbessert bezahlte man 390—640 ℳ, durchschnittlich 465 ℳ, für je 1 Halbstück 1932er netto 790 ℳ und 1931er netto 460 ℳ.

*** Wieslocher Schweinemarkt.** Zufuhr 29 Milchschweine, 4 Läufer. Preise: Milchschweine 21—31 ℳ pro Paar. Verkauft 18 Milchschweine.

*** Crailsheimer Schweinemarkt.** Zufuhr 11 Läufer. Preise 56—72 ℳ, 165 Milchschweine. Preis 20—36 ℳ pro Paar. Handel lebhaft, alles verkauft.

*** Tabakverwiegungen.** Oftersheim, 22. Dez. Der hiesige Tabakbauverein brachte dieser Tage die Restpartie des diesjährigen Hauptgutes von etwa 200 Zentner zur Verwiegung. Die erzielten Preise stellten sich für Gruppe 1—4 auf 50,50 ℳ und für Gruppe 5 auf 50,60 ℳ je Zentner, nebst den üblichen Abzügen und Zuschlägen. — Brühl, 22. Dez. Hier wurden am Donnerstag über 400 Zentner Hauptgut diesjähriger Ernte des hiesigen Tabakbauvereins 2 verwogen. Der Preis betrug 59,50 ℳ pro Zentner zuzüglich Qualitätszuschläge bis zu 15 v. H.

*** Berliner Metall-Notierungen vom 23. Dez.** (Eig. Dr.) Amtlich: Elektrolytkupfer (wirebars) prompt 46,75 ℳ für 100 Kilo; Raffinadekupfer loco 40,50—36,50; Standardkupfer loco 41,25—41,75; Standard-Blei per Dez. 15,25 bis 15,75; Originalhüttenrohzink ab nordd. Stationen 19,25 bis 20 ℳ.

3 Mill. Land- und Forstwirtschafts-Betriebe

Die mittelgroße Wirtschaft im Vordringen, die große im Rückgang

Am 16. Juni 1933 (Volkszählung) wurden in Deutschland (ohne Saargebiet) 3 036 419 land-forstwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe mit mehr als 0,5 Hektar Fläche gezählt. Von ihnen hatten mehr als ein Viertel und zwar 834 800 oder 27,5 v. H. eine Betriebsfläche von weniger als 2 Hektar. Diese Parzellenbetriebe können im allgemeinen nicht als „selbständige Ackernahrung" gelten; sie werden in der Regel von „Inhabern mit sonstigem Lebensunterhalt" bewirtschaftet. Immerhin dürften bei der heutigen Wirtschaftslage unter diesen Betrieben nicht wenige zu finden sein, die für ihren Inhaber die einzige Erwerbsquelle bilden.

Ein weiteres Viertel, und zwar 768 200 Betriebe (25,3 v. H.) entfällt auf die kleinbäuerlichen Wirtschaften mit 2 bis 5 Hektar Fläche. Von ihnen stellt bereits ein beträchtlicher Teil, zumal in der Gegenwart, die ausschließliche Unterhaltungsquelle einer bäuerlichen Familie dar, doch spielt auch hier der Nebenerwerb noch eine gewisse Rolle. Die mittelbäuerlichen Wirtschaften mit 5 bis unter 20 Hektar Betriebsfläche umfassen mit 1 067 000 Betrieben 35,1 v. H. aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe. Diese Wirtschaften haben die Größe einer selbständigen Ackernahrung und werden allgemein als sogenannte Familienbetriebe ohne fremde Arbeitskräfte bewirtschaftet. Die Zahl der großbäuerlichen Betriebe von 20 bis unter 100 Hektar Fläche beträgt 319 800 (gleich 10,5 v. H.); die überwiegende Zahl dieser Wirtschaften und zwar 293 800 (9,7 v. H.) haben eine Betriebsfläche von 20 und 50 Hektar.

Betriebe mit mehr als 100 Hektar, also mit Einschluß sämtlicher Großwirtschaften, gibt es in Deutschland rund 33 000 (1,1 v. H.). Die Hälfte der Großbetriebe (16 900) hat eine Fläche zwischen 100 und 200 Hektar, weitere 10 800 umfassen je 200 bis 500 Hektar Fläche. Den größten Betriebsumfang, und zwar 500 bis 1000 Hektar und 1000 Hektar und darüber haben insgesamt 3000 und 2500 Wirtschaften. Sie stellen der Zahl nach nur Bruchteile eines Prozentes dar, der Fläche nach umfassen sie einen nicht unbeträchtlichen Teil des genutzten Bodens.

Von den 3 036 419 Betrieben hatten 2 204 828 eine Betriebsfläche von 2 und mehr Hektar. Da bei der letzten Betriebszählung im Jahre 1925: 2 193 739 Wirtschaften mit 2 und mehr Hektar Fläche gezählt wurden, ist in der Zwischenzeit eine Zunahme um 11 089 Betriebe oder 0,5 v. H. eingetreten. Angesichts der lebhaften Siedlungstätigkeit der letzten Jahre erscheint diese Steigerung nicht besonders groß, jedoch ist in den letzten 8 Jahren eine gewisse Strukturwandlung eingetreten, die einen Vergleich schwierig macht.

Bemerkenswert ist vor allem die starke Steigerung der mittelbäuerlichen Betriebe zwischen 5 und 20 Hektar. Sie haben sich von 1 006 094 Betrieben in 1925 auf 1 066 994 Wirtschaften in 1933 erhöht. Die Zunahme beträgt also 60 900 Betriebe oder 6 v. H. Verhältnismäßig noch stärker haben unter diesen mittelbäuerlichen Wirtschaften diejenigen zugenommen, die 10 bis 20 Hektar Fläche umfassen. Bei ihnen beträgt das Plus seit 1925 sogar 43 066 oder 10,8 v. H. Ebenfalls gewachsen, wenn auch in geringerem Grade sind die Wirtschaften von 5 bis 10 Hektar, sowie von 20 bis 50 Hektar, und zwar beträgt die Zunahme hier 2,9 und 2,4 v. H. Die Betriebsgrößenklassen von 50 Hektar an aufwärts haben hinsichtlich der Zahl der Wirtschaften sämtlich abgenommen und zwar war die Schrumpfung im allgemeinen umso stärker, je größer die Betriebe waren. Während die Größenklasse von 50 bis 100 Hektar nur um 1,5 v. H. und die von 100 bis 200 Hektar um 3,6 v. H. abnahmen, betrug die Schrumpfung bei den Betrieben zwischen 200 und 1000 Hektar seit 1925 rund 11 v. H. und bei den Wirtschaften über 1000 Hektar sogar 14,8 v. H.

Bei einem weiteren Rückblick auf die vor 1925 veranstalteten Betriebszählungen von 1907, 1895 und 1882 lassen sich die wesentlichen Züge der jüngsten Entwicklung um Jahrzehnte zurückverfolgen. Besonders eindeutig ist bereits seit 1882 eine fortgesetzt starke Zunahme der mittelbäuerlichen Betriebe zwischen 5 und 20 Hektar festzustellen; sie machte in den vier früher vergangenen Zählungsperioden nacheinander 72 000, 67 000, 35 000 und 61 000 Betriebe aus. Andererseits ist auch die für die Zeit von 1925 bis 1933 festgestellte Abnahme der Großbetriebe für 100 und mehr Hektar schon seit 1895 zu beobachten. Die Entwicklung zeigt im einzelnen folgendes Bild:

Größe:	1882—1895	1895—1907	1907-1925	1925-1933
	ehemalig. Gebiet	ehemalig. Gebiet	jetziges Gebiet*)	
2 bis 5 ha . . .	+54 011	—10 044	+ 7 589	—12 347
5 bis 20 ha . . .	+72 189	+66 735	+35 532	+60 800
20 bis 100 ha . . .	+ 831	—19 538	—20 621	+ 5 338
100 und mehr . . .	+ 70	— 1 486	— 285	— 1 752

*) ohne Saargebiet.

Von den 3 036 419 Wirtschaften entfallen 1 060 381 oder 35 v. H. auf Preußen. In diesem Lande befindet sich auch eine verhältnismäßig große Zahl von Großbetrieben (über 100 Hektar), und zwar 23 402 oder 71 v. H. aller Großwirtschaften. An der großbäuerlichen Betriebsgrößenklasse (50 bis 100 Hektar) ist Preußen mit 79 v. H. beteiligt, dagegen bleiben die kleinen Betriebe mit 34 v. H. und die kleinbäuerlichen Betriebe (2 bis 5 Hektar) mit 32 v. H. mehr zurück. In Bayern nehmen die Wirtschaften von 5 bis 50 Hektar mit etwa 32 v. H. einen verhältnismäßig großen Raum ein. In Württemberg, Baden und Hessen treten dagegen die Kleinbetriebe und kleinbäuerlichen Betriebe stark hervor. Sachsen hat einen überdurchschnittlichen Anteil an den großbäuerlichen Betrieben von 20 bis 50 Hektar. Die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland, verteilt auf die einzelnen Länder, setzt sich folgendermaßen zusammen:

Deutschland .	3036419	Oberschlesien .	87 492	Bremen . .	3 035 771
Preußen . . .	1060381	Sachsen . .	161 657	Sachsen-Pr. .	99 994
Ostpreußen .	128 143	Schleswig-Holst.	64 233	Württemberg .	217 134
Berlin . . .	2 253	Hannover . .	190 022	Baden . . .	167 438
Brandenburg .	157 278	Westfalen . .	119 140	Thüringen . .	98 985
Pommern . .	108 290	Hessen-Nassau .	163 131	Hessen . . .	85 230
Gr.Pos.-Westpr.	24 410	Rheinprovinz .	229 124	Hamburg . . .	2 970
Niederschlesien .	145 470	Hohenzollern .	10 656	Mecklbg.-Schw.	41 081
Oldenburg . .	43 586	Bremen . . .	1 304	Mecklbg.-Strel.	5 150
Braunschweig .	26 734	Lippe . . .	12 843	Schaumburg-	
Anhalt . . .	23 077	Lübeck . . .	932	Lippe . . .	4 261

Tageskalender

Montag, 25. Dezember

Nationaltheater: „Die Wunderfeder", Weihnachtsmärchen von Chr. Eckelmann, 15 Uhr. — „Königskinder", Musikmärchen von Engelbert Humperdinck, Miete A, 19.30 Uhr.
Rosengarten: „Die Mehlsuppe", Komödie von M. Hinrichs, 20 Uhr.
Planetarium: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektors; 17 Uhr Vorführung mit Lichtbildervortrag „Ein Ausblick in das Weltall".
Arbeiter-Bildungs-Verein E. V.: Weihnachtsfeier im großen Saale der Liedertafel, 16 Uhr.
Kleinkunstbühne Libelle: 16 Uhr Tanzkabarett; 20.15 Uhr Das große Weihnachtsprogramm.
Lichtspiele: Universum: „Des jungen Dessauers große Liebe". — Alhambra: „Der Jäger aus Kurpfalz". — Roxy: „Das verliebte Hotel". — Schauburg: „Reifende Jugend". — Palast und Gloria: „Walzerkrieg". — Capitol: „Meine Lippen lügen nicht". — Müller: „Die schönen Tage von Aranjuez".

Ständige Darbietungen

Städtisches Schloßmuseum: Sonderausstellung „Deutsche Volksbräuche". Geöffnet von 11 bis 16 Uhr.
Mannheimer Kunstverein L 1, 1: Geöffnet von 11 bis 13 und von 14 bis 16 Uhr.

Dienstag, 26. Dezember

Nationaltheater: „Die Wunderfeder", Weihnachtsmärchen von Chr. Eckelmann, 15 Uhr. — „Aida", Oper von Verdi, Miete B, 19.30 Uhr.
Rosengarten: „Die Mehlsuppe", Komödie von A. Hinrichs, 20 Uhr.
Planetarium: 16 und 17 Uhr Vorführung des Sternprojektors.
Kleinkunstbühne Libelle: 16 Uhr Tanz-Kabarett; 20.15 Uhr Das große Weihnachtsprogramm.
Palast-Hotel Mannheimer Hof: Konzert und Tanz.
Lichtspiele: Universum: „Des jungen Dessauers große Liebe". — Alhambra: „Der Jäger aus Kurpfalz". — Roxy: „Das verliebte Hotel". — Schauburg: „Reifende Jugend". — Palast und Gloria: „Walzerkrieg". — Capitol: „Meine Lippen lügen nicht". — Müller: „Die schönen Tage von Aranjuez".

Ständige Darbietungen

Städtisches Schloßmuseum: Sonderausstellung „Deutsche Volksbräuche". Geöffnet von 11 bis 16 Uhr.
Städtische Kunsthalle: Ausstellung „Christbaumschmuck und Weihnachts-Tand aus alter und neuer Zeit", verbunden mit einer Krippenschau. Geöffnet von 11 bis 16 Uhr.
Mannheimer Kunstverein L 1, 1: Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Geöffnet von 11 bis 13 und von 14 bis 16 Uhr.

Weihnachtsglocken — Festesfreude überall! Wer vermag reine Festesfreude bei Musik, Theater, Konzert, Sport zu genießen, ohne durch den Beitrag seines Scherfleins nicht auch die Freude der Aermsten zu erhöhen? Eine solche Gelegenheit ist jedem geboten durch Beteiligung an dem großen Preiskegeln zugunsten der Winterhilfe in der Lanzerhof-Bierhalle K 3, 26, J. Thomas. Bei einem Einsatz von 20 Pfg. ist es nicht nur jedem Kegler und Nichtkegler möglich gemacht, wertvolle Preise zu gewinnen und zu dem Hilfswerk beizutragen, sondern er findet durch die von der Süddeutschen Radiovermittlung aufgestellte Lautsprecheranlage angenehme musikalische Weihnachtsunterhaltung.

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft
Filiale Mannheim B 4, 2
Depositenkassen:
Heidelberger Straße P 7, 15 / Lindenhof Meerfeldstr. 27 / Marktplatz H 1, 1-2
Neckarstadt, Schimperstr. 2 / Seckenheimer Straße 72
Neckarau, Marktplatz 2 / Seckenheim, Hauptstraße 110 / Schwetzingen, Mannheimer Straße 23
Annahme von
SPARGELDERN
Sparkonten — Sparbücher
Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten

Umbauten Instandsetzungen
mit Reichszuschuß u. Zinsvergütung
Bauberatung, Kostenanschläge und Finanzierung auch **ohne eigenkapital** durch
Böhr und Brust, Architekten, M 2, 8
Tel. 61437 — Sprechz.: 11—1 u. 17—20 Uhr

Mehr Licht
4 mal bessere Tischbeleuchtung oder ⅓ Stromersparnis! Paßt auf jede Stehlampe. Weiße Glasglocke. Ersatzteile zurück. —.75, 1.25, 1.50 Sichtbar im Schaufenster.
Bazlen, Paradeplatz

Kaiser-Natron
besonders milde im Geschmack und sehr bekömmlich. Hilft sofort gegen Sodbrennen, Magensäure. Machen Sie bitte einen Versuch und verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron. Höchste Reinheit garantiert. Nur in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.
Arnold Holste Wwe., Bielefeld [S-54]

Winter- und Weihnachts-Angebote:
Gesarad mit Freilauf . . 28.75
Gesarad Ballonform . . . 40.50
Chrom-Ballon mit Torpedo-Freilauf Continental-Gum., Chromfelg u. Chromschutzbleche 48.50
3 Jahre Garantie

Die neuen 1934er Modelle
Opel Ballon 58.00
Alleinverkauf Mannheim: [illegible]
MOHNEN
N 4, 18 — J 1, 7
Elektr. Fahrradbeleuchtung kplt. Anlagen . . 3.75, 3.25, 4.75
Handschützer f. d. Winter, Paar 1.95

Die Pfalz gedenkt Zwinglis

* Speyer, 23. Dez. Zum Gedenken des 450-jährigen Geburtstags des Schweizer Reformators Zwingli am 1. Januar 1934 hat der prot. Landeskirchenrat der Pfalz eine Bekanntgabe erlassen, in der es u. a. heißt:

„Gerade unsere pfälzische protestantische Kirche hat Ursache, auch des geistesklaren, zielbewußten Schweizer Reformators zu gedenken. Hat doch das religiöse Leben in vielen Teilen unserer Heimat einen stark reformierten Einschlag bis auf den heutigen Tag in christlicher Glaubensanschauung und kirchlicher Sitte bewahrt. Wenn man auch gewöhnlich nur von dem Calvinismus in der Pfalz spricht, so waren es doch letzten Endes die Einflüsse zwinglischer Gedanken, welche in der Pfalz Boden gewonnen und behielten. Deshalb erscheint es als eine Forderung der Dankbarkeit, wenn er über der Person Luthers nicht vergessen, sondern unsern Gemeinden in die Erinnerung zurückgerufen wird, indem wir am 1. Januar 1934 seiner mit Verehrung gedenken."

Schneebericht

vom Samstag, den 23. Dezember

Schwarzwald:

Baiersbronn: heiter, — 2 Grad, Schneehöhe 8—10 Zentimeter, Pulverschnee, Schi ziemlich gut.

Blauen: trockener Nebel, — 4 Grad, Schneehöhe 10 Zentimeter, Sportmöglichkeit beschränkt.

Breitnau-Steig-Turner: heiter, — 7 Grad, Schi beschränkt, Eislauf sehr gut.

Bühlerhöhe-Plättig: bewölkt, 6 Grad, Schneehöhe 4 Zentimeter, Neuschnee 6 Zentimeter, Schi beschränkt, Eislauf gut.

Feldberg (Schwarzwald): heiter, — 8 Grad, Schneehöhe 15 Zentimeter, Sportmöglichkeit ziemlich gut.

Herrenalb-Dobel: nasser Nebel, — 3 Grad, Schneehöhe 25 Zentimeter, Pulverschnee, Schi sehr gut, bis in Tal Rodel gut.

Hinterzarten: heiter, — 7 Grad, Schi beschränkt, Eislauf sehr gut.

Hornisgrinde-Mummelsee: heiter, — 8 Grad, Schneehöhe 10—16 Zentimeter, Neuschnee 6 Zentimeter, lückenhaft, Pulverschnee, Schi ziemlich gut.

Hundseck-Sand-Unterstmatt: — 4 Grad, Schneehöhe 5 bis 7 Zentimeter, Pulverschnee, Schi gut.

Kaltenbronn-Hohloh: bewölkt, — 8 Grad, Schneehöhe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Schi gut.

Neustadt (Schwarzwald): trockener Nebel, — 6 Grad, Schneehöhe 8 Zentimeter, verharscht, Schi und Rodel beschränkt, Eislauf sehr gut.

Ruhestein: bewölkt, — 5 Grad, Schneehöhe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Schi gut.

Saig-Lenzkirch: heiter, — 10 Grad, Schneehöhe 14 Zentimeter, Sportmöglichkeit Nordabhänge gut.

St. Blasien: heiter, — 10 Grad, Schneehöhe 7 Zentimeter, geringer Neuschnee, Schi und Rodel beschränkt.

St. Georgen (Schwarzwald): heiter, — 6 Grad, Schneehöhe 15 Zentimeter, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.

Schauinsland: heiter, — 3 Grad, Schneehöhe 10 Zentimeter, Pulverschnee, Schi beschränkt.

Schluchsee-Rothaus: heiter, — 9 Grad, Schneehöhe 10 Zentimeter, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.

Schönwald-Schonach: bewölkt, — 8 Grad, Schneehöhe 30 Zentimeter, Pulverschnee, Schi gut.

Titisee: nasser Nebel, — 3 Grad, Eislauf gut.

Todtmoos: heiter, — 10 Grad, verharscht.

Triberg: bewölkt, — 6 Grad, Schneehöhe 20 Zentimeter, Pulverschnee, Schi gut.

Odenwald:

Katzenbuckel: bewölkt, + 2 Grad.

Am 24. und 25. Dezember verkehren die Sportzüge 3602/3601 Mannheim — Offenburg — Mannheim.

Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden

* Landstuhl, 23. Dez. Der Gauamtsleiter für Kommunalpolitik, Kreisleiter Knissel-Landstuhl, machte gelegentlich einer hier abgehaltenen Tagung der Amtswalter und Bürgermeister des Kreises VII bemerkenswerte Ausführungen über die künftige Gestaltung des Stadtverwaltungsrechts. Der Referent wies zunächst darauf hin, daß auch in den kommunalen Körperschaften das Führerprinzip verwirklicht werden müsse. Der Bürgermeister dürfe in Zukunft nicht mehr gewählt, sondern dem nationalsozialistischen Führerprinzip gemäß ausgewählt werden. Die Ernennung erfolge durch den Gauleiter. Der Bürgermeister dürfe nicht mehr willenloses Objekt eines beschließenden Gremiums, sondern selbst bestimmend sein. Dafür treffe ihn aber auch die volle persönliche und zivilrechtliche Verantwortung. Dem Bürgermeister werde ein von den verschiedenen Ständevertretungen zu bestimmender Ausschuß beigegeben, dem jedoch, abgesehen von der Festlegung des Haushaltsplanes, nur das Recht der Beratung zukomme. Notwendig sei, daß der Bürgermeister neben seiner sachlichen Befähigung vor allem von dem nationalsozialistischen Geiste durchdrungen sei.

Der Aufgabe zur Arbeitsbeschaffung werden die Gemeinden gerecht, indem sie folgende Maßnahmen als Ausfluß eines politischen Gewissens und einer finanziellen Verantwortung durchführen: 1. Arbeitsbeschaffung in Gestalt der Errichtung, Erweiterung usw. von gemeindlichen Versorgungsbetrieben, weil sich die Kapitalanlage von selbst tilge und verzinse; 2. Inangriffnahme von Arbeiten, die in einigen Jahren doch zur Ausführung gelangen müssen, weil dadurch eine Entlastung des Zukunftsetats erfolgt; 3. Arbeiten, die volkswirtschaftlich werterhöhend sind wie: Meliorationen und Flußregulierungen, die allerdings später von denen zu finanzieren seien, die den wirtschaftlichen Vorteil davon haben. Diese Arbeiten könnten gerade jetzt umsomehr ausgeführt werden, als eine Finanzierungsmöglichkeit gegeben sei, die wohl in der Zukunft nicht mehr erfolgen könne. Zu vermeiden seien Ausgaben zu den Gemeinden wesensfremden Zwecken.

Was hören wir?

Montag, 25. Dezember

Sendergruppe West
(Stuttgart — Frankfurt — Köln)

6.00: Christmette. — 7.00: Hafenkonzert aus Bremen. — 8.45: Evang. Morgenfeier. — 9.30: Feierstunde der Schaffenden. — 10.00: Kath. Morgenfeier. — 11.00: Motetten und Choräle. — 11.30: Reichssendung aus Leipzig: Bach-Kantate. — 12.00: Mittagskonzert. — 13.00: Die Boheme, Oper v. Puccini, 1. Akt (Schallpl.). — 13.30: Es war einmal ein Musikus. Heitere Schallplattenplauderei über eine ernste Angelegenheit. — 14.20: Reichssendung: Christbaum-Chronik. Wie die Weltesche in unser Weihnachtszimmer kam. — 15.00: Kinderstunde für Groß und Klein: Hans im Glück. — 16.00: Handharmonika-Konzert. — 16.45: Festkonzert. — 18.00: Gottfried Keller. Legenden und Lieder. — 18.40: Die Stillen im Land. — 19.00: Reichssendung aus Berlin: Lichtnacht der Wende. Wintersonnenwendspiel. — 20.00: Großes Opernkonzert. — 22.20: Du mußt wissen. — 22.45: Heiterkeit und Fröhlichkeit. — 23.45: Spuk im Instrumentenladen. — 0.30: Nachtmusik.

München

6.35: Hafenkonzert aus Bremen. — 8.30: Die Krippe steht bereit. — 9.05: Weihnachtskantilene. — 9.40: Blumen im Winter. — 10.00: Kath. Morgenfeier. — 10.30: Feiertagslesung. — 12.00: Standmusik aus der Feldherrnhalle. — 13.00: Mittagskonzert. — 15.00: Musik zu Weihnachten. — 15.30: Kinderstunde. — 16.00: Musikal. Gabentisch. — 18.00: Petermann schließt Frieden, Hörspiel. — 18.35: Klaviersonate von Schumann. — 20.00: Das Christelflein, Oper von Hans Pfitzner. — 21.30: Krippenspiel. — 22.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender

8.15: Feierstunde der Frau. — 8.45: Kinderreiche beim heiligen Christ. — 9.00: Morgenfeier. — 9.30: Das Weihnachtsbild am Isenheimer Altar. — 11.00: Von deutscher Art und Kunst. — 12.00: Mittagskonzert. — 14.00: Kleine Reise mit Schallplatten. — 15.10: Kleines Festkonzert. — 17.00: Weihnachtsmusik aus St. Marien Berlin. — 18.00: Bunter Teller. — 19.30: Aus der Staatsoper: Arabella von R. Strauß. — 21.35: Verlobt sein, wenn die Kerzen schimmern. — 23.00: Tanzmusik.

Dienstag, 26. Dezember

Sendergruppe West
(Stuttgart — Frankfurt — Köln)

6.35: Frühkonzert aus Danzig: Kapelle der Landespolizei. — 8.00: Orgelkonzert. — 8.30: Besuch am Krankenbett. — 10.00: Besinnliche Morgenmusik. — 11.00: Aus deutschen Opern (Schallpl.). — 12.00: Reichssendung aus München: Konzert des NS-Symphonie-Orchesters. — 13.00: Mittagskonzert. — 14.00: Reichssendung aus Leipzig: Dietrich-Eckart-Feierstunde. — 15.00: Kinderstunde. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 18.00: Allerlei Humor und zwischendurch Musik. — 19.00: Reichssendung aus Nürnberg: Dietrich Eckarts Heimat. Hörbild aus Neumarkt in der Oberpfalz. — 19.30: Reichssendung aus München: Aus der Jupiter-Symphonie von W. A. Mozart. — 19.50: Reichssendung: Menschen um Dietrich Eckart. — 20.25: Reichssendung: Dietrich Eckart — Gestalt und Werk. Feierstunde zu seinem Gedenken. — 21.20: Für lustige Leut'! Abendkonzert. — 22.20: Du mußt wissen. — 22.45: Schallplatten. — 24.00: Tanzmusik.

München

6.15: Platten in der Frühe. — 9.10: Orgelkonzert. — 10.00: Evang. Morgenfeier. — 10.30: Feiertagslesung. — 11.10: Altmünchener Weihnacht. — 13.00: Sonatenstunde. — 13.00: Neue Platten. — 15.10: Wilhelm Dörpfeld zum 80. Geburtstag. — 16.00: Konzert. — 17.40: Deutsche Meisterlieder. — 18.00: Für die Jugend. — 18.20: Deutsche Volkslieder. — 21.20: Abendkonzert. — 23.00: Dresdener Christstollen, Bunter Ausklang.

Deutschlandsender

8.30: Schallplatten vom Gabentisch. — 9.00: Wenn es draußen friert und schneit. — 9.15: Konzertstunde. — 11.15: Dietrich Eckart zum 10jährigen Todestag. — 12.00: Mittagskonzert. — 14.00: Vom Umtauschen, verdorbenem Magen und Freunden unterm Tannenbaum. — 14.20: Kinder besingen die Weihnachtsgeschichte. — 15.00: Musik für das Land. — 16.00: Konzert. — 17.00: Robinson soll nicht sterben. Schauspiel. — 18.00: Jugendstunde: Heidelberg, ein Jugendbrunnen. Hörbericht. — 19.00: Das siebente Gebot in der Musik. Lustige musikalische Stunde. — 20.00: Weihnachtspiel. — 22.35: Hörbericht vom Eishockeyspiel BSC — Ottawa Shamrocks. — 23.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Standesamtliche Nachrichten

Nicht warten bis es zu spät ist!

Denken Sie rechtzeitig an Schulden, drückende Verpflichtungen und Hypotheken!

Wenden Sie sich sofort an die

Geschäftsstelle Mannheim, D 7, 10
Deutsche Kredit- u. Finanzierungs-Ges. m. b. H.

Telefon 27402 - Bürozeit: 9-1, 3-6, Sa. 9-1 Uhr

Möbel
auf Ehestandsdarlehen!
Günstige Angebote bei:
Dietrich, E 3, 11
Filialen: Schwetzingen und Lampertheim

Lehmann-Bügler G. m. b. H.
MANNHEIM, L 10, 12 (Bismarckstr.)
Kohlenhandlung
Fernsprecher 206 46 — Sammelnummer 224 58
Nur erstklassige Ruhrprodukte

Die Spitzenleistung der
Roland-Ski-Stiefel
für Damen und Herren . . Mk. 18.50
Roland
Mannheim: O 4, 7
Ludwigshafen: Ludwigstraße 42

Möbel
kompl. Wohnungseinrichtungen
Einzelmöbel • Polsterwaren
gegen Bedarfsdeckungsscheine auf Ehestandsdarlehen
Möbelhaus Mellinger Mannheim, Schwetzingerstr. 47, Telefon 43891

. . . und für Sie
ein schönes Geschenk!
Aber von
Hellmann und Heyd
Breitestrasse Q 1, 5/6
muß es sein!

Gesichtshaare, Warzen
entfernt unter Garantie für immer — ohne Narben.
Viele Dankschreiben. Aerztliche Empfehlungen.
Praxis seit 1901 — Praxis seit 1901
Frau R. Ehrler, Mannheim, S 6, 37

Beleuchtungskörper / Schwer versilberte Geschenk-Artikel / Porzellan / Kristall / Glas / Keramik

Geschenkhaus an den Planken
(Plankenecke) — Nitzsche & Reimer — P 3, 12
Entgegennahme von Ehestandsdarlehens-Scheinen!

Verkündete:

Dezember 1933
Arbeiter Wilh. Gräff — Hilde Wagner
Kaufmann Berthold Ebhim — Maria Bohme
Zementeur Franz Bösch — Luise Keller
Kaufmann Adolf Weber — Emma Reischer
Schreiner Reinhard Huber — Bertha Schmitt geb. Sapp
Hilfsarbeiter Karl Gaißer — Anna Mai
Eisendreher Georg Hellert — Luise Fuchs
Arbeiter Friedrich Frauenkron — Marie Dreß
Schweißer Adam Fehr — Apollonia Koch
Kaufmann Leon Feidelmann — Käte Strauß
Wagenführer a. D. Friedrich Kehler — Barbara Phils
Kraftwagenführer Eduard Wittling — Helene Egner
Wilhelm Strim — Emma Weigel
Kaufmann Ludwig Koch — Maria Kinsak
Dachdecker Wilhelm Willsheid — Antoinette Schulz geb. Wiedemann
Schreiner Emil Mieth — Anna Braun
Gärtner Hans Schröder — Maria Schröder geb. Twie
Arbeiter Ludwig Schmitt — Sofie Kratz
Eisendreher Ludwig Keller — Ella Sommenzinger
Friseur Otto Roßerer — Rosa Reithmeier
Spengler Oskar Holzlzer — Anna Heilbach
Km. Angestellter Hugo Treiß — Paula Becker
Arbeiter Heinrich Hammer — Anna Jochim
Km. Phil. Müller — Berta Bürner
Fuhrmann Ludwig Büchert — Magd. Brummer
Schlosser Walter Schuhmacher — Emma Döllinger
Mechaniker Hermann Günther — Luise Eck
Schiffer Franz Gregan — Elisabeth Burkhardt
Versicherg.-Kaufm. Heinrich Dezimoltz — Paula Müller
Schuhmacher Wilhelm Otto — Anna Beisel
Km. Alfred Körner — Elsa Lechner
Techniker Philipp Lemm — Christian Diez
Schlosser Arthur Anweiler — Elisabetha Bewitz
Geschäftsinhaber Ernst Günther — Erna Diezolf
Matrose Oskar Becker — Elsa Braun
Ingenieur Walter Burkhardt — Leokadia Seith
Musiker Karl Stefanski — Irma Scheller
Werkführer Eugen Schmitt — Hertha Will
Arbeiter Waldemar Antoni — Linna Stetl
Bauschlosser Willy Schneider — Maria Baumgartk
Schlosser Karl Heß — Elise Schneider
Ingenieur Gustav Fuchs — Hildegard Steger
Arbeiter Friedrich Reidig — Elisabeth Schmich
Bahnarbeiter Robert Simon — Luise Rehm
Km. Franz Renninger — Elsa Kirchhäger
Metzger Antonius Albrecht — Helena Meier
Schlosser Albert Kraß — Theres Schick
Schlosser Ernst Weigel — Hedwig Schönberg
Bäckermeister Otto Haas — Elisabet Burkhardt
Km. Karl Humbler — Kath. Herlacher
Schlosser Eugen May — Elsa Heumann
Konditormeister Oskar Kuhn — Gertrud Dornehls
Mechaniker Adolf Hölzer — Elisabetha Schraml
Km. Herm. Walter — Elisabeta Rendeck
Schlosser Ludwig Schepp — Wilhelmina Kanz
Elektromonteur Georg Sohn — Marg. Timmermann
Schlosser Bernhard Haas — Elisabet Seball
Arbeiter August Boldermann — Anna Hartmann

Getraute:

Dezember 1933
Händler Erwin Rolff — Anna Klemenz
Hotelpächter Friedrich Standig — Käthchen Rußmann
Steinmacher Emil Strumpf — Paula Hendel
Erdarbeiter Heinrich Grimm — Elisabeth Seel geb. Klein
Ing. Erich Hofmann — Anna Gehrig
Plakatmaler Valentin Herzig — Irmgard Boetsch
Fuhrmann Heinr. Greilsheil — Maria Müller
Kfd. Alwin Gehle — Nina Wächter
Former Josef Geiner — Luise Barth
Kochierer Oskar Branch — Sophie Köhler
Kaufmann Walter Wegraht — Luise Geier
Redakteur Karl M. Hagemeier — Annelie Hölzinger
Konditor Arthur Werle — Erna Iuß
Kaufmann Arthur Langenberger — Maria Hersch
Geschäftsleiter Dr. der Tierheilkunde Hugo Berg — Friederika Fribben
Kaufmann Gustav Mendel — Maria Hobschbobinger

Geborene:

Dezember 1933
Küfer Julius Georg Johann Kammer 1 S. Günther Karl Ludwig
Modellschreiner Ludwig Eichhorn 1 T. Gerda
Tüncher Gregor Blümm 1 T. Inge
Obertelegraphen-Sekretär Hermann Jos. Arthur Müller 1 T. Adelgunde Elisabeth Anna
Kunstglaser Georg Hauß 1 T. Ursula Doris
Arbeiter Karl Georg Kinkens 1 S. Horst Adolf
Arbeiter Anton Baldauf 1 T. Anni Maria
Installateur Theodor Hersch 1 S. Theodor
Kaufmann Robert Sandler 1 T. Ilse
Kaufmann Franz Josef Gümbel 1 S. Franz Horst
Bäcker Ludwig Joh. Fritz Kehler 1 S. Manfred
Kraftwagenführer Alfred Grau 1 S. Werner Alfred
Schlosser Ludwig Ditter 1 S. Klaus Raimund Ludwig
Eisendreher Bruno Müller 1 S. Bruno Hugo Wilhelm
Eisendreher Wilhelm Maier 1 S. Willi Franz
Arbeiter Wilhelm Schenk 1 S. Herbert Eugen
Arbeiter Eugen Beißer 1 S. Erwin Egon
Fuhrunternehmer Georg Scherer 1 S. Rudolf Willi
Arbeiter Markus Henn 1 T. Ingeborg Annemarie
Schreiner Franz Josef Staudt 1 S. Hermann Josef
Hauptl. Wilh. Karl Köser 1 S. Wolfgang Herm. Wilhelm
Kaufmann Johannes Peter Heinrich Chr. Ludwig Dierks 1 T. Doris Margareta Johanna Nina Maria
Materialverw. Wilh. Weber 1 S. Gerd Friedr. Ludwig
Geschäftsführer Dr. rer. pol. Wilhelm Fr. Funke 1 T. Karin Elle Johanna
Hauptlehrer Alfred Karl Franz Wilh. Rothe 1 S. Alfred
Magazinarbeiter Felix Bödigheimer 1 S. Werner Josef
Geschäftsf. Karl Friedrich Traber 1 S. Rald Georg
Landwirt Ernst Wehe 1 S. Karl Heinz
Schlosserm. Karl Mich. Scherrel 1 S. Richard Friedrich
Schlosser Eugen Gustav Heiß 1 S. Götz Eugen
Magaziner Eugen Georg Rippert 1 T. Gerda Maria
Vorarbeiter Arthur Blatter 1 T. Ruth Gertrude
Schlosser Heinrich Groß 1 T. Waltraud Elise
Km. Gg. Friedr. Kercher 1 S. Moritz Friedr. Wolfgang
Landwirt Philipp Wasser 1 T. Lydia Käte
Weichenwärter Walter Meyer 1 S. Robert Gustav Adolf
Gewerksch.-Sekr. Jos. Löffler 1 T. Hildg. Katharina Anna
Friseur Jakob Jundel 1 T. Inge
Truppführer August Wominkel 1 S. Johann August
Küfer Valentin Glück 1 S. Alfred Hermann Valentin
Tüncher Michael Günther 1 S. Johann Michael
Hilfsarbeiter August Wagner 1 S. Harald Philipp
Metzger Josef Straßer 1 T. Anna Maria
Kaufmann Friedrich Bödel 1 S. Gerhard Johannes
Kaufmann Arnold Kuhn 1 T. Elisabeth Maria
Heizer Ludwig Burger 1 T. Margot Marie
Maurer Johann Georg Müller 1 S. Werner
Bäckermeister Johann Adam Bechtold 1 T. Konstantia Angelina Anna Martha
Brückenbauer Adolf Peter Walter Lederer Witwe 1 T. Elisabeth Barbara
1. Staatsanwalt Alex. Graf-Reimann 1 T. Gudrun Alex.
Kraftwagenführer Arthur Wilhelm 1 S. Hans Günther
Ratsbaumeister Friedr. Karl Schön 1 T. Anna Elisabeth
Schuhmacher Martin Ludwig Röck 1 S. Manfred
Arbeiter Albert Kothus 1 T. Eleonore
Lebensmittelh. Hch. Müßig 1 S. Ludwig Heinrich Willi
Feinmech. Jos. Felix Schmitt 1 T. Hannelore Rose Elise
Rottenmstr. Eugen Fr. Wilh. Hatch 1 S. Hans Jürgen
Konrektor Bernhardinus Josef Hopf 1 T. Sieglinde
Ausläufer Franz Martin Hilbert 1 S. Ernst
Kesselschmied Gottl. Lang 1 T. Gertrud
Km. Johann August Schmitt 1 S. Wolfgang Max
Betriebsleiter Gust. Wilh. Fr. Hölilin 1 T. Lotte Elsa
Tiefb.-Ing. Fr. Ludw. Ganter 1 S. Fritz Mathias
Km. Albin Julius Schilling 1 S. Rolf
Diplom-Landwirt Walter Franz Theodor Knauff 1 S. Walter Wilhelm Theodor Leonhard
Km. Karl Konrad Arthur Sander 1 S. Heinz Egon
Arbeiter Walter Kurt Ackermann 1 T. Katharina Charlotte
Km. Gustav Wilh. Häfner 1 T. Hannelore Ella
Elektromonteur A. F. Wil. Weniger 1 S. Frdch. Bernh.
Bäckermeister Gottlr. Wieland 1 T. Eva Georgine
Schlosser Hermann Karl Stiltzner 1 S. Manfred Ferd.
Gärtner Fr. Wilh. Ser. 1 T. Else Theodora Dorothea
Tapezier Franz Karl Ruppert 1 S. Karl Joachim

Herde — Oefen
besonders günstige Gelegenheits-Angebote!
K & M
Qu 5 Nr. 3
Kermas & Manke
Entgegennahme von Ehestands-Darlehen!

Die Teppich, Gardinen u. Betten Abteilungen in unserem Hause sind so gepflegt, daß Sie Ihr Heim mit den geringsten Mitteln wirklich elegant und wohnlich gestalten können.
NEUGEBAUER
MANNHEIM AN DEN PLANKEN
ANNAHME VON BEDARFSDECKUNGSSCHEINEN DER EHESTANDSDARLEHEN

Qualitätsmöbel
einschließl. Polstermöbel
kaufen Sie vorteilhaft auf
Ehestandsdarlehen
bei **Anton Oetzel**
Mannheim — Rupprechtstr. 6

Krefft
Praktische Weihnachtsgeschenke!
OFEN
HERDE
GASHERDE
J. Börner & Co. S 3, 1

Neckarbrot
überall erhältlich!

Ihre **MÖBEL** kaufen Sie
auf Ehestands-Darlehen
nur im MÖBELHAUS
R. Bachmann, Qu 2, 9

Verein für Feuerbestattung E.V. Mannheim-Ludwigshafen
— Hinsichtlich Politik u. Religion vollständig neutral
Sterbegeldauszahlung a. d. Hinterbliebenen
Drucksachen (Satzungen usw.) und Auskunft im
Büro Mannheim: [illegible]
Bürostunden von 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. Samstags nur vormittags

Georg Nauer, Möbelfabrik
Eberbach am Neckar — Fernsprecher Nr. [illegible]
empfiehlt: komplette Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen, Einzelmöbel, Polstermöbel, sämtliche Bauschreinerarbeiten, Innenausbau, Laden- und Geschäftseinrichtungen aller Art aus eigenen Werkstätten, direkt an Private nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Persönlicher Besuch, Angebote, Beratungen unverbindlich und kostenlos, jederzeit möglich. Meine Arbeiten sind anerkannt erstklassig in Qualität, formvollendet, preiswert [illegible]

Briefkasten der NMZ

Die Schriftleitung übernimmt für die erteilten Auskünfte nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Allgemeines

O. L.: „Bildet sich Eis in Flüssen auf dem Grund oder an der Oberfläche? Hat klares, helles Wasser leichter Neigung zur Eisbildung als verschmutztes, trübes Wasser? Wie verhält sich die Eisbildung bei ruhigem und fließendem Wasser?" — — Eis entsteht im allgemeinen unter gewöhnlichen Verhältnissen stets an der Oberfläche des Wassers. Süßwasser erreicht bei + 4 Grad seine größte Dichtigkeit und dehnt sich bei weiterem Erkalten wieder aus. Auf dem Grund der Gewässer sammelt sich daher das eben bis + 4 Grad erkaltete Wasser, und auf diesem schwimmt bei weiterer Abkühlung das kältere Wasser, das unter weiterer Abgabe von Wärme an die Umgebung bei 0 Grad erstarrt. Das salzhaltige Meerwasser macht einen anderen Vorgang beim Gefrieren durch. Meerwasser gefriert streng genommen überhaupt nicht, sondern es läßt Eis auskristallisieren. Kühlt sich Meerwasser oberflächlich ab, so sinkt das kalte Wasser und macht wärmerem Platz, bis bei anhaltender Kälte die Abkühlung den Punkt der Ausscheidung von Eis erreicht hat, was zuerst im flachen Wasser geschieht. Stark verschmutztes Wasser wird leichter gefrieren, als vollkommen klares. Wie Sie beim Rhein und Neckar beobachten konnten, gefriert der langsamer fließende Neckar rascher zu als der stark fließende Rhein. Wenn aber an irgend einer Stelle eine Eisdecke eintritt, wächst von dieser Stelle aus das Eis. Grundeis entsteht nur dann, wenn das Wasser von oben her vollständig gefroren ist. Beim Auftauen kann daher oben Wasser stehen, während unten noch Eis ist.

Treibeis: „Wie entsteht das Treibeis auf dem Rhein und welches ist der Unterschied der Eisbildung auf einem stehenden und einem fließenden Gewässer?" — — Für Sie gilt ebenfalls die Antwort der vorstehenden Anfrage O. L.

Götz von Berlichingen. „Dieser Tage hörte ich auf der Fahrt nach Berlin, wie sich zwei Herren über einen Streit um die Echtheit einer eisernen Hand des Götz von Berlichingen unterhielten. Ich möchte mich in das Gespräch und sagte, es gäbe doch keinen Zweifel an der Echtheit der Hand, ich hätte selbst schon eine gesehen in einem Schloß. Die „Neue Mannheimer Zeitung" brachte etwa im Oktober in einer ihrer Samstagsbildserien einen Bericht über Götz von Berlichingen und seine eiserne Hand; da muß sie doch wissen, wie es sich mit dem Streit, von dem die beiden Herren im Zuge sprachen, verhält." — — Die beiden Herren hatten recht, in der letzten Zeit gab es einen Streit um die Echtheit einer eisernen Hand des Götz von Berlichingen. Baron von Hornstein, der in einer Seitenlinie mit Götz von Berlichingen verwandt ist, besitzt eine eiserne Hand des Götz. Die Echtheit dieser Hand wurde angefochten. Man bezweifelte dieses Stück als Fälschung, weil der Unterarm des künstlichen Gliedes zu kurz sei; Arm und Hand waren die eines Knaben, aber nicht die eines Mannes, der wie Götz als Ritter sicher einen sehr muskulösen Arm gehabt habe. Der Besitzer gab das umstrittene Stück einem anerkannten Gelehrtenforscher der Technik, Dr. e. h. Feldhaus. Dieser bestätigte die Echtheit der eisernen Hand. Götz von Berlichingen, der 1450 in Jagsthausen geboren wurde, verlor seine Hand im Jahre 1504 bei der Belagerung der Feste Landsberg durch den Schuß einer Feldschlange. Wie er selbst genau beschreibt, wurde ihm der rechte Unterarm nicht ganz abgenommen. Infolgedessen mußte der künstliche Unterarm mit der daran befestigten künstlichen Hand entsprechend verkürzt werden. So ist es zu erklären, daß der Streit um die zu kurze Hand entstehen konnte. Die künstliche Hand ist eine einfache Schmiedearbeit, wie sie jeder Dorfschmied mit einigem Geschick herstellen kann. Für das 16. Jahrhundert ist sie aber eine sehr gute Leistung. Götz von Berlichingen wurde 82 Jahre alt und trug seine Hand, die er als Jüngling verlor, 38 Jahre lang. Das Erinnerungsstück soll jetzt im Berliner Zeughaus ausgestellt werden. Wenn Sie an einer anderen Stelle ebenfalls eine eiserne Hand von Götz gesehen haben, so kann auch diese echt gewesen sein, denn es ist wahrscheinlich, daß sich Götz in den 38 Jahren, in denen er die künstliche Hand trug, sich mehrere eiserne Hände anfertigen ließ, da sich die Hände doch allmählich abnutzten.

Radio: „Wieviel Ueberkurzwellensender gibt es in Deutschland?" — Bis jetzt gibt es nur einen Ueberkurzwellensender in Mühleiben. Neben diesen Sender wird ein neuer Bildsender gesetzt werden, der ebenfalls mit Ueberkurzwellen zwischen 7 und 8 Meter arbeiten wird. Er wird 15 Kilowatt Leistung haben. Der Sender wird voraussichtlich im Frühjahr in Betrieb genommen werden und wird dann Fernsehen senden, während der bisherige Ueberkurzwellensender den Ton dazu senden wird. Man wird also mit diesen beiden Sendern Tonfilme übermitteln können. Der neue Sender gestattet die ungezerrte Uebertragung eines Wellenbandes von 5 Millionen Schwingungen in der Sekunde, was der Zerlegung eines Bildes in 180 Zeilen bei 25 Bildwechseln in der Sekunde entspricht. Dies ergibt sehr gute Fernsehbilder, da z. B. der stumme Film nur 18 Bildwechsel in der Sekunde hat, der Tonfilm aber 24. Die bisher etwas störende Pendelung der Bilder konnte dadurch beseitigt werden, daß der Empfänger durch Netze zum Gleichlauf mit dem Sender gezwungen wird, die derselben Trägerwelle überlagert werden wie die Bildpunkte. Bei Fernsehempfängern mit Braunschen Röhren ist dies mit einfachen Mitteln möglich.

E. E.: Warum ist in Bismarcks drittem Band zu lesen: „Oestreich", nach amtlichem Stil wird doch ohne Zweifel: „Oesterreich" geschrieben?" — — Die amtliche Schreibweise des Wortes ist Oesterreich. In vielen Gegenden Deutschlands wird aber meist in lässiger Weise der Ausdruck Oestreich gebraucht. Im ersten und zweiten Band seiner Gedanken und Erinnerungen verwendet Bismarck ebenfalls den Ausdruck Oestreich. Im dritten Band dagegen heißt es Oesterreich. Der Unterschied ist wohl daraus zu erklären, daß der erste und zweite Band von Bismarck selbst herausgegeben, der dritte aber erst zur Zeit des Weltkrieges herausgebracht wurde. Bei der Durchsicht des Textes des dritten Bandes hat dann der Herausgeber die amtliche und damit auch richtige Schreibweise eingefügt.

Mannheim: „Ich habe erfahren, daß ein Sozialdemokrat, der am 4. März 1933 noch seine Fahne mit den drei Pfeilen gezeigt hat, heute noch ehrenamtlicher Armenpfleger sei. Ist das heute noch zulässig? Sozialdemokraten sind doch aber auch überall völlig ausgeschaltet." — — Wenn der Armenpfleger heute noch der früheren Sozialdemokratie nahestehen würde, könnte er selbstverständlich nicht mehr als Armenpfleger tätig sein. In Ihrem Falle wird es sich darum handeln, in welcher Form sich der Betreffende früher für die Sozialdemokratische Partei betätigt hat.

N. B.: „Ich möchte gegen ein ärztliches Gutachten Beschwerde führen, das im Auftrag einer Ersatzkasse gegen mich erstattet wurde. Das Gutachten hat mir ja nicht vorgelegen, aber der Geschäftsführer der Kasse sagte mir, daß ich „dauernd arbeitsunfähig" geschrieben sei und von der Kasse keinerlei Leistungen mehr erhielte. Ich war geradezu sprachlos über diese Auskunft, da ich noch absolut rüstig bin und von Arbeitsunfähigkeit bei mir noch keine Rede sein kann. Wohin muß ich mich in diesem Falle beschwerdeführend wenden?" — — An das Reichsversicherungsamt in Berlin.

L. G.: „Kann man Blutvergiftung im Anfangsstadium feststellen durch eine Blutuntersuchung oder ist das nur äußerlich zu sehen, wenn das Fleisch rot und blau angelaufen ist?" — — Das Vorhandensein einer Blutvergiftung kann durch eine Blutuntersuchung festgestellt werden. Wenn das Fleisch rot und blau anläuft, ist die Blutvergiftung schon sehr weit vorgeschritten.

W. M.: „Welche Laufbahn und welche Aufstiegsmöglichkeiten stehen einem Eichamtsanwärter offen, der das Staatstechnikum in Karlsruhe absolviert hat? Entspricht diese Laufbahn der gehobenen mittleren technischen Laufbahn bei der Reichsbahn? Wie hoch ist das Bruttoeinkommen der Gehaltsgruppe A 4b?" — — Bevor eine Einstellung bei einem Eichamt als Eichamtsanwärter erfolgen kann, müssen Sie nach dem Besuch des Staatstechnikums eine fünfjährige Praxis in dem dem Eichamt verwandten Gewerbe der Maße und Gewichte haben. Erst dann ist die Einstellung als Eichamtsanwärter möglich. Hier müssen Sie zwei Jahre als Anwärter tätig sein, um sich dann einer Prüfung zu unterziehen. Nach bestandener Prüfung erfolgt die Anstellung als Eichmeister oder Sekretär. Ein genauer Vergleich mit der Laufbahn bei der Reichsbahn ist nicht möglich, da die der Reichsbahn. Das Anfangsgehalt ist 2800 Mk. zugesagt hat. Im allgemeinen entspricht aber die Laufbahn beim Eichamt der der Oberjsekretärlaufbahn bei der Reichsbahn. Der Anfangsgehalt ist 2800 RM. zuzüglich Wohnungsgeld, das sich nach den örtlichen Verhältnissen richtet. Das Höchstgehalt beträgt 5000 Mark, wozu noch das Wohnungsgeld kommt.

O. F. 100: „Ist eine Stiefmutter berechtigt, für den Sohn ihres verstorbenen Mannes, die bis zum 21. Lebensjahre gewährte Kinderzulage in Empfang zu nehmen? Vor der Vollendung des 21. Lebensjahres befand sich der Sohn 1½ Jahr im Auslande. Nach seiner Rückkehr hat er seine Stiefmutter, bei der er keine Wohnung genommen hat, um Rückerstattung der einbehaltenen Kinderzulage. Auf Grund der wirtschaftlichen Notlage der Mutter hat der Sohn etwas Rücksicht genommen und der Mutter mündlich mitgeteilt, daß er auf einen Teil seiner Forderung verzichtet. Kann diese Mitteilung als rechtskräftig bezeichnet werden?" — — Ob die Stiefmutter berechtigt war, die bis zum 21. Lebensjahr gewährte Kinderzulage in Empfang zu nehmen, hängt davon ab, um was für eine Kinderzulage es sich handelte und ob der Vormund hierzu seine Einwilligung gegeben hatte. Am besten setzen Sie sich mit dem Vormundschaftsgericht in Verbindung. Ob die Zulage, daß auf einen Teil der Zulage verzichtet wird, rechtswirksam ist, hängt davon ab, ob die Höhe des nachgelassenen Betrages festgelegt war und die Zulage bedingungslos gegeben wurde.

A. S.: „Wann war in Mannheim der letzte Wanderzirkus und wie hieß er?" Ich behaupte, es war Zirkus Busch." — — Sie haben recht, die Wasser-Pantomime wurde im Zirkus Busch aufgeführt, der vom 6. bis 14. August 1931 auf dem Mannheimer Meßplatz spielte.

Juristische Fragen

Frau M.: „Besteht bei Ehen, die nach 1900 geschlossen sind, Gütergemeinschaft oder Gütertrennung?" — — Für alle Ehen, die seit dem 1. Januar 1900 geschlossen sind, gilt unter den Eheleuten, wenn sie nichts anderes gerichtlich oder notariell vereinbaren, das gesetzliche Güterrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches; das heißt, es besteht Gütertrennung mit dem Recht des Ehemannes der Verwaltung und Nutznießung des eingebrachten Frauengutes. Das gesetzliche Güterrecht wird deshalb als System der Verwaltungsgemeinschaft bezeichnet. Die Rechte des Mannes bestehen nur am eingebrachten Frauengut. Das Vermögen der Frau ist entweder das erwähnte Einzelrecht oder Vorbehaltsgut. Am Vorbehaltsgut stehen dem Mann keinerlei Rechte zu. Vorbehaltsgut ist entweder das durch gerichtlichen oder notariellen Gütervertrag dazu erklärte Frauengut oder das vom Manne oder einem Dritten ausdrücklich als Vorbehaltsgut geschenkte oder vererbte oder das ausschließlich zum persönlichen Gebrauch der Frau Bestimmte (z. B. Schmuck, Kleider) oder das, was die Frau durch ihre Arbeit oder durch den selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäfts erwirbt. Das Vorbehaltsgut ist die Ausnahme; die Regel ist, daß fast das gesamte Vermögen der Frau die rechtliche Beschaffenheit des Eingebrachten hat. Im Verwaltungsrecht des Mannes am eingebrachten Frauengut liegt nicht ohne weiteres ein freies Verfügungsrecht. Seine Verfügung über eingebrachtes Gut hängt grundsätzlich von der Zustimmung der Frau ab. Ihre ohne ausreichenden Grund verweigerte oder infolge Abwesenheit oder Krankheit nicht mögliche Zustimmung kann durch das Vormundschaftsgericht ersetzt werden. Der Mann hat ein freies, von der Zustimmung der Frau unabhängiges Verfügungsrecht nur über Geld und andere verbrauchbare Sachen der Frau (soweit sie nicht Vorbehaltsgut sind) und außerdem eine Aufrechnungsbefugnis. Da die Rechte des Mannes familienrechtlicher Natur sind, können sie nicht übertragen und nicht gepfändet werden; sie gehören auch nicht zu seiner Konkursmasse. Mit der Rechtskraft des Konkurseröffnungsbeschlusses hören die Rechte des Mannes am Frauengut auf. Die Gläubiger des Mannes haben kein Pfandrecht am Frauengut selbst. Die Nutzungen des Frauengutes gehen allerdings während des Bestehens des gesetzlichen Güterrechts in das Eigentum des Mannes über. Insofern unterliegen sie an sich zwar der Pfändung durch seine Gläubiger und gehören auch zu seiner Konkursmasse. Die Nutzungen können jedoch sowohl durch Widerspruch des Mannes wie der Frau dem Zugriff der Gläubiger des Mannes entzogen werden, soweit die Nutzungen zur Bestreitung der dem Ehemann gegen die Familie obliegenden Verpflichtungen erforderlich sind. — Bei der Gütergemeinschaft, die eigentlich nur noch für die vor 1900 geschlossenen Ehen gilt, bildet das Vermögen beider Eheleute, soweit es nicht Vorbehaltsgut ist, ein Gesamtgut. Es unterliegt der Verwaltung des Mannes, der ohne Genehmigung der Frau aber weder über das Gesamtgut im ganzen noch über Grundstücke verfügen noch Schenkungen aus dem Gesamtgut machen darf. Die Gläubiger des Mannes können sich an das Gesamtgut halten, so daß die Frau bedeutend schlechter gestellt ist als bei dem gesetzlichen Güterrecht des BGB.

E. N.: „Meine Eltern sind gestorben. Sie haben mir einen Schuldschein hinterlassen in Höhe von 500 RM. Dieser Schuldschein ist ausgestellt auf 1. August 1924 zu einem monatlichen Zins von 1 v. H. Der Gläubiger besteht heute noch auf 8 v. H. Zins. Ist dies zulässig? Kann der Gläubiger bei regelmäßiger Zinszahlung diesen Betrag kündigen?" — — Der ursprünglich vereinbarte Zinssatz von monatlich 1 v. H., d. i. im Jahr 48 v. H., ist natürlich überjetzt. Gegen einen Zinssatz von 8 v. H. wird mit Rücksicht auf den früher außerordentlich hoch vereinbarten Zinssatz nichts einzuwenden sein. Den Einwand des Wuchers wird man gegen diesen Zinsfuß wohl nicht mit Erfolg geltend machen können. Der Schuldschein von 500 RM. kann mit vierteljährlicher Frist gekündigt werden, wenn in dem Darlehensvertrag nicht eine längere Kündigungsfrist bedungen und der Vertrag nicht auf eine bestimmte jetzt noch im Laufe befindliche Zeit abgeschlossen wurde. Die pünktliche Zinszahlung schließt die Kündbarkeit des Darlehens nicht aus.

Bürgschaft. „Ich habe für meinen Schwager im Jahre 1932, um eine Stundung seiner rückständigen Steuern auf ein Jahr zu erhalten, eine Bürgschaft von 841 Mk. übernommen. Da er nun nicht zahlen konnte, bin ich vom Amtsgericht Kehl verurteilt, den Betrag dem Finanzamt zu erstatten. Es werden mir von der Kasse meiner Behörde seit dem 1. April 1932 monatlich 18,20 Mk. das ist ein Drittel des über 100 Mk. übersteigenden Betrages meines Markengeldes als pfändbar einbehalten und ans Finanzamt abgeführt. Da ich ab 1. Januar 1934 in den dauernden Ruhestand versetzt bin und vom meinem Ruhegeld nichts mehr pfändbar ist, möchte ich wissen, ob mir das Finanzamt nun noch meine Möbel pfänden und fortnehmen kann." — — Wenn nach dem 1. November 1934 Ihre Pension nicht mehr so hoch ist, daß sie gepfändet werden kann, kann das Finanzamt dazu übergehen, die Möbel zu pfänden. Ob allerdings diese Pfändung durchführbar ist, hängt davon ab, ob Ihre Gegenstände ausschließlich Kompetenzstücke sind. Ob es sich im einzelnen um Kompetenzstücke handelt, müßte im Zweifelsfall durch das Gericht entschieden werden, wenn Sie auf Grund der vollzogenen Pfändung das Erinnerungsverfahren durchführen. Kommt es zur Pfändung von Gegenständen, die nicht Kompetenzstücke sind, so bleibt Ihnen noch die Möglichkeit, Antrag auf Vollstreckungsschutz zu stellen, der Ihnen vom Gericht sicher dann zugesagt wird, wenn Sie Teilzahlungen in Höhe Ihrer Leistungskraft leisten.

Klavier: Vor 3 Jahren kaufte ich ein Klavier auf Abzahlung. Ich habe es vor 2 Jahren abbezahlt. Das Klavier schenkte ich meiner Braut. Ist dies Klavier noch von 3. Person aus pfändbar" — — Wenn Sie die Schenkung glaubwürdig nachweisen können, ist das Klavier Eigentum Ihrer Braut und kann für Ihre Schulden nicht gepfändet werden.

E. B.: „Ist ein Mann, der eine schuldlos geschiedene Frau heiratet, gesetzlich verpflichtet, für den Unterhalt von zwei minderjährigen Jungen von seiten der Frau aus erster Ehe aufzukommen? Muß der zukünftige Mann die beiden Jungen bei Verheiratung in den Haushalt aufnehmen? Die Frau erhält Fürsorgeunterstützung. Ist der zukünftige Mann bei der Verheiratung verpflichtet, das Fürsorgegeld, das die Frau vor der jetzigen Ehe erhalten hat, zurückzuzahlen? Der Mann ist bei der Stadt beschäftigt." — — Eine gesetzliche Pflicht zum Unterhalt der minderjährigen Kinder aus erster Ehe der Frau besteht für Sie nicht. Dagegen hat die Mutter das Recht und die Pflicht, auch während der zweiten Ehe für die Kinder zu sorgen. Insbesondere ist sie verpflichtet, aus dem von ihr in die Ehe eingebrachten Gut für den Unterhalt der Kinder zu sorgen, wenn die Kinder nicht über eigenes Vermögen verfügen. Eine Pflicht zur Zurückzahlung der Fürsorgeunterstützung, die die Frau vor Abschluß der zweiten Ehe erhalten hat, besteht für den Mann in zweiter Ehe nicht. Er muß die Kinder nicht unbedingt in den neuen Hausstand mit aufnehmen.

H. E.: „Kann ich den jüdischen Rechtsanwalt meiner Gegenpartei ablehnen? Wo melde ich meinen Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront an?" — — Einen Rechtsanwalt, der bei den Gerichten zugelassen ist, können Sie nicht ablehnen. Lassen Sie sich durch die Handelskammer zur Arbeitsfront anmelden.

H. B.: „Kann die Stadt Mannheim wegen nichtbezahlter Bürgersteuer eine Rente pfänden und in welcher Höhe?" — — Bürgersteuer ist pfändbar, da es sich nur eine öffentlich-rechtliche Forderung handelt. Falls Gütertrennung herrscht, sind beide Ehegatten als Gesamtschuldner haftbar. Die Rente wird nicht gepfändet, dagegen Möbelstücke.

Steuerfragen

N. T. 1878. „1. Ist von Einkünften aus Kapitalvermögen Einkommensteuer zu bezahlen und von welchem Kapitalertrag an? 2. Welche Rolle spielt die Höhe des übrigen Einkommens? 3. Kann in der Einkommensteuer-Erklärung Kapitalertragsteuer und Kirchensteuer vom Einkommen in Abzug gebracht werden? 4. Wie hoch ist der steuerfreie Betrag bei Festbesoldeten?" — — Ihre Fragen, bei deren Beantwortung wir die Ziffer 2 an die letzte Stelle rücken, sind wie folgt zu beantworten: Von Einkünften aus Kapitalvermögen ist gemäß § 6, Ziffer 5 und § 37 des Einkommensteuergesetzes Einkommensteuer zu entrichten, und zwar grundsätzlich ohne Rücksicht auf die Höhe dieser Einkünfte. Eine Besonderheit ergibt sich jedoch unten zu Frage 2. Die Kapitalertragsteuer ist keine selbständige Steuer, sondern nur eine vorweggenommene Einkommensteuer. Da die Einkommensteuer selbst vom Einkommen nicht abgesetzt werden darf, gilt das gleiche für die Steuerabzüge vom Kapitalertrag. Der Kapitalertrag ist also brutto anzugeben, d. h. einschließlich der Kapitalertragsteuer. Werbungskosten können jedoch abgezogen werden. Daneben verlangt das Steuerformular auch die Angabe der Kapitalertragsteuer. Aber diese wird nicht von dem Einkommen abgesetzt, sondern, wie aus der Steuerberechnung im Veranlagungsbescheid hervorgeht, von der veranlagten Einkommensteuer selbst, da sie ja als Anzahlung auf diese Steuer gilt. Die Kirchensteuer aus dem Einkommen gilt nach § 17, Abs. 1, Ziffer 5 des Einkommensteuergesetzes als „Sonderleistung" und kann von dem Einkommen abgesetzt werden. Nach § 38 des Einkommensteuergesetzes sind von dem Einkommen, wenn es ganz oder zum Teil aus Arbeitslohn besteht, in jedem Falle, 720 RM. (steuerfreier Lohnbetrag) und 240 RM. (Abgeltung der Werbungskosten) und 240 RM. (Abgeltung der Sonderleistungen), zusammen also 1200 RM., abzuziehen. Weist der Steuerpflichtige höhere Werbungskosten oder höhere Sonderleistungen nach, so tritt an die Stelle des Pauschalbetrages von 240 RM. der möglicherweise nachgewiesene höhere Betrag. Wir weisen darauf hin, daß der Festbesoldete, dessen Einkommen unter 9200 Mk. liegt, sich die höheren Abzüge für Sonderleistungen und Werbungskosten im allgemeinen nur dann sichern kann, wenn er die Berücksichtigung dieser höheren Leistungen schon bei dem Lohnsteuerabzug (durch Vermerk auf der Steuerkarte) durchsetzt. Zu der zweiten Frage ist zu sagen: Es kommt nicht so sehr auf das übrige Einkommen, sondern auf das Gesamteinkommen an. Drei Fälle sind zu unterscheiden: a) Ist das Gesamteinkommen nach Abzug des steuerfreien Einkommenteils (beim Lohn- oder Gehaltsempfänger nach Abzug von 1200 RM.) größer als 800 RM., so erfolgt eine Veranlagung des gesamten Einkommens, das demnach auch alles Einkommen aus Kapitalvermögen mitumfaßt. b) Ist das Gesamteinkommen nach Abzug des steuerfreien Einkommenteils nicht größer als 800 RM. und besteht es nur aus Lohneinkommen, das der Lohnsteuer unterlegen hat, oder (und) aus Kapitaleinkommen, das dem Steuerabzug vom Kapitalertrag unterfallen war, so findet eine Veranlagung nicht statt. Die Steuerpflicht gilt als durch die Lohnsteuer oder Kapitalertragsteuer abgegolten (§ 39 des Einkommensteuergesetzes). c) Ist das gesamte Einkommen nach Abzug des Freiteils (1200 RM.) nicht größer als 800 RM. und sind darin neben lohnsteuerpflichtigem oder kapitalertragsteuerpflichtigem Einkommen noch sonstige Einkünfte enthalten, so findet eine Veranlagung des gesamten Einkommens statt wie oben unter a). Es kann jedoch die Veranlagung auf das sonstige Einkommen beschränkt werden; in diesem Falle beträgt die auf dieses sonstige Einkommen entfallende Steuer 10 v. H., vermindert um je 1 v. H. für jeden Familienangehörigen. Einer Veranlagung bedarf es im Falle c) nicht, wenn das sonstige Einkommen 500 RM. nicht übersteigt (§ 90 des Einkommensteuergesetzes). Die für den Fall c) gültigen Vorschriften sind durch das Gesetz vom 18. März 1933 etwas abgeändert worden, zunächst nur mit Wirkung für die Einkommensteuer 1933. Danach unterbleibt die Veranlagung des sonstigen Einkommens, wenn es nicht höher ist als 200 RM. und ferner erhöhen sich die oben zu c) genannten Steuersätze für das sonstige Einkommen um die Zuschläge für Krisensteuer und Ledigensteuer.

Hypotheken und Darlehen

Volksgemeinschaft. „Ein Bekannter von mir wurde im Jahre 1927 derart zur Sanierung der Firma seines Arbeitgebers herangezogen, daß ihm sein kleines schuldenfreies Häuschen und ein paar kleine Stücken Ackerland durch eine Bank hypothekarisch belieben und das Geld, etwa 2500 Mk., seinem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt wurden. 1931 meldete diese Firma Konkurs an. 1933 bei der vorgenommenen Zwangsversteigerung ging mein Bekannter, der als Sicherheit eine Grundschuleintragung an zweiter Stelle hatte (an erster Stelle war die Bank) natürlich vollständig leer aus. Er haftet nun für die Hypothek. Zinsen konnte der Mann, er ist seit Anfang 1931 schwer leidend und bezieht nur eine kleine Rente der R.A.B., — nicht bezahlen. Er ist also von Rechts wegen zur Zahlung und zur sofortigen Aufbringung des Geldes verurteilt. Die Inhaber des Hypothekenbriefes drängen auf Zahlung unter Berechnung von 7½ v. H. Zinsen und 1 v. H. Sonderprovision je Monat also jährlich 19½ v. H. Neuerdings haben diese sogar das Zwangsversteigerungsverfahren gegen die alten Leute eingeleitet. Wozu kann man sich für die alten Leute — der Mann ist bald 70 Jahre, die Frau 65 Jahre alt — wenden, um diesem Treiben gegen die alten Leute einigermaßen Einhalt gebieten zu können? — — Durch das Reichsgesetz vom 8. Dezember 1931 sind Schuldner bis zu einem gewissen Grad gegen die Zwangsversteigerung ihrer Grundstücke geschützt. Darnach kann der Schuldner die Zwangsversteigerung auf die Dauer von längstens 6 Monaten einstweilen einstellen lassen, wenn die Nichterfüllung der fälligen Verbindlichkeit auf Umständen beruht, die in der wirtschaftlichen Gesamtlage begründet sind und die abzuwenden der Schuldner nicht in der Lage war. Auch werden die Vollstreckungsbehörden in solchem Falle von sich aus

MARCHIVUM

zu Gunsten des Schuldners wohl zögernd verfahren. Wenn die Zwangsversteigerung schon eingeleitet ist, so wird der Schuldner am besten bei dem mit der Vollstreckung betrauten Notar sich über die Möglichkeiten einer Hinausschiebung informieren. Ueber die Frage der Zinsen lassen sich ohne genaue Kenntnis des Einzelfalles bestimmte Angaben nicht machen. Vielleicht kann auch zu dieser Frage der mit der Zwangsvollstreckung betraute Notar gehört werden. Gegebenenfalls empfehlen wir die Zuziehung eines Rechtsanwaltes.

Aufwertung Ph. B.: „Ich habe im Jahre 1919 am 20. März in eine ländliche Kredit-Spar- und Darlehenskasse an einem Orte 500 Mk. und am 3. April 1923 5000 Mk. eingelegt. Wieviel Goldmark waren das? 1924 fragte ich schriftlich wegen der Aufwertung an, es wurde mir dann zurückgeschrieben, daß mein Guthaben zur Aufwertung mit angemeldet würde. 1929 war ich persönlich bei der Kasse, ebenfalls wegen der Aufwertung, und es wurde mir nochmals mündlich bestätigt, daß alles zur Aufwertung mit angemeldet würde. Da vor 1932 nichts zu machen war, kümmerte ich mich auch weiter nicht mehr um den Fall und wollte abwarten, was ich von der Kasse nach der Aufwertung für Bescheid bekäme. Da ich bis heute nichts hörte, frug ich nochmals an und bekam zu meinem großen Erstaunen folgenden Bescheid: „Auf Ihr Schreiben teilen wir Ihnen mit, daß wir zur Aufwertung gesetzlich nicht verpflichtet sind. Laut Generalversammlungsbeschluß von 1928 werten wir freiwillig auf; aber nur an unsere Mitglieder. Sie kommen daher bei unserer Aufwertung nicht in Frage." Muß ich mich damit zufrieden geben? Ich bin nur Sparer, nicht Mitglied des Kredit-Vereins. Geht es an, daß die einen auf Kosten der anderen nicht aufgewertet bekommen? Die Zinsen wurden bis 1923 nachgetragen. Als 1923 stehen sie noch offen, weil ich das Buch nicht aus den Händen geben wollte, und nicht mehr an den Ort kam mit dem Sparbuch, um es nachtragen zu lassen. Eine schriftliche Mitteilung über den Generalversammlungs-Beschluß habe ich nie erhalten oder gehört." — — Ihre Fragen können nicht ohne weiteres beantwortet werden, weil zunächst festzustellen wäre, um was für ein Institut es sich bei der ländlichen Kredit-Spar- und Darlehenskasse handelt. Insbesondere ist wesentlich, ob die Kasse mehr einem Bankinstitut oder mehr einer Sparkasse gleichkommt. Wir müßten erst einmal die Unterlagen von Ihnen bekommen, ehe wir Ihre Fragen beantworten können.

Mieter und Wohnung

N. W.: „Wird einem Antrag auf Neueinschätzung eines Althauses, das der vorherige Besitzer von 9500 Mk. auf 14 500 Mk. hat einschätzen lassen und das weder früher noch heute den letztgenannten Wert darstellt, auf seinen ersten Steuerwert stattgegeben? Wenn ja, bei welchem Amt? Und wie hoch belaufen sich die Kosten dafür?" — — Es kommt darauf an, um welche Art Einschätzung es sich handelt. Es sind zu unterscheiden: 1. die gemeinderätliche Einschätzung, die in der Regel früher zur Hypothekenaufnahme vorgenommen wurde, 2. die Einschätzung zur Gebäudeversicherung, 3. die Steuereinschätzung zur badischen Grundsteuer. Wir nehmen an, daß es sich um die letztere Einschätzung, also um die Einschätzung des badischen Grundsteuerwerts handelt. Dieser Wert ist grundsätzlich der nach den Wertverhältnissen vom 1. April 1914 ermittelte Wert des Gebäudes (Friedenswert). Wenn der Vorbesitzer diesen Wert von 9500 Mk. auf 14 500 Mk. hat erhöhen lassen, so ist anzunehmen, daß die Werterhöhung durch eine bauliche Veränderung oder Vergrößerung des zu dem Gebäude gehörigen Hofgrundstückes verursacht worden ist. Eine Herabsetzung des jetzigen Grundsteuerwerts ist nur in folgenden Fällen möglich: 1. Wenn das Gebäude oder ein Teil zugrundegegangen, unbenützbar geworden oder niedergerissen worden ist, 2. wenn die zum Gebäude gehörige Hofraite oder ein Teil derselben als Zubehör des Gebäudes verloren gegangen oder von ihm abgetrennt worden ist, 3. wenn sonst dargetan wird, daß der Steuerwert, verglichen mit gleichartigen Gebäuden der nämlichen Gemarkung, um mindestens 10 v. H. höher oder niedriger ist als der letzte Wert, gemessen nach dem Stand der Wertverhältnisse am 1. April 1914. In der Regel kommt für den Antrag auf Herabsetzung des Grundsteuerwerts nur die Ziffer 3 in Frage. Der Antrag ist beim Finanzamt zu stellen und durch den vergleichsweisen Wert ähnlicher oder gleicher Gebäude in dem betreffenden Stadt- oder Gemeindeteil zu belegen. Kosten entstehen durch den Antrag nicht.

N. N.: „Ich beabsichtige, frühestens nächsten Sommer ein Einfamilienhaus bis 150 Quadratmeter Zimmerfläche zu bauen und denke hierbei an einen Baupreis von 8000 Mk. und einen Grundstückspreis von 2000 Mk., also zusammen 10 000 Mk. Zur Verfügung stehen mir bis zu diesem Zeitpunkte an Eigenkapital in der 5000 Mk. Welche Reichshilfe habe ich zu erwarten und wie ist diese zu beantragen, zu verzinsen, zu amortisieren? Ist das Haus 10 Jahre steuerfrei? Welche Steuern und Steuerarten wären nach der heutigen Gesetzgebung zu zahlen, wenn das Haus nicht steuerfrei wäre, oder die zehnjährige Frist abgelaufen ist? Welche sonstigen Abgaben sind zu zahlen? Wenn ich durch meine geldlichen Verhältnisse gezwungen wäre, den Bau bis 1936 oder spätestens 1936 hinauszuschieben, würde ich hieraus irgendwelche Nachteile inbezug auf Steuerabgaben, Gewährung von Reichshilfen usw. haben? Kaufe ich bereits im nächsten Jahre ein Grundstück, muß ich dann hierauf bis zum Baubeginn Steuern oder sonstige Abgaben zahlen und wie hoch? An wen wende ich mich zwecks Beschaffung einer 1. Hypothek? Welche Wochenzeitschrift klärt mich als Baulustigen unparteiisch und gewissenhaft auf und bringt gleichzeitig Abhandlungen über vorteilhaftes Bauen von Einfamilienhäusern?" — — Ein Haus mit 150 Quadratmetern Wohnfläche kann unseres Erachtens nach für 8000 Mk. nicht erstellt werden, dafür aber ein Einfamilienhaus mit etwa insgesamt 100 Quadratmetern Wohnfläche. Bei einem Eigenkapital von 5000 Mk. ist ein mit Finanzierungsfragen vertrauter Architekt u. U. in der Lage, das Haus zu erstellen. Zur Zeit werden Reichsbaudarlehen für Ein- und Zweifamilienhäuser in Höhe von 1500 und 2500 Mk. gewährt. Das Reichsbaudarlehen muß beim Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Abteilung Wohnungsfürsorge beantragt werden unter Beibringung aller genehmigten Pläne, sowie des Nachweises des Eigenkapitals und einer ersten Hypothek, da Ihr Eigengeld mit einem Reichsbaudarlehen zusammen noch nicht ausreicht. Bei einem Baubeginn erst im Sommer 1934 wäre der Neubau nicht mehr zehn Jahre steuerfrei. Die zehnjährige Steuerbefreiung genießen nur Bauten, die sofort begonnen werden und spätestens im Mai 1934 bezogen werden. Die Frage nach der völligen Steuerbelastung kann im Augenblick nicht zutreffend beantwortet werden, da die kommende Steuerreform im Frühjahr 1934 sicherlich auch hier grundlegende Aenderungen bringen wird. Zu zahlen sind nach Fertigstellung des Hauses an sonstigen Abgaben staatliche Feuerversicherung (höchstens 10 Mk. im Jahr) und unter Umständen Haftpflichtversicherung (10 Mk.). Bei einem Zuwarten mit Ihrem Bauvorhaben verlieren Sie einmal die zehnjährige Steuerbefreiung und zum anderen die erleichterte Finanzierung durch das Reichsbaudarlehen. Außerdem dürfte bei vorsichtigster Beurteilung der kommenden Entwicklung im Laufe des nächsten Jahres kaum mit dem derzeitigen jahreszeitlich günstigen Bauindex zu rechnen sein. Der Kauf eines Grundstückes unterliegt den regulären Abgaben und ist steuerpflichtig (Grunderwerbssteuer einmalig in Höhe von 5 v. H., die übrige Belastung ist nicht wesentlich). Die erste Hypothek müßten Sie sich bei der Sparkasse, einer Hypothekenbank oder einem anderen Kreditinstitut oder von einem privaten Geldgeber besorgen. Bauzeitschriften gibt es sehr viele, so daß wir, ohne die eine oder andere zu benachteiligen, Ihnen keine empfehlen dürfen. Jede Buchhandlung kann Ihnen hierüber Auskunft geben. Im übrigen können wir Ihnen nur raten, sich mit einem vertrauenswürdigen Architekten in Verbindung zu setzen, da Sie anscheinend vom Bauen, Steuer- und Geldwesen noch keine allzugroße Erfahrung haben.

Zwangsmieter H. S. „Ich habe in der Nähe von Neckarbischofsheim ein Wohnhäuschen. Zur Zeit der Wohnungsnot wurde mir von der Gemeinde zwangsweise ein Mieter hineingesetzt. Dieser schuldet mir an Miete über 100 Mark. Der Mann ist des öfteren arbeitslos. Kann ich die Gemeinde für die Schuld haftbar machen? Ferner möchte ich dem Mieter zum 1. Januar auf 1. April kündigen. Hat dieser auf 1. April anstandslos die Wohnung zu räumen?" — — Das Wohnungsmangelgesetz besteht heute nicht mehr, so daß an und für sich für Sie schon längst die Möglichkeit bestanden hätte, den Notmieter aus Ihrem Hause zu entfernen und über das Grundstück nach eigenem Belieben zu verfügen. Aus diesem Grunde halten wir es nicht für möglich, daß Sie heute noch die Gemeinde für den Ausfall der Miete in Anspruch nehmen können. Die Kündigung kann von Ihnen ausgesprochen werden. Doch braucht der Mieter nicht auszuziehen, wenn die Räumung nicht durch Urteil ausgesprochen wird.

Wohnungszwangswirtschaft: „Ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben wird? — — Mit einer Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft ist in absehbarer Zeit kaum zu rechnen. Ab 1. April 1934 werden Wohnungen mit 1000 Mark Friedensmiete freigegeben; bisher 1400 Mark. Alle Wohnungen unter 1000 Mark Friedensmiete unterliegen nach wie vor der Zwangswirtschaft.

E. B. Ludwigshafen. Sie fragen nach den Ursachen, weshalb unsere Währung trotz der knappen Golddecke andauernd so günstig beurteilt wird. Das ist, um es ganz kurz zu sagen, ein Beweis des Vertrauens in die deutsche Zukunft; wesentlich ist ferner, daß die deutsche Mark nahezu vollständig der internationalen Spekulation durch die deutsche Devisenbewirtschaftung entzogen ist. — Ob wir noch Gold ausführen? Bei besonderen Fällen gleichen wir gewisse Spitzenbeträge auch noch in Gold aus, was zuletzt in größerem Maße bei der Abdeckung des Reichsbankdollarkredits der ausländischen Notenbanken erfolgte. Unter dem wirtschaftlichen und handelspolitischen Abschluß der Länder sind selbstverständlich der Uebertragung deutschen Leistungen (Transferierung) Grenzen gesetzt. Wir verweisen Sie auf die letzten Reden von Dr. Schacht und von Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt. Gerade weil wir in der Frage der Währung und des Währungsausgleichs die Gesamtinteressen aller Auslandsgläubiger als ehrliche Schuldner im Auge haben, darum genießt die Reichsmark das besondere Vertrauen im Ausland. — Die deutsche Währung ist eine Goldkernwährung. — Die deutsche Handelsbilanz wird mengen- und wertmäßig von den deutschen Zollstellen an der Grenze und den Ausfuhrhandelsstellen statistisch erfaßt derart, daß die Zollklarationen mit sehr umfangreichen Fragebogen an das Statistische Reichsamt weitergegeben werden. Die zur Veröffentlichung kommenden Handelsbilanzen sind darum zuverlässig, wenngleich von einem Vierteljahr auf das andere im Innern Ausgleiche durch Rückverrechnung usw. notwendig werden. Die Handelsbilanz in Verbindung mit der Zahlungsbilanz geben die brauchbaren Grundlagen für eine zuverlässige Beurteilung. Internationale Abrechnungsstellen als solche gibt es nicht. Die Zwischenschaltung von Devisenbewirtschaftungsstellen hat aber in weitestgehendem Maße diesen Stellen Funktionen von Abrechnungsstellen übertragen. — Ueber alle Fragen können Sie sich genauer unterrichten u. a. im „Buch des Kaufmanns" von Professor Ott (C. E. Poeschel-Verlag, Stuttgart) oder in dem jetzt erst erschienenen sehr handlichen und preiswerten Nachschlagewerke „Das A B C der Volkswirtschaft" (Verlag P. A. Seemann, Leipzig).

Siechen-Gaststätte · N 7, 7
Bajuvator
das hochwertige Starkbier
Dazu die auserlesene Küche.
Frankensaal geöffnet!

UBER DIE FEIERTAGE
die bekannt vorzüglichen
und preiswürdigen
Fest-Menüs
im
PARK-HOTEL

In der alteingeführten Gaststätte
WEINHAUS Hütte H. REITH Q 3, 4
mit ihren behaglichen u. gem. Räumen, bietet Ihnen der
Fachmann
in Küche und Keller bei kleinen Preisen stets das beste.
Mittag- und Abendessen in großer Auswahl.
Naturreine Weine / Gepflegte Biere direkt vom Faß
Separate Räume f. Vereine u. Gesellschaften. Vertehrslokal der NSKK

Bereiten Sie Ihrer Dame
eine Weihnachtsfreude!
Das Fürstenberg-Restaurant
Max Meisinger / am Wasserturm
Die führende gepflegte Gaststätte
bietet Ihnen eine reiche Auswahl in
erlesenen Festtags-Menüs,
sowie die Delikatessen der Saison!

FROHES WEIHNACHTSFEST
und
glückliches neues Jahr
wünscht seinen Gästen, Kunden und Bekannten
KURT SCHMID
Konditorei und Café H. C. Thraner
C 1, 6 Mannheim C 1, 6

Ackermanns Weinstube
„Zum Goldenen Pfauen"
P 4, 14 MANNHEIM P 4, 14
Strohmarkt Fernspr. 23197 Strohmarkt
Empfehle über die Feiertage
meine bestbekannte Küche.
Prima offene Flaschen- und Schaum-Weine erster Firmen. / Höchster Löwenbräu vom Faß. / Anstich von dem berühmten Starkbier „Triumphator". / Feinste Delikatessen der Saison. / Frische Hummer, Austern, Caviar usw. / Bestellungen in kalten Platten auch außer dem Hause

Gasthaus z. Luisenbad
Hafenstr. 24
Empfehle allen Bekannten für die Feiertage mein gut bürgerliches Lokal m. Fremdenzimmern. Ausschank Eichbaum-Märzenbier, naturreine Weine, gute Küche und billige Preise.

Aeltestes Restaurant am Platze
Zur Landkutsche
Eigent. Josef Schlipf
Mannheim D 3, 5 Ruf 31332
Gegründet 1741
Gute bürgerliche Küche — Neue Qualitäts-Weine, eigenen Gewächses. Eigene Schlächterei — Anstich von Doppel-Spaten u. Moninger Bertoldbock

Als schöner Ausklang

Ihres Feiertages
nach dem Familienbesuche, nach der Theatervorstellung: die heitere Stunde
im
Pavillon Kaiser
Großes Weihnachtsprogramm!

HOTEL-RESTAURANT
Deutscher Hof
Heinrich-Lanz-Straße 3
Telefon 43874
Bekannt gute Küche.

Tanz-Bar
Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

Nicht jeder kennt Ihr Lokal!
Nicht jeder weiß, wie vorteilhaft man bei Ihnen Speisen und Getränke haben kann. Die Mannheimer sind aber über Ihre Leistungsfähigkeit im Bilde, wenn Sie in der
„Neuen Mannheimer Zeitung"
inserieren.

Münchner Thomasbräu
Inh.: Hans Mayer
P 3, 14 Tel. 26286
Heute abend 6 Uhr
Anstich: Salvator

Morgentröte
S 6, 26, am Ring
Bekannt für gute u. preiswerte Küche

Wo verbringe ich die Weihnachts- u. Neujahrs-Feiertage?
nur im Plalzbau-Café, Ludwigshafen-Rh.
Warum? Wegen des gemütlichen Aufenthalts und des erstklassigen Programms
I. Weihnachtstag: Im Kaffee u. Konzertsaal Soliaten-Konzerte m. Einl. (Eintr. frei)
II. Weihnachtstag: Im Kaffee Soliaten-Konzert mit Sonder-Einlagen
Im Konzertsaal Großer Weihnachtsball (Eintritt 50 Pfg.)
SILVESTER
In allen Räumen Großer Silvester-Ball
mit Kabarett-Einlagen / Separater Bierkeller / Eintritt 50 Pfg. inkl. Steuer
NEUJAHR 1934
Im Kaffee Konzert mit Einlagen und Kabarett / Im Konzertsaal großer Neujahrs-Ball
Eintritt M 0.50 / Garderobe M 0.20 / An allen Tagen keine Preiserhöhung, trotz Kabaretteinlagen

Während der Feiertage
Eichbaum-Märzenbier

MARCHIVUM

Oertliche und private Gelegenheitsanzeigen je Zeile 20 Pf. abzügl. 10 Prozent Krisenrabatt

Kleine Anzeigen

Annahmeschluß für die Mittag-Ausgabe vorm. 8 Uhr, für die Abend-Ausgabe nachm. 2 Uhr

Offene Stellen

Im neuen Jahr, die neue Existenz!
Erfolgreiche Privatvertreter
für den Verkauf eines neuartigen, preiswürdigen Gesundheitsrohr (frei verkäuflich) und altbewährten Hausmitteln von seriösem Unternehmen gesucht. Sofort Bargeld, höchster Verdienst. Ausführl. Bewerbg. an Hyg.-Haus A. Krell & Co., Leipzig N 22, Blumenstraße 16. B124

Für Mannheim und den Bez. Ludwigshafen, Heidelberg habe ich an einen 13 792
äuß. tücht. Kaufmann
der ständig die Verbraucherkreise (Industrie, Handel, Gewerbe, Behörden) zu besuchen hat, die Vertretung abzugeben.
Für meine Spezialitäten: Vervielfältig.-, Durchschlag-, Schreib- u. Druckpapiere, Karteieinrichtungen, Registraturartikel, ganz. Etiketten, Farbbänder usw. habe ich sehr günstige Preise. Gute Provision zugesich.
Ich bitte um ausf. Bewerbg. von Herren, die wirklich tüchtige Verkäufer sind. Wilhelm Horn, Papiere, Kartons, Bürobedarf, Ebingen i. Württbg., Postfach 132.

Bekannte Markenartikelfabrik
sucht jungen Reisenden bis zu 25 J., der in den M'heimer Lebensmittelgeschäften bekannt ist. Angebote unter M E 122 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 13 824

Tatmenschen heraus! 12518
Wer an großartig., eigenart. Sache teilnehmen will, sende unverbindliche Anschrift. Außerordentlicher Verdienst ohne besond. Mittel möglich. Königsberg 1, Pr. 1/34, Postschließfach 444.

Tüchtige Stenotypistin
sofort gesucht. Angebote mit Angabe der Silbenzahl und Gehaltsansprüche, möglichst mit Photo unter L O 106 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 13 678

Tücht. Vertreter
für Berufskleidung z. Besuche v. Betrieben u. einschläg. Geschäften per sof. gesucht. — Angeb. unt. M G 124 an die Geschäftsstelle dies. Blattes. 9443

Vertreter gesucht
zum Besuch v. Autobesitzern, Garagen-Besitzern. — Angeb. unter S P 81 an die Geschäftsstelle. *2465

Vertreter gesucht
"Ewiges Streichholz"
Zündhölzer überflüssig
Platindauerzündapparat

Verkäufer
für
Saatgut
Kartoffeln, Hafer u. Gerste etc. gesucht. Hohe Provision. Ang. u. W 17 an ... Erfurt

Kaufm. Lehrling
zum 1. 1. 34 von Herrenartikelgesch. gesucht. Sicherheit erwünscht. Angeb. m. Lebenslauf u. M H 3631 an Ala Haasenstein & Vogler, Mannheim. B224

Stellen-Gesuche

Tücht., rühr. Kaufm.
(Geschäftsführer) sucht Platzvertretg., ev. Mitarbeit an solcher. Heller schöner Lagerraum als Auslieferungslager vorhand. Zuschr. u. S A 87 an die Geschft. *2452

Nett. Servierfräulein
von auswärts sucht Stelle, Wirkungskreis. Angeb. unt. M C 120 an die Geschft. *2480

Geprüfte B9964
Krankenpflegerin
welche a. ein. Haush. versteht, f., sucht Wirkungskreis bei mäßig. Anspruch. Ang. unter M F 12 an d. Geschft.

Schriftliche Heimarbeit
sofort gesucht. Angeb. u. R V 62 an die Geschäftsstelle

Verkäufe

Eixe X × X
Schreibende Möb. und Rechenmasch. — Schriftliche Anfr. u. S G 73 an die Geschft. *2462

1 Mercedes- oder 1 Continental-Schreibmaschine
abzugeben. *2448 Schriftl. Anfr. unter S C 68 an die Geschäftsst. d. Blatt.

1 „VOX" Sprech-
Tischapp., Nuß.-Mod. m. Pl., Mk. zu verk. Anfr. unter S D 79 an die Geschäftsstelle d. Blattes. *2449

Damenrad sehr g. erh. b. abzug. Schwetzinger Str. 164, prt., 1. Türe l. *2451

Schön. D.- u. H.-Rad, Transportrad., abzugeb. Schwetzinger Str. 134, part. *2441

„ANKER"-Laden
Kontroll-Kasse, elektr., f. billig zu verkaufen. Anzuf. unt. S H 74 an die Geschäftsstelle d. Blattes. *2459

Oelgemälde *2457
zu 3 u. 5 M., 1 Sammlung 25 M., 5 Bände „Die Woche", Jahrgang, interess. zu verkaufen. Wirtschaft „Walhalla", H 2.

Vermietungen

Sofort zu verpachten: 13 274
Vollständig einger. Druckerei
Zu besichtigen bei Dorn, N 2 Nr. 12. — Nur Interessenten, die in der Lage sind, den Pachtpreis sicherzustellen, wollen sich melden.

Zu vermieten G 7, 20—21:
2 Büroräume
☞ Lagergebäude mit Warenaufzug, Lagerkeller u. sonstigem Zubehör zum 1. 1. 34. Geeignet für Lebensmittelgroßhdlg. Zu besichtigen bei Semmelbeck. 13 272

Zu vermieten: 13 266
Büroräume — Vereinsräume
im 3. Stock: 70 qm großer Raum,
im 4. Stock: 45 qm großer Raum.
Nachzufragen bei Dorn, N 2 Nr. 12.

Sofort zu vermieten:
Schöner Laden
120 qm, mit 12 qm Büroraum und 80 qm Ausstellungsraum im Kellergeschoß sowie 120 qm Ausstellungsraum im 2. Stock. Nachzufragen bei Dorn, N 2 Nr. 12. 13 268

Einfamilienhaus
In den letzten Jahren erbaut, am Luisenpark, enthaltend 8 Zimmer u. reichl. Zubehör, mit schönem Garten, preiswert zu vermieten.
Angebote unter L G 109 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 13 699

Sofort vermietbar:
1. 2 größere Räume, in der Etage gelegen, mit el. Licht- u. Kraftanlagen u. sanitär. Nebenr.;
2. parterre gelegene Werkstatt, seither Modellschreinerei, mit Oberlicht; 13 756
3. parterre gelegene Werkstatt mit elektr. Licht- und Kraftanlagen und großem Kamin;
4. größere Kellereien und Garagen.
Käfertalerstraße 162, Fernsprecher Nr. 520 34.

Preiswerte
Neubau-Wohnungen
finden Sie bei der
Gemeinnützige Baugesellschaft Mannheim m. b. H.
Büro K 7, Luisenring V419

Herrschaftliche
8-Zimmer-Wohnung
mit Zentralheizung, Wintergarten, Fahrstuhl, Nähe Reichsbank, zum 1. 4. 34 zu vermieten.
13 804 Fernsprecher Nr. 221 77.

7-Zimmer-Wohnung
Hebelstraße 15, 1 Treppe, schöne und geräumige, ruhige Lage, per 1. April oder schon früher zu vermieten. 13786
Näheres Tel. 23231 oder im Parterre.

Schöne, geräumige
5- u. 7-Zimmer-Wohnungen
mit Bad, Speisekammer und Zubehör, schöne Lage am Friedrichspark, auch als Büro geeignet, sofort oder später preiswert zu vermieten. Anfragen unter M J 128 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 13 884

Schöne 6-Zimmer-Wohnung
mit Mädchenzimmer, Bad, reichlich Zubehör, Veranda u. Garten, im Parterre zum 1. April zu vermieten. Näheres: B9577
L 10. 5, III., Fernsprecher 289 79.

Schöne 6-Zim.-Wohnung
neu hergerichtet, evtl. mit Etagenheizg. Nähe Wasserturm (bisher Arztpraxis) zum 1. 4. 34 zu vermieten. Anfragen unter R P 56 an die Geschäftsst. d. Bl. od. Fernspr. 440 40. *2405

6-Zimmerwohnung
mit eingeb. Bad, eine Treppe, zu vermieten. Parkring 4a. *2444

6-Zimmer-Wohnung
a. 1. April 34 zu vermieten, wovon 2 Zimmer für Büro sich eignen. Mietpreis Mk. 160.— monatlich. D 6. 2, hochparterre. *2412

5 Zimmer, Kammer, Küche und Zubehör
sofort zu vermieten. — Zu besichtigen bei: Semmelbeck, G 7. 20—21. 13 270

Tennisplatz, Hebelstraße 19, 1. Etage
Schöne, sonnige 5-Zimmer-Wohnung
mit Mansarde u. Zubehör sofort od. später zu verm. Näh. Fernspr. 433 34 od. 425 84. 13644

Waldparkdamm Nr. 9 13 890
Schöne 4- und 5-Zimmerwohnung
mit Diele, zum 1. 4. 34 zu vermieten. Querengässer, im Hause, oder Fernspr. 606 24.

In Zweifamilienhaus Oststadt
Neckarpromenade, herrschaftl., sehr schöne, sonn.
4-Zimmer-Wohnung
Bad, Mädchenz., Zentralheizg., Warmwasser, sofort od. 1. April 34 zu vermieten. Angebote unter Q Z 41 an die Geschäftsstelle. B9284

Herrschaftliche 4-Zimmer-Wohnung
m. 1 kleineres Schrankzimmer, Küche, Speisek., Boden, Keller, schöne, große Diele, Keller u. eine Mansarde, auf dem Lindenhof, Rheinvillenstraße, zum 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erfragen: Graß, Waldparkstraße 7. *2468

4-Zimmerwohnung
wird neu hergerichtet, RM 90.—, zum 1. 1. od. 1. 2. zu vermieten. Neuh., T 6. 1. *2447

Feudenheim, in neuerb. Zweifamilienhaus
sehr schöne Wohnung
3 Zimmer, Bad, Mansarde, sämtlich Zubehör, Etagenheizg., Terrasse, evtl. Gartenanteil und Garage, zum 1. April 34 zu verm. Angebote erb. unter R Y 65 an die Geschäftsst. *2435

Schöne 3-Zimmer-Wohnung
mit einger. Bad, Warmwasser, Balk., Loggia, Platzplatz, M 75.—, z. 1. 2. od. früh. zu verm. Angeb. unt. R X 64 an die Geschäftsst. *2423

Schöne 3-Zimmerwohnung
mit Bad und Diele, bald zu vermieten. Baum & Rothschild, Waldhofstraße 77. 13 882

Neuostheim
Schöne, gemütliche 3-Zimmer-Wohnung
hell und sonnig, zum 1. April preiswert zu vermieten. Angebote unter L V 113 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 13 783

Lager mit Büro
nächst Bahnhof, mit allem Komfort, billig zu vermieten. Angeb. unt. R K 51 an die Geschäftsstelle dies. Blattes. *2385

Wohnungen
jeder Art und Größe, in allen Stadtlagen vermittelt das altbekannte Immobilien-Büro
Levi & Sohn
P 7. 15, Tel. 205 95/96
Gegründet 1880

Zu vermieten:
Drei Räume
im 3. St., als Büro geeignet. — Nachzufragen bei 13 264
Dorn, N 2. 12.

Beilstr. 5, 3. Stock:
6-Zimmer-Wohnung
zum 1. 4. zu vermiet. *2480 Näh. 4. Stock.

Laden m. Nebenraum
z. 1. Jan. 34 zu verm. Haus i. auch verkäufl. G 3. 16, Mich. Wolf. 9467

Eine am Rhein gelegene, schöne 8950
5- bis 6-Zimmer-Wohnung (1. Stock)
mit Zubehör, zum 1. Januar zu vermieten. Anfr. unt. E O 157 an die Geschäftsstelle

Gewerbl. Raum
im 4. Stock N 2. 12 zu vermieten. Nachzufragen bei 13262 Dorn.

S 6, 6, 4. Stock:
Schöne gr. 3-Zi.-Wohnung per sof. od. sp. zu vermieten. B9289 Keller, 4. Stock.

Sonn. 3-Zim.-Wohng.
zum 1. 2. 34 zu verm. Rheinaustr. 6, Tel. Nr. 206 62. *2409

2 mass. gr. Garagen
per sofort billig zu vermieten. Schweizer, Dammstr. 6. *2464

Behagl. möbl. Zimmer
an seriös. Dauermiet. in gut. Hause, ev. an 2 Herr. sof. od. sp. zu vm. Deißner, D 7. 12. 9467

2 Zimmer und Küche
sof. zu vermiet. (Nur ruh. Mieter.) *2477 Hofmann, T 4. 12.

Nähe Bahnhof!
Gut möbl. Zimmer zu vermieten. *2427 L 12. 15, 2 Treppen.

Gut möbl. Zimmer
1 od. 2 Bett., zu verm. N 7. 1, part., rechts. *2317

Miet-Gesuche

5- bis 6-Zimmer-Wohnung
Kaiserring — Wasserturm-Nähe, zum 1. 4. 34 von pünktl. zahl. Mieter gesucht. Angeb. unt. R Z 66 an die Geschäftsstelle d. Bl. *2430

Ehepaar sucht zum 1. 4. 1934
große eleg. 4-Zim.-Wohnung
Oststadt, mögl. mit Warmwasser u. allem Komfort, zu zeitgem. Preis. Suchende sind zahlungsfähige und angenehme Mieter. — Angebote unter R J 50 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *2364

2- bis 3-Zimmerwohnung
mit Zubehör, in gut. Lage, von pünktl. Zahler zum 1. 4. 34 od. früher zu miet. ges. Preisangeb. unt. S J 75 an die Geschäftsst. *2454

2 kg. kaufmänn. Angestellte suchen Anfang Januar 1934 13 504
freundl. möbl. Zimmer
mögl. mit Klavier. Angeb. mit Preis erb. unter K V 188 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Garage od. lautl. Unterstellraum i. Kleinweg., Nähe Tattersallstraße, ges. Angeb. u. O O 70 an die Geschft. *2130

Garage
für Personenwagen Nähe Schwarzwaldstraße, Lindenhof, zu mieten gesucht. Angeb. unt. R O 58 an die Geschäftsstelle dies. Blattes. B9285

Junge Dame
wünscht Aufnahme b. alleinst. Dame, oder Vergütung bzw. geg. Mithilfe im Haushalt. — Angebote unter S Q 82 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten. *2466

Wo *2174
kann älter. Student Privatzimmer als Studier- u. Schreibzimmer stundenweise benutzen? — Angeb. u. S T 85 an die Geschft.

Einf. möbl. Zimmer
möbl. sep., el. Licht u. heizb. evtl. auch mit Zimmerkost, sof. gesucht. Angeb. m. Preis unt. S K 76 an die Geschft. *2456

Kauf-Gesuche

Mod. Schreibtisch
Dipl., Nußb., sehr gut erh. u. Bücherbord, m. Glas dabei, zu kf. ges. Angeb. u. S B 89 an die Geschft. *2443

Ski (2 Paar)
u. Stiefel, Gr. 39 u. 43, zu kauf. gesucht. Zuschr. u. S R 83 an die Geschft. *2460

Kaufe 9081
Altgold, Zahngebisse
Juwelier-Werkstätte Nerlo, D 1, 13.

Gebrauchte Möbel
zu Höchstpreis kauft Bernfeld S 4, 2. Fernspr. Nr. 289 63. 871

Schreibmaschine
erstes Fabr., gut erh., g. Kasse zu kauf. gesucht. Angeb. unter Q U 26 an die Geschft. *2354

Heirat

Gebildeter, kath. Herr, Mitte 40, mit 115 000 RMk. Barvermögen, sucht glückliche u. harmonische *2490

Wiederverheiratung
mit gebild., häuslicher Dame. — Auskunft kostenlos. Christl., diskrete Eheanbahnung Richard Riebenthal, Dresden-A 1, Rietschelstraße Nr. 19.

Diplom-Ingenieur, 35 Jahre, mit eigenem, großen Unternehmen, schuldenfr. Grundb., sucht gebildete Dame zwecks baldig. Heirat. Großkaufmann, 40 J., mit gut fundiert., eigenem Geschäft, sucht nur Bild z. größerem Privatkapital, sucht baldige Heirat. Dr.-Ing., 36 Jahre, stattlicher Herr, sucht gebild., feinsinn. Dame. Dr., Rechtsanwalt, 36 Jahre, mit gut. Praxis, wünscht bald. Heirat. — Auskunft kostenlos. Christl., diskr. Eheanbahnung Richard Riebenthal, Dresden-A 1, Rietschelstraße Nr. 19.

Neigungsehe
Junge, intelligente Frau, ohne Anhang vielseitig interessiert, 29 Jahre, Vermögen ca. RM 30.000.— ersehnt Lebensglück und Daseinsfreude mit nur ehrenhaft. Herrn. Kaufmann, Handwerker, mittler. Beamter. — Auskunft kostenlos. Christliche, diskr. Eheanbahnung E490 Richard Riebenthal, Dresden-A 1, Rietschelstraße Nr. 19.

Besuchen Sie mich 13504
bevor Sie die Anbahnung Ihr. Ehekameraden erwirken. In allen diesbezüglichen Fragen bereitwilligst und kostenlose Auskunft durch Frau Ohmer, Ludwigshafen a. Rh., Bismarckstraße 6 (am Finanzamt), Fernsprecher 606 51. Ältestes Eheanbahnungsinstitut am Platze.

Wollen Sie heiraten?
Dann durch:
Die zeitgemäße Eheanbahnung!
Mannheim, Heinrich Lanzstr. 15, Tel. 43638

Weihnachtswunsch!
Suche für meine Tochter, 21 J., kath., gute Allgemeinbildung, da es ihr an passend. Gelegenheit fehlt, einen netten, soliden Herrn in sicherer Position, nicht unter 25 J., zwecks späterer *2376
Heirat
Schöne Aussteuer u. größeres Vermögen vorhanden. — Nur ernstgemeinte Zuschriften erbeten unter R H 48 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ich suche eine Idealehe
mit schlanker, hübscher (auch zarter) Dame von innerer u. äußerer Kultur. — Ich bin Staatsbeamter in gehob. Stellung, solider, sympath. Mensch, vornehmer Charakter, gebildet, weit gereist, 1,65 m, jugendl. schlank, sportl. tätig, 38 Jahre; 10 000 M Vermögen, später mehr. — Bildzuschriften (zurück) unter L Z 117 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *2300

Besitzer eines schönen Anwesens wünscht bald.
Lebensgefährtin
von 40—50 Jahr., mit etwa 15—20 Mille Barvermögen kennen zu lernen. Zuschriften unt. L U 112 an die Geschäftsstelle d. Bl. *2077

Selbst. Handw., 33 J., schlk., ev. (in gut. Stell.), dem es hier an pass. Gelegenheit fehlt, möchte gerne mit nett. Mädel v. angen. Äußern zw.
späterer Heirat! *2472
bekannt werden. Gefl. Zuschriften mögl. mit Lichtbild, welches zurückgel. wird, erb. unter S S 84 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Weihnachtswunsch!
Abgebauter Staatsbeamter, 37 J., kath., 80 M Pension, wünscht in gutgehendes Geschäft einzuheiraten. Zuschriften unter R L 52 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *2390

Jg. Mann, 24 J., Elektromonteur, vermögend, sucht Fräulein von 18—23 Jahren zwecks spät.
Heirat
kennen zu lernen. Ernstgem. Zuschriften mit od. ohne Bild unter P N 4 an die Geschäftsstelle d. Bl. Verschwiegenh. zugesichert. *2341

Das wahre **Glück**
zu formen, Sie finden Sie durch meine vornehme, individuelle Anbahnung der gut. Familien. E490 Diskrete Besprechungen in ernster Absicht. — Auskunft u. Vorschläge kostenlos. Christliche, diskrete Eheanbahnung, in taktvoller, persönl. eingehender Form. Richard Riebenthal, Dresden-A 1, Rietschelstraße Nr. 19.

Gute Ehen jedem Stande vermittelt Frau A. Thomas, P 1, 7a, 1 Treppe

Gute Ehen vermittelt Reelle Ehevermittlg. am Platze. *2440 Thomas, P 1, 7a. Nachmittags Sprechz.

Frl., Mitte 30, tüchtig, kath., aus gut. Fam., sehr häusl., m. etwas Verm., wünscht m. charaktern. Herrn in sich. Stellg. zwecks
Heirat
bekannt zu werden. — Zuschr. u. K S 186 an die Geschft. *2159

Hübsches Fräulein, 28 Jahre, in klein. Ort zurückgezogen lebend, gebildet, mit eigener Aussteuer, 40 000 RM Barvermögen, sucht
baldige Heirat
mit charaktervoll. Herrn. — Auskunft kostenlos. Christliche Eheanbahnung E490 Richard Riebenthal, Dresden-A 1, Rietschelstraße Nr. 19.

Selbstinserentin
Berufstät. Fräulein, 33 J. alt, ohne Anhang, mit Aussteuer u. Ersparn., wünscht Herrn kenn. zu lernen zwecks spät. Heirat. Vermittl. nicht erw. Zuschr. unt. O N 89 an die Geschäftsstelle dies. Blattes. *2135

Unterricht

Private Höhere Handelsschule und Handelsschule
Vinc. Stock
M 4, 10 Fernsprecher 217 92
Gegr. 1899
Geschlossene Handelskurse, 1- und 2jährige Lehrgänge, ½-Jahreskurse, Privatkurse zur Weiterbildung in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung usw. Anmeldungen täglich. Auskunft und Prospekte kostenlos.

FREMDSPRACHEN
- **für jeden Berufsstand:** Unterricht nach moderner Methode.
- **für den Exporteur:** Uebersetzungen jeder Art.
- **für den Mittelschüler:** Nachhilfe und Ueberwachung der Hausaufgaben.

Benedict School (D-E-F Sprachschule)
O 6, 3 Telephon 33201 O 6, 3
Erstes und ältestes Sprachinstitut am Platze.

Klavierlehrerin
gesucht. — Bewerb. erbeten u. S U 86 an die Geschäftsst. *2473

Opernsängerin
erteilt 9443
Gesangsunterricht
nach alt-italienischer Art. — Erfolge nachweisbar. — Honorar mäßig. — Anfr. unt. S L 77 an die Geschft.

Violin-, Zither- und Laute-Unterricht
erteilt Hans Wolf, Musiklehrer, T 2. 5. *2347

Italienisch
Unterricht, Uebersetzg., Handelskorrespond., Anbahn. von Export-Verbind. nach Italien. L 4, 5, 2. Stck. *2586

Ingenieur-Schule Maschinenbau Elektrotechnik Gas- u. Wasser-Technik
TECHNIKUM LEMGO
Lippe — Hochbau Tiefbau Architektur Meisterkurse

In und außer dem Hause erteilt bill.
Violin-Unterricht
für jede Stufe. — Ia Referenzen. *2389
Wilh. Müller, Pfalzplatz Nr. 1.

Erfolgreichen **Unterricht in Klavierspiel** vom Anfang bis zur Konzertreife und **Musiktheorie**, bes. Vorbereitung auf die staatliche Prüfung für Privatmusiklehrer, sowie **Partienstudium** für Oper, Operette, Konzert und Rundfunk erteilt auf Grund langjähriger Praxis bei mäßigem Honorar
Dr. Otto Chmel, H 2, 5, eine Treppe links

Beachten Sie auch
die kleinen Anzeigen an anderer Stelle dieses Blattes

NMZ-Anzeigen machen sich immer bezahlt!

MARCHIVUM

Der R.D.M.-Makler im Neuen Staat

Der R.D.M. im Reichsstand des deutschen Handels

Der Reichsverband Deutscher Makler wurde am 10. 11. in den Reichsstand des Deutschen Handels eingegliedert und als die alleinige Vertretung ihres Berufsstandes anerkannt. Wir bringen in genauem Wortlaut den Inhalt dieses Bestätigungsschreibens:

Berlin SW 11 (Europahaus), 10. 11. 33.

Reichsstand des Deutschen Handels

An den Reichsverband Deutscher Makler (RDM.)

Berlin W 9, Hermann-Göring-Straße 16.

Betr.: Organisation der Immobilienmakler

Nachdem der Reichsverband Deutscher Makler für Immobilien, Hypotheken und Finanzierungen E. V., Berlin, in den Zentralverband Deutscher Handelsvertreter-Vereine aufgenommen und damit in den Reichsstand des Deutschen Handels eingegliedert worden ist, ist der

Reichsverband Deutscher Makler

vom Reichsstand

als alleinige berufliche Vertretung

der Immobilienmakler im Reichsstande anerkannt. Es ist

seine Aufgabe,

die Zusammenfassung der Immobilienmakler vorzubereiten und

durchzuführen.

Der Reichsverband Deutscher Makler hat hierbei **in jeder Hinsicht die Unterstützung des Reichsstandes.**

Die dem RDM noch fernstehenden Immobilienmakler werden aufgefordert, ihren Eintritt bei dem RDM zu beantragen.

Heil Hitler!
gez. v. Dewitz.

•

Zur besonderen Beachtung!

Einige Vereinsmeier haben in München einen Maklerverband „Arische Standesvertretung Deutscher Makler (SDM)" gegründet und versuchen, das Publikum und die Oeffentlichkeit irrezuführen mit ihrem Wort „Standesvertretung".

Hierzu sei nochmals bemerkt, daß eine Standesvertretung Deutscher Makler von dem Münchner Verbändchen nie in Frage kommen kann, denn nur der „RDM., Reichsverband Deutscher Makler" ist, wie aus obenstehender amtlicher Verlautbarung hervorgeht, als alleinige Vertretung ihres Berufsstandes in den Reichsstand des deutschen Handels aufgenommen worden, und somit obliegt dem Reichsverband Deutscher Makler die alleinige Berufs- und Standesvertretung. Hierauf seien die Oeffentlichkeit und das Publikum, sowie die dem RDM noch fernstehenden Makler besonders hingewiesen.

Der R.D.M.-Makler und seine Organisation

Wir alle stehen noch unter dem Eindruck des überwältigenden Bekenntnisses, das unser deutsches Volk zu seinem Führer am 12. November in so einmütiger Weise abgelegt hat.

So wollen auch wir versuchen und dafür sorgen, daß alle ehrbaren Makler zu einer Einheit zusammengeführt werden. Der RDM ist ja bereits im Jahre 1924 gegründet worden. Er hatte von jeher versucht, das Ansehen unseres Berufsstandes zu heben. Ja manches ist in den vergangenen Jahren unternommen und manches Erfreuliche auch erreicht worden; insbesondere können wir feststellen, daß sich als Mitglieder bei uns nur diejenigen auf die Dauer halten konnten, die in jeder Hinsicht ihren Geschäftsbetrieb einwandfrei geführt haben. Die angestrebten Verbesserungen der gesetzlichen Bestimmungen blieben uns aber versagt. Wir wollen und müssen zusammenstehen und der RDM muß in diesem Jahre noch die Feststellung treffen können, daß alle ehrbaren deutschen Makler Mitglieder des RDM sind.

Die Grundlagen zur Führung der deutschen Maklerschaft durch den RDM sind in den letzten Monaten geschaffen worden. Die bisherige parlamentarische Geschäftsführung mußte weichen. Die Satzungen des RDM sind einstimmig angenommen und neue aufgestellt worden. In Uebereinstimmung mit dieser Satzung des RDM sind die Satzungen für die einzelnen Landesverbände und Ortsgruppen ausgearbeitet und in der Zwischenzeit auch angenommen worden. Sie ersehen hieraus, daß die unbedingte Führerautorität restlos durchgeführt ist. Aus den Satzungen ist besonders hervorzuheben, daß **jedes Mitglied des RDM sich einem Schieds- und Ehrengericht unterwirft** und der, welcher seine Tätigkeit nicht durchaus ehrbar ausübt, aus dem Verband **wieder ausgeschlossen werden kann.** Was dies bedeutet, kann sich jeder selbst ausrechnen, wenn er bedenkt, daß der ständische Aufbau kommen wird und **die Möglichkeit der Ausübung des Berufs gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zum Verband sein wird.**

In den vergangenen Nachkriegsjahren ist die Gewerbefreiheit von vielen unlauteren Existenzen dazu benützt worden, sich in dem Berufe eines Maklers zu betätigen, ohne auch nur die geringste Ahnung davon zu haben, was es heißt, diesen Beruf auszuüben und welche vielseitigen Kenntnisse hierzu erforderlich sind. Die ganze Einrichtung eines derartigen Maklergeschäftes — wenn man es überhaupt so nennen will — bestand, wenn es gut ging, aus einem Notizbuch in der Westentasche. Zu Beginn der Tätigkeit mag bei diesen Maklern die Absicht bestehen, Geschäfte nur auf einwandfreier Grundlage abzuschließen, doch dies hat seine Schwierigkeiten. Bald merkt er, daß es gar nicht so einfach ist, wie er sich dies vorstellte. Die Folge davon ist, daß er zu den verwerflichsten Mitteln greift, mit Lug und Trug umgeht, um mit allen Mitteln ein Geschäft abzuschließen. Dies trifft insbesondere bei Darlehensgeschäften zu. Mit den unglaublichsten Lockangeboten wird gearbeitet. Eigenartigerweise fallen immer und immer wieder Personen, und oft nicht einmal die geschäftsungewandtesten, auf die Angebote dieser Schwarzmakler herein. Später kommt dann das Erwachen! Der Auftraggeber fühlt sich von einem „Makler" (nicht Schwarzmakler!) betrogen. Er läßt seine Enttäuschung in wüsten Beschimpfungen des Maklers in seiner Gesamtheit aus. Es ist beschämend, daß durch derartige traurige Existenzen die Achtung des Publikums vor unserem ganzen Berufsstand herabgemindert wird. Dies muß und wird anders werden!

Der Makler ist sich der Wichtigkeit seines Berufes und seines Dienstes am Volksganzen bewußt, er ist der Treuhänder für den Grund und Boden und weiß, welche Verantwortung ihm damit obliegt.

Wer ist in 90 v. H. aller Fälle von Grunderwerb- und Wertzuwachssteuerhinterziehungen beteiligt? Nicht der RDM-Makler — er legt keinen Wert darauf, ein nichtiges Rechtsgeschäft abzuschließen. Es ergibt sich immer und immer wieder, daß in 90 v. H. aller Fälle Schwarzmakler — oder Gelegenheitsmakler beteiligt sind, die oftmals die Vertragsparteien veranlassen, bei Beurkundung von Kaufverträgen über Grundstücke den Preis niedriger anzugeben, um damit ihre Existenzberechtigung und den angeblichen Vorteil ihrer Zuziehung den Parteien nachzuweisen, ohne aber zu bedenken, welchen gefährlichen und verwerflichen Rat sie damit den Parteien geben.

Eine bessere Handhabe zur Bekämpfung der Schwarzmakler ist zweifellos der Erlaß des Wirtschaftsministers Dr. Lehnich vom 29. August 1933 betr. die Bekämpfung von Schwarzarbeit, **denn auch beim Schwarzmakler handelt es sich zweifellos um nichts anderes als Schwarzarbeit**, welche von diesen Gelegenheitsmaklern schlecht und sehr schlecht geleistet wird. In dem Erlaß sind sämtliche Oberämter, Bürgermeisterämter, Polizeibehörden usw. angewiesen, sämtliche bekannt werdenden Fälle von Schwarzarbeit sorgfältig darauf zu prüfen, ob nicht die Merkmale anzeigepflichtiger gewerbsmäßiger Tätigkeit vorliegen.

Wir hoffen, daß die Behörden uns auch in dieser Beziehung nun ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Damit wird man auch ein gut Stück vorwärts kommen.

Alle Makler, die im RDM sind und bleiben wollen, müssen sich davon überzeugen lassen, daß der RDM von jedem einzelnen verlangt, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Wenn in diesem Sinne unsere Tätigkeit ausgeübt wird und wir aus freiem Wollen pflichtbewußt in jeder Hinsicht im Interesse des Allgemeinwohls arbeiten, so führt dies unbedingt zu einer Neuwertung unserer Arbeitsleistung und Hebung unseres Ansehens. Unsere Arbeit wird dann als Ehre und Vertrauen gewertet werden. Das Gegenteil ist der Fall, wenn die Geschäfte nur deshalb abgeschlossen werden, um leicht Geld zu verdienen, das Volkswohl jedoch außer Acht gelassen wird.

Hier mitzuarbeiten ist die oberste Pflicht eines jeden ehrbaren Maklers, denn wir sind Treuhänder von Grund und Boden — des größten und wertvollsten deutschen Volksvermögens — und haben hohe Pflichten zu erfüllen, weshalb wir uns stets den obersten Grundsatz vor Augen halten müssen:

„**Gemeinnutz geht vor Eigennutz!**"

Schutz des Publikums durch den R.D.M.

Für die korrekte Durchführung Amtlicher Aufträge durch die Mitglieder des R.D.M. ist für die Auftraggeber, bzw. dem Publikum ein besonderer Schutz gewährleistet. Es werden sämtliche Mitglieder in der Handhabung der Geschäftsabwicklung und der Gesetzesbestimmungen, durch den Reichsverband geschult und unterliegen sämtliche Mitglieder sehr scharfen Bestimmungen eines Schieds- und Ehrengerichtes. All dieses dient mit zur Ausmerzung der Schwarzmakler und unlauteren Elemente. Der R.D.M. nimmt gerne Beschwerden über unlautere Makler entgegen und gibt gerne unverbindlich Auskunft über alle Immobilienfragen und Tarifsätze.

Demgegenüber wird erwartet, daß Aufträge nur an R.D.M.-Makler vergeben werden. (Dieses würde sehr viel zur Ausmerzung der Schwarzmakler, Gelegenheitsmakler und unlauteren Elemente beitragen — zum Nutzen der Allgemeinheit). Die Geschäftsstelle Mannheim L 7, 6 stellt unverbindlich ein Verzeichnis der R.D.M.-Makler Mannheims zur Verfügung.

Otto Bachmann
Mannheim, Rheinaustr. 5
Fernspr. 30802
Immobilien Hypotheken
Hausverwaltungen

Dr. Alfred Gutjahr
R.D.M. / B 6, 25 / Fernspr. 28405
Hypotheken Finanzierungen
An- und Verkauf, Vermietung von Rentenhäusern, Gewerbl. Grundstücken, Einfamilienhäusern, Villen, Bauplätzen

Groß & Baumann
R.D.M.
Immobilien
Verwaltungen
Mannheim, M 2, 9 Fernsp. 22904

Joh. Hartmann
R.D.M.
Immobilien
Mannheim, R 4, 22
Fernspr. 27064

Adam Daub
R.D.M.
Immobilien, Hausverwaltungen
Mannheim, T 6, 24 (Tennispl.)
Fernspr. 30490

Karl Hauser
Immobilien und Hypotheken
Mannheim, S 4, 5

Karl Decher
Mannheim, Meerwiesenstr. 27
Immobiliengeschäft

Phil. Herbold
Mannheim, Stamitzstr. 5
Fernspr. 53638
Liegenschaftsagentur
Hausverwaltungen

Weber & Götz
Immobilien R.D.M.
Inhaber Hermann Götz
Weinheim a. d. Bergstraße
Luisenstr. 9 Fernspr. 2081
Nachweis sowie Vermittlung von Liegenschaften jeder Art - Verwaltungen - Hypotheken - Finanzierung

Karl A. Hoffmann
R.D.M.
Heidelberg, Unt. Neckarstr. 21
Fernspr. 4064
Finanzierungen — Immobilien

A. Grönwoldt
Immobilienbüro
Mannheim, Schimperstr. 5
Immobiliengeschäft

Josef Hornung
R.D.M.
Immobiliengeschäft
Mannheim, Bismarckstraße
L 7, 6 Fernspr. 21397

Schütze Dich
vor Ärger und Verlust!
Der R.D.M. Makler
REICHSVERBAND DEUTSCHER MAKLER
Ist Dein Berater und Treuhänder!
Er ist der Fachmann und kennt den Markt.
Er hat wertvolle Verbindungen.
Er überwindet Schwierigkeiten.
Er unterliegt scharfen Bestimmungen des Ehrengerichts.
Hüte Dich vor Schwarzmaklern und Gelegenheitsvermittlern!
VERLANGE STETS DEN AUSWEIS

Hugo Klemm
Heidelberg Zähringerstraße 2
Immobilien Fernspr. 1678

Carl Mai R.D.M.
Heidelberg Karpfengasse 5
Fernsprecher 798
Immobilien — Hausverwaltungen
Uebernahme von Schätzungen

G. K. Herm. Koppert
Heidelberg, Alte Bergheimerstraße 11
Immobilien,
Hypotheken und Finanzierungen

Wendelin Mayer R.D.M.
Mannheim Max-Joseph-Straße 17
Fernsprecher 51682
Immobilien — Hypotheken
Vermietungen — Hausverwaltungen

Georg Nischwitz
R.D.M.
Mhm.-Neckarau, Fischerstr. 19
Fernspr. 48676
Immobilien — Hypotheken

Jakob Schmitt
Immobilien
Mannheim — B 2, 4
Vermittlung von Wohn- und Geschäftshäusern sowie Geschäften jeder Art

August Orth
R.D.M.
Mannheim-Friedrichsfeld
Fernspr. 47003
Immobilien

Hermann Schubert
Mannheim, Gärtnerstraße 85
Immobilien — Hypotheken
Darlehen an Beamte
Hausverwaltungen

Robert Pfaff
R.D.M.
Neckargemünd, Luisenstr. 4
Fernspr. 346
Immobilien — Hypotheken

Theodor Schuler
R.D.M.
Mannheim, Laurentiusstr. 6
Fernsprecher 53779
Immobilien - Hausverwaltungen
Hypotheken

Friedrich Rihm
R.D.M.
Mannheim-Feudenheim
Hauptstr. 138 Fernspr. 51477
Immobilien — Hypotheken

Ad. Weidner
R.D.M. Hypotheken
u. Immobilienmakler gegr. 1905
Mannheim-Neckarau
Rathausstr. 8 Fernspr. 48311

Georg Röser
R.D.M.
Mannheim-Seckenheim
Fernspr. 47183 Hauptstraße
Immobilien — Hypotheken

Karl Hch. Weidner
R.D.M.
Mannheim, Seckenheimerstr. 71
Fernspr. 44364 Immobilien
Hypotheken — Versicherungen

Paul Schmidt
Mannheim, Drachenfelsstraße 1
Fernsprecher 29587
Hausverwaltung — Immobilien
Wohnungsvermittlung

Lud. Wörns jr.
R.D.M. Immobilien
Hypothekenvermittlung
Mannheim-Neckarau
Marktplatz 2 Fernspr. 487..

Das Mädchen auf der Geisterstraße

ROMAN VON HANS HEINRICH WEILER

Es dauert eine ganze Weile, bis er sich darauf besinnen kann, was geschehen ist. Endlich stehen die Ereignisse wieder klar in seinen Gedanken und zugleich kommt ihm die Gefahr zu Bewußtsein, in der er hier schwebt. Es braucht nur ein Radfahrer vorbeizukommen, ein Bauer, der ihn sieht, dann ist in einer Stunde die ganze Grenzwache hinter ihm her, mit Spürhunden, denen man nicht entwischen kann, die auch das beste Versteck aufstöbern.

Windschütz richtet sich auf und hebt vorsichtig den Kopf über den Straßengraben. Da drüben liegen noch die Trümmer des Wagens, aber sorgsam von der Straße weggeräumt. Menschen sind weit und breit nicht zu sehen.

„Höchste Eisenbahn, daß ich von hier verschwinde", brummt er und peilt ringsum aufmerksam die Lage. Nicht ungünstig. Links sind lauter Aecker, über die man nicht ungesehen hinwegkommen kann, aber rechts von der Landstraße dehnt sich ein großes Haferfeld, über das aus der Ferne die Wipfel eines Waldes herübergrüßen.

Sich vorsichtig umsehend, überquert Windschütz die Straße und stampft in das Haferfeld. Er muß sich ducken, damit sein Kopf nicht über die Halme hinwegragt, die zerschundenen Glieder schmerzen wahnsinnig bei dem gebückten Vorwärtsschleichen. Aber das hilft nun nichts. Er beißt die Zähne zusammen und schlägt sich durch. Drüben, jenseits des Feldes bleibt er einen Augenblick liegen und beobachtet.

Alles in Ordnung. Ein Glück — denkt er —, daß es hier richtigen Laubwald gibt mit dichtem Unterholz und nicht die märkischen Staubwedel, zwischen deren Stämmen man Menschen meilenweit sieht. Er sucht sich ein geschütztes Plätzchen im Wald, nicht weit vom Feld, wirft sich hin und fällt erschöpft und ausgepumpt zunächst in einen langen, ohnmächtigen Schlaf.

Als er wieder aufwacht, fühlt er sich besser. Das geronnene Blut hat die Wunden geschlossen, die an den zerschundenen Stellen klebenden Kleider wirken fast wie ein wohltuender Verband. Er zieht die Taschentuchbinde, die sich um die Hand gelockert hat, fester und betastet sich langsam. Gebrochen ist nichts. Irgendeine Schlagader auch nicht verletzt, sonst wäre man ja wohl längst verblutet. Also Schwein gehabt.

Er bleibt auf dem Rücken liegen und überdenkt seine Lage. Mordsdusel, daß er nicht gleich bewußtlos wurde, als er im Bogen aus dem Wagen flog. Sonst läge er jetzt zwar in einem netten, weichen Bett im Krankenhaus, aber mit einem roten Strich unter dem Namen in der Krankenliste: Polizeigefangener. Darf nicht entlassen werden.

Bei dem Anprall hatte er zwar zunächst das Bewußtsein verloren, aber die Schmerzen waren so beißend, daß sie ihn wieder erwachen ließen, gleich nachdem er auf dem Ackerboden neben der Straße niedergeschlagen war. Alle Nerven von dem einen wilden Gedanken beherrscht: „Nicht kriegen lassen", hat er noch soviel Willenskraft besessen, zu Gerhard Andres hinzukriechen und dem Toten die eigene Brieftasche mit den Ausweispapieren in die Tasche zu schieben. Es hat ihm wieder schwarz werden wollen vor den Augen, aber die Lichter, die fernher auf der Straße auftauchten, haben ihn aufgerüttelt, das Letzte herzugeben. Mit unsäglicher Willensanstrengung hat er sich noch ein Stück weiter geschleppt und in den Straßengraben fallen lassen. Dann war's aus.

Den Andres haben sie natürlich gefunden und damit auch die Personalpapiere. Das ist gut. Franz Windschütz ist also tot. Er selber hat keine Papiere und keinen Namen. Natürlich muß er über die Grenze zurück nach Holland. Ein Kinderspiel für einen einzelnen Mann ohne Wagen und Gepäck, der die Grenze so gut kennt wie er. Wenn nur die verdammten Schmerzen nicht wären! Und die Wunden können ihn verraten. Man muß immer damit rechnen, drüben einem Gendarm oder Grenzer zu begegnen. Ein verletzter Mann in der Grenzgegend der noch dazu einen Handschuh hat, ist verdächtig, sehr verdächtig. Selbst wenn man ihn nicht mit dem Schmugglerwagen in Verbindung bringen sollte, so wird man ihn festhalten und in Untersuchungshaft stecken, da er keine Papiere hat. Und das ist nicht nach Franz Windschütz' Geschmack. Bleibt nichts übrig, als durchzuhalten, sich bei Nacht so weit ins Holländische hineinzuschleichen, bis man es wagen kann, zu einem Arzt zu gehen und ihm etwas von einer Schlägerei zu erzählen.

Der Magen knurrt gewaltig. Aber hier, in dieser Gegend, ein Gehöft aufsuchen, und um etwas Essen bitten, ist zu gefährlich. Muß man eben am Daumen lutschen. Weiter schleichen, der Grenze zu, kann man erst, wenn's dunkel geworden ist. Lange ist's nicht mehr bis dahin, denn die Sonne steht schon tief im Westen.

Windschütz holt seinen Geldbeutel aus der Tasche und beginnt den Inhalt zu zählen: Zwei Fünfundzwanzigguldenscheine, ein Zwanzigmarkschein und etwas Kleingeld. Das genügt. Damit kommt man selbst unter erschwerten Umständen bis Rotterdam.

Dann liegt er still und denkt nach.

Zum Teufel auch, wie war das eigentlich? Wie kam das, daß er plötzlich die Herrschaft über den Wagen verlor? Der verdammte Kilometerstein? Blödsinn! Aber richtig — da war jemand auf der Straße gewesen, den er nicht überfahren wollte, ein Mädchen, dem er auswich, obwohl er doch genau wußte, daß bei dieser Geschwindigkeit ein Ausweichen nicht mehr möglich war. Und da war noch etwas Sonderbares? Hatte er das Gesicht dieser Frau nicht schon vorher gesehen, ganz groß und deutlich, noch ehe sie selbst im Licht der Scheinwerfer auftauchte? Oder war da überhaupt niemand auf der Landstraße gewesen? Hatten die allzu angespannten Nerven ihm einen Streich gespielt?

Er gibt es auf, darüber nachzugrübeln. Kommt ja doch nichts dabei heraus. Man muß sich mit den Tatsachen abfinden.

Verdammt, wie der Magen knurrt! Wenn man etwas von all den schönen Sachen hätte, die im Wagen waren. Oder wenigstens ein paar Zigaretten! Aber das alles hat jetzt glücklich die deutsche Polizei. Böser Schlag für den Unternehmer. Ach was, der verdient genug. Kann schon mal ein paar Tausender verschmerzen.

Die Dunkelheit kommt leise und breitet sich fast unmerklich über die flachen Felder. Franz Windschütz will sich schon aufrappeln und den Schleichweg antreten, da spitzt er plötzlich die Ohren.

Knacken im Unterholz. Ganz leises Knacken von Zweigen. Jemand geht dort. Müssen sogar mehrere sein. Verflucht und zugenäht! Polizeistreife natürlich. Wer soll sonst um diese Zeit hier im Wald rumschleichen? Er legt sich flach auf den Boden und lauscht. Jetzt wird das Knacken deutlicher, nähert sich. Scheint fast, als ob jemand gerade auf diese Stelle zukommt.

Also verstecken! Franz sieht sich hastig um. Unterholz ist da, aber allzu dicht ist es nicht. Wenn sie eine Taschenlampe haben — natürlich haben sie Taschenlampen! —, dann kann ein Strahl zufällig gerade auf ihn fallen und er ist geliefert. Nee, lieber raus aus dem Wald. Ins Haferfeld hinein.

Er schlängelt sich vorsichtig zum Waldrand hin und verschwindet in den Halmen, die über ihm zusammenschlagen, macht einen Haken und wirft sich dann mitten im Feld flach auf den Boden.

Stille. Das Knacken im Wald hat aufgehört. Nach einigen Minuten aber hört Franz ein verdächtiges Rauschen der Halme. Niedergetretene Aehren knistern leise. Franz preßt die Lippen zusammen. Heilige Bewährungsfrist, die Kerle kommen wahrhaftig durchs Haferfeld! Das bedeutet, daß sie suchen, wahrscheinlich sogar, daß sie ihn gesehen haben, wie er aus dem Wald schlich. Na, verloren ist noch nichts. Hunde haben sie anscheinend nicht bei sich. Taschenlampen helfen hier auch nichts. Um ihn zu finden, müssen sie geradezu über ihn stolpern.

Er macht sich ganz flach und drückt das Gesicht gegen die Erde, um sich nicht durch seinen Atem zu verraten.

Gestern Glück, heute Pech. Die Schritte kommen näher, heftiger wird das Rauschen der Halme. Plötzlich fühlt Windschütz, wie ein Stiefel an seinen Körper stößt, eine halblaute Stimme über ihm sagt überrascht: „Nanu?"

Aus. Kämpfen hat keinen Zweck. Man ist verdammt schlapp, hat keine Waffen, nur eine gebrauchsfähige Hand. Franz Windschütz richtet sich halbleibs auf, dreht sich um und hebt gleichmütig den Kopf:

„Herzlichen Glückwunsch meine Herren! Haben Sie glücklich 'nen armen Obdachlosen im Bett überrascht?"

„Wat mähst du denn he, Jong?"

Verblüfft starrt Windschütz den Mann an, der sich zu ihm niederbeugt. Keine grüne Uniform, kein ... wahrhaftig, das ist ja gar kein Polizist oder Grenzer. Ein junger Bursche in schäbiger Kleidung einen großen Wollschal um den Hals. Hinter ihm kommt ein Zweiter aus den Halmen zum Vorschein, bleibt stehen und gibt einen halblauten Pfiff rückwärts. Scheinen noch mehr unterwegs zu sein.

„Häs und 'nen ordentliche Schrecken einjejagt," grinst der Bursche.

„Du mir och." Franz mustert mit zusammengekniffenen Augen das Packen, das die beiden auf dem Rücken tragen und ist im Bilde: Kleinschmuggler, die ein paar Tausend Zigarren über die Grenze tragen.

„Na, dann schlof ruhig widder," die Burschen schicken sich zum Weitermarsch an.

„Halt mal." Franz faßt den ersten am Rockschoß. „Könnt mich eigentlich mitnehmen, Jungs. Möcht auch über die Grenze heut nacht."

Die Burschen bleiben stehen und mustern ihn argwöhnisch.

„Umjekehrt, leeve Pennbruder. Wir komme von der Jrenz." Die rasch wie Feldmäuse umherhuschenden Augen des Burschen bleiben an der verbundenen Hand des Mannes hängen.

„Wat is denn? Haste dir wat aufjerissen?"

„Handschuh," sagt Franz sachlich. „Nicht schlimm. Aber alle Knochen sind mir wie zerschlagen."

Die Burschen legen vorsichtig ihre Packen ab und bücken sich zu dem Verletzten nieder, betasten interessiert die zerrissene Kleidung und den blutgetränkten Verband.

„Biste jetürmt, Jong?" fragt der eine sachverständig.

„Kannste denn überhaupt jehen?"

„Schlecht," knurrt Franz, „aber die Grenz kenn ich."

„Hilft dir nix. Laufe mußte könne, sonst schnappen se dich doch. Sind verdammt scharf jeworden, die Bleßer."

Der erste, anscheinend der Anführer der Kolonne, überlegt. „Wat meinste, Schäng? Sollen mer ihn mitnehme?"

„Meineswege."

Franz hat in einem plötzlichen Schwächeanfall die Augen geschlossen. Der Bursche, den sein Kumpan mit „Schäng" angeredet hat, tippt ihm auf die Schulter.

„Sind se scharf hinter dir her? Kriminal?"

Franz öffnet die Augen und lächelt grimmig. „Nee. Die Bullen halten mich für selig verstorben."

„Dann komm mal mit. Bei uns biste so sicher wie im Polizeigefängnis. Kannste dich verbinden und ausruhen. Uebermorjen jehn mer widder auf Tour. Da kannste mit über die Jrenz."

„Jemacht, Keller." Windschütz verbeißt die Schmerzen und krabbelt mühsam hoch. Sieht sich aufatmend um. Die Burschen nehmen ihre Packen wieder auf. Er greift nach einem derselben.

„Gebt mal her."

„Nit nötig, Kamerad."

„Bin kein Freund vom Zusehen." Franz wirft mit der gesunden Hand den Packen über die Schulter, obwohl ihn alle Knochen dabei schmerzen und die festgeklebten Kleidungsstücke an den Wunden reißen.

„Los!" Der Führer beginnt den Weitermarsch. „Halt dich immer hinter mir, Jong."

Wieder gibt der zweite den halblauten Pfiff rückwärts. Quer durch das Haferfeld geht der Marsch, langsam und vorsichtig, so daß Franz, wenn auch unter Schmerzen, Schritt halten kann. Vor ihm liegt die Furche, die der Führer durch die Halme zieht. Hinter ihm leiser, dumpfer Atem, Rauschen der Aehren. Ab und zu nur ein geflüstertes Wort. Zwei-, dreimal ein Halten. Stehenbleiben. Unbewegliches Lauschen. Nein, die Nacht ist still. Nichts regt sich.

(Fortsetzung folgt)

Hosen nur von Hosenmüller
Mannheim H.3.1. – Schwetzingerstr. 98
Das bekannte Spezialhaus für alle Schichten der Bevölkerung von Stadt u. Land.

Herde und Oefen
von der Herdfabrik ANTON WEBER, Ettlingen, kaufen Sie billigst im Fabriklager
K. Rudolf, Mannheim, C 4, 8

Ihre **Bedarfsdeckungsscheine** verwenden Sie zum Kauf eines **Radio** im ersten Fachgeschäft

Radio Pilz
Mannheim, U 1, 7

Keine Glatze mehr! Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier. Garantierter Haarneuwuchs. Beseitigt zuverlässig Haarschwund und Haarausfall. Bei Nichterfolg Geld zurück. RM 1.90 u. 3.35, Liter-Kurpackung RM 8.75 in Fachgeschäften, sonst Apotheker Diete & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Kurfürsten-Drogerie, Schloß-Drogerie, Lange-Rötter-Drogerie, Michaelis-Drogerie, Drogerie Friedrich Becker

Geld-Verkehr

Finanzierungen
Darlehensvermittlung, Erbschaftsauseinandersetzungen, außergerichtl. Vergleiche usw. Kostenlose Auskunft erteilt:
Landesdirektion der Ostdeutschen Spar- und Kredit G. m. b. H. Karl Endlich, Mannheim, T 5, 8
Mitarbeiter werden gesucht.

Die neu belebte Wirtschaft braucht Ihre ganze Kraft!
Schließen Sie sich der unter Reichsaufsicht stehenden
Vaterländischen Spar- und Wirtschaftsgemeinschaft
an. Günstige Darlehen für alle geschäftlich. und persönlichen Zwecke von RM 100.— bis RM 20 000.—. Auskunft durch 9587
Fritz Burger, Mannheim, B 7, 5.

Von Selbstgeber
RM. 300.— gesucht für Geschäftsmann, gegen Sicherheit. — Angeb. u. R Q 57 an die Geschst. 9396

Zuteilungsreifer **Bausparvertrag** günstig zu verkaufen. 9353
Eigenheim-Ausstellung, B 2, 15. Telephon Nr. 278 33.

Automarkt

Hoppecke-**Accumulatoren** „Limah" Mannheim, Tattersallstr. 8, Tel. 428 33

16/45 PS **Adler-Limousine** steuerfrei, für 900 ℳ
8/38 PS **Benz-Limousine** nur 12 000 Klm. gelaufen, bill. abzugeb. Auto-Fels, Schwetzinger Str. 74.

1½ To. Lieferwagen günst. zu vermiet. od. zu verk. Angeb. unt. R C 44 an die Gesch. *2078

Zu verkaufen: Geschäftsaufgabe
Chevrolet-Lieferwagen
— Chassis u. Motor intakt, in Betrieb, — vorteilhaft f. Reparaturwerkstätte od. zum Ausschlachten. *2224 Angeb. unt. L C 195 an die Geschäftsstelle dis. Blattes erbeten.

Auto
ca. 4 PS, 4-Sitzer, neueres Modell, gegen bar gesucht. — Angeb. unt. R T 60 an die Geschäftsstelle. *2400

Wir suchen 1 gebr. Limousine
ca. 5 PS. — Angeb. unter Ang. des Baujahres, sowie d. Kilometerzahl u. L H 200 an die Geschäftsstelle dis. Blattes. 9396

Bulldog oder Traktor
zu kaufen gesucht. Angeb. unter P U 11 an die Geschäftsstelle dis. Blattes. *2292

Hypotheken

HYPOTHEKEN-gelder a. Bauern jeglicher Höhe günst. zur Selbstnehmer in Einzelbeträgen v. 10 000 RM aufwärts, 9592 **sofort auszuleihen.** Hausbesitzer erf. näheres unt. S M 78 durch d. Geschst. d. Bl.

Vermischtes

Gardinenspannerei
Greiner, L 12, 8, Telephon Nr. 266 75. Gebügelte u. gebrühte Decken werd. gespannt. 9267

Beteiligungen

Kaufmann oder Akademiker
mit guter Allgemeinbildung, der sich vor neue Berufswahl gestellt sieht, dieser sich selben günstige Gelegenheit zur Gründung neuer Existenz durch
Beteiligung oder Anstellung
mit Inter.-Einl. von vorläuf. 15—20 Mille bei alteingef., bek. u. leistungsfähiger Möbel-Einrichtungs-Firma. Aussichtsr. Reflekt., denen str. Diskretion zugesichert wird, wollen gefl. ausführl. Angebote einreichen unter M B 119 an die Geschäftsstelle d. Bl. 18 798

Tät. Beteiligung an sol. Untern. sucht tücht. Kfm. b. 1500—2000 ℳ Einl. Angeb. u. R W Nr. 68 an die Geschst. *2419

Geschäftsmann sucht **Mk. 600.- Darlehen** von Selbstgeber, geg. gute Sicherheit und monatliche Rückzahlung. — Angebote unter L X 115 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb. 9427

Immobilien

Wohn- und Geschäftshäuser
Ring, Bahnhofsnähe und Lindenhof, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen, günstig zu verkaufen.
Einfamilienhaus, beste Vorortslage
5 Zimmer, Küche, Badezim., Mädchenzimmer, Heizung, kleiner Garten, etwa ℳ 18 000.—, bei ℳ 7000.— Anzahlung.
Gute Existenz!
Lebensmittelgeschäfte, beste Stadtlage, zu verkaufen. Erforderlich 2—6000 ℳ.
Julius Wolff (Makler), Prinz-Wilhelm-Straße 12, Fernsprecher 421 12. 9218

Selbstinteressent sucht bei entspr. Anzahlung
rentables Wohnhaus
mit 2- bis 3- od. 3- bis 4-Zim.-Wohnungen zu kaufen. Vermittl. nicht erw. Angeb. unt. L J 101 an die Geschäftsstelle d. Bl. 9583

Einfamilienhaus Feudenheim
8 Zimm., Küche, Bad, Garten usw., bei 2000 ℳ Anzahl. zu verk. Näh. Fernspr. 467 86. *2401

Sehr gute Kapitalanlage Rarerhaus *9390
Wohnhaus
in d. Hauptstraße, weg. Verlegung des Eigentüm. günstig zu verkaufen. Angeb. u. S N 79 an die Gesch.

Zu verkaufen: **Jagdhaus**
mit kleiner Landwirtschaft, auch als Erholungsheim geeignet, gelegen an d. Straßenkreuzung Altenbach—Ursenbach. Ausk. ert. Eduard Plat, Heidelberg, Jahrtagerstr. 1. 9439

Hüte Dich vor Schwarzmaklern und Gelegenheitsvermittlern

Der R.D.M. Makler ist der berufenste Fachmann u. Dein vertrauenswürdiger Berater. — RDM — Er ist Treuhänder des wertvollsten Gutes d. Deutschen Nation von Grund und Boden.

Heidelberg
Einfamilienhaus, 4 Z., K., 2 Kam., einger. Bad, 2 Ver., Garten, gute Stadtlage, Pr. 16 Mille;
Neubauetagenhaus, 2×4 Z., K. u. B., Garten, Vorort Hdlbg.-Mhm., steuerfr., etwa 14 Mille;
Herrschaftsvilla, Neub., beh. Z. 2, Neuenh., 8 Z., K. u. B., Terrass., Balk., Garten, Zentralheiz., w. W., steuerfrei, sehr preiswert. 18 834
E. A. Hoffmann, R.D.M.-Makl., Heidelberg, U. Neckarstr. 21, Tel. 4004

Haus in der Gutemannstraße
welches eine gute Existenz jetzt bietet, mit 10—15 000 ℳ Anzahl. sofort zu verk. *2455
J. Schmitt, B 2, 4, R.D.M., Sprechz. ½ 9 b. ½ 10 u. 2—5 U.

Maschinenfabrik
in Süddeutschland, sol., eingef. Unternehmen, laufend beschäftigt, wird von der Erbin bei sofort. Uebergabe u. Weiterführ. einschl. Wohnhaus äuß. preisw. verkauft. Ernstl. Kapitalkr. Interessenten erfahren Näh. bei 18 832
Weber & Göß, R.D.M., Weinheim, Luisenstr. 3.

Ich suche für einen Ausländer 18 852
kleineres rentl. Wohnhaus
mit 2- bis 3-Z.-Wohnungen als Kapitalanlage bei einem Preis von etwa 20—25 000 RM. und 10 000 RM. Anzahlung zu kaufen. Einfamilienhäuser kommen nicht in Frage.
Paul Schmitt, Drachenfelsstraße 1, Fernspr. 20587

Einige Wohnhäuser
4- (evtl. 5-) Zimmer-Wohnungen, gute Lage, bis 40 000 RM Kaufpreis, bei großer Anzahlg. (evtl. volle Anzahlung) gesucht. 18 904
Für Einfamilienhäuser geeignete **Baugrundstücke** in sehr schönen Lagen sehr preiswert zu verk.
Dr. Alfred Gutjahr, R.D.M., B 6, 23, Fernruf 28408

Ca. 70 0 qm Ackergelände
an der Landstraße Mannh.-Seckenheim günstig zu verkaufen. Gas u. Kanalisation vorhanden. Passend für Gärtnerei oder Siedlung. 18802
Georg Röser, Immobilien, R.D.M., Seckenheim, Fernspr. 47188

5-Zimmerhaus
bei 6000 ℳ Anzahlg. zu verkaufen. 18 808
Friedr. Böhm, R.D.M., Feudenheim, Hauptstr. 120, Fernspr. 51477

Darlehen
an Beamte, sof. Auszahlung, ohne Vorkosten. 17906
Schubert, Immobilien, Gärtnerstr. 95

Haus mit Kolonialwarengeschäft
Lindenhof 45 Mille, Neckarstadt 35 Mille.
Einfamilienhäuser
in schöner Vorortslage und Umgebung, Preis ℳ 6000.— bis 20 000.— (Zentralheizung).
Wohnhaus — Etagenhaus
Oststadt, Lindenhof, Nähe Kaiserring u. Stadt, mit 3- u. 5- u. 4-Z.-Wohnungen u. Einf., sehr hochverzinsliche Werte, zu günstigen Beding.
Bäckereien — Wirtschaften — brauereifrei
jede Preislage, günstige Bedingungen, zu verkaufen durch 18 810
Jos. Hornung, R.D.M., Bismarckstr. L 7, 6, Fernspr. 21397

Morgen-Aufführung in der ALHAMBRA

Zum erstenmal
Dienstag, 26. 12. vorm. 11.30
Kampf auf Leben und Tod auf dem Grund des Ozeans mit den

Ungeheuern der Meerestiefe

Ein einzigartiger **hochinteressanter Film**

Todesmutige Männer entreißen den Meeresriesen ihre Geheimnisse
Kampf mit Fischen mit Tentakeln u. Haien mit messerscharfen Zähnen, Polypen m. meterlangen Fangarmen

Sie sehen, was noch nie eines Menschen Auge gesehen hat!

Jugend hat Zutritt!

Café Odeon
am Tattersall (1008) Tel. 449594
1. u. 2. Weihnachtstag **Verlängerung**
Eigene Konditorei - Tägl. Künstlerkonzert

Silvester im Rosengarten
Samstag, 31. Dezember, abends 8.15 Uhr Silvestergenuß
Mit Knorzebachs ins Neue Jahr:
Bis 10 Uhr 15 **Großer Heiterer Abend**
Mitwirkend:
Herbert Ernst **Groh**
der berühmte Tenor vom Berliner Rundfunk und Plattenmarkt
Knorzebachs mit ihrem einzigartigen **Rundfunkschwank**
„Er hat de Brimsaltimmer"
in der Originalbesetzung:
Fritz Feghentel :: Lene Kamuff
Edmund Bastian u. a.
Anschließend: **Großer Silvester-Ball**
des gesamten Philharm. Orchesters!
Begrüßung des Neuen Jahres!
Bierkeller geöffnet! Schlab- u. Bohnenbude!
Karten 70 Pfg. bis 2.- b. Hecker, O 3, 10, Buchhdlg. Dr. Tillmann, P 5, 13, im Verkehrsverein, H 2, 8, im Rosengarten, Buchhdlg. Schenk, Blumenhaus Lindenhof. — Tischreservierungen 50 Pfg.

ROGO Strümpfe schenken sich **Qualität** schenken

Bemberg-Seide Nr. 188 1.95	Bemberg-Seide Nr. 100 2.45	Seide m. Fl. plattiert Nr. 455 1.95
Seide m. Fl. plattiert Nr. 404 2.45	Seide m. Fl. plattiert Nr. 444 2.95	Seide m. W. plattiert Nr. 930 2.45
Seide m. W. plattiert Nr. 999 2.95	Kaßhmir-Wolle Nr. 900 2.45	Kaßhmir-Wolle Nr. 905 2.95

Strumpf-Hornung
Tel. 31948 **Mannheim** Tel. 31948
O 7, 5

Kurhotel Kohlhof
oberhalb **Heidelberg** 300 m ü. d. M.
Prächtiger Aufenthaltsort in Südlage
Pension über Silvester u. Neujahr RM. 7.— pro Tag, sonst RM. 6.—. — Mittagessen von RM. 1.50 an.
Telephon 111 Frau Theodor Oefner

Schenkt Teppiche von Brym B 1, 2

Weihnachten in der **LIBELLE**
8 Das große Weihnachts-Programm mit **8** **Weltstadt-Attraktionen**
Wilfried Wilden **2 Edisons** **Rix Ohll Marietta Lenz**
konferiert: **5 Winstons** u. a. m.
Am 1. und 2. Feiertag je **2 Vorstellungen: nachm. 4.15 Uhr; abends 8.15 Uhr** (Tischbestellg. Tel. 295 71)
Eintrittspreise an den Feiertagen:
Nachmittags -.50; Vorzugspreise ab 65 Pfg., abds. 1.-; Vorverkauf Garderobe -.20 Vorverkaufswerk -.30
Samstag, den 23. Dez., abends, das neue Weihnachts-Programm mit Eröffnung der neuen **Libelle-Silber-Bar**
Anläßl. der Eröffnung 4 Uhr Preisredukt. Bitte sofort reserv. u. staunen!

SCALA
Bis einschließlich 1. Feiertag:
Anny Ondra
in dem Lustspiel:
Die Tochter des Regiments
Ab 2. Weihnachtsfeiertag:
LIANE HAID
i. d. spannenden u. interessanten Abenteurer-Großfilm:
Der Stern von Valencia
Tönendes Beiprogramm
4.30 6.30 8.20

Alle sind **begeistert** über **unsere** eleganten Preise und herrlichen Modelle
Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
müssen Sie sehen
Graff
Qu 7, 29

Nicht neu! Seit Ob. 20 Jahren
arbeitet die Großorganisation f. Sichtbarmachen u. Aufrechterhaltung ihrer Mitglieder im In- u. Auslande. Pensionen- und vorjährigst! Gegen Preisliste gegen 20 ₰ Porto durch „Der Lebensbund", Verlag Bereiter, G.m.b.H., Mannheim, H 7, 11, postfrei.

Kaktus
Echinopsis
Stapelien
Epyphillum (Blüten!)
Aloe
usw.
Kakteen-Häuser
Silbertannen
Tannenzapfen
Weihnachts-Sträuße
Weihnachts-Schmuck
Pilze und Beeren
usw. usw.
Linffold
B 1, 1 und G 2 24

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 24. Dezember 1933
Vorstellung Nr. 139 — Außer Miete
Nachmittagsvorstellung

Die Wunderfeder

Zaubermärchen in drei Akten (fünf Bildern) von Christian Eckelmann
Musik von Friedrich Gellert
Regie: Richard Dornseiff
Musikalische Leitung: Helmut Schlawing
Anfang 15 Uhr — Ende gegen 17.15 Uhr

Mitwirkende:
Annemarie Schradiek — Hannelore Lerbeer - Hermine Ziegler - Joseph Renkert — Bianca Boggs — Joseph Offenbach — Bum Krüger — Clare Moser — Hans Pinohr — Walter Knaus — Fritz Walter — Kurt Verkoyen - Charlotte Wagner - Willi Edelmann — Gertrud Friedrich Arthur Kreß — Karl Wegscheider Hermann Veith — Walter Jäder Hans Parth — Heinz Sommelbeck Kl. Bärdlein — Kl. Nietschke — Kl. Herbold — Kl. Werner — Kl. Eller Kl. Schwäble — Kl. Zimmermann Fritz Schmiedel

Montag, den 25. Dezember 1933
Vorstellung Nr. 140
6. Nachmittagsvorstellung

Die Wunderfeder

Zaubermärchen in drei Akten (fünf Bildern) von Christian Eckelmann
Musik von Friedrich Gellert
Regie: Richard Dornseiff
Musikalische Leitung: Helmuth Schlawing
Anfang 15 Uhr — Ende gegen 17.15 Uhr
(Mitwirkende wie oben)

Vorstellung Nr. 141
Miete A Nr. 12 — Sondermiete A Nr. 6
In neuer Inszenierung

Königskinder

Musikmärchen in drei Bildern
Musik von Engelbert Humperdinck
Text von Ernst Rosmer
Musikal. Ltg.: Philipp Wüst - Regie: Richard Hein
Anfang 19.30 Uhr — Ende etwa 22.30 Uhr

Märchenmenschen:
Heinrich Kappinger - Gusse Helken Karl Buschmann — Irene Ziegler Hugo Vinzin - Fritz Bartling - Greti Moll - Walter Jood - Philipp Schäfer Nora Landerich - Albert v. Küßwetter Gertrud Jenne - Karl Zöller - Franz Bartenstein — Luise Böttcher-Fuchs Anna Brennbühl

Dienstag, den 26. Dezember 1933
Vorstellung Nr. 142
7. Nachmittagsvorstellung
2. Weihnachtstag

Die Wunderfeder

Zaubermärchen in drei Akten (fünf Bildern) von Christian Eckelmann
Musik von Friedrich Gellert
Regie: Richard Dornseiff
Musikalische Leitung: Helmuth Schlawing
Anfang 15 Uhr — Ende gegen 17.15 Uhr
(Mitwirkende wie oben)

Vorstellung Nr. 143
Miete E Nr. 12 — Sondermiete E Nr. 6

Aïda

Große Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi
Musikalische Leitung: Philipp Wüst
Regie: Friedrich Brandenburg
Anfang 19.30 Uhr — Ende 22.45 Uhr

Mitwirkende:
Philipp Schäfer — Irene Ziegler
Erika Müller — Erich Hallstroem
Heinrich Hölzlin - Wilhelm Frieloff
Fritz Bartling — Gusse Helken

Morgen: Luther — Anfang: 19.30 Uhr

Neues Theater im Rosengarten

Montag, den 25. Dezember 1933
Vorstellung Nr. 15
1. Weihnachtstag

Die Metzelsuppe

Bauernkomödie in 3 Akten von August Hinrichs
Regie: Hans Carl Müller
Anfang 20 Uhr — Ende etwa 22.15 Uhr

Mitwirkende:
Ernst Langheinz - Vera Spohr - Karl Marx — Eva Bohat — Erwin Linder Joseph Renkert — Karl Hartmann Klaus W. Krause — Hans Pinohr

Dienstag, den 26. Dezember 1933
Vorstellung Nr. 16
2. Weihnachtstag

Die Metzelsuppe

Bauernkomödie in 3 Akten von August Hinrichs
Regie: Hans Carl Müller
Anfang 20 Uhr — Ende etwa 22.15 Uhr
(Mitwirkende wie oben)

Ein Film von **Dr. L. Mayring** u. **B. E. Lüthge** nach einer Idee von Christian Uhlenbruck
Musik: **Eduard Künneke**
Herstellungsgruppe: **Max Pfeiffer**
Spielleitung: **Arthur Robison**

Darsteller
Der Kaiser . . . Paul Hörbiger
Fürst Leopold von Anhalt-Dessau . . . Willy Fritsch
Fürstin-Mutter . . . Ida Wüst
Baron von Chalisac . . . Gustav Waldau
Greschke, Sergeant . . . Hermann Speelmans
Apotheker Focke . . . Jakob Tiedtke
Anneliese, seine Tochter . . . Trude Marlen
Kandidat Schmitt . . . Alexander Engel
Prinzessin Marie von Hessen . . . Alice Treff
Graf von Syringen . . . Hubert von Meyerinck
1. Gesandter . . . Walter von Allwörden
2. Gesandter . . . Hadrian Netto
Der Bürgermeister . . . Hans Sternberg
Oberst Hall . . . Paul von Medecow

Das Ufa-Sinfonie-Orchester unter der musik. Leitung von Franz Marszalek

Die schönsten Geschichten schreibt das Leben!
Hier hat die UFA eine romantische, lustig-spannende Liebeslust aus verfilmt, mit allem Charm und Chic der besten Zeit des Wiener Walzers, mit hervorragenden Bonusplatten, Deutschlandsender Schauspielern, bezaubernder Musik und allen technischen und künstlerischen Vorzügen des großen

UFA-AUSSTATTUNGS-FILMS

UNIVERSUM
+WÜNSCHT+FROHE+WEIHNACHTEN+
. . . und beschert auch den Kindern Jubel und Freude beim großen Märchen-Festspiel
„Der Rattenfänger von Hameln"
Hans Fürchtenichts lernt das Gruseln — Felix jagt Känguruhs — Felix auf der Nahrungs Suche
am Weihnachts-Dienstag, vormittags 11.30 Uhr
Kleinste Preise für Jung und Alt

Drucke von Dr. Haas
Der anspruchsvolle Werbefachmann schätzt sie!